Des

Herrn

Paul Läsar Liceri

Abtes zu Notre Dame de Basse-Fontaine

und königlichen Hofpredigers

gesammte

Predigten

aus dem Französischen übersetzt.

Sechster und lezter Theil.

Der

Lob- und Trauerreden

zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

verlegt von Ignaz Adam und Franz Anton Veith

Buchhändlern.

1764.

๓ ๖ ๑ ๒

เรื่องเมืองพิมพ์ไทย

ไปจากเมืองพิมพ์ถึงเมืองลพ

เรื่องราวของเมือง ลพ

เรื่องราวของเมือง ลพ

Inhalt.

I.

Lobrede auf die heil. Theresia. Seite 1

II.

Lobrede auf den heil. Franciscus von Xavier. = = = = 42

III.

Lobrede auf den heil. Nikolaus, Bischofen von Myra. = = = 84

IV.

Lobrede auf die heil. Ursula. = 120

V.

Lobrede auf den heil. Thomas von Aquin. = = = = 162

VI. Trau-

VI.
Trauerrede auf seine königliche Hoheit, Ludewig, Dauphin von Frankreich. 219

VII.
Trauerrede auf seine Durchlaucht, Heinrich von Bourbon, Prinzen von Conde, ersten Prinzen von Geblüt. = = = = 289

Lobrede

auf die

heilige Theresia.

Text, Phil. 3, 8. 10.

Ich habe in allen Dingen Schaden gelitten, damit ich Christum gewinne = = Auf daß ich ihn erkenne = = und die Gemeinschaft seines Leidens.

Sehet, meine Brüder, was die Glückseligkeit des Christens und die Vollkommenheit des Christenthums ausmacht. Gleichwie Jesus Christus der Ursprung aller Heiligkeit ist, so ist er auch das Erbe aller Heiligen. Ihre Pflicht besteht in der Liebe, die sie zu ihm haben; ihre Weisheit in der

Sorgfalt, die sie um ihn haben, ihre Ehre in der Aehnlichkeit, die sie mit ihm haben. Sie leben für Jesum Christum, weil Jesus Christus für uns gestorben; Jesus Christus erfüllet ihre Begierden durch seine Gaben, weil er sich selbst ihnen giebt. Muß man sich also verwundern, daß der Apostel, welcher den Werth Jesu Christi; und den Grund unserer Religion so gut kannte, alle seine Schätze darinnen gesetzet, daß er ihn durch die Liebe besitzet; alle seine Wissenschaft, daß er ihn durch den Glauben erkennet; allen seinen Ehrgeiz, daß er ihm durch das Leiden nachahmet: Ich habe in allen Dingen Schaden gelitten, damit ich Christum gewinne = = Auf daß ich ihn erkenne = und die Gemeinschaft seines Leidens.

Ich weis wohl, meine Brüder, daß so vollkommene Eigenschaften, wie des großen Apostels seine waren, nicht für alle Christen sind. Allein ich trage das Lob einer Jungfrau vor, deren Liebe so rein, deren Weisheit so erhaben, und deren Muth so heldenmäßig war, daß ich ihr weder genugsam erhabene Gesinnungen beylegen, noch natürlichere Züge gebrauchen kann, um euch ihren Charakter zu entwerfen, als diejenigen, derer sich der Apostel, nach der Eingebung des heiligen Geistes, bedienet, um sich selbst zu schildern.

Jenes Wachsthum der Liebe, welches für die Dinge dieser Welt nichts Leeres in ihrem Herzen ließ; je-

ne geheiligten Entzückungen, welche sie mit Jesu Christo vereinigten; jene erhabene Beschauung, in der sie die Schönheit ihres himmlischen Bräutigams offen sah; jene tiefe Gelehrtheit, welchel die sichersten Regeln der evangelischen Vollkommenheit vorschrieb, und die verborgensten Wege des geistlichen Lebens öffnete; jene Geduld, welche ihr die grausamsten Krankheiten linderte; jene Treue, welche bey den innerlichen Prüfungen nicht zu erschüttern war; jene Standhaftigkeit, welche sie in den größten Widerwärtigkeiten aufrecht erhielt; jene herrliche Gnade, welche sie genoß, daß sie durch wunderbare Schmerzen geübet wurde; endlich jene Begierde zu leiden, welche der Natur des Menschen so zuwider, aber in dem Herzen Theresiens so inbrünstig ist: alle diese Züge, welche in der Person dieser berühmten Jungfrau zusammen kommen, vereinigen auch in ihr die verschiedenen Charaktere der Heiligkeit, und wenn ich es sagen darf, die ganze Herrlichkeit beyder Geschlechte.

Gott, wie es scheint, hatte sichs vorbehalten, sie in einem Jahrhunderte des Aergernisses, und des Irrthums hervorzubringen, um sie zum Troste der Kirche zu machen; es schien sogar, daß er sie vorbereitet, um in der Folge der Zeiten ein Licht zu seyn, in welchem ein betrügliches geistliches Leben sich nicht scheuen würde, Jesum Christum zu vernachläßigen, oder wo es nöthig seyn würde, die Gottseligkeit selbst, so zu sagen, zu verbessern. Allein er hatte sie nicht

weniger gemacht, um in diesen Tagen der Ausgelassenheit und Gottlosigkeit zu einem Beyspiele zu dienen, wo der meiste Theil der Christen scheint, er habe die Pflicht in Vergessenheit gesetzet, in der sie stehen, Jesu Christo anzuhangen, sich von seinen Wahrheiten zu unterrichten, und seinem Bilde gleichförmig zu machen.

Ich nehme mir daher vor, meine Brüder, euch nach den Worten meines Textes zu zeigen, die ganze Größe der heil. Theresia bestehe

Erstens in der Liebe, welche sie gegen Jesum Christum hat: Ich habe in allen Dingen Schaden gelitten, damit ich Christum gewinne.

Zweytens in den Kenntnissen, welche sie von Jesu Christo empfangen: Auf daß ich ihn erkenne.

Drittens in den Leiden, welche sie für Jesum Christum überstanden: Und die Gemeinschaft seines Leidens.

Glückselig, meine Brüder, wenn wir, ihr und ich lernen, nach ihrem Beyspiele, Jesum Christum für unsern Theil zu erwählen, nach seinem Geiste zu leben, und sein Kreuz zu lieben. Dieses ist die Gnade, die wir von dem heiligen Geiste durch die Fürbitte der heiligen Maria begehren müssen.

Er-

Erster Theil.

Obwohl wir verbunden sind, Gott als den Anfang aller Wesen und als den Ursprung aller Vollkommenheit zu lieben: so ist doch nichts in ihm, sagt der heil. Bernhard, was unsere Liebe sanfter anreizet, und mit mehrerm Fuge fodert, als die Eigenschaft eines Erneuerers unsers Heils; entweder weil die Menschwerdung, welche die gröſste aus allen seinen Gaben ist, auch die gröſste Dankbarkeit verdienet; oder weil der Erlöser von dem Schöpfer unzertrennlich ist, wir also einen ohne den andern nicht lieben können; oder endlich weil uns Gott nach der Sünde nur in Jesu Christo lieben konnte; wir folglich auch nur fähig sind, Gott in Jesu Christo und durch Jesum Christum zu lieben.

Theresia erkannte es alsobald, daſs Jesus Christus der groſse Gegenstand ihrer Liebe seyn müſste. Kaum hatten ihre aufgehenden Einsichten durch die Wolken der Kindheit hervor gedrungen; kaum war ihr Herz gebildet, als ihre Liebe schon stärker war, als der Tod selbst. Bey der einzigen Lesung, mit der sie sich im siebenten Jahre ihres Alters von den Peinen beschäfftigte, welche die Märtyrer für die Sache Jesu Christi ausgestanden, erstaunt sie viel weniger über ihre Leiden, als sie nach ihrer Ehre begierig ist; und da sie sich über die Schwäche ihres Alters durch die Eindrücke der Gnade erschwingt; da sie sich

dem väterlichen Hause aus Ungeduld ihres Eifers entreißt, da sie auf einer langen und mühsamen Reise durch die Bestrebungen ihres jungen Muthes unterstützet wird: so läuft sie in das Land der Mohren, und schmäuchelt sich, diese Barbarn, welche sowohl Feinde ihrer Nation, als Verfolger ihres Glaubens sind, würden so viel Unmenschlichkeit haben, ein so zartes und unschuldiges Schlachtopfer zu schlachten, als sie selbst Herzhaftigkeit hat, dasselbe ihnen darbieten zu wollen.

Sie hatte es wohl begriffen, daß in dem Tode der Gerechten nichts übereiltes wäre; daß man nur das Leben der Sünder nach der Zahl der Jahre abmessen müßte; und daß wenn man für Jesum Christum allein leben wolte, man, so zu sagen, anfangen müßte, für ihn zu sterben. O! wie glücklich wäre sie gewesen, wenn sie ihr Opfer in diesem Alter hätte vollbringen können, wo die Lügen ihre Seele noch nicht überraschet hätte! Denn lasset uns leider! ohne Verstellung sagen, was sie mit so vieler Bitterkeit beweinet. Der Umgang mit der Welt machte geschwind ein Blut in ihr kalt, welches von der Begierde der Märtyrer brannte. Das Beyspiel einer Mutter, welche das Lesen der Romanen mit den Uebungen der Gottseligkeit verband, machte, daß sie in diesen gefährlichen Gedichten, entweder eine Erquickung für die Arbeit, oder eine Beschäfftigung für den Müßiggang suchte. Das Vertrauen

einer

einer von ihren Anverwandten, welche ſich einen Zeitvertreib daraus machte, wenn ſie ihr in geheim den Fortgang ihrer Liebe erzählete, gab ihr die Neigungen ihres Geſchlechtes zu erkennen, und flößte ihr einen Geſchmack an den Eitelkeiten der Welt ein. Daher entſtand jener Vorwitz zu ſehen, jenes Vergnügen, daß man geſehen worden, jene Sorgfalt für den Anputz, jene Gefälligkeit gegen ſich ſelbſt, endlich gewiſſe unbeſcheidene Leichtſinnigkeiten, welche zwar keine Anzeigen eines verderbten Herzens, aber dennoch die Beſchäfftigungen der Eigenliebe waren.

Erfreuet euch hier noch nicht, ihr weltlichgeſinnten Frauenzimmer, da ihr einige Züge euers Betragens an einer Heiligen ſehet. O! es mangelt noch viel, daß ſie euch gänzlich gleich ſeyn ſollte. Wie ſehr war ſie nicht entfernet, einen unwürdigen Schimmer von der Kunſt zu entlehnen, um die Reize der Natur zu erheben, oder ihre Fehler zu verbeſſern; ein freches Haupt zu zieren, um laſterhafte Augen zu machen; und wie wenig wollte ſie ſich der Gefahr ausſetzen, ſich ſelbſt verführen zu laſſen, um die ſchreckliche Ehre zu haben, andere zu verführen!

Die Schwachheiten, die wir an ihr zu beweinen haben, ſind höchſtens nichts anders als eine Unwiſſenheit des Alters ohne Erfahrung, ich ſage ſo gar, ohne Bosheit; es ſind geringe Treuloſigkeiten, welche ſie weder die Furcht, noch die Gnade Jeſu Chriſti, ihres Bräutigams, verlieren machten. Und ſobald

sie auch nur von weitem den Abgrund sah, in den sie durch einen süssen und unvermerklichen Hang hinabstürzen konnte, wurde sie ganz beunruhiget, und um sich den Fallstricken der Welt gänzlich zu entziehen, entschloß sie sich, den geistlichen Stand zu ergreifen.

Dieses ist also der Augenblick, in welchem sie mit dem Apostel sagen kann, sie habe sich aller Dinge entschlagen, um Jesum Christum zu besitzen: **Ich habe in allen Dingen Schaden gelitten.** Denn ihr werdet erstens sehen, wie sehr ihr Herz von allen Geschöpfen abgesondert gewesen; zweytens wie sehr es Jesu Christo angehangen: Zween Züge, welche euch zu erkennen geben werden, wie die Reinigkeit und Inbrunst ihrer Liebe gegen den himmlischen Bräutigam beschaffen gewesen.

Ihr habt, meine Brüder, von dem Verdienste ihrer Absonderung schon urtheilen können, da ihr ihre Entschließung auf die Einsamkeit fallen sehen. Denn gedenket nicht, daß um die Welt zu verlassen, sie gewartet, bis sie von der Welt verworfen würde; daß sie, wie die Tochter Jephte, welche das Schlachtopfer ihres Vaters geworden, ihr Opfer nicht anders als mit Thränen dargebracht; oder daß sie wie eine thörichte Jungfrau in den Bund Jesu Christi getreten ohne den Umfang ihrer Pflichten und die Dauer ihrer Verbindung zu erwägen. Sie mußte vielmehr die zärtliche Gewalt eines Vaters überwinden, der sie zu seinem Troste bey sich behalten wollte; sie mußte die

Ohren

Ohren vor den Verheißungen einer schmäuchelnden Welt verstopfen, welche sie von den Eigenschaften ihres Verstandes, von dem Glanze ihrer Schönheit und von den Vortheilen ihrer Geburt alles hoffen ließ.

Allein ich sage noch mehr, die Zärtlichkeit ihrer Liebe gegen Jesum Christum stieg so hoch, daß Theresia die geringste Neigung zu dem Geschöpfe als eine Art der Treulosigkeit betrachtete. Wenn sie manchmal mit ihren Anverwandten spricht; so geschieht es nicht, um ihr Herz den Tröstungen der Menschen zu öffnen, um die Weltluft hinein zu schlucken, um mit sich Zerstreuungen davon zu tragen, welche ihr in dem Stillschweigen der Einsamkeit zur Unterhaltung dienen können; sie hat keinen andern Umgang mit ihnen, als welchen die Gottseligkeit verstattet und die Liebe selbst befiehlt. Wenn sie die Güter der Welt verläßt, so verläßt sie dieselben bis zur Armuth und bis zu einer Armuth, die sich nichts vorenthält. Wenn sie Klöster errichtet; so geschieht es auf die Schätze der Vorsehung; sie richtet ihre Augen auf die guten Eigenschaften und nicht auf die großen Reichthümer des Frauenzimmers, das sich ihr anbietet, weil sie wohl weis, man müsse die Götzen Labans nicht mit sich nehmen, wenn man in das Haus des wahren Jakobs geht; der göttliche Bräutigam setze die Ehre seiner Verbindung nicht zum Kaufe aus, und die Heiligkeit allein sey das wahre Erbtheil seiner Bräute. Wenn sie die Heimlichkeiten ihres Gewissens klugen Gewissens-

räthen anvertrauet; so nimmt sie sich vor der Neigung in Acht, welche sie zu ihnen haben könnte. Ich rede nicht von jener ganz sonderbaren Eitelkeit, die man hat, wenn man sich in der auserlesenen Schaar eines geheiligten Dieners von großen Ansehen mit begriffen sieht; nicht von jenen zweydeutigen Vertraulichkeiten, welche die Gottseligkeit zweifelhaft machen; nicht von jenen höflichen Bemühungen, welche öfters verursachen, daß ein Beichtkind mit den Anliegenheiten des geistlichen Vaters mehr beschäfftiget ist, als sich der geistliche Vater mit dem Heile seines Beichtkindes beschäfftiget. Ich rede von einer zärtlichern Neigung, welche darinnen besteht, daß man nicht die Person des Gewissensrathes, sondern die Tugenden liebt, die ihn nützlich machen. Theresia glaubte, sie müßte die Führer ihres Gewissens als ihre Väter ehren, aber nicht als ihre Freunde lieben, ihren Rathschlägen gehorsamen, aber sich von ihrer Geschicklichkeit nicht allzu sehr einnehmen lassen. Da sie sie nur leiteten, um sie zu Jesu Christo zu führen; so gieng sie zu Jesu Christo, ohne sich bey ihnen zu verweilen; sie verlor sie sogar ohne Unruhe, weil sie überzeugt war, daß da Jesus Christus der Führer der Gewissensräthe selbst wäre, er niemals ermangeln würde, die Hand derjenigen zu reichen, welche ihn in der Einfalt ihres Herzens suchten.

Mit welcher Inbrunst mußte sie sich also nicht Jesu Christo ergeben, da sie sich sogar aller Sachen entschlug?

schlug? Zweyte Anmerkung. Urtheilet davon gleich Anfangs, meine Brüder, aus der Großmuth die sie hatte, sich feyerlich zu verbinden, durch die Zeit ihres Lebens allezeit zu thun, was ihrem göttlichen Bräutigame angenehmer wäre: eine Verbindung, welche einen jeden andern Muth als den ihrigen in Erstaunen gebracht hätte. Denn wie groß ist unsere Laulichkeit in dem Dienste Gottes; und hier ist wahrhaftig die Gelegenheit, wo wir es nicht vermeiden können, daß wir sie einsehen, und uns darüber Vorwürfe machen sollen. Ach! sind wir Sünder; so scheint uns die Buße allzu streng. Sind wir Gerechte; so scheint uns die Vollkommenheit allzu erhaben. Betrifft es die Rathschläge des Evangeliums; so haben wir zu wenig Ehrgeiz: betrifft es die göttlichen Gebothe; so haben wir nur allzu viel Entschuldigungen. Soll man sein Leben ändern; so will man es bedenken; soll man in der Tugend fortschreiten; so will man sich schonen. Wir wollen eine Bekehrung ohne Schmerzen, eine ordentliche Lebensart ohne Zwang, und fast ein Christenthum ohne Heiligkeit. Was für ein grober Irrthum, was für eine schädliche Verblendung ist dieses? Anstatt daß wir befürchten sollten, wir thäten für Gott zu wenig; befürchten wir allezeit, wir möchten zu viel thun: und weil wir nicht allzu eifrig seyn wollen, so bleiben wir immer treulos. Erkennet also daraus die Großmuth der Theresia, welche sich verbindet, nicht allein, was vollkommen ist, sondern

auch was das vollkommenste ist, und auf die vollkommenste Art zu thun.

Allein ist nicht ein so heldenmüthiges Gelübde die Frucht eines Muthes, welcher da er Anfangs die Klugheit nicht gehabt, seine Kräfte zu messen, nachmals die Stärke nicht haben wird, sich aufrecht zu erhalten? Ja, ich gestehe es, dieses könnten, dieses müßten wir auch denken, wenn wir den Eifer Theresiens nach dem unsrigen beurtheilen wollten. Denn ach! lasset uns hier, uns über unsere Unbeständigkeit sowohl als über unsere Feigheit Vorwürfe machen: diese Leichtsinnigkeit des Verstandes und des Herzens, welche uns so verschiedene Personen vorstellen läßt, ist uns nur allzu gemein. Da wir bald Gott aus Eifer, und der Welt aus Eigensinn angehören: so scheinen wir Anfangs bis zur höchsten Staffel der Vollkommenheit zu fliegen, und wir fallen hernach in eine unempfindliche Laulichkeit, oftmals gar in eine übermäßige Ausgelassenheit und Zerstreuung zurück. Auf diese Weise theilen wir unsere Zeit in das Böse und Gute ein, ohne daß uns die Erfahrung, die wir von unserer Gebrechlichkeit gemacht haben, aufmerksamer machet, um einen neuen Fall zu vermeiden, nachdem wir das Glück gehabt die Gerechtigkeit wieder zu erlangen; ohne daß uns die Süßigkeiten, welche wir in der Ausübung der Tugend geschmecket, begieriger machen, zu einem so glückseligen Zustande zurückzukehren, nachdem wir das Unglück gehabt, in die Sünde wie-

der

der zu fallen. Allein wenn Theresia so großmüthig in ihren Verheißungen ist: so ist sie nicht weniger getreu, um sie zu erfüllen; und weit gefehlt, daß sie eine Unbeständigkeit, welche dem Menschen so natürlich ist, unter die Sünder gemischet, so traue ich mir zu sagen, daß sie sowohl ihre Standhaftigkeit als ihr Muth unter den Heiligen erhoben.

Daher kam jene brennende Begierde, die sie hatte, die Ehre Jesu Christi zu vergrößern. Was für bittere und lebhafte Klagen führte sie nicht manchmal, wie ihr Vater Elias, daß so wenig Christen wären, welche nicht das Knie vor den Götzen dieser Welt gebogen hätten; und so viele Ketzer hingegen, welche ihre Hände in das Blut der Propheten taucheten? Mit welcher Inbrunst bath sie ihn nicht, Arbeiter zu erwecken, welche fähig wären, seine Kirche zu unterstützen, und sein Reich zu erweitern? Und was würde sie nicht selbst gethan haben, wenn nicht das eingezogene Leben ihres Geschlechtes und ihr Ordensstand die Hitze ihres Eifers zurückgehalten hätte?

Allein wie könnte ein so brennender Eifer müßig bleiben? Ja Theresia muß endlich ihre apostolische Begierde befriedigen. Wenn sie nicht wider die Ketzer streiten, wider die Sünder schreyen, die Ungläubigen aufklären kann: so wird sie die unschuldigen Seelen auf den Wegen der Vollkommenheit hinter sich herführen, um sie dem Könige der Jungfrauen als unbefleckte Bräute einzuweihen. Sie wird die Schönheit

des Karmel, ich will sagen, die erste Reinigkeit ihres Ordens wieder herstellen, und sich zur Mutter der Nachkommen des Elias machen.

Machet euch also, meine Brüder, den Begriff von einem Ordensstande, wo man sich den sterblichen Augen gänzlich unsichtbar machet, um Jesu Christo nicht den geringsten Blick zu entziehen; wo der Geist dem Gebethe ganz ergeben, das Herz durch die Reinigkeit ganz eingeweihet, der Leib durch die Abtödtung unterdrücket ist; von einem Ordensstande, wo die Einigkeit der Herzen durch die Liebe gemacht, die Ruhe der Einsamkeit durch das Stillschweigen unterhalten, die Arbeit durch die Versammlung des Geistes geheiliget, der Rang durch die Demuth geordnet, der Willen durch den Gehorsam geleitet, die Begierlichkeit durch die Absonderung verbannet, und der Nachläßigkeit durch den Eifer vorgebauet wird; von einem Ordensstande endlich, wo man die Pflicht in der Ausübung der erhabensten Rathschläge und das Laster in der Mittelmäßigkeit der Tugend setzet. Sehet dieses ist die Ordensverfassung Theresiens; dieses ist das große Werk, welches sie für die Ehre Jesu Christi glücklich vollendet. Sie war ihrem Orden den Vortheil schuldig, daß sie nach der Heiligkeit gebildet worden; ihr Orden aber war ihr hingegen die Ehre schuldig, daß er bis zur höchsten Vollkommenheit gebracht worden: eine Vollkommenheit, welche man leicht an den geheiligten Jungfrauen erkennen kann, welche den guten

Geruch

Geruch Jesu Christi auch über die Schranken, die sie verschließen, ausbreiten; welche sich uns durch eben dieselbe Sorgfalt entdecken, mit der sie sich vor uns verbergen; und derer Treue, den Geist ihrer Mutter zu behalten, uns die ganze Ehre vorstellt, welche sie Jesu Christo in der Herstellung ihres Ordens erwiesen.

Unterdessen gestehe ich doch, meine Brüder, daß wenn Theresia ein Herz gehabt, welches dem Bräutigam ihrer Seele so äußerst ergeben gewesen, Jesus Christus seinerseits nicht unterlassen, die Liebe dieser heiligen Geliebten durch die seltnesten Gnaden zu nähren. Denn was soll ich von jenen Entzückungen sagen, wo er so vertraulich mit ihr umgieng, wo er ihr die Schönheit seines Angesichtes entdeckte, wo er sie als seine Braut erklärte, wo sie diese tröstlichen Worte von seinem göttlichen Munde hörete: **Du bist ganz mein, wie ich dir ganz angehöre.** Wie werde ich jene so reinen und erhabenen Vertraulichkeiten beschreiben können? Ach! es giebt keine Sprache, welche einer so geheiligten Unterredung würdig ist; und wenn wir uns einigen Begriff von den Früchten, welche die göttliche Liebe in dem Herzen Theresiens hervorgebracht, machen können: so geschieht es nur durch die außerordentlichen Wirkungen, die sie von außen machet, ich will sagen, durch jene bewunderungswürdigen Entzückungen, wo sie auf den Flügeln der Liebe in die Luft erhoben wird, und weder den Himmel erreichen, weil sie in einem sterblichen Stande ist; noch

auf der Erde verbleiben kann, weil sie durch die heilige Ungestüm ihrer Liebe derselben entrissen wird.

Allein ihr werdet mir auch eingestehen, daß einerseits die Liebe der Theresia sehr rein seyn mußte, um so große Gunstbezeugungen zu verdienen; und andrerseits diese so außerordentlichen Gnaden die Inbrunst ihrer Liebe sehr vergrößern mußten. In der That, gedenket nicht, sie lasse ihre Zärtlichkeit darinnen bestehen, daß sie hierunten göttliche Tröstungen genießen wolle, und indem sie die Größe Jesu Christi nach der Schwäche ihrer Augen abmißt, sie in ihren Entzückungen sage, wie ein noch fleischlicher Apostel in der seinigen sagte: **Es ist gut, daß wir allhier sind.** Matth. 17. 4. O nein! ihr Töchter Jerusalems, sie beschwöret euch vielmehr, wie die Braut im Hohenliede, ihrem Geliebten zu sagen, daß sie vor Liebe schmachte. **Ich beschwöre euch == zeiget ihm an, daß ich von Liebe schwach bin.** Hohel. 5, 8. Denn was sie von der Herrlichkeit ihres Bräutigams entdecket, dienet nur dazu, daß sie mit größerer Begierde wünschet, auch dasjenige, was sie nicht entdecket, zu sehen. Sie vergißt so zu sagen das Glück, das sie hat, seine Gegenwart so oft zu genießen, um sich zu beklagen, daß sie sie nicht beständig genießt. Der Tod scheint ihr allzu grausam, weil er nicht eilfertig genug kömmt. Ihre Seele, welche in einem Leibe, den sie verachtet, gefangen ist, bestrebt sich schon, diese Scheidewand zu zerbrechen,

wel-

welche sie von dem Gegenstande ihrer Liebe absondert; und es übrigt ihr, wie dem Job, nichts mehr, als sterbende Lippen um ihre Zähne, um diese zärtlichen Worte auszusprechen: Ich sterbe, weil ich noch nicht sterben kann.

So groß war die Liebe Theresiens zu Jesu Christo; so groß war ihre Begierde ewig mit ihm zu seyn! Gesinnungen, welche der Gleichgültigkeit jener falschen Heiligen entgegen gesetzet sind, die sich getrauen, Jesum Christum zu verachten, gleichsam als wenn das Wort, welches Fleisch geworden, ein Gegenstand wäre, der nicht würdig ist, den Verstand und das Herz des Menschen zu beschäfftigen; gleichsam als wenn man Gott liebte, da man Gott selbsten entsaget. Ach, meine Brüder! was für eine Ungerechtigkeit ist diese gegen einen Gott? Was für eine Undankbarkeit gegen einen Erlöser? Was uns betrifft, anstatt daß wir uns der Begierde schämen, mit Jesu Christo zu seyn; so lasset uns vielmehr erröthen, daß wir es nicht mit genugsamer Inbrunst verlangen. Lasset uns, nach dem Beyspiele Theresiens, ihn zum Gegenstande unserer Zärtlichkeit, zum Stoffe unserer Betrachtungen, zu unserm Theile auf Erden, zu unserer Hoffnung im Himmel machen. Lasset uns erkennen, daß wir weder ohne Jesum Christum glücklich, noch mit ihm unglücklich seyn können; und wenn wir nicht im Stande sind, ihn soviel zu lieben, als er uns geliebet hat, lasset uns ihn wenigstens nach allen unsern Kräften lie-

ben. Hierdurch werden wir uns in der Tugend stärken, ja, wir werden sogar unsern Glauben vollkommen machen. Denn das wahre Mittel Jesum Christum zu erkennen, ist ihn lieben, wie ich es euch aus den Kenntnissen Theresiens beweisen werde, welche sie von ihm empfangen, und die der Inhalt meines zweyten Theiles seyn werden.

Zweyter Theil.

Die Wissenschaft der Heiligen muß man nur in Jesu Christo suchen, weil wir nur in Jesu Christo Gott auf eine Art erkennen können, die seiner würdig ist. Außer Jesu Christo hätte Gott entweder zuviel Glanz oder zuviel Dunkelheit für uns; seine Schönheit würde entweder in sich selbst unsichtbar, oder in seinen Geschöpfen allzuwenig sichtbar gewesen seyn. Allein in Jesu Christo wirft er einen Schleyer über seine Gottheit, um sich nach unserer Fähigkeit zu richten; er verhüllet sich, ohne sich zu verbergen; er entdecket sich, ohne uns zu blenden; und wir können ihn einigermaaßen sehen, wie er ist, ohne daß wir aufhören zu seyn, was wir sind.

Aus diesem göttlichen Buche also schöpfete Theresia jene erhabenen Kenntnissen, welche sie nicht allein vor den Personen ihres Geschlechtes, sondern auch vor den Sehern in Israel berühmt machten. Denn Jesus Christus entdeckte ihr, erstens die Größe seiner Geheim-

heimnisse, zweytens die Wege der Vollkommenheit: zwo Gnaden, welche uns so wohl die ganze Herrlichkeit ihrer Beschämung, als die ganze Hoheit ihrer Heiligkeit zeigen werden.

Ich sage erstens, Jesus Christus habe selbst Theresiens wegen den Vorhang aufgezogen, der ihn so schwachen Augen entzieht, als die unserigen sind. Denn denket nicht, daß sie sich aus Ehrgeiz oder Betrug in die Heimlichkeiten des Himmels gemenget. Die falschen Heiligen wollen uns die Beschauung für eine leichte Kunst angeben, zu welcher jedermann fähig ist. Allein Theresia lehret uns, es hange nicht von uns ab, uns durch unsern Fleiß zu einem Stande zu erheben, wo Gott in uns ohne uns wirket, und er die Seele unserer Seele ist, wie sie es in eignen Worten sagt; nicht alle Seelen seyn, so zu sagen, von einem gleichen Temperamente; und die Beschauung sey eine Gabe, die der Geist Gottes, welcher bläset, wo er will, ohne Ungerechtigkeit versagen kann, weil sie nicht unumgänglich nöthig ist, und welche er gewissen auserlesenen Seelen nur aus einer Gnade ertheilet, weil sie gar zu erhaben ist.

Jesus Christus führte sie zu diesem Stande ohne sie, durch die Entzückungen, zu denen sie weder Ort noch Zeit wählen konnte; ich sollte fast sagen, wider ihren Willen, weil sie jede außerordentliche Gunstbezeugung so sehr befürchtete, daß Gott selbst eine so demüthige Unruhe stillen mußte. Sie bereitete sich nur allein

dazu, indem sie ihr Herz von aller irdischen Neigung reinigte, die Augen vor allen eiteln Gegenständen verschloß, ihren Verstand zum Gebethe anwendete; allein der Herr erhob sie wie den Elias, um sie in das Verborgne seines Angesichtes zu bringen.

Was sollte ich nun, meine Brüder, von der Beschauung Theresiens sagen? Wird es wohl einem Sünder erlaubt seyn, die Geheimnisse der erhabensten Gottseligkeit zu entwickeln, und dasjenige, was nicht allein unsere Worte sondern auch unsern Verstand überschreitet, zu beschreiben? Ohne Zweifel, nein! Theresia selbst kann uns so wunderbare Vertraulichkeiten nicht erzählen; und alles was sie darinnen begreift, ist wie sie sagt, daß man darinnen nichts begreifen kann. Ich begnüge mich also, euch zu sagen, daß sie Jesu Christo nach der Ordnung seiner Geheimnisse Schritt vor Schritt nachfolget, um sich in jedem Stande ihres Lebens in ihm zu verwandeln; daß da sie einen liebvollen Blick auf das eingefleischte Wort heftet, sie offenbar sieht, was Gott für den Menschen gethan, und was der Mensch in Gott ist; daß sie die Anordnungen seiner Weisheit ergründet, die Wirkungen seiner Gnade entdecket, und das Gewicht seiner Hoheit und Herrlichkeit, und die süßesten Ergießungen seiner Güte empfindet.

Urtheilet nun, wie sehr sie von dem Ehrgeize jener eingebildeten Vollkommnen entfernt war, welche sich über Jesum Christum erschwingen wollen, um sich

nur

nur an die göttliche Wesenheit zu halten. Da sie vielmehr überzeugt war, daß Jesus Christus der Grund des geistlichen Gebäudes wäre: so betrachtete sie ihn mit allen Heiligen, als den wesentlichen Gegenstand der Frömmigkeit; und wenn sie Anfangs glaubte, sie müßte in einem gewissen Grade der Beschauung an ihn nicht denken: so kehrte sie von ihrem Irrthume bald zurück; sie bezeugte ihm sogar ihren Schmerzen mit diesen zärtlichen Worten: **Wie groß, o mein Heiland! wie groß war mein Irrthum, da ich mich aus Begierde, besser zu seyn, von dem entfernte, was das beste ist.**

Nicht, als wenn Theresia das Glück nicht gehabt hätte, sogar die Wesenheit Gottes zu betrachten. Sie lehret uns aus ihrer eignen Erfahrung, die beschauende Seele könne bis in den Schooß der Gottheit übertragen werden, und damals sey sie durch ihre eignen Ueberlegungen nicht getheilet, entweder weil sie Gott, der sie führet, auf diesen einzigen Anblick heftet; oder weil sie nicht genug Fähigkeit besitzt, mehr Gegenstände zugleich zu begreifen. Wie oft ließ nicht dieses unendliche Wesen Straalen seines ewigen Glanzes aus den Augen Theresiens hervorbrechen? Wie oft versenkte sie sich nicht in die Tiefen seiner Wesenheit? Wie oft ward sie nicht bis zu den Personen der anbethenswürdigsten Dreyfaltigkeit erhoben? Allein behauptete sie wohl jemals, daß man sich aus einer so erhabenen Beschauung einen unveränderlichen Stand machen

können? Behauptete sie, daß in diesem gebrechlichen Leben eine beständige Ruhe und gleichsam ein Stillstand der Seelenkräfte und des Gebrauchs der Sinnen seyn könne? Ach! hinweg mit den Grundsätzen der Quieti-sten, derer eingebildete erhabene Weisheit nur allein darinnen besteht, daß sie aus einem vergänglichen Stande einen dauerhaften machen wollen! Hinweg mit ihren so unsinnigen und zugleich so gefährlichen Grundsätzen! Bemerket vielmehr die Weisheit und Bescheidenheit Theresiens: denn auf wie lange Zeit schränkt sie diese ganz himmlischen Vertraulichkeiten ein? Sie erlaubet ihnen eine halbe oder höchstens eine ganze Stunde. Sie erkennet sogar, daß die menschlichen Kräfte keine längere Prüfung aushalten könnten; und in der kurzen Dauer, die sie diesen außerordentlichen Wirkungen verstattet, findet sie Zeit genug, nicht nur allein sich Jesu Christi liebreich zu erinnern, sondern auch alles, was er befiehlt, auszuüben.

In der That, meine Brüder, gleichwie der Geist Gottes Theresien wahrhaft zu der höchsten Beschauung geführet: so hatte auch ihre Beschauung keine andere Frucht, als die Vollkommenheit ihrer Heiligkeit; und weit gefehlt, daß man in ihrem Betragen die gefährlichen Folgen des falschen geistlichen Lebens erkennen kann: so findet man darinnen alle Kennzeichen des wahren. Zweyte Anmerkung, zweyte Lehre, welche sehr geschickt ist, auch die frömmsten Seelen zu unterrichten.

Und

Und hier werdet ihr ſehen, wie weiſe ſie Jeſus Chriſtus in der Kunſt der Chriſtlichen Vollkommenheit gemacht. Sie hatte gar bald begriffen, daß dieſe Vollkommenheit weniger in der Betrachtung als in der Ausübung beſtünde, und daß wenn man zum Gipfel der Heiligkeit gelangen könnte, man nicht durch herrliche Gaben, welche nur den Hochmuth nähren können, ſondern durch chriſtliche Tugenden dazu gelangte, welche dienen, die Eigenliebe abzutödten.

Kehret ſie alſo auch von jenem erhabnen Stande des Gebeths zurück: ſo hat ſie darum nicht weniger Treue gegen die Geſetze Gottes, nicht weniger Unterwerfung gegen den Willen ihrer Obern, nicht weniger Fleiß bey den Uebungen einer gemeinen Gottſeligkeit, nicht weniger Geſchmack am mündlichen Gebethe, nicht weniger Begierde nach den demüthigſten Verrichtungen, nicht weniger Strenge wider ihren Leib, nicht weniger Aufmerkſamkeit über ihre Sinnen, nicht weniger Mistrauen gegen ihre Schwachheit. Allein was ich an ihr am meiſten bewundere, iſt jene ſanfte Einfalt und tiefe Demuth, welche ſie mit ſo ſeltnen Kenntniſſen und einer ſo erhabenen Heiligkeit zu verbinden weis. Denn meine Herren, ſieht man ſie wohl, von ihren Erleuchtungen geblendet, von ihrem geiſtlichen Leben ganz eingenommen, auf ihren Fortgang ſtolz, voll der Vermeſſenheit der falſchen Heiligen, ſich allein die himmliſche Weisheit zueignen, die Seelen von einer untern Ordnung mit Verachtung anſehen,

die guten Werke, so zu sagen, als gemeine Beschäfftigungen, zu verachten, welche der Hoheit einer beschaulichen Seele etwas entziehen möchten? Ach! sie wird vielmehr wegen der Gunstbezeugungen, mit denen sie Gott beehret, mistrauisch; die reinesten Tröstungen scheinen ihr verdächtig; sie befürchtet, es möchte sich der Betrug darein vermischen, oder die Eigenliebe denselben ergeben; und da sie die allgemeinen Pflichten, welche sie als eine Christinn, und die besondern, die sie als eine Ordensperson auf sich hat, niemals aus dem Gesichte verliert: so erkennt sie, die gründliche Frömmigkeit bestehe darinnen, daß man dem Herrn muthig dienet, und die Tugenden getreu ausübet. Sieht man sie wohl, daß sie von einem eiteln Wohlgefallen gegen sich selbst gerührt, ihre Aufmerksamkeit darinnen setzet, daß sie sich die Hochachtung der andern zuziehe; die Lobsprüche mit einem feinen Vergnügen empfängt, oder aus einer falschen Sittsamkeit verwirft? Ach! anstatt daß sie sich durch ihre Andacht hervorzuthun sucht; anstatt daß sie den Ruf ihrer hohen Frömmigkeit gern in der Welt erschallen hört: so wünscht sie nichts so sehr, als den andern die Gesinnungen der Verachtung einzuflößen, welche sie gegen sich selbst hat; und wenn man sie verbindet, die sonderbaren Gnaden, die sie empfängt, kund zu machen, so thut sie es nur, indem sie zugleich ihre Fehler entdecket, die sie verbergen könnte: Fehler, welche sie ohne Scrupel vergrößert, weil sie sie nur mit

den Augen der Demuth betrachtet. Sieht man ſie endlich, daß ſie denjenigen, welche das Recht haben, ihr Regeln zu geben, welche vorſchreibt; daß ſie mit ihren Beichtvätern ſtreitet, um ſie auf ihren Sinn zu bringen; daß ſie ſie entweder geſchickt überraſchet, oder aus Ungeſtüm ermüdet; nach ihrem Geſchmacke wählet, oder aus Eigenſinn verläßt; ihnen ihre außerordentlichen Gaben hervorſtreicht, um ihre Rathſchläge zu verwerfen, oder ihnen eitle Verheißungen zur Vergleichung anträgt, um ihre Gefälligkeit aufzuziehen? Nein, meine Herren, niemals ſah man ein demüthigers Herz oder einen gelehrigern Verſtand. Sie hat nicht die geringſte Liebe zu dem, was mit ihrem eignen Sinne und ihren Neigungen am meiſten übereinſtimmt. Es iſt nur ein Wort ihres Gewiſſensrathes vonnöthen, um ſie zu verbinden, die Auslegung, welche ſie von dem Hohenliede gemacht, in das Feuer zu werfen. Sie treibt ihre Unterwerfung ſo weit, daß ſie ſogar den Reizungen des Herrn widerſteht; daß ſie ſogar die Augen vor dem Lichte des Himmels verſchließt, um einem Beichtvater zu gehorſamen, welcher da er weniger Einſicht als Gottſeligkeit hat, ſich einbildet, daß er den Kunſtgriff des Teufels in den Wirkungen des heiligen Geiſtes ſehe.

Unſerer herrlichen Jungfrau ſtund es alſo zu, die Alten die Klugheit, und die Vollkommenen die Weisheit zu lehren, nachdem ihre Wege ſo richtig und ihre Einſichten ſo rein waren. Ich weis, meine Herren,

daß überhaupt zu reden, die christlichen Jungfrauen nur allein zur Einsamkeit gemacht sind; daß ihre Glückseligkeit darinnen besteht, daß sie sich in sich selbst verschließen; und ihre Pflicht, daß sie sich von außen nicht zeigen; daß das Stillschweigen und die Bescheidenheit die Ehre des weiblichen Geschlechtes ist, und daß sie in der Kirche nicht anders, als durch ihre guten Beyspiele reden müssen. Allein es ist auch wahr, daß der Geist Gottes keiner Regel unterworfen ist; daß er kein Ansehen des Geschlechtes und des Standes hat, und daß gleichwie er nach den Worten der Schrift die Beredtsamkeit von dem Munde der Kinder kann fließen lassen, er auch die Weisheit und Wahrheit über die Lippen der klugen Frauen verbreiten kann. So gefiel es ihm vormals, seinen Willen durch das Werkzeug der frommen Holda zu erklären, deren Weisheit der heilige König Josias zu Rath zog, und derer Aussprüche er verehrte. So, sage ich, wollte er in diesen letzten Zeiten, daß die berühmte Theresia die Ehre haben sollte, den Weg der Vollkommenheit auszuzeichnen, und die Geheimnisse des geistlichen Lebens zu entwickeln. Dieses hat sie auch in jenen wunderbaren Schriften gethan, welche die Kirche als ein Geschenk des Himmels und als eine Nahrung der Gottseligkeit ansieht: Schriften, an welchen man bemerkt, daß sie dem Irrthume gerade entgegen gesetzet sind, und in denen man den wahren Charakter einer Wissenschaft erkennt, welche vielmehr vom Herzen als vom Verstan-

de kömmt, weil ſie von Jeſu Chriſto ſelbſt eingegeben worden.

Sehet, meine Brüder, dieſes waren die Schätze der Wiſſenſchaft und Weisheit, welche ſie wie der geliebte Jünger aus dem Schooße des Herrn herholte. Glückſelig alſo diejenigen, welche ſich mit der Erlernung des Gebethes abgeben, um zur Kenntniß Jeſu Chriſti zu kommen, ihren Glauben in Anſehen der Tiefe ſeiner Geheimniſſe zu üben, ihre Gottſeligkeit durch die Salbung ſeines Geiſtes zu nähren, und ihren Eifer durch die Betrachtung ſeiner Wohlthaten anzufrischen: Auf daß ich ihn erkenne. Dieß ſollte auch unſere Beſtrebung und Weisheit ſeyn. Denn betrieget euch nicht, chriſtliche Zuhörer, dieſer göttliche Lehrmeiſter würdiget ſich nur in der Einſamkeit des Herzens, in der Stille des Gebethes mit einer chriſtlichen Seele zu reden, um ſie in ihren Pflichten zu unterrichten, und auf den Wegen des Himmels zu führen.

Hütet euch alſo, daß ihr nicht die nothwendigſten Uebungen der Gottſeligkeit verachtet, weil ihr nach den erhabenſten Gaben derſelben nicht ſtreben wollet; hütet euch, daß ihr nicht unter dem Vorwande, daß ihr ein falſches geiſtliches Leben befürchtet, das wahre ſelbſt verachtet. Es erfodert die Weisheit und die Glückſeligkeit des Chriſten, daß er ſich über die Sinnen erhebe, und ſich eine innerliche Einſamkeit mache, um die Gabe Gottes zu ſchmecken, und Jeſum Chri-

ſtum

stum in dem Lichte der Lebendigen zu sehen. Wenn ein Gebeth für euch allzu erhaben ist, um der Gegenstand euerer Wünsche zu seyn; so giebt es auch ein so gemeines Gebeth, daß es nach der Fähigkeit des gemeinen Haufens der Christen gerichtet ist. Und wendet mir hier nicht ein, der Geist der Lügen betriege manchmal die Seelen, welche auf den Wegen der Vollkommenheit gehen: denn nach der vortrefflichen Anmerkung der heil. Theresia, betriegt er jene noch mehr, welche nicht darauf gehen.

Es sind zwo Endschaften, welche man gleicherweise vermeiden muß, entweder jedem Geiste glauben, oder jeden Geist verwerfen. Wir müssen uns nicht in den Begriffen eines ebentheuerlichen geistlichen Lebens, einer übelverstandenen Andacht verirren; aber wir müssen auch der Kirche die Ehre nicht rauben, die sie sogar nach dem Geständnisse der Ketzer hat, daß sie allein die Wege des geistlichen Lebens kennet. Der falsche Heilige will uns seine betrüglichen Gesichte für wahre Geheimnisse der Frömmigkeit geben. Der viehische Mensch hingegen verachtet die wahren Geheimnisse der Frömmigkeit unter dem Vorwande, daß sich oft falsche Erscheinungen darunter mischen. Allein der weise Christ unterscheidet die Blendwerke des Lügengeistes, welcher nur zu hintergehen suchet, von der süßen ewigen Weisheit, welche in der Gesellschaft reiner Seelen ein Wohlgefallen hat; und da er getreu ist, dem wahren Lichte zu folgen, so geht er mit einem fe-

sten Schritte auf den geraden Wegen einher. Allein um euch das wahre geistliche Leben in dem Beyspiele unserer herrlichen Jungfrau noch besser zu erkennen zu geben, lasset uns ihre Lobrede vollenden, und die Leiden sehen, die sie für Jesum Christum überstanden. Dieß ist der Inhalt meines letzten Theiles.

Dritter Theil.

Das Leiden ist nicht allein die Buße des Sünders, sie ist auch die Krone des Vollkommenen. Vor Jesu Christo war das Gesetz, welches den Menschen zum Schmerzen verdammt, der Schluß einer rächenden Gerechtigkeit, welche den Strafbaren strafen wollte. Allein seit dem die Strafe des Kreuzes durch das Blut eines Gottes geadelt worden, ist für uns nichts herrlichers, als eine Strafe, die uns mit Gott selbst gemein ist, der das Recht hat, uns zu strafen.

Ich weis, daß diese Ehre nach dem Geschmacke jener eingebildeten Heiligen nicht ist, welche glauben würden, sie kröchen, wenn sie sich bey den Füßen des Kreuzes Jesu Christi aufhielten; und die durch den Anblick eines gekreuzigten Gottes beleidiget werden, weil sie keinen einzigen Antrieb zu einem Muster des Leidens empfinden. Allein die Heiligen haben allezeit den Gegenstand ihres Ehrgeizes aus dem Leiden gemacht.

denn gleichwie die Ehre des Menschen nach der Natur darinnen besteht, daß er nach dem Ebenbilde seines Schöpfers erschaffen worden; so besteht auch die Ehre des Menschen nach der Gnade darinnen, daß er nach der Aehnlichkeit seines Erlösers gebildet ist.

Sehet also, meine Brüder, wie ihr vielleicht bisher allezeit gethan, die Tröstungen, die Entzückungen, die Offenbarungen als den Beweis der empfindlichsten Liebe Jesu Christi zur Theresia nicht an. Ich getraue mir zu sagen, daß das Kreuz das kostbareste Geschenk ist, das sie von diesem göttlichen Bräutigame empfangen. Ich rede frey mit dem heiligen Chrysostomus, für Jesum Christum leiden, ist eine Ehre, welche alle andere auslöschet; und gleichwie dieser heilige Kirchenlehrer glaubte, der mit Ketten beladene Paulus sey glücklicher, als der in den dritten Himmel entzückte Paulus: so scheint mir auch Theresia nicht so wunderbar, da sie mit Licht umgeben, als da sie vom Leiden unterdrückt ist. Ich sehe sie gern auf dem Thabor, wo sie von der Herrlichkeit ihres Bräutigams glänzet; allein ich werde noch mehr gerührt, wenn ich sie auf der Schädelstatt erblicke, wo sie mit ihm gekreuziget ist.

Diese große Heilige erkannte selbst, der Weg des Leidens wäre der sicherste Weg. Sie betrachtete das Kreuz, als eine Gnade, welche sie um keine andere Gunstbezeugung vertauschet hätte; sie befürchtete sogar, daß nicht die Tröstungen für sie viel-

mehr die Milch der Schwachen, als das Brod der Starken wären; und nachdem sie erkannte, daß in der scheinbaren Strenge, die Jesus Christus gegen sie hatte, nichts als heilsames wäre, sagte sie ihm: Es scheint mir, du verfährest mit jenen, die dich lieben, nur darum so strenge, damit du ihnen in dem Uebermaaße ihrer Leiden das Uebermaaß deiner Liebe zeigen mögest.

Wenn nun aber, meine Brüder, das Leiden ein Kennzeichen einer sonderbaren Liebe des Herrn ist: welchen Antheil hatte nicht unsere herrliche Jungfrau an seiner Zärtlichkeit? Ihr werdet selbst aus ihren äußerlichen Schmerzen, und aus ihren innerlichen Leiden urtheilen können.

Erstens aus ihren äußerlichen Leiden. Denn seit ihrer blühendsten Jugend war ihr Leib durch so langsame und schmerzliche Krankheiten gekreuziget, daß ihr ganzes Leben nichts als ein immerwährender Tod war. Die Heftigkeit ihrer Uebel verkürzte ihre Tage nicht, und die Zeit von vierzig Jahren schwächte die Heftigkeit derselben nicht.

Unterdessen wie war dazumal ihr Herz beschaffen? Mußte sie nicht sowohl wegen der Ergetzungen, derer sie beraubt war, als wegen der Schmerzen, von denen sie angegriffen wurde, einige Seufzer ausstoßen? Mußte sie nicht mit sich selbst Mitleiden tragen, da sie die jugendlichen Gesichtszüge, welche noch lange die Reize der Welt hätten seyn können, durch die Todes-

bläſſe verlöſchen ſah? Mußte ſie nicht wenigſtens ihren Troſt darinnen ſetzen, daß ſie ſich über ihre Uebel beklaget, und ſich wegen ihrer Geneſung ſchmäuchelt?

Ach! wie unwürdig würde ſie dieſe Seufzer gehalten haben, die von einer unreinen Neigung herkommen, oder einer ermüdeten Geduld entfahren. Ihr einziger Schmerz iſt, daß ſie einen allzuſchwachen Leib hat, um Jeſu Chriſto zu dienen; und da ſie ihn nur durch das Leiden verherrlichen kann, ſo füget ſie zu allen ihren Uebeln noch das Faſten, die Bußgürtel, die Züchtigungen des Leibes hinzu, und treibt ihre Strenge ſo weit, daß es eben ſo ſehr zu bewundern iſt, daß ſie den Muth gehabt, ſich zu denſelben zu verdammen, als die Stärke, ſich dabey aufrecht zu erhalten.

Allein wenn ihr über die Leiden ihres Leibes erſtaunet; wie viel mehr werdet ihr zweytens über die Peinen ihres Geiſtes erſtaunen? Ach! Jeſus Chriſtus iſt für Thereſien nicht weniger ein Bräutigam des Blutes, als ein Gott des Troſtes. Stellet ſie euch nicht mehr als eine begnadigte Jungfrau vor, welche dem unbefleckten Lamme allenthalben nachfolgt; und ſchenket ihr hier euer ganzes Mitleiden, als einer verlaſſenen Braut, welche die Abweſenheit ihres göttlichen Bräutigams beweinet. Jeſus Chriſtus ſcheint ſie zu fliehen; und kaum kann ſie ſich bewegen, um Jeſum Chriſtum zu ſuchen. Anſtatt jenes ſüßen Antriebs, der ihr die Tugend ſo liebenswürdig machte,

iſt

iſt ſie dem Widerſtande der Natur übergeben; ſie liebet ihren Gott, aber ſie empfindet dieſe Liebe nicht. Sie thut das Gute, aber indem ſie ohne Unterlaß wider eine ungeſtüme Mattigkeit ſtreitet. Das Angedenken eines Glückes, das ſie nicht mehr genießt, quälet ſie; der Anblick ihrer Sünden, welche ihre Demuth noch vergrößert, erſchrecket ſie; ſie durchgeht ihre Jahre nur in der Bitterkeit ihrer Seele. Sie fällt, ſo zu ſagen, von dem Glanze des Paradieſes bis zu den Pforten der Hölle hinab. Aus dem Innerſten ihrer Seele erhebt ſich eine traurige Stimme, welche ihr Vertrauen darnieder ſchlägt, und ihr ſagt, ſie werde den Herrn im Lande der Lebendigen nicht ſehen. Unterdeſſen, o grauſame Ungewißheit! Hat ſie ihren Gott verlaſſen? Iſt es Gott, der ſie prüfet? Dieſes iſt, was ſie nicht unterſcheiden kann.

Wird ihr denn nicht wenigſtens ein Engel des Lichts entgegen kommen, wie dem Tobias, welcher ſie auf ſo finſtern Wegen leite, und der ihre verdunkelten Augen heile, indem er ihr die Kraft einer göttlichen Galle entdeckt? Allein ſie findet Anfangs, leider! wie Job nur allein harte und widerwillige Freunde, nur unvernünftige Gewiſſensräthe, fromme Ignoranten, welche ſie mit ihren Aengſtigkeiten quälen, und ſogar mit ihren Vorwürfen überhäufen. Wenn ſie ihnen ihre Peinen vorträgt, ſo ſchreiben ſie dieſelben ihrer Untreue zu; wenn ſie ihnen ihre Erleuchtungen entdecket, ſo haben ſie ſie des Hochmuths

wegen verdächtig; und anstatt von einem aus dem andern zu urtheilen, so machen sie den Ausspruch, ihre Schwachheit überlasse sie den Gewissensbissen und den Blendwerken des Betrugs. Von Gott entfernet, von den Menschen verdammet, sich selbst unerträglich seyn, was für ein Leiden ist dieses? Wem werde ich dich also vergleichen können, o Jungfrau, du Tochter Sion, du trostlose Braut! wenn ich dich nicht deinem an das Kreuz gehefteten, und von seinem Vater verlassenen Bräutigame selbst vergleiche?

Ja wenn sie doch Gott die ganze Bitterkeit der geistlichen Trockenheit und Dürre hätte auf einmal empfinden lassen, um ihr die Dauer derselben zu ersparen! Allein was für ein Vergnügen hat er nicht sie fast zwanzig Jahre in dieser grausamen Trostlosigkeit zu lassen. Ach meine Brüder! lieben wir unsern Gott genug, daß wir den ganzen Umfang einer so großen Strenge ermessen können? Allein wie wenig ist unterdessen Theresia in ihrer Treue müde geworden? Ach! soll uns nicht unsere Schwachheit das ganze Verdienst einer so großen Beständigkeit begreiflich machen?

Man muß bekennen, meine Brüder, daß die innerlichen Peinen ohne Zweifel am meisten quälen, entweder weil sie die Schmerzen des Körpers eben soviel übertreffen, als die Seele über die Sinnen ist; oder weil Gott damals die Salbungen, welche er über die andern Kreuze verbreitet, zurückhält. Vergebens würde eine Seele um Barmherzigkeit schreyen: denn

wie

wie sollte ihr Gott mit Tröstungen antworten, da er es selbst ist, der sie leiden läßt: Was soll er mir antworten, dieweil ers selbst gethan hat? Isai. 38, 15. Allein sie sind auch von einem größern Verdienste und Nutzen; und das Beyspiel unserer Heiligen ist ein großer Beweisthum davon. Denn in diesem dem Scheine nach so grausamen Zustande stärket sie sich wider die Hofart, da sie ihre Schwäche fühlet; sie reiniget sich von der Eigenliebe, da sie Gott, ohne eine Gunst zu genießen, liebet; sie muntert ihren Eifer eben darum auf, weil sie glaubet, sie habe einen geringen. Endlich ist in diesem Zustande ihre Unterwerfung vollkommner, weil ihre Verfassung schmerzlicher ist; und ihre Hoffnung selbst zeigt sich in ihrer ganzen Stärke, weil sie die größte Furcht überwindet.

Denn ich sage es nochmals, hinweg mit der grausamen Gleichgültigkeit jener falschen Heiligen, welche wollen, daß eine heilige Seele in diesem Stande ihrer Seligkeit ruhig entsage; daß sie ein gänzliches Opfer der ewigen Glückseligkeit mache, daß sie, so zu sagen, mit einem festen Schritte bis in die Tiefe der Hölle hinabsteige, und daselbst mit kalten Blute verbleibe. Nein! die Prüfungen Theresiens haben nichts von der Verzweiflung der Quietisten; sie ruft damals mit dem ganzen Vertrauen des Jobs auf: Wenn sich der Herr auch entschließen sollte, mich

zu tödten; so werde ich nicht aufhören, auf ihn zu hoffen. Sie haben auch nichts von ihrer falschen Ruhe. Sie wendet sich damals aus einer zärtlichen und lebhaften Ungeduld mit dieser demüthigen Klage an Jesum Christum: O mein Heiland! warum entfernest du dich von mir? Wirst du denn zulassen, daß ich mich also von dir entferne? Damals, sage ich, erhält sie endlich, als ein wahrer Israel, die Oberhand über den Allmächtigen durch ihre Beständigkeit, weil sie der Allmächtige durch seine Strengheiten nicht ermüden kann.

Nach einer solchen Prüfung weis ich nicht mehr, ob wir sie in ihren andern Leiden bewundern sollen: denn wie viel andere hat sie nicht übertragen? Es ist wahr, ich bewundere ihre Standhaftigkeit; ich beklage sie sogar in ihrer Demüthigung, da sie das Unternehmen, ihren Orden aus seinen Drümmern wieder herzustellen, dem Widerspruche des ganzen Spaniens aussetzet. Ihr wisset, meine Herren, nichts beleidiget die Welt mehr, als was ein Ansehen der Verbesserung hat. Man sieht nicht gern an andern, was man den Muth nicht hat nachzuahmen. Man betrachtet die guten Beyspiele als den Tadel der bösen; man wollte, daß die Tugend niemals ausgeübet würde, damit man sich bereden könnte, sie lasse sich nicht ausüben; man bemüht sich, sie verdächtig zu machen, weil sie verhaßt ist; man

giebt

giebt ſich unbeſcheiden die Freyheit von allen zu vernünfteln und zu urtheilen; man will nicht, daß die Frommen das ſind, was ſie ſcheinen, weil man wünſchet, ſie möchten das ſeyn, was man ſelbſt iſt; und um den guten Namen und das Anſehen der Tugenden, die ſie haben, zu ſchwächen, legt man ihnen nach ſeinem Wohlgefallen Abſichten und Fehler bey, die ſie nicht haben. Wenn ihr alſo die Stimme des ganzen Spaniens höret; ſo iſt die Frömmigkeit unſerer Heiligen ein betrüglicher Schein, ihr Eifer ein ehrgeiziger Hochmuth, ihr Vorhaben der Sturz ihrer Ordenszucht, vielleicht ſogar eine Frevelthat wider den Fürſten, oder wenigſtens ein Blendwerk einer Andächtigen. Endlich iſt ſie der Verfolgung der Völker, dem Unwillen der Mächte, dem Tadel ihrer Obern ſelbſt ausgeſetzet. Großer Gott, welche Drangſal! du, o Herr! du wareſt damals der einzige, der ſie tröſten konnte; und ſollteſt du allein nicht zu ihrem Troſte genug ſeyn?

Ich leide auch, wenn ich einen Seraph mit einem Pfeile bewaffnet ſehe, der ihr das Herz durchbohrt; und faſt möchte ich ſagen, Jeſus Chriſtus ſey allzu ſtreng, daß er ein Wunder wirket, um ihr einen ſo lebhaften Schmerzen zu verurſachen. Allein iſt es nicht ſehr herrlich für ſie, daß ſie durch ein ſo ſonderbares Wunder leidet? Was ſage ich? Thereſia ſelbſt hält dieſen Schmerzen für ſo liebens-

würdig, daß sie betrübet ist, weil er ihr gelindert worden. Sie verspüret, wie Jesus Christus, daß ihre Schwachheit durch eben denselben Engel, der ihr den Kelch darbiethet, gestärket wird; und ein Strom der himmlischen Wollust mischet sich in ihrem Herzen mit dem Blute der frischesten Wunde. Ach! fast reuet es mich, daß ich mit ihr Mitleiden getragen; lassen wir sie also leiden, da ihr nichts so angenehm als dieses Leiden ist.

Allein erfährt sie geistliche Trockenheit, innerliche Trostlosigkeit: o! so trinkt sie den Wermuth ganz unvermischt, so nimmt sie an den lebhaftesten Leiden Jesu Christi Theil; so ruft sie mit ihm: **Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?** Matth. 27, 46. so kann sie endlich mit ihm sagen, ihr Leiden sey vollendet: **Es ist vollbracht.** Joh. 19, 30. Allein was sage ich? Ist ihr Leiden vollendet? Ach! diese Worte kann sie wie Jesus Christus nur den letzten Augenblick ihres Lebens aussprechen. Die Klage, die sie mit Jesu Christo an den himmlischen Vater zu richten scheint, ist keine Gesinnung der Schwachheit, welche eine Begierde nach Trost anzeiget; es ist höchstens nur die Stimme der Natur, welche der übermäßige Schmerz erpresset. Ja in diesem schmerzlichen Zustande, giebt sie selbst nach dem Beyspiele ihres Heilands ihren Geist in die Hände ihres Gottes,

tes, um ihren Leiden weder ein Maaß noch Gränzen zu ſetzen. Ich höre ſie noch aus allen ihren Kräften mit Jeſu Chriſto rufen: Ich leide Durſt; Mich dürſtet. Joh. 19, 28. Und was für ein Durſt iſt dieſer? Ein Durſt, den ſie nur mit Galle und Eſſig auslöſchen kann, die ſie ihrem göttlichen Bräutigame anbiethen ſieht. Leiden oder ſterben, ruft ſie aus. O Stärke! o Muth! o Herz Thereſiens! Sie hat keine Linderung des Leidens als das Leiden ſelbſt. Sie muß wie ihr Geliebter unter den Schmerzen des Kreuzes ſterben. Nur hierdurch wird ihre Liebe vollkommen begnüget, und ihr Leiden gänzlich vollbracht: Es iſt vollbracht. Wenn ſie auch leidet, was man leiden kann, ſo glaubt ſie dennoch, ſie nehme nicht würdig an den Leiden Jeſu Chriſti Theil, wofern ſie nicht noch mehr leidet, und wie er im leiden unerſättlich iſt: Und die Gemeinſchaft ſeines Leidens.

Was ſollte ich euch nun ſagen, chriſtliche Zuhörer? Ich getraue mir nicht, euch ein ſo erhabenes Beyſpiel vorzuſtellen. Allein wird euch denn die brennende Begierde, zu leiden, welche Thereſia hatte, nicht zu erkennen geben, wie groß euere Ungerechtigkeit ſey, da ihr nicht ſoviel Unterwürfigkeit habet, um das Kreuz tragen zu wollen, ja nicht einmal ſoviel Religion, um es hochzuſchätzen? Wird ſie euch wegen des Eckels, den ihr vor dem

Leiden habt, nicht schaamroth machen? Denn o mein Gott! ist es möglich, daß du der einzige bist, für den wir am wenigsten Großmuth haben? Was für Christen sind wir? Die Menschen bestreben sich, Empfindungen gegen die Menschen zu haben; aber gegen dich, befleißigen sie sich, keine zu haben. Ach meine Brüder! wenn die heilige Liebe in euern Herzen herrschete; wenn die Welt euern Geschmack nicht verderbet hätte: würdet ihr wohl etwas angenehmers finden, als ein Kreuz, das uns mit Jesu Christo vereiniget; oder etwas bitterers, als die Ergetzlichkeiten, die uns von ihm trennen? Allein wenn ihr nicht soviel Vollkommenheit habt, daß ihr nichts für so liebenswürdig haltet, als das Leiden; so habet doch wenigstens so viel Christenthum, um zu erkennen, daß nichts so nothwendig sey; und verlieret die Frucht des Kreuzes nicht, das euch Gott zuschicket, wenn ihr nicht soviel Ehrgeiz und Muth besitzet, um diejenigen zu verlangen, die er euch nicht sendet. Denn endlich, meine lieben Brüder, ihr werdet euere Sünden nur durch das Kreuz aussöhnen, weil sie Jesus Christus selbst nur durch das Kreuz ausgesöhnet; ihr werdet nur durch das Leiden in die Herrlichkeit eingehen, weil Jesus Christus nur durch das Leiden in dieselbe eingegangen. Lasset uns also, meine Christen, leiden, weil wir leiden müssen; allein lasset uns mit Liebe leiden, weil wir für einen Gott leiden

müssen, welcher für uns unendlich mehr gelitten hat, als wir für ihn leiden können. Lasset uns endlich für unsere Glückseligkeit leiden: denn wenn wir uns dem Bilde Jesu Christi gleichförmig machen, so werden wir einsmals an der Herrlichkeit seiner Auferstehung Theil nehmen. Ich wünsche sie euch, meine Brüder, im Namen

u. d. ü.

Lobrede

auf den

heil. Franciscus von Xavier.

Text, Psalm 44, 17.

Anstatt deiner Väter sind dir Kinder gebohren.

Dieses sind die Worte, die Gott vormals in den Mund seines Propheten geleget, um die Hoffnung seiner Kirche zu unterstützen. Die Apostel, sagt der heil. Augustinus, haben Jesu Christo diese Kirche erzeuget; allein da sie sich mit Jesu Christo vereinigen mußten, verspricht ihr Gott, um sie wegen der Abwesenheit ihrer Väter zu trösten, er würde dieselben in der Person ihrer Kinder wiederum aufleben lassen: Anstatt deiner Väter sind dir Kinder gebohren.

Durch diese geistliche Geburt besteht die Kirche Jesu Christi auf Erden. Sie ist weder vergänglich,

wie

wie die Synagoge, noch auch ewig, wie die Kirche des Himmels; allein sie hat sowohl von jener die Vergänglichkeit, weil die Theile gebrechlich sind, aus denen sie besteht; als von dieser die Dauer, weil eine immerwährende Fruchtbarkeit ist, die sie erneuert.

So sehen wir, daß eben dieser heil. Augustinus den Ketzern seiner Zeit jene Nachfolge des Eifers und der Heiligkeit, welche der Kirche in den Worten meines Textes verheißen ist, entgegensetzet. Und ohne daß wir mit diesem heiligen Lehrer so weit zurückkehren; so haben wir uns nur jenes Zustandes zu erinnern, in den die Kirche in diesen letzten Jahrhunderten gebracht war, um in demselben die erfüllte Verheißung des Propheten zu sehen.

Welche Verwüstung richtete nicht damals die Ketzerey unter der Heerde Jesu Christi an? Wie viel Christen wurden nicht durch die Reizungen der Neuigkeit verführet, oder von dem Strome der Beyspiele fortgerissen; von dem Hochmuthe verblendet, oder in ihrer Einfalt überraschet; aus Eigennutz gewonnen, oder durch die Furcht bezwungen; von der Hoffnung, besser zu werden, betrogen, oder von sich selbst durch die Freyheit, schlimmer zu seyn, hintergangen. Ach! es scheint mir, ich höre noch die Stimme der betrübten Rachel, welche den Verlust ihrer Kinder beweinet, da sie dieselben mit desto größerm Schmerzen verläßt, mit je größerer Zärtlichkeit sie sie auferzogen; und keinen Bannstraal auf sie werfen kann, der ihr

nicht

nicht Thränen kostete, weil sie keinen hat, welcher nicht auf ihr eignes Blut fiele.

Allein beruhige dich, Braut Jesu Christi! Gott hat dir verheißen, daß er dir Kinder an die Stelle deiner Väter erwecken werde; und eben dasselbe Jahrhundert, welches das Unglück hatte, einen Luther und Calvin hervorzubringen, wird die Ehre haben, dir einen Ignatius und Franciscus von Xavier, diese berühmten Kinder zu geben, welche dir deinen vorigen Glanz zurückstellen werden. Einer wird die Macht deiner Feinde brechen, der andere wird die Gränzen deines Reiches erweitern; einer wird die Frömmigkeit der Völker, die dir unterthan sind, aufmuntern, und der andere wird die Finsternisse derjenigen, die du noch nicht kennest, zerstreuen, um dich wegen derjenigen zu trösten, die dich verlassen haben: **Anstatt deiner Väter sind dir Kinder gebohren.**

Dieses meine Brüder, ist der Begriff, den der große Franciscus, dessen Angedenken wir begehen, in unserm Geiste erwecket. Die prächtigen Züge, welche in der Geschichte seines Lebens ausgebreitet sind, stellen uns den Charakter der Stifter des Christenthums vor, und verbinden uns, ihn als einen außerordentlichen Menschen zu betrachten, welchen Gott an die Stelle der ersten Fürsten der Kirche, sowohl zum Troste der Christen, als zum Glücke der Ungläubigen gesetzt zu haben scheint, als einen Menschen, sage] ich, welcher die Ehre gehabt, den Schaden der

Reli-

Religion durch den Fortgang seines Eifers zu ersetzen, und ihre ganze Heiligkeit durch das Beyspiel seiner Tugenden vorzustellen.

Allein um euch die Aehnlichkeit, welche zwischen unserm Heiligen, und den ersten Glaubenspredigern ist, desto begreiflicher zu machen; so erlaubet mir, daß ich mich einer Anmerkung des heil. Augustinus bediene, und euch sage, daß die Apostel von Jesu Christo gesendet worden, wie er selbst von seinem Vater; und daß ihre Sendung, wie die seinige mit diesen drey Kennzeichen bezeichnet gewesen: das erste ist, daß sie verworfen, was das angenehmste ist, das zweyte, daß sie ergriffen, was das beschwerlichste ist; und das dritte, daß sie gewirket, was das wunderbarste ist *. Und eben dieses macht den Charakter des Franciscus aus. Ihr werdet an ihm sehen

Erstens eine Uneigennützigkeit, die ihn alles verachten läßt;

Zweytens einen Muth, der ihn in Stand setzt, alles zu leiden; und

Drittens eine Gewalt, die ihm alles möglich macht.

Die

* Omnia contemnendo, quae praui homines cupiunt; et omnia perpetiendo, quae horrescunt; et omnia faciendo, quae mirantur. *S. Aug. de ver. Rel. l.* 1. *c.* 3.

Die Vollkommenheit seiner Verläugnung, die Stärke seines Eifers, die Größe seines Fortgangs werden die Abtheilung seiner Lobrede seyn, nach dem wir um das Licht des heiligen Geistes durch die Fürbitte der geheiligten Jungfrau werden gebethen haben.

Erster Theil.

Die wahre Kirche allein kann wahre Apostel haben. Wer immer, sagt der heilige Hieronymus, das Lamm außer diesem Hause ißt, muß in die Zahl der Unheiligen gesetzet werden, weil kein wahrer Eifer ohne die Frömmigkeit, und keine wahre Frömmigkeit ohne den Glauben ist. Auf eben diese Weise, meine Brüder, was für ein Unterschied ist nicht zwischen dem Apostel, den Gott erwählet, um die Abgötterer zu bekehren; und der Abtrinnigen, welche der Satan erwecket, um die Christen zu verführen? Gott wollte, daß unser Heilige den Charakter der Apostel durch sein Beyspiel trüge, wie er ihre Verrichtungen durch seinen Eifer ausübte: und da sich Luther und Calvin dem Hange des viehischen Menschen überließen; erhob er den Franciscus zur Vollkommenheit des geistlichen Menschen, damit er, so zu sagen, ein lebendiger Beweis der Religion wäre, und der Kirche so viel Ehre durch seine Tugenden machte, als er ihr durch seine Arbeiten Wachsthum verschaffte.

Nun

Nun aber, meine Brüder, um euch zu zeigen, bis zu welcher Vollkommenheit Franciscus diese Verläugnung nachgeahmet, welche der Charakter der Apostel ist; so lasset uns mit dem heiligen Gregorius bemerken, daß er darinnen bestehe, erstens daß man alles Eigenthum aufgebe; zweytens daß man die Eigenliebe vernichte. Denn man kann nicht vollkommen seyn, wenn man nicht von allen abgeschälet ist: und man ist es nicht wahrhaft, wenn man nicht sich selbst verlassen hat. Sehet in wenig Worten, worinnen die Verläugnung der Apostel bestanden, und was die Vollkommenheit des Franciscus ausmacht.

Erstens, er war von allen Dingen dieser Welt abgesondert: er konnte also mit den Aposteln sagen, daß er alles verlassen: **Sieh, wir haben alles verlassen. Matth. 19, 27.** Der Glanz seiner Geburt, die Hoheit seines Geistes, der Ruhm seiner Naturgaben, alle diese Vortheile, welche Anfangs der Heiligkeit sehr im Wege zu stehen schienen, dienen, nur, um den Werth seines Opfers zu erhöhen. Gar bald verläßt er alles, um wie die Apostel Jesu Christo zu folgen. Als ein Schüler und Gefährte des Ignatius schlägt er eine reiche Pfründe aus, welche ihm das Mittel, den Adel seiner Geburt zu behaupten, und das Vergnügen, seinem Vaterlande nützlich zu seyn, würde verschaffet haben; er verdammt sich selbst, um von einer Stadt zur andern in der Niedrigkeit des Bettelstandes herumzuirren, indem er sich seiner Gü-

ter beraubet, ohne daß er die Ehre genießen kann; sie verachtet zu haben; indem er sich zu seiner Wohnung geringe Hütten, und zu seiner Herberg Spitäler erwählet; sich eine Pflicht machet, den Armen zu dienen, und eine Ehre, ihnen gleich zu seyn; und endlich in ein solches Elend gebracht wird, daß er in einer heftigen Krankheit kaum ein Bette findet, um es mit einem andern Kranken zu theilen, den er nicht soviel durch die Aehnlichkeit seines Standes als durch das Wunder seiner Geduld tröstet.

Allein vielleicht wird er von dieser strengen Armuth etwas nachlassen, da er den Namen eines Apostels tragen wird; da er sich mit dem Ansehen des heiligen Stuhles ausgeschmückt, von dem Schutze eines großen Königs unterstützet sehen wird? Vielleicht wird er damals glauben, er sey seiner Würde ein äußerliches Ansehen schuldig, oder er müsse wenigstens Sorge für seinen Unterhalt bey Völkern tragen, welche keine Gesinnungen der Menschlichkeit haben. Ach meine Brüder! Gott ist den Indianern unbekannt, aber er ist seinem Apostel allenthalben gegenwärtig; und allenthalben wird Franciscus kein anders Vermögen als die Schätze der Vorsehung und keine andere Pracht als den Glanz seiner Tugenden haben.

Ganz Europa sieht mit Schrecken die gottesräuberischen Ketzer, welche die Völker nicht anders an sich bringen, als indem sie sie zur Plünderung rufen, und die Majestät des sichtbarlichen Gottesdienstes nur darum

um angreifen, damit sie ihren Anhängern die Schätze des Heiligthums überliefern können. Allein Franciscus giebt dem ganzen Asien, oder besser zu sagen, dem ganzen Erdkreise ein ganz anders Schauspiel zu sehen. Man sieht an ihm einen wahren Jünger Jesu Christi, welcher sich aus dem Stande der Armuth niemals erheben will; welcher den Palästen der Großen die Häuser der Armen vorzieht; der seine Nahrung nur von der Freygebigkeit seines himmlischen Vaters erwartet; welcher die geringsten und abgenutztesten Kleider als die einzigen würdigen Zieraten des Apostelamtes betrachtet; der die Ungläubigen zu bekehren und nicht zu berauben sucht, und indem er mit der Großmuth des Daniel die Geschenke, die sie antragen, verbittet; ihnen durch seine Uneigennützigkeit zeiget, ihr Heil allein sey der Gegenstand seines Eifers, und Gott allein könne desselben Belohnung seyn.

Auf diese Weise behauptete er den Rang eines apostolischen Gesandten, und beschämte sowohl den Hochmuth der Welt, als die Ungerechtigkeit der Ketzerey. Man stellte ihm wohl vor, daß ihn ein armes und niedriges Ansehen in dem Geiste der Ungläubigen herunter setzte; und daß es die Klugheit erfoderte, sie durch einen äußerlichen Schimmer zu blenden, um ihnen seine Würde ansehnlich und seine Unterrichtungen nützlich zu machen. Denn meine Brüder, dieses war das Urtheil, welches die Weisen nach der Welt damals von dem Wohlstande der geistlichen Würden hat-

ten; und dieses ist noch der Begriff, den man heut zu Tag in einer verderbten Welt davon hat, wo die Tugenden eines armen und gedemüthigten Gottes vor den Augen der Menschen nicht edel genug scheinen; wo der Pracht das Heilige mit dem Unheiligen und der Adelichen mit dem Bauer vermischet; wo man in den Fürsten der Kirche nichts anders verehret, als die Pracht der weltlichen Fürsten; wo man vielmehr den Reichthum ihrer Pfründen als die Vortrefflichkeit ihres Charakters anrühmet; und wo die Ungereimtigkeit, die sich selbst widerspricht, die Bescheidenheit und Einfalt der einen verachtet, da sie sich indessen über den Pracht der andern beklaget.

Allein wie entfernt war unser Heilige, die menschliche Klugheit in Ansehung der Regeln des geistlichen Wohlstandes zu Rath zu ziehen. O! anstatt daß er sich beredete, eine hochmüthige Menge Diener müßte das Gefolge eines Apostels seyn; man müßte den Stolz unter die Pflichten seines Ranges setzen; die Ehrerbiethigkeit der Völker wäre nur mit einer eiteln Pralerey verbunden, und die Furcht ihrer Verachtung müßte ihm ein Stoff der Gewissensskrupel seyn: so glaubte er vielmehr, er könnte die Ehre seines Standes nicht besser behaupten, als wenn er sich eine vollkommene Aehnlichkeit mit Jesu Christo verschaffte; und die Heiligkeit hätte von sich selbst einen hellern Glanz, als der Pracht eines falschen Wohlstandes, und ein Ansehen, welches alle angenommene Hoheit übertrifft.

Und

Und gewiß, meine Herren, rechtfertigte nicht der Ausgang die Weisheit seiner Grundsätze! Hatte man jemals einer weltlichen Pracht gleiche Ehren erwiesen, als man seiner apostolischen Armuth bezeigte? Welche Verehrung, welches Ansehen erwarb er sich nicht in ganz Indien? Von einigen wird er der Heilige, von andern der Vater und Retter des Vaterlandes genennet; er ist der Trost oder der Schmerz von allen. Da er sowohl mit dem Vertrauen der Großen, als mit der Neigung der Geringen beehret wird: so erhält er entweder öffentliche Befehle, um die Freyheit zu haben, die Religion zu verkündigen, oder er sammelt sich kräftige Mittel, um ihr zu Hülfe zu kommen. Hier ist er von einem Haufen Barbarn umgeben, die seiner Armuth Ehrerbiethung bezeigen, und die ganze Pracht seines Amtes sind. Dort kann er sich der Gottseligkeit der Portugiesen nicht versagen, welche ihm alle ihre Pracht leihen, um ihn vor den abgötterischen Völkern zu ehren. Bald sitzt er einer Versammlung der Weltweisen vor, bald wird er an die Tafel der Könige gezogen; und ist sich allezeit gleich, indem er wie der heil. Paulus im Ueberflusse und in dem Elende zu leben, mit Majestät zu erscheinen, oder sich in der Demuth zu halten weis. So wahr ist es, daß Gott Sorge trägt, die Ehre derjenigen zu erhöhen, die nur auf seine Ehre gedenken; und daß wenn man manchmal aus dem Dienste des Wortes wenig Ehre, oder Frucht sammelt, es nicht soviel von

einem schlechten äußerlichen Ansehen, welches eine wahre Verläugnung anzeiget, als von einer Pracht herrühret, die allezeit die Bosheit des Neides rege macht.

Was also für unsern Heiligen zu befürchten wäre, würde die Ehre des Dieners und nicht die Erniedrigung seines Amtes seyn. Denn meine Brüder, wie schwer ist es nicht, den Fortgang unserer guten Werke mit einem gleichgültigen Auge anzusehen, und sich selbst seine eigne Hochachtung zu versagen, da man sich die Hochachtung des Volkes erwirbt. Man widersteht ganz leicht einer groben Eitelkeit, welche nur auf falsche Vortheile gegründet ist; allein es giebt eine viel feinere Hofart, gegen welche man nicht mistrauisch ist, weil sie aus dem Innersten der Tugend selbst zu entstehen scheint. Die Eigenliebe ist eine geschickte bosshafte Neigung, die uns allezeit auf uns selbst zurück bringt. Es geschieht oft, daß wenn man fromm zu seyn wünschet, man es auch gern zu seyn scheinet; daß man sich sowohl Ehrenhalber als wegen der Pflicht aufrecht erhält; daß man Gott theils aus Eigennutz, theils aus Eifer dienet; und daß nachdem man gutes gethan, ein geheimes Wohlgefallen uns das Verdienst raubet; das wir davon gehabt haben.

Allein hinweg von hier mit jeder Verblendung der Eigenliebe! Ich traue mir zweytens zu sagen, Franciscus sey nicht weniger von sich selbst als von den Gütern der Welt abgeschälet gewesen. Dieses ist der

Cha-

Charakter dieses großen Heiligen, daß er die Gleichgültigkeit gegen seine eignen Vortheile bis auf den höchsten Grad getrieben. Wenn man ihn hätte wie einen Luther und Calvin das Kleid Jesu Christi zerreißen, und das Joch des Gehorsams abwerfen sehen, um sich als ein Lehrer aufzuwerfen; wenn man ihn, um sich zu einem Patriarchen zu machen, hätte einen Glauben nach seinen Entscheidungen, eine besondere Kirche, Regeln nach seiner Mode, und Gläubige nach seiner Andacht errichten sehen: so hätte man glauben können, ja sogar müssen, der Geist der Hofart hätte an einem solchen Apostelamte weit mehr Antheil gehabt, als die Liebe zur Wahrheit. Und ohne zu untersuchen, ob eine Privatperson das Recht habe, die alten Wahrheiten der Tradition zu bestreiten, damit man die Träume seines Geistes vortrage; und die Völker wider ein Ansehen, das durch alle Jahrhunderte erkannt worden, aufzuwiegeln, damit man sie seinem eignen unterwerfe: wer würde nicht überzeugt seyn, ein solcher Mensch hätte diesen Entwurf nur darum gemacht, damit er den Zweck seines Ehrgeizes erreichte, oder sich in der Unabhänglichkeit seines Abfalles vor der Strafe seiner Ausschweifungen sicher stellte? Allein gleichwie es die Schande der Ketzer ist, daß sie in die ebenteuerlichsten Laster gefallen: so ist dieses die Ehre des Franciscus, daß er sich vor den gemeinsten Unvollkommenheiten bewahret. Da er wie ein wahrer Apostel von Jesu Christo, das ist, von

dem Pabste berufen wurde; so erhebt er sich zur apostolischen Würde nur durch das Verdienst des Gehorsams; und das am wenigsten verdächtige Zeichen seiner Verläugnung ist, daß er das Amt auf sich nimmt, das man ihm anvertrauet.

In der That, meine Herren, wenn er die Stimme der Eigenliebe gehöret hätte; sollte er nicht lieber seines Ruhmes in Europa genossen, als ihn in Asien begraben haben? Mit welchem Ruhme that er sich nicht auf der berühmtesteu Universität durch seine Gelehrsamkeit hervor? Mit welchem Fortgange verkündigte er nicht das Wort Gottes in den größten Städten Italiens? Mit welcher Verwunderung hörte ihn nicht der Pabst selbst von den Sachen der Religion reden? Und welche Ehre mußte er sich folglich von dem Gebrauche seiner Talente nicht versprechen?

Ach! wenn er sich nur in das Amt eingedrungen hätte, um sich vor der Welt zu zeigen; wenn er ein Ansehen seiner Zuhörer gehabt, und auf ihren Rang Acht gegeben oder ihre Einfalt verachtet hätte; wenn er sich bemühet hätte, den Tadel ihrer Laster vielmehr angenehm, als nützlich zu machen; wenn er lieber ihren Beyfall als ihre Thränen gesammelt hätte; wenn er das Gesetz wie Moses nur darum verkündiget hätte, um wie Aaron Hoherpriester zu werden: so würde er eine auswärtige Sendung ohne Zweifel für ein Elend gehalten haben; er würde die Mühe, die er angewendet hätte, groben Seelen den gemein-

sten

sten Unterricht zu geben, als eine verlorne Mühe angesehen haben; er würde Gott lieber mit größerm Rufe unter gesitteten Völkern haben dienen, und den Saamen des Evangeliums auf keine gegen ihn so undankbare Erde haben werfen wollen. Allein da seine Absicht niemals von der Eitelkeit regieret, und sein Eifer niemals von einer weltlichen Klugheit geleitet wurde: so machte er keinen Unterschied zwischen dem Griechen und dem Barbar, und glaubt nicht, daß wilde Völker seiner Sorgen weniger würdig seyn, als des Blutes Jesu Christi. Er wird weder von dem Glanze des Amtes, das er verläßt, noch von der Dunkelheit desjenigen, das man ihm anträgt, gerühret; die Liebe allein belebet sein Herz, der Gehorsam allein ordnet seine Wahl; und er zeigt so wenig einen Schmerzen, Europa zu verlassen, daß man ihn vor den Mauren seines Vaterlandes ganz gleichgültig vorbeygehen, und die Thränen der Seinigen ohne Bewegung ansehen sieht.

Befürchten wir also nicht, daß er sich entweder einem eiteln Wohlgefallen ergebe, wenn er sich als einen Vater so vieler Völker sehen wird; oder daß ihm eine Fülle der Macht in einer Entfernung von drey tausend Meilen, einen Geschmack an der Unabhänglichkeit finden lasse. Der erste Schritt, den er in Indien macht, ist ein Zeuge seiner Unterwerfung und Demuth. Wenn er sich dem Bischofe zu Goa

stellet; so geschieht es mit aller geistlichen Sittsamkeit und Einfalt, und da sich unterdessen die Ketzer des schönen Namens eines Verbesserers ganz ungerecht anmaaßen, so duldet er nicht einmal, daß man ihm die Ehren erweise, welche einem Gesandten des heiligen Stuhles gebühren. Endlich wenn er seine apostolischen Arbeiten fortsetzet; so geschieht es nur aus einem demüthigen Gehorsame. Mit welchem Ruhme hat er nicht eine Kirche errichtet, welche nun blühet? Mit welcher Weisheit leitete er nicht die Völker einer neuen Welt? Und wie sehr scheint seine Gegenwart nicht nothwendig zu seyn, um dieses aufgehende Christenthum zu unterstützen? Unterdessen wirft er sich im Geiste zu den Füßen des großen Ignatius, und treibt seine Ehrerbiethung so weit, daß er ihm nur auf den Knieen schreibt; er ist sowohl der demüthigste unter allen Söhnen desselben, als er der vortrefflichste ist, und ist bereit auf ein einziges Wort von ihm, ein so herrliches Amt zu verlassen, und sich das zweytemal den Gefahren einer so langen Reise auszusetzen, um an den letzten Platz in dem verborgnesten Hause seines Ordens zu treten; so sehr verläugnete er sich selbst; so sehr war er entfernet, seinen eignen Willen thun zu wollen, und seine eigne Ehre unter dem Vorwande zu suchen, daß er an der Ehre Gottes arbeitete. Welchen Eifer müssen wir also nicht von einem Diener erwarten, der nur die Vortheile Jesu Christi suchet, und sich

selbst vollkommen gestorben ist? Ihr werdet ihn in dem zweyten Theile seiner Lobrede sehen.

Zweyter Theil.

Der Eifer ist eine Gattung einer heiligen Leidenschaft, welche von der Liebe hervorgebracht wird, und die Liebe hingegen auch wirksam macht; er ist eine inbrünstige Begierde der Heiligkeit, eine Begierde, welche das Reich der Sünde nicht vertragen kann; er ist jener Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, welchen Jesus Christus in den Rang der großen evangelischen Tugenden setzet; er ist endlich eine großmüthige Liebe gegen Gott, und eine lebhafte Zärtlichkeit gegen den Nächsten, welche der Ursprung so vieler heldenmüthigen Thaten ist, so die Heiligen zur Ehre des einen, und zur Heiligung des andern verrichtet. Die gerechten Seelen bestreben sich für die Ehre des Herrn entweder aus einem Grundsatze der Billigkeit, der ihnen die Pflicht zu erkennen giebt, die wir haben, ihm zu dienen, oder aus einem Antriebe der Dankbarkeit, welche sie seufzen macht, daß wir so undankbar sind, und ihn entehren. Nur allein diejenigen, welche von der Unbild, die sie Gott selbst zufügen, nicht gerühret werden, bezeigen sich auch gegen jene gleichgültig, welche andere ihm erweisen: denn wenn es der Trost des Frommen ist, daß er an den Sünden der andern

nicht Theil nimmt, weil er sie nicht selbst begeht: so verlangt doch seine Liebe, daß er sich darüber betrüben solle, weil sie wider seinen Gott begangen worden. Nun aber gleichwie sich die Heiligen über die Beleidigung Gottes aus einem Schmerzen der Religion betrüben; so tragen sie auch mit dem Unglücke des Nächsten Mitleiden aus einem Schmerzen der Liebe *); sie beweinen die Verbrechen der andern, als wenn sie ihre eignen wären; sie befürchten nichts so sehr als den Untergang der Sünder, und trösten sich nur mit der Buße derselben. Und um alles mit einem Worte zu sagen, sie halten sich verpflichtet, an der Bekehrung der Sünder zu arbeiten, weil es die Ehre und der Wille Gottes ist, den Menschen zu heiligen, und die Glückseligkeit des Menschen, Gott zu verherrlichen.

Allein obwohl alle Diener Gottes von der Begierde nach seiner Ehre gerühret sind, so muß man doch gestehen, daß der Eifer eigentlich eine Tugend der evangelischen Arbeiter ist, weil sie an ihrer Heiligmachung arbeiten müssen, da sie für der andern ihre arbeiten. Und durch eben diese apostolische Tugend hat sich Franciscus in diesen letzten Zeiten hervorgethan. Und da ich mir seine unersättliche Begierde, seine unermeßlichen Arbeiten, und seinen

Hel-

*) Quanto maior charitas, tanto maiores plagae de peccatis alienis. *S. Aug. in Pf.* 98.

Heldenmuth vorstelle: so kann ich mich nicht enthalten, mit dem heiligen Paulus zu fragen, ob alle Diener des Evangeliums den Namen eines Apostels mit so vielem Rechte verdienet haben: Sind sie alle Apostel? 1. Kor. 12, 29.

Allein meine Brüder, was würde ich für die Ehre dieses großen Heiligen thun, wenn ich mich damit befriedigte, daß ich euch die Lebhaftigkeit seines Eifers anpreise? Ach! ich würde ihn euch nur halb zeigen, oder besser zu sagen, ich würde euch nur einen unvollkommnen Begriff von ihm machen, der uns bey ihm viele Tugenden wünschen, und viele Fehler befürchten ließ. Der Mensch ist so beschaffen, daß er aus einem Uebermaaße der Tugend in ein Laster fallen, und Böses thun kann, weil er allzu viel Gutes thun will. Der Eifer hat seine besondern Ausschweifungen, wenn er nicht von dem Geiste Gottes, der alles mit Stärke und Weisheit leitet, regieret wird. Die Inbrunst kann sich in Ungestüm verkehren, gleichwie die Sanftmuth in Weichlichkeit ausarten kann. Einige werden bey den Arbeiten zerstreuet, gleichwie andere in der Stille erkalten; und man sieht nur gar zu viele, welche ihr eignes Heil vernachläßigen, da sie sich um des Nächsten seines bewerben, und die für sich keinen Eifer und keine Liebe haben, weil sie für andere voll Eifers und Liebe sind. Es ist also nicht genug daß wir euch erstens sagen, der Eifer des Franciscus sey der inbrünstig-

stigste gewesen; wir müssen auch zweytens hinzusetzen, er sey der ordentlichste gewesen, und er habe nicht weniger den Beystand aller Tugenden gehabt, als er von der Liebe angeflammet worden.

Ja, meine Brüder, sein Eifer war der inbrünstigste; und dieses bemerkte man den ersten Augenblick seines Berufes, und beym Anfange seines Amtes. Was für ein Verlangen nach dem Heile der Seelen entdeckte man nicht an ihm, als man ihn in ganzem Italien die Gnaden unserer Sacramente, wie einen Strom ausgießen, und das Apostelamt des heiligen Petrus durch die Bekehrung der Israeliten erfüllen sah? Mit welchem Nachdrucke verkündigte er nicht das Wort Jesu Christi am portugiesischen Hofe? Sah man ihn wohl, wie die Ketzer, sich eine Kunst daraus machen, daß er die Gewaltthätigkeit und das Aergerniß rechtfertigte, um die Wohlgewogenheit und den Schutz der Fürsten zu gewinnen? Er kam vielmehr mit dem Ansehen des Isaias, und munterte den Eifer eines Königs auf, der die Gottseligkeit des Ezechias hatte. Er kam, sage ich, mit der Freyheit des Johannes, des Täufers, um die Ausschweifungen der Hofleute zu bestrafen, und jene stolzen Seelen nach der Vollkommenheit des Evangeliums zu führen, welche sich nur mit den Gedanken von ihrer Größe, mit den Maaßregeln ihres Ehrgeizes, mit den Triebfedern ihrer Eifersucht beschäfftigten; welche an die Süßigkeiten der Weichlichkeit, und an die Sprache der

Schmäu-

Schmäucheley gewohnt waren; welche ihre Staatskunst in der Verstellung, ihre Ehre in der Rache, ihre Zierlichkeit in der Frechheit, und ihr Vergnügen in der Ruchlosigkeit setzten, und verlangten, man sollte sie sogar in ihren Leidenschaften ehren, oder wenigstens ihrer Schwachheit schonen.

Allein wo hielt mich auf? Was er in Europa thut, ist nichts anders als ein Versuch eines anfangenden Eifers. Er richtet seine Absichten auf Eroberungen, die seinem apostolischen Ehrgeize gemeßner sind; und gleich dem edelsten unter dem Gestirne breitet er einen blendenden Schimmer in seinem Aufgange aus; allein er wird seine ganze Hitze nur an seinem Mittage fühlen lassen, und er wird vor unsern Augen verschwinden, um einen andern Theil des Himmels zu durchlaufen.

Der kühne Steuermann, meine Brüder, hatte schon einen neuen Weg auf dem Meere ausgezeichnet, um nach Indien zu gehen; und die Weisheit Gottes, welche die Kirche wegen der Absonderung der Ketzer durch die Bekehrung der Abgötterer schadlos halten wollte, gab dem Könige von Portugal das Vorhaben ein, den Glauben daselbst zu errichten, und einige Söhne des Ignatius zur Ausführung dieses großen Entwurfs von dem Pabste zu begehren. Ein Entwurf, der in Wahrheit eines christlichen Prinzen würdig war! Allein wie zweifelhaft machte nicht der betrübte Zustand Indiens den Fortgang desselben? Ach!

man sah daselbst nur soviele Merkmäler der Religion, als nöthig waren, um ihren Untergang zu beweinen. Es war daselbst fast nichts mehr als die Asche des heiligen Apostels Thomas, welche das Angedenken seines Amtes erneuern konnte; und die Wiederherstellung des Glaubens schien desto beschwerlicher, da die Völker durch eine allgemeine Ausgelassenheit, die sie wider die Grundsätze des Evangeliums aufrührisch machte, und durch eine Dummheit, die ihnen nicht verstattete, sie zu begreifen, ganz viehisch geworden waren.

Nun aber mit was für einem Eifer muß man nicht belebet seyn, um sich einer so mühsamen Sendung zu unterziehen. Wenn man seine Talente in einem ansehnlichen Amte zeigen müßte: so würde man ohne Mühe Diener finden, welche die Wahl annähmen, ja sogar welche um den Vorzug strebeten. Denn die Ehre beseelet den Eifer sehr stark. Man sitzet gern auf dem Stuhle des Moses, um sich den Namen eines Redners und Lehrers zu machen; man läßt gern, wie jener hochmüthige König, von dem die Schrift redet, seine Stimme öffentlich hören, damit ein schmäuchelndes Volk aufrufe, es sey nicht die Stimme eines Menschen sondern die Stimme Gottes; und so wenig man sich auch durch die Gaben, die man von der Natur empfangen, erheben kann, so sagt man sich doch selbst was die einfältigen Jünger Jesu Christo sagten: **Offenbare dich selbst der Welt.**

Joh.

Joh. 7, 4. Wenn man auch vernachläßigte Felder zu durchlaufen hätte, um gemeine Seelen zu unterrichten; so würde ich mich nicht verwundern, daß es so liebreiche Arbeiter gäbe, welche eine so verächtliche Sendung auf sich nähmen. Ich würde ihren Eifer loben; aber ich würde über ihren Muth nicht erstaunen. Wenn dieses Amt seine Beschwerlichkeiten hat; so hat es auch seine Annehmlichkeiten. Sie können sich allezeit Rechnung machen, daß sie in der Gelehrigkeit des Volkes einen Trost für ihre Gottseligkeit und in der Zuneigung desselben eine Erquickung bey ihren Arbeiten finden werden; und oft will man lieber ein Schaf, welches seine Dankbarkeit und Einfalt verbinden, sich seiner Wolle zu berauben, auf den Bergen suchen, und sogar auf seinen Schultern tragen, als in einer Stadt, bey einer Feyerlichkeit eine Büßerinn erwarten, die ein aufgeklärter Schmerz nur an Thränen freygebig macht.

Allein hier ist ein Amt, welches für ein jedes anders Herz, als das Herz eines wahren Apostels, nichts als eckelhaftes hat. Denn man muß sich den Wellen und Ungewittern anvertrauen, und in einem wilden und unbekannten Lande oder in einer Abwesenheit alles Beystandes, so zu sagen, neu gebohren werden; man muß sich durch seine Rathschläge allein regieren, und durch seine Geduld aufrecht erhalten, an dem Heile seiner Verfolger arbeiten, und die Verfolgung leiden, um sich selbst zu retten. Man muß, sage

ich,

ich, so viele Hinderniſſe überwinden und ſich so vielen Gefahren ausſetzen, daß ich mir nicht getraue zu entſcheiden, ob es rühmlicher ſey, den Muth zu haben, einen ſolchen Entwurf auf ſich zu nehmen, oder das Glück, denſelben auszuführen. Unterdeſſen ermuntern eben dieſe Schwierigkeiten den Eifer des Franciſcus. Nichts kann ihn verweilen, ſo bald er vom Ignatius gewählet, und von dem Oberhaupte der Kirche berufen wird. Vergebens ſtellet ihm ſeine Einbildungskraft das Bild aller ſeiner Leiden währendes Schlafes vor; vergebens läßt ſie ihm die ſchwere Laſt eines Indianers fühlen: er ſieht mit der Standhaftigkeit eines Paulus die Trübſalen vor, die ihm unter den Völkern, welche Feinde der Propheten ſind, vorbereitet worden. Er betrachtet dieſen Indianer, den er auf den Schultern trägt, als wie eben dieſer heilige Paulus jenen Macedonier betrachtet hat, der ihm erſchienen, um ihm zum Beyſtande ſeines Volkes einzuladen; und da er in dieſem geheimnißvollem Traume die Gewißheit ſeines Berufes findet, ſo verſpricht er ſich den geſicherten Troſt, entweder die Menſchen zu bekehren, oder für Gott zu leiden.

Und in welcher Stärke, meine Brüder, hat ſich nicht ſein Eifer bis zum Ende ſeiner Laufbahn erhalten? Welche Prüfungen hat er nicht überſtanden, um ſein Amt zu vollenden? Ihr Küſten von Afrika, ihr Provinzen Indiens, ihr Königreiche Japans, ihr auf dem weiten Meere zerſtreute Inſeln, die ihr

euerm

euerm Namen nach so unbekannt, und dennoch wegen euerer Größe so beträchtlich seyd; ihr unzählichen Völker, die ihr durch euere Lage so entfernet, in euern Sitten so seltsam, in euerer Sprache so verschieden seyd! was für eine Uebung habt ihr nicht dem Eifer des neuen Apostels verschaffet, und welchen Stoff gebet ihr nicht der Beredtsamkeit der heiligen Redner?

Allein wie werde ich alle die Bestrebungen seiner Geduld, und seines Muthes in die gemeßnen Schranken einer Rede bringen können? Welchen Eckel hatte er Anfangs nicht zu überwinden, da er die Sprachen so vieler Völker erlernen, die Härte ihres Herzens, oder die Einfalt ihres Verstandes besiegen, unter den Barbarn stammeln, manchmal den Mangel der Wörter durch Zeichen ersetzen, sich als ein anderer Elisäus dem Gelächter der Kinder aussetzen, und sich einigermaaßen wie er bis zu ihrem Maaße zusammenziehen mußte, um sie aus dem Schooße des Todes zurückzubringen?

Welche Sorgfalt gleichet der Sorgfalt eines Mannes, der wie der große Apostel die Heyden mit der Sorge aller Kirchen beladen ist; der kaum einen Barnabas bey sich hatte, um ihm seine ersten Eroberungen anzuvertrauen; welcher den Tag in der Arbeit, und die Nacht ohne Ruhe zubrachte; der allein erkleckte, um dem Volke zu predigen, und wider die Lehrer zu streiten; die Einfältigen in den Glaubenslehren zu unterrichten, und die Vollkommenen zu lei-

ten; den Armen beyzuspringen, und den Kranken zu dienen: und der sich selbst durch die Verschiedenheit seiner Verrichtungen, und die Geschwindigkeit seiner Arbeiten zu vervielfältigen schien?

Welche Beschwerlichkeiten, welche Gefahren hat er nicht in dem Bezirke von mehr als zwey tausend Meilen ausgestanden? Wie oft hat er sich nicht dem Schiffbruche durch die Wut der Ungewitter und die Gebrechlichkeit der Schiffe ausgesetzet gesehen? Wie oft hat er nicht die Last des Tages und der Hitze in den schrecklichen Wüstenenen, auf dem brennenden Sande getragen, wo er keine andere Speise hatte, als daß er den Willen Gottes erfüllte? Wie oft hat er sich nicht zwischen Schnee und Steinen Wege geöffnet, die er mit dem Blute, das ihm von den Füßen floß, bezeichnete? Wie oft da er entweder von der Vorsicht allein geführet, oder treulosen Wegweisern überliefert wurde, hat er nicht durch die Bemühungen seines Eifers Länder entdecket, welche bisher dem Geize oder Vorwitze der Menschen entgangen sind; und wo er wie der heilige Paulus sagen können, daß er nicht auf den Grund eines andern gebauet, sondern daß er das Licht des Glaubens dahin gebracht habe, wo man den Namen Jesu Christi noch niemals gehöret hat?

Endlich mit welcher Unerschrockenheit ist er nicht der Verfolgung entgegen gegangen? Verrätherenen der Mörder, Verzweiflung der Bonzier, Wildheit

der

der Völker, alles drohet einem so kostbaren Leben. Man stellet ihm sogar diese wilden Gegenden als Länder vor, die ihre eignen Einwohner fressen. Unterdessen mit welchem Eifer geht er, ich sage nicht, über den friedlichen Jordan, sondern die ungestümsten Meere, um sich als das Opfer des Glaubens und der Liebe hinzugeben? Und mit welcher Größe der Seele sieht er sich nicht von der Verleumdung angeschwärzet, und mit Beschimpfungen überhäufet; an einem Orte gesteiniget, und am andern mit Pfeilen durchbohret? Er ist mitten unter den Bildern des Todes allezeit rühig, allezeit um das Werk Gottes bemühet, und von dem Bösen, was sich die Feinde durch ihre Treulosigkeit selbst anthun, weit mehr gerühret, als von jenem, was sie ihm in ihrer Wut zufügen wollen?

Nehmet nun, meine Brüder, alle diese Züge in euerer Einbildung zusammen, und urtheilet selbst, ob man zu dieser unglaublichen Menge der Handlungen, der Gefahren und Leiden etwas hinzusetzen kann. Allein was sage ich? Ich verrathe die edelsten Gesinnungen des Franciscus. Ach! was wir bewundern, ist ihm nicht genug. Er hält alles für nichts, was er gethan hat. Die Bekehrung von mehr als dreyßig Reichen, obwohl es ein Werk von nicht mehr als zehn Jahren war, konnte den Raum der Liebe nicht erfüllen. Das göttliche Feuer, das ihn entzündet, belebet auch in ihm einen durch Arbeit und Krankheit abgenützten Körper; und wie man ihn vormals sich auf

öffentlichen Plätzen ganz matt herumschleppen sehen, um die Christen zur Buße einzuladen: so sieht man ihn itzt einen Ueberrest der Kräfte sammeln, um den Fortgang des Evangeliums auch unter den Heyden auszubreiten. Er verschlinget in seinen Begierden das weitläuftige Kaiserthum China; und da er seine Wünsche über das Grab des heiligen Thomas hinaus erstrecket, so scheint er seinen Eifer mit dem Eifer des alten Apostels der Indianer zu vermehren. Hier sagt er mit Job zu den ehrwürdigen Gebeinen, ihr seyd mein Vater und Vorfahrer, und ihr werdet meine Stütze, mein Muster und mein Trost seyn. Hier berührt er seine Lippen mit der geheiligten Kohle, welche unter der apostolischen Asche aufbehalten worden. Hier, sage ich, übergiebt Thomas dem Franciscus seine Sendung, und Franciscus brennet vor Begierde, sie wie Thomas zu vollenden. Auf diese Weise sollte man sagen, er sey in die Person dieses alten Predigers des Glaubens verwandelt, und neu gebohren worden, sobald er aus jener alten Höhle hervorgetreten, wo er aus den sterblichen Ueberbleibseln eines Apostels das allezeit lebende Beyspiel eines Märtyrers erlernet. Er sinnet wieder auf neue und noch größere Unternehmungen als die ersten waren; und da ihn nach seinem eignen Blute dürstete, so schmäuchelte er sich, die Chineser, dieses in den Künsten so vollkommene und in den Wissenschaften so geübte Volk, würden dennoch wegen ihrer Religion so barbarisch

seyn,

seyn, um sein Opfer durch das Märtyrerthum zu vollenden.

Höret also, ihr Christen, und lasset uns hier alle über unsere Laulichkeit in dem Dienste Gottes, und über unsere Gleichgültigkeit für seine Ehre schaamroth werden. Nein! Franciscus seufzet bey dem Schweiße und dem Widerspruche eines so großen Amtes nicht nach einer billigen Ruhe; er verlanget keinen Ueberfluß der Süßigkeiten zur Belohnung seiner Verdienste. Seine Seele mag mit einem Kelche der Bitterkeit getränket werden, so ist dieses seiner Liebe allzu wenig. Noch mehr, o Herr, ruft er auf, noch mehr! Allein Gott mag sich ihm durch einen Strom der Tröstungen mittheilen; so saget er: Es ist genug, es ist genug! O göttliche Sprache dieses himmlischen Mannes, wie barbarisch wirst du dem wollüstigen Christen scheinen? O bewunderungswürdiger Widerspruch eines wahrhaft apostolischen Herzens! Er leidet, wenn er unaussprechliche Tröstungen empfindet; und sein wahrer Trost ist, wenn er leidet. Leiden, leiden ist das einzige, was er wünschet; und was noch? Sterben, und auf dem Kreuze sterben. O Heiliger! O Held von einer unbegreiflichen Großmuth! Deine Wünsche werden endlich erfüllet werden; und wir haben dir keine andere Kronen mehr zu wünschen, da wir dich auf einem wüsten Ufer ausgestrecket, bey dem Eintritte in das Land, das dir verheißen schien, aller Hülfe beraubet, von einem Eifer der dein Ende heranna-

het, geschlachtet, von der Last deiner Arbeiten unterdrücket, mit der Ehre, ein Märtyrer zu seyn, und mit dem Schmerzen, es nicht zu seyn, sterben sehen.

Unterdessen, meine Brüder, so unermüdet, so heldenmüthig auch der Eifer des Franciscus war; so getraue ich mir dennoch zweytens zu sagen, daß niemals ein Eifer odentlicher gewesen, als der seinige; und daß ich nicht weniger von seiner Sanftmuth gegen den Nächsten, als von seiner Behutsamkeit gegen sich selbst gerühret bin. Denn ich sehe nicht, daß er weniger Stärke habe, um seinen Eifer zu seiner Zeit zu mäßigen, als sich demselben aus Großmuth zu überlassen, oder weniger Verdienst, sich ohne Zerstreuung auf alles zu erstrecken, als ohne Unterlaß zu arbeiten.

Stellet euch also hier weder ein wildes Temperament vor, welches die Sünder aus Mangel der Zärtlichkeit von sich selbst abweiset, noch ein strenges Naturel, welches den Büßern aus Mangel der Bescheidenheit den Muth benimmt, noch eine unruhige Gemüthsart, welche macht, daß man aus Mangel der Versammlung niemals in sich selbst einkehret. Nichts war dem Charaktere des Franciscus mehr entgegen gesetzt. Der Segen der Sanftmuth, den Gott über sein Gesicht und seine Lippen ausgebreitet; eine zärtliche Nachsicht und ein dienstfertiger Eifer waren seine ganze Geschicklichkeit, die Herzen zu bewegen: und wenn er die ungeschlachtesten und hartnäckigsten Sünder rührete; so

ge-

geschah es durch die Annehmlichkeiten seines Umgangs, manchmal sogar, durch die Kraft seines Stillschweigens, und so zu sagen, durch die Höflichkeit seiner Liebe.

Ich sehe zwar, daß er einen hochmüthigen Statthalter, der das Werk Gottes verhindert, und eine verderbte Stadt, die ihm ihre Thore verschließt, mit dem Kirchenbanne beleget; ich sehe, daß er ihnen durch die Unglücksfälle, mit denen sie endlich überhäufet werden, zu erkennen giebt, es sey bis zu dem Staube seiner Füße nichts an ihm, was nicht zu befürchten wäre; und keine Verachtung sey ungerechter und schädlicher, als diejenige, mit der man einem Jünger Jesu Christi begegnet, welcher da er aller Gewalt und aller Reichthümer der Erde beraubet ist, sowohl die Rache, als die Erbarmungen in seinen Händen hält. Allein ich sehe auch, daß wenn er sich mit Zorn und Gerechtigkeit bewaffnet, es alsdenn erst geschieht, nachdem ihre Hartnäckigkeit seine ganze Geduld und Sanftmuth misbrauchet hat. Und was noch mehr Bewunderung verdienet, ist, daß er anstatt seinen Unwillen vor den Richterstuhl des Monarchen zu bringen, er dem Könige von Portugal geschrieben, ohne ihm ein Wort von der Untreue seines Ministers zu melden, indem er uns zugleich durch eine so liebreiche Nachsicht gelehret hat, daß er das Laster und nicht das Glück seines Feindes angreift, und daß er in der Kunst der Heucheley durchaus unerfahren

ist, welche sich unter den Namen des Eifers zu rächen weis.

Nein der Haß, den er wider die Sünde hegte, flößte ihm keine Bitterkeit wider die Sünder ein. Niemals hatte ein Mensch so viele Geduld um ihre Bekehrung zu erwarten, oder so viele Klugheit, um ihre Zubereitungen einzuleiten, oder so viele Geschicklichkeit, die Mittel zu ergreifen, die sie zurückbringen könnten. Er wollte sie zu Jesu Christo ziehen, und nicht mit Gewalt schleppen, er legte ihnen das Joch des Herrn nach aller Genauigkeit der Weisheit und Gerechtigkeit auf; allein er machte es ihnen durch die Aengstigkeiten der Unwissenheit oder durch eine angenommene Strenge nicht schwerer; und anstatt sie einer unbescheidenen Hitze aufzuopfern, opferte er sich vielmehr selbst seiner Liebe und Zärtlichkeit gegen sie auf, indem er sein eigen Fleisch bis auf das Blut zerriß, bald um die Sünden der Büßenden, derer Schwachheit er verschonen wollte, auszusöhnen, und bald um Sünder zu überwinden, derer Härtigkeit er nicht erweichen konnte. Eine erstaunenswürdige List, welche uns anzeigt, wie lebhaft, mitleidig, sinnreich seine Liebe gewesen! Ein besonders Beyspiel, welches jederzeit jene eingebildeten Neuerungsgeister beschämen wird, die aus dem Kasten nur als unreine Raben herausgegangen, um sich mit den Todtenkörpern unserer Märtyrer zu nähren, und die anstatt ihr eignes Blut für das Heil ihres Nächsten zu vergießen,

die

die Neuigkeiten der Lügen nur mit dem Blute unserer Väter aufgezeichnet haben.

Ach! wenn Franciscus unbescheiden und hart war, so war er es nur gegen sich selbst. Dieses war die Schande der Ketzer, daß sie ihrem Fleische so sehr schmäuchelten, daß sie den ledigen Stand als eine Verderbniß, und ihre gottesräuberische Ausgelassenheit als eine Verbesserung betrachteten; und daß sie die Kinder Israel in die Felder Moabs und in die Zusammenkünfte Babylons zogen. Allein sehet hier einen wahren Apostel, sehet einen getreuen Nachfolger des heiligen Paulus, der seine Strenge wider seinen keuschen Leib kehret, da er ihn durch ein sehr langes und hartes Fasten, durch alle Werkzeuge der Buße und sogar durch neue Gattungen der Peinen in die Dienstbarkeit bringt.

Denket also nicht, meine Brüder, daß er seiner jemals vergessen, um auf andere allzuviel zu denken. Ich rede von einem Heiligen, dessen Abtödtung eine der erstaunlichsten, dessen Sittsamkeit eine der genauesten, dessen Reinigkeit ganz unverletzlich war; und welcher anstatt sich den ärgerlichen Ausschweifungen der unverschämten Ketzer zu überlassen oder anstatt sich Freyheiten und Gespräche einer frechen Welt zu erlauben, von einem so heftigen Schrecken, wegen einer unreinen Vorstellung, im Schlafe überfallen wird, daß er Blut aus dem Munde auswirft, um diesen geringen Flecken seiner Einbildungskraft abzuwaschen. Ich rede endlich von einem Die-

ner des Evangeliums; dessen innere Versammlung eben so beständig als die Arbeit war; der in dem Himmel wandelte, da er am meisten auf der Erde beschäfftiget schien; welcher der Arbeiten und Sorgen seiner Liebe niemals müde ward, als in der Inbrunst und den Entzückungen seiner Betrachtung, und der sich von Gott nicht entfernte, wenn er sich zu den Menschen herabließ, sondern der den Menschen desto nachdrücklicher diente, jemehr er sich durch das Gebeth zu Gott erhob. Daher kam, daß der Herr seine Arbeiten mit dem herrlichsten Fortgange segnete, wie ihr in dem letzten Theile seines Lobes sehen werdet.

Dritter Theil.

Gott hat der Kirche nicht weniger den ganzen Umfang der Erde, als die Dauer des Himmels verheißen. Unterdessen, meine Brüder, wie sehr müssen wir nicht erstaunen, wenn wir sehen, daß sich das Licht des Glaubens unter so vielen heydnischen Völkern so langsam ausgebreitet, und die Sonne der Gerechtigkeit, die sich uns in ihrem ganzen Glanze gezeiget, ihre Finsternissen nicht eben sowohl als die unsrigen zerstreuet hat! Allein sollten wir wohl die Vermessenheit haben, die Rathschlüsse des Herrn dem Urtheile unserer schwachen Vernunft zu unterwerfen? Ach! dieses ist ein tiefes Geheimniß, dessen Tiefe noch unbegreiflicher scheint, wenn wir uns zugleich vorstellen,

len, daß die Ketzer, welche Kinder des Reiches waren, davon ausgeschlossen worden, da unterdessen die Fremdlinge dazu berufen sind.

Lasset uns also, meine Brüder, lasset uns den Herrn wegen der Gnade preisen, die er uns gethan; und lasset uns wegen derjenigen nicht klagen, die er andern nicht erwiesen hat. Dieser Vorzug muß unsere Dankbarkeit ermuntern, aber unsern Vorwitz nicht erwecken: und ohne an der Güte eines Gottes zu zweifeln, welcher da er alle Menschen zur Seligkeit berufet, ihnen die Mittel zubereitet, um ihrem Berufe genug zu thun; so muß man seine Urtheile über die andern verehren, und über uns selbst fürchten. Lasset uns, sage ich, mit Zittern anbethen, was wir aus Schwachheit nicht wissen; und anstatt über das Unglück so vieler Völker, die in dem Unglauben versenket sind, zu vernünfteln, lasset uns vielmehr die Barmherzigkeit Gottes bewundern, der sie demselben durch den Dienst des heil. Franciscus entreißet.

Sehet hier, meine Herren, ein Schauspiel, das von dem ersten sehr unterschieden ist. Wir haben bisher einen Apostel in den Arbeiten und in den Trübsalen gesehen; allein itzt muß ich euch eben diesen Mann vorstellen, wie er mit der Macht Gottes angethan ist, erstens um die Herzen zu ändern, zweytens um der Natur zu befehlen.

In der That, meine Herren, Franciscus erscheint kaum in Indien; so ändert alles seine Gestalt. Wenn

er

er zu Goa anlanget, so sieht er mit Schmerzen, daß ihm die Portugiesen in seinem Amte vielmehr zur Hinderniß als zur Hülfe waren, weil sie ihren eignen Namen entehrten, und zugleich Anlaß gaben, daß der Name Jesu Christi gelästert würde. Allein er hat gar bald den Trost, die Sitten aller dieser verderbten Christen zu erneuern, und zu sehen, daß das Volk dieser Hauptstadt Indiens, welches den Abgötterern wegen seiner Ausschweifungen zur Aergerniß war, ihnen in dem Beyspiele ihrer Veränderung einen Beweis unsers Glaubens und eine Reizung zu ihrer Bekehrung giebt.

Endlich erscheint die Zeit, jene Zeit, in welcher Franciscus, um die geheiligten Orakel zu erfüllen, die Völkerschaften in die Familien Israels treten läßt. Schon erschallen die unzugänglichen Gegenden von den Lobgesängen Sions. Schon erkennen die hochmüthigen Könige Jesum Christum als ihren unumschränkten Herrn; und wilde Völker, welche kaum den Gebrauch der Vernunft hatten, gehen auf den Wegen des Evangeliums, und begreifen die ganze Gewißheit unserer Religion. Franciscus fährt wie ein Blitz vom Niedergange zum Aufgange; er erscheint, und verschwindet auch alsogleich wieder; und unterdessen läßt er die Früchte seines Wortes, die Denkmäler seiner Liebe, und die Regeln seiner Weisheit allenthalben hinter sich. Bald können seine matten Arme kaum mehr das Wasser der Taufe auf alle die Häupter gie-

ßen,

ßen, die er dem Joche des Glaubens unterworfen; und bald muß er die Unterrichtungen geschrieben geben, um die Einverständniß der Gläubigen, derer Zahl ihn beschweret, oder von denen ihn seine Reisen entfernen, vollkommen zu machen, oder ihren Eifer zu nähren: bewunderungswürdige Unterrichtungen, welche den Geschmack des Manna für alle Gattungen der Menschen haben, ihn auch währender seiner Abwesenheit predigen lassen, und ihm die Ehre verschaffen, die Hinterlage des Glaubens unter diesen neuen Christen auf eben diese Art zu erhalten; mit welcher sie die alten Apostel bis auf unsere Zeiten gebracht. In jener Insel überzeugt er die einen durch die Kraft seines Wortes, und die andern rühret er durch die Macht seiner Beyspiele. In diesem Königreiche öffnet er dem Volke die Augen, da er den Lehrern den Mund schließt; und drey tausend Bonzier, welche sich wider ihn versammelt, um den Glauben mit ihren Spitzfindigkeiten zu bestreiten, beweisen ihn augenscheinlich durch ihre Beschämung, und verschaffen ihm einen prächtigen Triumph durch ihre Menge. Hier giebt er den Schwachen die Milch, und erzieht sie zu Christen; dort giebt er den Starken das Brod, und macht Märtyrer aus ihnen; und allenthalben stürzet er Götzen um, pflanzet das Kreuz, bauet Gotteshäuser, verbannet den Aberglauben, und verbessert die Sitten.

O wie schön sind die Füße dieses Glaubensbothen, der allenthalben den Frieden verkündiget, und dem

Sion

Sion sagt: Dein Gott herrschet! Katholische Welt, die du vor Erstaunen gerühret, und zum Stillschweigen gezwungen bist, überlaß dich nun den Entzückungen der Freude; hier ist ein Eroberer, der deinen Umfang mit hundert abgötterischen Inseln oder Königreichen vermehret, um die ungerechte Trennung zu ersetzen, welche die Ketzerey in einigen christlichen Reichen angerichtet. Lege deine Trauer ab, o Sion! und nimm deine Pracht wieder; dein Schmerz war bey dem Anblicke deiner Altäre, welche entweder die Gottlosigkeit umgestürzet, oder der Gräuel besudelt hat, gerecht; allein tröste dich, die heilige Bundslade ist nicht unter den Heyden gefangen, die sie entehren; sie ist nur in jene Gegenden übertragen worden, welche würdiger sind, sie zu besitzen. Jerusalem, sage nicht mehr, du seyst verlassen; erweitere deinen Bezirk, öffne deine Thore den Familien der Heiligen, einem Volke der Märtyrer, einer neuen Schaar von mehr als sieben hundert tausend Seelen, welche dir ein einziges von deinen Kindern von weiten zuführet, und dir für allezeit erhalten hat. Und du berühmter Thomas, herrlicher Apostel, alter Patriarch einer ungläubigen Nachkommenschaft, laß deine Gebeine nicht mehr über ihre Demüthigung seufzen, und dein Blut über seine Unfruchtbarkeit klagen; dein Nachfolger hebt deinen Namen mit Ehre wieder empor, und stellet dir deine ganze Herrlichkeit wiederum zurück, da er sie mit dir theilet.

Die-

Dieses, meine Brüder, waren die Früchte des Predigtamtes des Franciscus; geschwinde Früchte, die uns jener zahlreichen Bekehrungen erinnern, über welche die Welt im Anfange der Kirche erstaunet ist; desto bewunderungswürdige Früchte, weil ihn der Tod in der Stärke seines Alters geraubet, und in der Mitte seiner Laufbahn unterbrochen hat. Ach! warum hat er nicht Zeit gehabt, neue Aernten zu sammeln? Was würde er nicht gethan haben, o mein Gott! wenn du ihm eben jenes Maaß der Jahre gegeben hättest, das du so vielen Gerechten, die dich weniger verherrlichen, und sogar so vielen Sündern giebst, die dich beleidigen? Allein was sage ich? Wenn ihn Gott zu sich ruft, um ihn zu krönen; so läßt er ihn auch in der Kirche wieder aufleben, um sie zu trösten. Dieser Elias ist der Welt entzogen worden; allein es sind Elisäusse, welche seinen zwiefachen Geist, einen Geist der Strenge gegen sich selbst, und der Liebe gegen andere, gesammelt haben. Seine Gesellschaft ist ein Geschlecht apostolischer Männer, welche der Ehre Jesu Christi und dem Heile der Seelen gänglich gewidmet sind. Seine Nachfolger sind von seinem Eifer, den Glauben zu erweitern, beseelet; einige scheinen sogar glücklicher gewesen zu seyn als er, indem sie den Trost gehabt, ihr Blut zu vergießen; und wenn ihr, ihr Kirchen des Aufganges, ihr angehenden Kirchen, wenn ihr den Verlust des Franciscus beweinet: so verkündige ich euch mit unserm Propheten,

ten, daß euch Gott diesen berühmten Vater nur darum geraubet, um ihn euch in der Person seiner großmüthigen Brüder zurückzustellen: **Anstatt deiner Väter sind dir Kinder gebohren.**

Was haben wir nun bey ihm anders zu wünschen, damit er den Aposteln in allem ähnlich sey, als daß sein Amt, wie das ihrige von der Gabe der Wunderwerke begleitet würde? Und dieses, meine Herren, ist eben, was seine Ehre aufs höchste bringt. Er hatte die Gnade, sowohl ihre Macht als ihr Amt zu erben; und man kann sagen, daß er ihnen weder an der Größe noch an der Zahl der Wunderwerke weichet. Allein da eine genaue Erzählung davon nicht weniger lang als herrlich seyn würde; und sie allzu berühmt sind, als daß sie euch unbekannt seyn sollten: so begnüge ich mich euch zu zeigen, daß sie unlangbar sind. Der heil. Thomas sagt von dem glücklichen Fortgange der Apostel, daß wenn sie nicht Wunder gewirket hätten, da sie die Welt bekehret haben, die Bekehrung der Welt selbst das größte Wunder gewesen seyn würde *. Nun aber, meine Herren, können wir eben diesen Schluß von dem Fortgange des Franciscus machen. Daß die Ketzerey sich aus-

---

* Esset autem omnibus signis mirabilius, si ad credendum tam ardua, ad operandum tam difficilia, et ad sperandum tam alta mundus absque mirabilibus signis inductus fuisset a simplicibus et ignobilibus hominibus. *S. Thomas contra Gentes l. 1. c. 9.*

ausbreitet, indem sie die Menschen durch die Reizungen der Wollust locket, oder durch die Gewalt der Waffen unterwürfig macht: wer wird sich darüber verwundern? Allein wer wird sich nicht verwundern, daß ein armer und geringer Mensch, welcher leidet, und verfolget wird, so viele eben so dumme als wilde Völker zu dem Glauben der dunkelsten Wahrheiten, und zur Ausübung der beschwerlichsten Tugenden gebracht hat? Und wer wird sich nicht viel lieber auf Wunderwerke beziehen, als daß er in einem eiteln Erstaunen, oder in einem blinden Unglauben verharren sollte?

Wie werden also, meine Brüder, euere Betrachtungen bey dem Anblicke des Triumphes unsers Apostels beschaffen seyn? Werdet ihr nicht an der Freude der Kirche Theil nehmen, die ihr die Erstgebohrnen dieser zärtlichen Mutter seyd *); und werdet ihr hier nicht erkennen, daß ihr als Kinder des himmlischen Vaters verbunden seyd, die Heiligmachung seines Namens und das Wachsthum seines Volkes nicht mit den Lippen, sondern aus dem Innersten des Herzens von ihm zu begehren? Ach! wenn der Name der Mutter euere Zärtlichkeit noch erwecket; wenn der herrliche Charakter

*) Orientalis Ecclesia tam miserabiliter clamat, ut quisquis non toto compatitur affectu, Ecclesiae filius esse non probetur. *S. Bern. Ep.* 362.

rakter der Kinder Gottes und Brüder Jesu Christi euere Gesinnungen erheben kann: so erfreuet euch über die Geburt so vieler Gläubigen; genießet wenigstens als Christen die Früchte, welche Franciscus als Apostel gesammelt; und vergesset nicht, daß ihr nicht weniger euere Dankbarkeit, als euere Bewunderung einem Heiligen schuldig seyd, der für die Ehre euers Namens gearbeitet, da er die Zahl euerer Brüder vermehret.

Allein Gott verhüte es, daß wir uns begnügen sollten, uns heftigen Empfindungen zu überlassen, welche unsern Leidenschaften nichts kosten würden. Es ist zwar billig, daß wir unsern Glauben bey dem Anblicke der großen Wunder, welche Gott durch den Dienst des Franciscus wirket, ermuntern; allein wir müssen nicht weniger unsern Eifer bey dem Anblicke seiner großen Beyspiele anfrischen. Denn wir würden vergebens in dem Schooße der Kirche auf Erden, durch die Bekenntniß eben desselben Glaubens und die Theilnehmung eben derselben Sacramente seyn, wie der heil. Augustinus sagt, wenn wir nicht verdienten, einstens in die Kirche des Himmels wegen des Vorrechtes der Unschuld oder wegen der Früchte einer aufrichtigen Bekehrung eingelassen zu werden; vergebens würden wir den Eifer eines Apostels bewundern, der seine Ruhe und sein Leben selbst aufgeopfert, um so viele Fremdlinge Jesu Christo zu gewinnen, wenn wir das Unglück hätten, die Christen selbst, die unsere Brüder sind, durch unsere bösen Beyspiele zu verkehren; vergebens würden wir das Lob eines Heiligen

der

der die christlichen Tugenden bis zur höchsten Vollkommenheit gebracht, verkündiget, oder angehöret haben, wenn wir von ihm nicht wenigstens dieselben nach unserer Pflicht ausüben lernen.

Möchte also der große Franciscus von Xavier euer Apostel durch sein Beyspiel werden, wie er der Apostel der Indianer durch sein Predigtamt gewesen! Möchtet ihr alle seine Tugenden nach den Regeln euers Standes, und nach dem Maaße euerer Kräfte nachahmen: seine Armuth, indem ihr euer Herz von euern Gütern absondert, und euern Pracht mäßiget; seine Demuth, indem ihr die Gesinnungen der Hofart, und die unordentlichen Begierden des Ehrgeizes ersticket; seinen Eifer durch die Werke der Liebe; seinen Muth durch euere Geduld zu leiden; seine Sanftmuth durch euere Großmuth zu verzeihen; seine Strengheiten durch die Uebung der Buße; seine Reinigkeit durch die Abtödtung der Sinne, und seine Inbrunst im Gebethe durch die Beständigkeit bey demselben! Möchtet ihr endlich euerm Berufe zum Christenthume getreu seyn, wie er seinem Berufe zum Apostelamte getreu gewesen, damit ihr einsmals an der ewigen Herrlichkeit mit ihm Theil nehmet,

die ich euch wünsche im Namen

u. d. ü.

Lobrede
auf den
heiligen Nikolaus
Bischofen von Myra.

Text, Ekkl. 50, 12. 13.

Wenn er zum heiligen Altare hinauf gieng, so gab er der heiligen Kleidung ein herrlich Ansehen, = = und die Brüder bey ihm in der Ordnung herum, wie die gepflanzten Cederbäume auf dem Berge Libanon.

Dieses ist der Lobspruch, welchen der heilige Geist in der Schrift einem Hohenpriester ertheilet, der seinen Namen durch den Glanz seiner Heiligkeit und durch die Früchte seines Amtes in Israel berühmt gemacht hat. Allein, meine Brüder, kann ich ihn nicht auch dem großen

Bischofe beylegen, dessen Angedenken die Kirche heute verehret, und dem ihr als euerm herrlichen Beschützer besondere Ehren bezeuget?

Ich gestehe es, das Priesterthum Jesu Christi ist so sehr über das Priesterthum Aarons erhaben, als die Wahrheit über die Schatten und Bilder; und weit gefehlt, daß sich die Menschen sollten schmäucheln können, sie erhüben desselben Würde, so müssen sie vielmehr die Pflichten desselben fürchten. Allein so herrlich auch der Charakter der Hohenpriester des neuen Bundes ist; so furchtbar ihre Verrichtungen sind: so ist es doch nach den Worten des Apostels wahr, daß die heiligen Bischöfe die Hoheit ihres Standes durch das Verdienst ihrer Heiligkeit vergrößern: **Ich will meine Amtsverwaltung in Ehren halten.** Röm. 11, 13. Denn wenn sie der Herr, wie der Prophet sagt, in der Kirche durch ein Priesterthum sonderbar geehret, welches sie zu Erben des Dienstes Jesu Christi, zu Nachfolgern der Apostel, zu Vorstehern und Lehrern der Völker macht: so verherrlichen sie auch den Herrn durch Tugenden, welche die Früchte seiner Gnade sind; und die Ehre, die sie Gott geben, ist Gottes desto würdiger, da sie von Gott selbst kömmt.

Scheuen wir uns also nicht, auf den heiligen Nikolaus einen Lobspruch anzuwenden, welchen der heilige Geist dem berühmten Simon gegeben. Der Glanz, den sich dieser heilige Bischof durch seine Tu-

genden verschaffet ; die Ehrerbiethung , welche die Gläubigen zu allen Zeiten gegen ihn gehabt haben ; die Ehren selbst , die man ihm in einem abtrinnigen Reiche *) , das ihn zu seinem Beschützer erwählet hat , erweiset , zeigen den hohen Begriff an , den man jederzeit in der Kirche von seiner Heiligkeit gehabt hat ; diese verbinden uns zu sagen , daß wenn ihm das Priesterthum Ehre gab , er auch dem Priesterthume Ehre verschaffte : **Wenn er zum heiligen Altare hinauf gieng , so gab er der heiligen Kleidung ein herrlich Ansehen.** Die Völker , die er durch seine Sorgen und Beyspiele geheiliget : was sage ich ? die Gläubigen dieses großen und berühmten Kirchspieles selbst , welche sein Andenken so feyerlich beehren , welche seinen Schutz anrufen , und die er mit seinem Geiste belebet , zeigen ihn uns noch heut zu Tage , als einen andern Simon von seinen Brüdern umgeben , welche um ihn herum gleichsam eine glänzende Krone ausmachen : **Und die Brüder** bey ihm in der Ordnung herum , wie die gepflanzten Cederbäume auf dem Berge Libanon.

Allein um uns einen rechten Begriff von einer so großen Materie nach den Worten meines Textes selbst zu machen : so bitte ich euch mit mir zu bemerken , daß einerseits nichts so erhabnes in der Kirche ist als die bischöfliche Würde , und andrerseits nichts so wich-

tiges

*) Rußland

tiges als das bischöfliche Amt. Nun aber werdet ihr sehen,

Erstens daß der heilige Nikolaus die ganze Größe der bischöflichen Würde durch Tugenden unterstützet hat, die einer so hohen Würde die anständigsten waren: Wenn er zum heiligen Altare hinauf gieng, so gab er der heiligen Kleidung ein herrlich Ansehen.

Zweytens daß er alle die Verrichtungen des bischöflichen Amtes mit einem Eifer erfüllet, der einem so wichtigen Amte der gemeßneste war: Und die Brüder bey ihm in der Ordnung herum / wie die gepflanzten Cederbäume auf dem Berge Libanon.

Die bischöfliche Würde hat in ihm alles erhalten, was sie vor den Gläubigen ehrwürdiges hat; und die Gläubigen haben durch ihn alles erfahren, was an der bischöflichen Würde heilsames ist. Dieses wird die Abtheilung seiner Lobrede machen, nachdem wir den Beystand der Maria werden angerufen haben.

Erster Theil.

Die Kirche hat allezeit von ihren geheiligten Dienern eine Heiligkeit mit Fuge erfodert, welche der Vortrefflichkeit ihres Charakters gemäß wäre, damit sie eben denselben Rang über das gläubige Volk durch ihre Tugenden hätten, welchen sie durch ihre ganz himmlische Würde haben. Allein wenn die Heiligkeit allen Leviten nothwendig ist, weil sie an dem heiligen Dienste Theil nehmen; so ist sie einem Bischofe noch nothwendiger, weil er auf der höchsten Staffel des Priesterthumes steht. Denn, meine Herren, an der Salbung Jesu Christi Theil nehmen, und die Fülle seines Geistes empfangen, um das Werkzeug seiner Barmherzigkeit, der Bewahrer seiner Gerechtigkeit, der Ausspender seiner Geheimnisse, der Diener seiner Verehrung, der Dolmetsch seines Willens, der Verkündiger seines Wortes, und das edelste Bild seiner Person zu seyn; der Vater der Völker seyn, um sie Jesu Christo zu gebähren; ihr Mittler, um sie mit Gott auszusöhnen; ihr Fürsprecher, um ihnen einen Beystand zu erlangen; ihr Lehrmeister, um sie in der Wahrheit zu unterrichten; ihr Muster, um sie zur Tugend zu bilden; ihr Wegweiser, um ihnen den Weg des Himmels zu zeigen; ihr Richter, um sie zu ihrer Pflicht zurückzubringen; ihr Hirt, um für sie zu wachen, und ihr Oberhaupt, um sie in einem Körper zu versammeln; endlich der

Bräutigam der Kirche seyn, um in ihrem Heiligthume vorzustehen, um ihre Diener zu wählen, ihre Vortheile zu schützen, ihren Gesetzen Beobachtung zu verschaffen, mit ihrem Ansehen umgeben zu seyn, und ihre Größe und Herrlichkeit vorzustellen. Welche Würde! welche Macht! Und folglich welche Heiligkeit ist nicht vonnöthen, um jene zu behaupten, und diese auszuüben?

Ich kann euch also Anfangs, meine Brüder, keinen höhern Begriff von euerm heiligen Beschützer geben, als wenn ich euch sage, daß er durch seine Tugenden groß genug gewesen, um einem so erhabnen Stande, als der bischöfliche ist, Ehre zu verschaffen: **Wenn er zum heiligen Altare hinauf gieng, so gab er der heiligen Kleidung ein herrlich Ansehen.** Und um diesen Begriff vollkommen zu machen, müssen wir eine andere Anmerkung hinzufügen; und diese besteht darinnen, daß er so heilig gewesen, daß er die bischöfliche Würde zu einer Zeit gezieret hat, in welcher die Heiligkeit den Charakter aller gemeinen Christen überhaupt ausmachte. Denn urtheilet nicht von den Sitten der ersten Christen aus jenen, die unserm Jahrhunderte gemein sind. Das Christenthum ist heut zu Tage so verstellet, daß um als heilig angesehen zu werden, es fast genug ist, daß es nicht offenbar sündlich ist; allein vormals war nichts als das Laster, das von der Gemeinde der Gläubigen unterschied, weil die Gottesfurcht so allgemein unter

ihnen war, als sie unter uns seltsam ist. Auf diese Weise, meine Brüder, kehret im Geiste in jene glückliche Zeiten zurück, wo die Kirche den Trost hatte, fast alle ihre Kinder auf den Wegen der Heiligkeit einhergehen zu sehen, und hieraus werdet ihr ganz leicht begreifen, wie vollkommen man seyn müsse, um unter den Heiligen zu glänzen.

Um itzt die Sache ins besondere abzuhandeln, sage ich, daß zwey Dinge besonders die Größe der Fürsten der Kirche ausmachen: der Rang, den sie vor Gott, und die Gewalt, die sie über die Menschen haben. Die bischöfliche Würde ist ein Stand der Vollkommenheit, welcher sie ganz Jesu Christo widmet, dessen vornehmste Diener sie sind; sie ist eine Gewalt, welche sie über die Völker setzet, die sie anführen, und lehren. Welche Tugenden sind ihnen also die nothwendigsten, um eine so große Hoheit zu behaupten? Die erste ist eine vollkommene Reinigkeit der Sitten, der sie des Vorzuges eines so geheiligten Standes würdig machet; die zweyte ein wahrhafter Geist der Demuth, welche den Gebrauch eines so mächtigen Ansehens einrichtet. Nun aber ist eben dieses der wahre Charakter des heiligen Nikolaus. Ihr werdet an ihm erstens die reineste Unschuld, zweytens die tiefste Demuth, und folglich die Tugenden sehen, welche der Größe des höchsten Priesterthums am meisten zukommen.

Ich sage die reineste Unschuld: denn ein Hirt, sagt der Apostel, muß ein gutes Zeugniß vom Volke

haben, um die Ehre der Kirche sogar vor den Augen der Feinde des Glaubens zu unterstützen; er muß ohne Tadel gelebet haben, um mit Frucht zu lehren, und mit Freyheit zu bestrafen; die Stärke seines Beyspieles muß die Geringern verbinden, mehr Ehrerbiethung gegen seine Würde, und mehr Vertrauen auf sein Amt zu haben; mit einem Worte er muß sich seiner Gläubigen so, wie er ist, vorstellen können, um sie so zu machen, wie sie seyn sollten. Daher ließ ihn die Vorsicht in dem Schooße einer ganz christlichen Familie gebohren werden, wo er von den zartesten Jahren an jene Gründe der Religion schöpfte, welche ihn vor allen Ausschweifungen der Jugend bewahreten. Wenn seine Anverwandten in der Welt wegen ihres Adels angesehen waren; so waren sie nicht weniger in der Kirche wegen ihrer Gottesfurcht berühmt, und weil sie voll von dem Geiste des Evangeliums waren, flößten sie ihn auch einem Sohne ein, welcher alsogleich die glücklichsten Eigenschaften zeigte. Sie dachten nicht, daß der Glanz der Geburt eine Ursache zur Hofart wäre; und daß die Vorsicht die Verschiedenheit der Stände eingeführet hätte, um bey den Großen einem Laster zu schmäucheln, welches sie mit der äußersten Strenge verbannet. Sie waren vielmehr überzeugt, Gott habe sie nur darum in einen hohen Rang gesetzet, damit er die Tugend durch ihre Beyspiele ehrwürdiger machte; sie bemühten sich, den Nikolaus auf eine solche Weise zu bilden, daß da er

der

der Welt durch seinen Rang zum Schauspiele dienete, er ihr auch wegen seiner Unschuld und ordentlichen Lebensart zur Erbauung seyn könnte; und also anstatt seine Augen nach der Eitelkeit zu kehren, und in seinem zarten Herzen Gesinnungen des Ehrgeizes aufsteigen zu lassen, gaben sie ihm gleich Anfangs zu erkennen, die wahre Größe bestünde darinnen, daß man Gott diente, und nur allein Gott anhienge. Sie konnten zwar aus einem Vorrechte ihres Ranges nach Ehren und Würden des Staates streben; allein da sie sich die Wohlgewogenheit des Fürsten nicht hätten zuziehen können, als durch eine öffentliche Bekenntniß der Abgötterey; so entsagten sie ohne Mühe aller Hoffnung der Welt, um einen Glauben zu erhalten, der sie verband, sich in die Dunkelheit einzuschließen.

Denn meine Brüder, zur Zeit des Nikolaus war der Name des Christen den Mächtigen der Welt so verhaßt, daß sie ihn zum großen Gegenstande ihrer Wut machten. Nicht als wenn nicht die Jünger Jesu Christi allezeit die getreuesten Diener des Fürsten wären, wie man an dem Beyspiele jener ganz christlichen Legion gesehen, welche den Namen der Blitzenden verdienet; allein die blinde Neigung, welche die Heyden gegen ihre falsche Gottheiten hatten, verursachte bey ihnen einen solchen Widerstand wider die wahre Gottheit, daß man dem wahren Gott nicht getreu seyn konnte, ohne dem Fürsten verdächtig zu seyn; und weil man sich für keinen Feind des Aberglaubens er-

klä-

klären konnte, ohne zugleich als ein Feind des Staats angesehen zu werden: so mußte Nikolaus seine ganze Klugheit darinnen setzen, daß er vor den Beherrschern der Erde verborgen bliebe; und seinen Ehrgeiz damit befriedigen, daß er sein ganzes Leben hindurch jenen Rang behauptete, welchen ihm eine gründliche Gottesfurcht bey dem höchsten Herrn verschaffte, der im Himmel herrschet.

Eben dieser Geist des Glaubens verband ihn auch, allen den eiteln und gefährlichen Ergetzlichkeiten der Welt zu entsagen. Man kannte damals die Christen sowohl aus ihrer Entfernung von den Schauspielen, und ganz unheiligen Zusammenkünften, als aus einem Charaktere der Schaamhaftigkeit und Bescheidenheit, welche die ganze Reinigkeit von außen anzeigte, die sie von innen hatten; sie traten nicht wie die Gläubigen unserer Zeiten in jene weltlichen Gesellschaften zusammen, bey denen weder die Schaamhaftigkeit auf dem Angesichte, noch die Sittsamkeit in den Augen, noch die Behutsamkeit in den Worten, noch das Anständige in den Gebärden ist, und wo man vielmehr alles sieht, was eine sowohl sträfliche als schändliche Leidenschaft einflößen kann. Wenn sich aber die ersten Christen versammelten, so geschah es nur, um sich unter einander zur Geduld und Frömmigkeit aufzumuntern, sich wegen der Unterdrückung, die sie litten, zu trösten, und sich unter ihren Drangsalen die Glückseligkeit vorzustellen, die sie hatten, ihren Glau-

ben zu erhalten, und sich Gott durch ihre Treue desto angenehmer zu machen, je verhaßter sie den Menschen wegen derselben wurden. Ach! da das Christenthum heut zu Tage im größten Lichte ist, stellet uns die Welt das Verderbniß der Heyden vor; allein in den Zeiten des Heydenthums selbst, stellet uns Nikolaus in seiner Person die ganze Heiligkeit des Christenthums durch eine so vollkommene Unschuld vor, daß er die Bosheit der Verfolger des Glaubens nicht zu fürchten hatte, und daß er sogar in seiner Jugend schon von den Sündern entfernet zu seyn schien, wie der Apostel sagt, um einsmals die ganze Hoheit der bischöflichen Würde zu behaupten: **Abgesondert von den Sündern.** Hebr. 7, 26.

Allein wie groß war nicht auch seine Vorsicht und Wachbarkeit? Es giebt in der Welt so viele Klippen für die Tugend, und so viele Gelegenheit des Falles; die Verderbniß der Natur ist so groß, und ihre Gebrechlichkeit so allgemein; die Gesetze der Welt sind so verkehrt und so tyrannisch, daß wir darinnen keine wahre Frömmigkeit beybehalten können, ohne eine beständige Wachsamkeit auf alle unsere Schritte zu haben, und allen unsern Neigungen Gewalt anzuthun. Denn man muß es hier ungeachtet der Häucheley derjenigen sagen, die man in der Welt als rechtschaffne Leute ansieht, und welche da sie sich ohne Gewissensangst allen Schein des Lasters verstatten, sich dennoch getrauen, sich mit der ganzen Ehre der Tugend aus-

zu-

zuschmücken, unter dem Vorwande, sie stürzten sich in die Schande des Lasters nicht. Man kann die Leidenschaften nicht überwinden, indem man sie reizet, sondern indem man sie unterdrückt; und wir können einen Geist der Frömmigkeit in unserm Innersten nicht durch eine immerwährende Zerstreuung sondern durch eine weise Aufmerksamkeit auf uns selbst ernähren. Die verderbte Welt mag sagen, was sie will; so können wir doch die Reizungen der Sinnen durch die Bewahrungsmittel des Nikolaus überwinden, und die Reinigkeit, die wir in der Taufe empfangen, erhalten; ich will sagen, durch das Fasten, durch das Gebeth, durch eine weise Vorsicht, welche die einzigen Waffen nach dem Evangelium sind, die uns den Sieg über die Feinde unsers Heils geben können.

In der That, mit welcher Strenge verfuhr er nicht wider seinen unschuldigen Leib? Man sah ihn in seiner zartesten Kindheit sich über die gemeinen Regeln der Natur und Gnade erheben, und sich von derselben Zeit an als ein Wunder der Buße zu zeigen, indem er die Woche hindurch zween Tage der Fasten widmete, an welchen er nur einmal die Milch von der Säugamme annahm; schon vorhinein seinen Geist der Abtödtung, den er die ganze Zeit seines Lebens behielt, anzeigte, und in der reinesten Unschuld eine Strenge ausübte, welche die Sünder in unsern

Ta-

Tagen, ungeachtet der Größe und Menge ihrer Laster, für allzustreng halten würde.

Wie groß war nicht auch sein Geschmack am Gebethe? Da er dem Herrn durch seinen Charakter eingeweihet war; so hatte er keinen süßern Trost, als sich mit ihm durch das Gebeth zu vereinigen, und ungeachtet seines Fleißes, den er den perschiedenen Pflichten seines Dienstes anwendete, kehrte er doch immer in die Einsamkeit seines Herzens zurück, um daselbst jene innerliche Stimme zu hören, welche den Geist aufkläret, und das Herz zugleich rühret; er bereitete sich zum Gebethe durch eine Strenge, mit welcher er seine Sinnen abtödtete, und reinigte seine Sinnen durch die Gnaden, die er im Gebethe empfieng; er stieg wie Moses auf den Berg, um mit dem Herrn vertraulich zu wandeln, und er kam desto ehrwürdiger zum Volke zurück, daß er einigermaaßen gezwungen war, den Schleyer zu nehmen, um den Schimmer seiner Tugenden zu mäßigen, dessen andere manchmal nöthig haben, um die Schande ihrer Fehltritte zu bedecken.

Endlich wie groß war nicht seine Behutsamkeit, um sich vor der Gefahr in Sicherheit zu setzen. Man hat euch öfters von der Liebe Meldung gemacht, die er dreyen adelichen Jungfrauen bezeigte, welche das Elend und die Verzweiflung in das Laster stürzen wollte. Allein vielleicht hat man euch niemals jene Behutsamkeit bemerken lassen, die er für seine eigne Sicher-

heit,

heit in einer Gelegenheit ergriff, in der es die Sicherheit der andern betraf. Denn wie unternimmt er es, um diesen wankenden Jungfrauen beyzuspringen? Ach! hier muß ich seine Klugheit bewundern; er weis wohl, daß man gegen sein eignes Herz nicht genug mistrauisch seyn kann; daß man vor einer Gesinnung der Liebe ganz leicht auf eine allzu menschliche Zärtlichkeit geräth, und daß es eben so sehr zu befürchten ist, daß entweder er von der Schönheit dieser dürftigen Jungfrauen allzusehr gerühret sey, oder sie von seiner Großmuth allzu lebhaft durchdrungen werden. Er macht sich also die Stille der Nacht zu Nutzen; er verbirgt die großmüthige Hand, die ihnen die größten Wohlthaten erweist; und da er durch diesen heiligen Kunstgriff eben sowohl unerkannt als liebreich ist; so hat er zugleich den Trost, der andern ihr Elend zu erleichtern, und sich selbst vor der Gefahr zu bewahren.

Was sind nun, meine Brüder, bey dem Anblicke dieses großen Heiligen euere Gedanken? Ihr stellet ihn euch ohne Zweifel als einen Bischof vor, der den herrlichen Charakter, mit dem er gezieret ist, durch seine Tugenden erhebet, und welcher die alte Ehre des Heiligthums durch die Reinigkeit seiner Sitten zurückbringt; ihr werdet sogar einen süssen Trost schmecken, da ihr die edelsten Züge der Heiligkeit in der Person euers Beschützers sehet; und ich will keine Gesinnung tadeln, welche ihren Ursprung in der kind-

lichen Ehrfurcht hat, die ihr einem Heiligen schuldig seyd, welcher da er in Ansehung euer, euer Beschützer ist, auch zugleich den Charakter und das Ansehen eines Vaters über euch hat. Allein ich würde euch sehr bestrafen, wenn diese Gesinnung bey euch unfruchtbar bliebe, und euch die Begierde nicht einflößte, einer Reinigkeit, die ihr an ihm bewundert, näher zu kommen.

So groß ist die Stärke der Tugend, daß sie sogar diejenigen rühret, welche sie nicht lieben, und in Ausübung bringen; sie entreißt ihnen wider ihren Willen eine Gesinnung der Hochachtung und Verehrung, die sie ihr nicht versagen können. Man kann die Frommen nicht sehen, ohne von der Sanftmuth ihrer Gebärden, von der Genauigkeit ihrer Lebensart, von ihrem Eifer nach der Gottesfurcht und von ihrer Liebe zur Ausübung guter Werke gerühret zu werden. Das Beyspiel, daß sie von außen geben, entdecket den Frieden, den sie von innen genießen. Man dringt, so zu sagen, bis in ihr Innerstes, und da man ihre Glückseligkeit erkennet, so kann man sich nicht enthalten, sie darum zu beneiden, und dieselbe für sich selbst zu wünschen. Diese Tugend hat noch mehr Ansehen bey den Heiligen: den da sie in der Herrlichkeit schon vollkommen sind, so kann sie weder wegen der Häucheley verdächtig, noch der Unbeständigkeit und Gebrechlichkeit der Natur unterworfen seyn. Allein so liebenswerth, so verehrungswürdig die Tugend sowohl

in

in den Heiligen, die im Himmel herrschen, als in den Gerechten, die sich auf Erden heiligen, auch ist: so hält man sich dabey doch immer an einen trocknen Beyfall, der keine Veränderung hervorbringt; und es ist ein großer Widerspruch, den man nicht begreifen kann, daß da man sich bey dem Anblicke ihres Beyspiels selbst über das, was man ist, Vorwürfe macht, man sich dennoch nicht bestrebet, das zu seyn, oder zu werden, was sie sind.

Möchte euch also, meine Brüder, das Beyspiel dieser unverletzlichen Reinigkeit, welche der Ruhm des heil. Nikolaus ist, recht lebhaft rühren, damit wenn ihr das Glück nicht gehabt, die Reinigkeit, die ihr in der Taufe empfangen, zu erhalten, ihr sie durch die Buße wieder erlangen möget. Dieses fodert dieser euer herrliche Beschützer von euch, der euch selbst durch meinen Mund diese Worte des Apostels zu sagen scheint: Seyd meine Nachfolger, wie auch ich Christi Nachfolger bin. 1. Kor. 4, 16.

Ich sage zweytens, man muß bey der bischöflichen Würde eine tiefe Demuth haben, um gegen den Glanz des Vorzuges und das Vergnügen über die Herrschaft nicht empfindlich zu seyn; und ihr werdet sehen, Nikolaus sey unter dieser neuen Gestalt nicht weniger bewunderungswürdig, als unter der ersten.

Und erstens welche Verachtung gegen sich selbst, welches Mistrauen auf seine eignen Kräfte, welche Furcht, welche Ehrerbietigkeit bezeigte er nicht, da

ihn ein heiliger Bischof, der sein Oheim war, zum Priesterthum erheben wollte!

Haltet innen, die ihr nach einem gottesräuberischen Entwurfe das Heiligthum des Herrn von Geschlecht zu Geschlecht besitzen wollet, wie der Prophet sagt; die ihr aus einer grausamen Zärtlichkeit gegen euere Anverwandten, sie mit der Milch des verheißenen Landes in ihrer Kindheit nähret, indem ihr sie, ohne den Beruf Gottes zu erwarten, zu Erben euerer Pfründen bestimmet: haltet innen, und denket nicht, daß man entweder unsere Heiligen wegen euerer Ungerechtigkeit im Verdachte haben kann, oder daß ihr euch durch ihr Beyspiel rechtfertigen könnet.

Hinweg von uns mit dem Begriffe einer Wahl, welche eine fleischliche Zuneigung eingegeben, oder eine unheilige Klugheit angenommen hat! Was den Bischof betrifft; so ist er kein Oheim, der seinen Neffen erheben will: er ist ein heiliger Hirt, der sich eines getreuen Dieners versichern will. Weit gefehlt, daß er das Aufkommen seiner Familie in der Kirche suchen sollte; so will er vielmehr seine ganze Familie dem Dienste der Kirche widmen, und da er überzeugt ist, daß das Band, welches zwischen dem Oheim und Neffen ist, ein größers Vertrauen unter dem Bischofe und Leviten hervorbringen werde: so vermeynet er, daß sogar die Neigung der Natur, wenn sie von der Gerechtigkeit geleitet, und von der Absicht gereiniget wird, zum Vortheile seines Volkes dienen könne,

weil

weil die Einigkeit der Diener zum Fortgange des Dienstes sehr viel beyträgt.

Nikolaus hingegen ist auch seinerseits kein Neffe, welcher seine Vergrößerung mit einem Oheim verabredet; er ist kein ehrgeiziger Levit, welcher von dem Laster des Kore angestecket, die Inful Aarons mit Neid ansieht, und indem er die geheiligten Weihungen hastig empfängt, es nicht achtet, daß er hierdurch sowohl eine lebhafte Unruhe, sich noch am zweyten Platze zu sehen, als eine sträfliche Ungeduld anzeiget, auf den ersten hinauf zu gehen. Er ist vielmehr ein demüthiger Levit, der sich sogar für unwürdig hält, im letzten Range im Hause des Herrn zu seyn, und der sich endlich nur darum ergiebt, weil er seinen Beruf in der Wahl seines Bischofes angezeiget sieht.

Und gewiß was für eine menschliche Absicht konnte er dabey haben? Vielleicht um in dem Ueberflusse einer Pfründe einen Zusatz zu seinem väterlichen Erbe, und ein Mittel zu dem Prachte und der Eitelkeit zu finden? Allein er hätte ja einen reichen Erbtheil, den er nach dem Tode seiner Aeltern gesammelt, ruhig genießen können: und die Großmuth, die er hatte, sich desselben zum Besten der Armen zu berauben, zeiget uns, daß er nur darum ins Heiligthum getreten sey, um Gott als seinen Theil zu besitzen. Vielleicht, um in der Welt wegen eines heiligen Kleides und Charakters geehret zu werden? Allein da er aus einem vornehmen Geschlechte abstammte, und die Ho-

heit, die er in der Welt hatte, verachtete, so befürchtet er, das Priesterthum möchte ihn in der Kirche allzusehr erheben. Denn meine Brüder, sollte ich es sagen, und werde ich nicht mich selbst verdammen, da ich den heiligen Nikolaus lobe? Obwohl eine vollkommene Unschuld seine Zubereitung zum Priesterthume war; so zittert er dennoch, so widersteht er, und schlägt es aus; und ich weis nicht, ob ich mehr über die Furcht eines so großen Heiligen, oder über die Vermessenheit so vieler Sünder erstaunen solle, welche bey der geheiligten Auflegung der Hände ein sträfliches Haupt ganz kühn darbiethen.

Allein nein! ich habe mich über die weise und demüthige Furcht des Nikolaus nicht zu verwundern. Er hatte einen allzu hohen und richtigen Begriff von dem Priesterthume, als daß er dessen Last nicht befürchten sollte. Die meisten Christen in unsern Zeiten, welche nichts für groß halten, als was den Ehrgeiz erwecket, und der Eitelkeit schmäuchelt, ermessen die ganze Würde eines Charakters nicht, der die Macht ertheilet, den geheiligten Leib Jesu Christi auf unsere Altäre zu bringen; und obwohl das Priesterthum des Evangeliums nicht allein ganz königlich, sondern auch einigermaaßen ganz göttlich ist: so scheint es dennoch vor den Augen einer hochmüthigen Welt verächtlich zu seyn, welche von den geheiligten Dienern nur nach dem Range oder Reichthume, mit dem sie glänzen, urtheilet; und welche diejenigen, die nur die gemei-

nen Verrichtungen des heiligen Dienstes auf sich haben, als Leute betrachtet, welche für die Abhänglichkeit und Arbeit gebohren sind; indem sie sich ungerechter Weise einbildet, diese Männer bestrebten sich nur darum, der Kirche zu dienen, weil sie entweder durch ihren Stand so erniedriget sind, daß sie sich ihrer Verrichtungen nicht schämen, oder von den Glücksgütern so sehr entblößet, daß sie gezwungen sind, sich von ihrer Arbeit zu nähren. Allein Nikolaus, der von dem Priesterthume nur nach den Einsichten des Glaubens urtheilet, findet weder etwas edlers als einen Charakter, der ihn mit Jesu Christo verbindet, noch etwas schrecklichers, als Verrichtungen, welche zur Heiligung der Völker dienen; und eben dieselbe Demuth, welche ihn bewegte, die Eitelkeiten der Welt zu verwerfen, ließ ihn auch die Verbindlichkeiten seiner Einweihung befürchten.

Allein wie viel mehr zitterte er nicht unter der Last der bischöflichen Würde? Niemals war ein Beruf sicherer, als der seinige, weil niemals ein Bischof durch einen rechtmäßigerern Weg dazu gelanget. Denn meine Brüder, in einer so glückseligen Zeit, als des Nikolaus seine war, sah man diese erhabene Würde weder vom Ehrgeize gesuchet, noch durch Ränke erhalten, noch aus Gunst ertheilet. Die Kirche hatte vielmehr die Ehre, fast alle diejenigen unter die Heiligen zu zählen, welche sie unter ihre Prälaten zählete. Eine ehrwürdige Geistlichkeit, ein ganz christliches

Volk vereinigten ihre Stimmen, um ihre Wahl in Ansehung solcher Männer festzusetzen, welche an Gelehrsamkeit und Frömmigkeit die berühmtesten waren: und da sie nichts anders als das Verdienst suchten, so stellte sich der Bischof auch nichts als die Arbeit vor. Glückselige Zeiten, sage ich nochmals, in welchen die Zärtlichkeit des Hirten, der seine Erhebung der Zuneigung des Volkes schuldig war, und die Zuneigung des Volkes, welche die Wahl in Ansehen des Verdienstes des Hirten leitete, ein so süßes Band unter einander machten, und dem Ansehen soviel Nutzen, und dem Gehorsame soviel Anmuth verschafften.

Gott verhüte es unterdessen, daß ich hier die Kirchenzucht unserer Tage angreifen, oder die Ehrfurcht, die ihr der bischöflichen Würde schuldig seyd, schwächen wollte. Wenn die Kirche den Gebrauch geändert, so haben die Völker auch die Sitten geändert; und es würde ohne Zweifel gefährlich gewesen seyn, ihnen eine Wahl zu überlassen, welche sie mit der Weisheit der ersten Gläubigen nicht verrichten würden. Wie auch immer der Bischof eingesetzet wird; so wissen wir doch, sagt der heilige Cyprianus, daß er auf Verordnung Gottes eingesetzet ist: und daher kömmt es, daß wir noch heut zu Tage den Trost haben, große Bischöfe zu sehen, welche die Ehre der Kirche, und das Glück ihrer Völker sind. Denn der Geist der Kirche besteht immer; ihre Regeln sind nicht weniger heilig, und um den alten Gebrauch mit dem

neuen zu vereinbaren haben die Monarchen ihrerseits nichts als die Wünsche der Völker, derer Rechte sie an sich gebracht haben, durch die Genauigkeit ihrer Wahl zu erfüllen; und die Bischöfe müssen ihrerseits sich allein eben jenes Vertrauen, welches das Volk vormals durch seine Wahlstimmen bezeugte, durch ihre Tugenden erwerben; sie müssen, sage ich, nur allein so beschaffen seyn, daß sie von ihren Völkern erwählet würden, wenn ihre Völker die Freyheit zu wählen hätten.

Was ich also verlange ist, daß ich begreiflich mache, wie groß die Demuth des Nikolaus gewesen, da er sich einer Wahl widersetzte, welche nicht allein die Reinigkeit der kanonischen Regeln, sondern auch die Ehre einer himmlischen Eingebung hatte. Denn da ihn die Stimme des Himmels anzeiget, wird er erwählet, den bischöflichen Stuhl zu Myra zu besteigen, und indessen daß sich die Geistlichkeit und das Volk, indessen daß sich die versammelten Bischöfe der Provinz über die Wahl eines so würdigen Bischofs erfreuen: kann sich Nikolaus, der sich in seine Demuth verhüllet, und in seinen Augen eben so klein ist, als er in der andern ihren groß scheint, über den weiten Umfang der bischöflichen Pflichten nicht beruhigen.

Mit welcher Erbauung sah man ihn nicht die ganze Zeit seines Lebens der Armuth Jesu Christi und der Einfalt der Apostel nachahmen, indem er seine ganze Größe darinnen setzte, daß er sich bis zu den Schwa-

chen erniedrigte; seine ganze Ehre, daß er die Bedrängten tröstete; seine ganze Pracht, daß er sich zum Besten der Elenden erschöpfte; und seinen Charakter in seiner Person desto ehrwürdiger machte, je nützlicher er durch seinen Eifer wurde? Mit welchem Troste sah man ihn nicht durch die Gefälligkeit seiner Liebe allen alles werden, da er sich einen Vater durch seine Zärtlichkeit und einen Hirten durch sein Ansehen zeigte, nur allein mit Weisheit tadelte und mit Schmerzen strafete, voll jenes Geistes der Sanftmuth war, der den Tadel heilsam und die Strenge selbst angenehm macht, desto aufrichtiger in seinen Absichten schien, je demüthiger er in seiner Lebensart war, mit desto größerer Macht befahl, je weniger es schien, daß er befehlen wolle; und ein unumschränkter Herr der Herzen war, weil er nur durch das Vertrauen, das er mit seiner Güte erreget hatte, und durch die Ehrerbiethigkeit, die er sich wegen aller seiner Tugenden erworben, regierte.

Auf diese Weise behauptete er vor Gott und den Menschen die ganze Ehre eines so vollkommenen und erhabenen Standes, als der bischöfliche ist; und er behauptete sie, wie ich schon gesagt habe, zu einer Zeit, welche für den gemeinen Haufen der Gläubigen eine Zeit der Unschuld und der Inbrunst war, und in welcher der Bischof eben so sehr über die Gemeinde der Gläubigen durch die Vollkommenheit seiner Heiligkeit erhaben seyn mußte, als diese die Heyden durch

die

die Reinigkeit ihrer Sitten übertreffen mußten: ein merkwürdiger Umstand, den man auch hier beobachten muß; ein Umstand, der uns zwar in Wahrheit nur demüthigen kann, uns, die wir die Ehre haben, an dem heiligen Dienste Theil zu nehmen; allein der auch nicht weniger dient, euch zu beschämen, die ihr an der Gnade des Christenthums Antheil habt. Denn wenn er uns an die Vollkommenheit erinnert, welche wir in unserm Stande haben sollen; so erinnert er euch nicht weniger an die Heiligkeit, um die ihr euch in dem euerigen bestreben sollet. Ach! werdet ihr vielleicht sagen, wer wird uns Hirten von einer so erhabenen Heiligkeit geben, als die Heiligkeit des Nikolaus war? Allein mit wie viel größerm Rechte werden euch euere Hirten sagen können, wer wird uns so fromme, so gelehrige, so eifrige Schafe geben, als diejenigen waren, welche unter der Sorge des heiligen Bischofes standen. Wir würden ohne Zweifel den Trost haben, sie auf den Wegen des Heils glücklich zu führen. Wendet uns also den Unterschied, welcher unter den alten Dienern der Kirche, und denjenigen in unsern Tagen seyn kann, nicht mehr ein; ich getraue mir zu sagen, es sey ein noch größerer unter den Christen unserer und der alten Zeiten. Denn man sieht leider! heut zu Tage, so wenig Eingezogenheit in den Sitten, so wenig Gottesfurcht in den Gesinnungen, so wenig Geschmack an geistlichen Dingen, mit einem Worte, so wenig Christen-

steuthum bey den meisten Weltmenschen, daß wir dir, o mein Gott! mit deinem Propheten sagen können, wir scheinen auf jene alte Zeit zurückgekommen zu seyn, in welcher die Menschen in den Finsternissen der Abgötterey versenket, das Glück nicht hatten, dich zu kennen, und weder ihre Aufmerksamkeit darinnen setzen konnten, daß sie dir dienten, noch ihren Ruhm, daß sie dich ehreten: **Wir sind geworden, wie wir vom Anfange waren, da du über uns nicht herrschtest, und dein Name noch nicht über uns angerufen ward.** Isai. 63, 19.

Allein was sage ich? Meine Brüder, lasset uns hier nicht suchen, uns durch beyderseitige Vorwürfe zu rechtfertigen, welche nur zu unserer Verdammung dienen könnten. Lasset uns vielmehr alle vor Gott demüthigen, damit er uns durch seine Erbarmung heilige; und da wir unsern Eifer bey dem Anblicke eines Heiligen, der uns an unsere Verbindlichkeiten erinnert, erneuern: lasset uns sein Beyspiel nicht so viel als eine Bestrafung ansehen, welche wir alle fürchten müssen, denn als ein Muster, welchem wir alle nachahmen können.

Welchen Fortgang müssen wir also nicht von dem Amte eines Bischofes erwarten, welcher Gott und den Menschen so angenehm war. Dieses ist, was ich euch noch im zweyten Theile vorzustellen habe, wo ihr sehen werdet, daß er die Verrichtungen der bischöf-

lichen

lichen Würde mit einem Eifer erfüllet, welcher einem so wichtigen Amte gemäß war.

Zweyter Theil.

Wenn die bischöfliche Würde ein Stand der Einweihung und der Heiligkeit ist, welcher von denjenigen, die darinnen stehen, eine erhabene Heiligkeit fodert, um dessen Vortrefflichkeit zu unterstützen: so ist sie nicht weniger ein Dienst der Wirksamkeit und der Liebe, welcher von ihnen einen brennenden Eifer fodert, um desselben Verrichtungen zu erfüllen. Sie müssen so heilig seyn, daß sie an dem Heile der andern arbeiten; und da sie an dem Heile der andern arbeiten, das Werk ihrer eignen Heiligung vollenden. Eine Heiligkeit ohne Arbeit würde sich zu ihrer Sendung nicht schicken; gleichwie eine Arbeit ohne Heiligkeit ihrem Charaktere nicht anstehen würde; allein sie müssen eines mit dem andern verbinden, um ihrem Gotte getreu, und ihrem Nächsten nützlich zu seyn. So sehen wir auch, daß sich der heilige Nikolaus erstens zur Vertheidigung des Glaubens, zweytens zur Heiligung seines Volkes, zur Ehre Jesu Christi und zum Heile der Seelen gänzlich aufgeopfert hat: zween Züge, welche euch einen richtigen Begriff von seinem Eifer machen, und seine Lobrede vollenden werden.

Und

Und erstens wie groß war sein Muth den Namen Jesu Christi zu verkündigen? Der Herr ließ ihn zu einer Zeit der Drangsal gebohren werden, in welcher jeder Christ der Strafe eben darum ausgesetzet war, weil er den Glauben bekennen wollte. Allein die Bischöfe wurden mit noch größerer Sorgfalt aufgesuchet, und mit größerer Strenge verfolget, weil man den Hirten das Mittel, ihre Schafe zu stärken, benehmen, und die Schafe durch die Grausamkeiten furchtsam machen wollte, die man gegen die Hirten ausübte. In diesem Zustande befand sich der große Bischof, den wir loben. Stellet euch hier jene Tage der Drangsalen vor, in welchen die Religion durch die strengsten Befehle verbannet, und mit der barbarischten Wut verfolget wurde; jene Tage, in deren sich Diokletianus voll Wut, Eitelkeit, und thörichter Einbildung, er würde seine Regierung durch die Vernichtung des christlichen Namens merkwürdig machen können, ein Vergnügen und eine Ehre machte, das Reich mit dem Blute unserer Brüder zu überschwemmen. Nun aber, wie standhaft war nicht damals Nikolaus, seinen Glauben zu vertheidigen, und den Glauben seines Volkes zu unterstützen? Er wußte wohl, daß unsere heilige Religion nichts anders als Liebe des Friedens einflößte, und daß sie allezeit unter ihren unauflöslichsten Pflichten den Gehorsam und die Treue gegen die Fürsten rechnete. Allein er wußte auch, daß dieser Gehorsam nach dem Evangelium

seine Gränzen hätte; daß das Gesetz Gottes den Vorzug vor dem Gesetze der Menschen haben müßte; daß man, eigentlich zu reden, die Ehrfurcht und die Unterwerfung gegen den Herrn des Staates beyseite setzte, wenn man dem Verfolger der Kirche widerstünde; daß wenn man verpflichtet wäre, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, man nicht weniger Verbindlichkeit hätte, Gott zu geben, was Gottes ist; und daß die Wahrheit in dem Munde eines Bischoffes nicht gefangen seyn müßte, welcher da er mit der Würde der Apostel angethan ist, auch mit ihrem Muthe belebet seyn sollte. Vergebens droht man ihm also mit den grausamsten Peinen; die Gefahr selbst verbindet ihn, sich mit größerer Sorge und mit mehr Eifer zu bestreben, diese zu unterrichten, und jene zu stärken, und er schätzet sich höchst glückselig, wenn er seine bischöfliche Würde durch einen Tod krönen kann, welcher ihn den Tod eines Heilandes, der für unser Heil gestorben ist, nachahmen läßt. Vergebens entreißt man ihn seiner geliebten Heerde, um ihn in ein entferntes Land zu übertragen, und in ein schreckliches Gefängniß einzuschließen: er ist in den Ketten frey, er wird durch die Verfolgung selbst gestärket, und scheint allezeit unüberwindlich. Nein! es ist kein Elend für einen Heiligen, der Gott allenthalben findet, und kein anders Vaterland hat, als den Himmel. Es ist kein Gefängniß für einen Bischof, der nicht weniger durch seinen Muth als Rang erhaben

ist;

ist; und wenn er eine Ursache des Schmerzens hat, so ist es allein diese, daß er von seinem Volke abgesondert ist, und es durch seine Ermahnungen nicht aufmuntern, durch seine Liebe nicht unterstützen, durch seine Gegenwart nicht trösten kann. Ach! ich gestehe es, dieses ist für den Nikolaus eine sehr grausame Pein; und man muß seine ganze Zärtlichkeit haben, um sie zu erkennen. Denn leider! wie sehr befürchtet er nicht, daß das Schrecken der Verfolgung und die Abwesenheit des Hirten seine Kinder dem Glauben nicht ungetreu oder wenigstens in den Pflichten der Gottesfurcht nachläßig mache. Allein tröste dich, großer Heilige, du bist in dem Herzen eines Volkes noch gegenwärtig, das dich mit seinen Thränen beehret. Du wirst ihm jene Gnaden durch deine Gebethe erhalten, die du ihm durch deine Verrichtungen nicht mehr mittheilen kannst. Du unterrichtest es weit nachdrücklicher durch dein Beyspiel, als durch deine Worte; und deine Standhaftigkeit lehret es schon, wie die seinige beschaffen seyn solle. Jesus Christus selbst wird die Stelle eines Hirten vertreten, der nur für die Ehre seines Namens abwesend ist; und du wirst endlich die Freude haben, deine Kinder immer stärker in dem Glauben, immer eifriger in der Gottesfurcht, immer zärtlicher und gelehriger gegen dich selbst zu finden.

Allein wenn Nikolaus einen unerschrockenen Muth vor den Abgötterern haben mußte; so war ihm

nicht

nicht weniger eine unermüdete Wachsamkeit wider die Ketzer nöthig. Denn meine Brüder, die Kirche war damals nicht allein gezwungen, sich wider auswärtige Feinde zu vertheidigen, sondern auch aufrührische Kinder zu bestreiten; sie wurde von außen verfolget, und von innen zerrissen. Der höllische Geist suchte sie nicht weniger durch die Verführung anzustecken, als durch die Gewalt zu erschüttern; und die Ketzerey gewann desto kühner ihren Fortgang, weil die gottlosen Fürsten den Irrthum mit der Wahrheit vermengeten, und sich eine boshafte Staatskunst daraus machten, daß sie die Ketzereyen beschützten, um in dem Schooße der Kirche eine Trennung zu unterhalten; welche sie zu vernichten schien.

Nun aber, gaben diese neuen Streitigkeiten dem Nikolaus Gelegenheit zu neuen Triumphen. Die ganze Zeit seines bischöflichen Amtes war ein beständiger Krieg wider die Feinde des Glaubens. Da er mit der Gabe der Wissenschaft und Weisheit begabet war; so entdeckte er den Gift ihrer Lehren und die Kunstgriffe ihrer Falschheit. Da er für die Rechte der Kirche eiferte, that er diesen hochmüthigen Menschen Einhalt, welche nachdem sie die Einigkeit der Kirche getrennet hatten, nun auch ihr Ansehen verachteten. Da er bey der Gefahr seiner Heerde unruhig war, verschloß er jenen reißenden Wölfen, welche nur auffressen wollten, die Thüre seines Schafstalles; er nahm ihnen die Schafshaut ab, mit der sie sich bedeckten,

um die Einfältigen zu verführen, und durch den Fortgang seines Eifers hatte er nicht allein den Vortheil, den Glauben unter seinen Schafen zu erhalten; sondern auch das Vergnügen, jene weise Untergebung unter denselben zu unterstützen, welches das einzige Mittel ist, die gute Ordnung und den Frieden zu unterhalten.

Urtheilet also hieraus, wie groß zweytens sein Eifer für die Heiligung seines Volkes gewesen seyn müsse? Ja, hier wird er euch des bischöflichen Amtes immer würdiger scheinen. Denn betrachtet ihn nicht als einen Menschen, welcher seine große Pflicht dariunen setzt, daß er sich zur Schau hervorthue; der keine andere Sorgfalt hat, als geringere Diener mit Klugheit zu wählen, welche alle Mühe und Arbeit seines Amtes auf sich laden, um ihm alle Annehmlichkeiten und die ganze Ehre desselben zu überlassen.

Wie sehr war mein Heiliger von diesem Charakture entfernet! Niemals hat ein Hirt mehr Eifer für seine Heerde, und weniger Nachsicht gegen sich selbst gehabt. Da er überzeugt ist, das Heil seiner Seele bestehe darinnen, daß er die Seelen der andern rette: so schläfert er sich in jenem weichlichen Müßiggange nicht ein, welcher macht, daß man auch während des seines Aufenthaltes gleichsam abwesend ist. Gleichwie er weis, daß der allgemeine Feind ohne Unterlaß wachet, um die Schafe ins Verderben zu bringen,

so ist er seinerseits nicht weniger wachbar, um sie zu beschützen. Er meynt nicht, die Pflicht eines Bischofes sey allein, die Aergernisse durch seine Gewalt zu bestrafen; er setzet sie vielmehr darinnen, daß er den Lastern durch seine Vorsorge zuvorkomme. Denn der nachläßige Hirt kann in seiner Trägheit durch das Murren des Volkes gezwungen werden; sein Hochmuth selbst kann sich in der Ausübung seiner Gewalt wohlgefallen. Allein wachen, bitten, arbeiten, unterrichten, predigen, bestrafen, drohen, alle seine Zeit anwenden, seine Ruhe aufopfern und alles in das Werk setzen, um die Sünder zu bessern, die Gerechten zu stärken, dem Laufe des Bösen Einhalt zu thun, den Fortgang des Guten zu befördern: dieses ist, was nur die Liebe allein, und die inbrünstige Liebe thun kann.

Um euch zu erkennen zu geben, wie groß seine Sorge für das Heil der Seelen gewesen, wird es genug seyn, euch seine lebhafte Unruhe zu Gedächtniß zu führen, die er bey der Gefahr der drey unglückseligen Jungfrauen empfunden hat, derer Tugend sowohl von der Strenge der Armuth, als von den Anschlägen ihres Vaters bestritten worden. Wie sehr wurde nicht sein Herz von der Grausamkeit des Vaters, der im Begriffe war, seinem Elende die Ehre seiner drey Töchter aufzuopfern, und von dem Unglücke dieser Töchter, welche schändliche Schlachtopfer der Verzweiflung des Vaters seyn sollten, gerühret?

Mit welcher Begierde, mit welcher Großmuth schüttet er nicht seine Schätze in den Schooß dieser trostlosen Familie aus? O! wie viel andere würden sich nicht über ihre Liebe sehr groß dünken, wenn sie einem so beweinenswürdigen Elende einige leichte Hülfe darböthen. Allein Nikolaus treibt seinen Eifer so weit, daß er so große Laster für allezeit verbannen will; er wiederholt seinen Beystand so oft, bis er einer jeden dieser christlichen Jungfrauen das Mittel verschaffet, sie zu einem Stande zu bringen, der seine Unruhen wegen ihrer Keuschheit stillen kann; er bedecket sich sogar mit den Schatten der Nacht, um ihnen die Schande zu ersparen, daß sie etwas empfangen haben, und um sich selbst die Ehre zu rauben, daß er es gegeben; und findet seinen Trost sowohl darinnen, daß er ihre Mühseligkeiten vermindert, als daß er ihre Unschuld rettet.

Nein! nach einem so deutlichen Beweise seiner Sorgfalt und Liebe, nach einer so großen Freygebigkeit bey einem einzigen Almosen, verlange ich nun nichts mehr, um ihn mir als den vollkommensten Hirten vorzustellen: denn ich sehe hier keinen untreuen Diener, der eine Heerde, wegen welcher man von ihm eine so strenge Rechenschaft fodern wird, entweder durch seine Entfernung verläßt, oder aus Gleichgültigkeit vernachläßigt; ich bewundere vielmehr einen klugen und getreuen Diener, welcher sowohl bey Tag als Nacht über die Anliegenheiten und Gefahren der

Fa-

Familie wachet, welche ihm Jesus Christus anvertrauet hat. Ich sehe keinen Miethling, welcher die geheiligten Schätze, die das Erbtheil der Armen sind, entweder aus Geiz zusammen häufet, oder mit Aergerniß verschwendet; Schätze, welche so zu sagen nur aus den Thränen der Büßer und aus dem Blute Jesu Christi selbst gemacht worden. Ich sehe nur einen ganz heldenmüthigen Bischof, welcher da er mit den Gesinnungen des großen Apostels beseelet ist; sich dem Heile seiner Brüder ganz weihet, weder ein anders Erbe als den Herrn, noch eine andere Pracht als seine Tugenden will; desto verehrungswürdiger ist, weil er sich nur beliebt zu machen suchet, und desto größer, weil er sich sogar fürchten würde, groß zu scheinen.

Dieses, christliche Zuhörer, sehet ihr ohne Zweifel auch in der Person dieses großen Heiligen. Allein vielleicht sehet ihr an ihm nichts als einen berühmten Bischof, der euere Bewunderung verdienet, ohne zugleich einen heiligen Beschützer zu sehen, den ihr zu euerm Muster annehmen müsset, und der euch vor allen andern Sachen, durch seine Sorgfalt und Großmuth gegen die Elenden lehret, wie die euerigen in Ansehen der Armen beschaffen seyn solle, derer Anzahl in dem weiten Bezirke euers Kirchspieles so groß ist. Unterdessen wisset ihr nicht, daß ihr euch die Tugenden der Heiligen, als den Gegenstand euerer Nachahmung vorstellen sollet, um die Frucht aus ihren Lob-

reden zu schöpfen. Wisset ihr nicht, daß wir euch ihr Lob in dieser Absicht verkündigen, und daß wenn wir um euerm Eifer genug zu thun, die Größe eines heiligen Bischofes, der euch mit seinem Schutze beehret, angepriesen haben, es darum geschehen sey, damit ihr euch nach seinen Beyspielen richtet? Ach! meine Brüder, wie sehr würdet ihr euch betriegen, wenn ihr euern Eifer für euern heiligen Beschützer darauf einschränken wolltet, daß ihr seine Herrlichkeit mit einem feyerlichen Andenken beehret! Dieses ist, leider! der Begriff der meisten Christen, daß sie alle ihre Pflichten gegen die Heiligen darinnen bestellen, daß sie ihnen gewisse sonderbare Ehren bezeugen: und da sie in den Sachen der Religion wenig unterrichtet sind, so sind sie in diesem Stücke noch weniger belehret. Sie bilden sich ein, ein Kirchspiel trage den Namen eines Heiligen nur darum, damit es mit andern nicht vermischet werde: und ich weis nicht, ob einer unter ihnen ist, der seine Betrachtungen hierüber weiter fortgesetzet hat. Allein sehet, worinnen der Geist der Kirche bey einem so gottseligen Gebrauche besteht: sie will euch ein Muster auf Erden und einen Beschützer im Himmel geben; ein Muster, um euch nach der Tugend zu bilden, einen Beschützer, um euch einen Beystand zu verschaffen. Was ihr also thun müsset, um euere Pflicht gegen den großen heiligen Nikolaus zu erfüllen, ist, daß ihr von seinem Geiste geleitet werdet, auf seinen Fußtapfen einherget,

het, ihn unter euch durch eine vollkommene Aehnlichkeit mit ihm wieder sichtbar machet, eine seines Namens und Beystandes würdige Gemeinde seyd, und von ihm mit Inbrunst, Demuth und Vertrauen einen Schutz begehret, welchen ihm seine Zärtlichkeit nicht erlauben wird, so christlichen Zubereitungen zu versagen. Dieses ist, was er von euerm Eifer erwartet; dieses ist, was er von euerer Dankbarkeit mit Recht fodern kann, und was sowohl zu seiner Ehre als zu euerm eignen Glücke dienen wird. Denn was für eine Ehre ist es nicht für ihn, wenn in einem Kirchspiele, welches sich von andern durch seinen Namen unterscheidet, sich auch die Pfarrkinder durch ihre Tugenden eben so sehr unterscheiden? Und was für ein Glück für euch, wenn ihr euch durch seine Tugenden erhebet, und verdienet, an seiner Herrlichkeit in der Ewigkeit Theil zu nehmen? Dieses ist, was ich euch wünsche im Namen

u. d. ü.

Lobrede
auf die
heilige Ursula.

Text, Offenb. 6, 2.

Er zog aus zu gewinnen, und den Sieg zu erhalten.

Der Mensch hat so viele Feinde zu bestreiten, daß er niemals sicher seyn kann, er habe seine Arbeiten vollendet, als wenn er seine Tage vollendet hat. Er kann in diesem Thale des Jammers keinen Schritt thun, daß er nicht entweder den Sieg davon trägt, oder daß es ihm die Freyheit kostet. Der Teufel, der zu unserm Verderben eben so aufmerksam ist, als er der Feind unsers Heiles ist, führet einen beständigen Krieg mit uns, indem er uns entweder Fallstricke leget, oder Verfolgungen wider uns erreget. Bald greift er uns mit der Verschlagenheit der Schlange an, um uns zu verführen, und bald mit der Wut eines Löwen, um uns

zu erschrecken. Er reizet unsere Leidenschaften durch alles, was ihnen schmäucheln kann, damit es uns desto härter sey, ihn zu überwinden, je angenehmer es uns scheint, daß wir von ihm überwunden wor-
den; und wenn er uns durch die betrüglichen Reizungen der Welt nicht einschläfern kann, so nimmt er seine Zuflucht zur Gewaltthätigkeit, um uns entweder zum weichen zu bringen, oder zu unterdrücken. Auf diese Weise kann der wahre Israelit den engen Weg, der in das verheißene Land führet, ohne Furcht nicht betreten, und ohne sich zu bereiten, daß er ohne Unterlaß einen neuen Streit wider neue Feinde unternehme. Allein wenn er daselbst nicht ohne Zittern gehen muß, wie der Apostel sagt: so muß er auch mit Zuversicht streiten; weil die Anfälle, die man wider ihn wagt, nicht soviel Klippen für seine Tugend, als Prüfungen seiner Treue sind: und Gott, der sie unterstützet, setzet sie dem Streite nicht aus, als um sie zum Siege zu führen.

Auf diesen Gedanken, meine Brüder, gründe ich das Lob der herrlichen Jungfrau, deren Andenken die Kirche heut feyert. Sie hatte sich wider alles, was am meisten verführen, oder schrecken konnte, zu vertheidigen. Da sie auf dem Gipfel der Hoheit stand, hatte sie die Welt bey den Reizungen eines Hofes, dessen Zierde sie durch ihre Geburt, und dessen Vergnügen sie durch ihr Verdienst war, und in der Blüthe einer Jugend zu überwinden, wo ihr diese betrüg-

liche Welt alle ihre Reizungen zum Opfer anboth; und versprach, sie alle ihre Wollüste schmecken zu lassen, ohne ihre Bitterkeiten zu empfinden. Da sie auf einmal aus dem Schooße ihres Vaterlandes entrissen, und in ein fremdes Land gebracht wurde, wo ihr ihre Schönheit Anfangs eine Verehrung gleich einem Abgotte verschaffte, und ihre Keuschheit sie aussetzte, als ein Opfer geschlachtet zu werden: mußte sie der Ausgelassenheit und Gewaltthätigkeit zweyer Völker widerstehen, welche eben so wollüstig als grausam waren; allein gleichwie sie bey den angenehmsten Reizungen der Welt unempfindlich war: so war sie auch bey den härtesten Anfällen derselben unbeweglich. Die Natur brachte sie in England als eine königliche Tochter hervor; allein die Gnade machte sie zu einer Dienerinn Gottes: eine viehische Wut wollte ihr in Deutschland die Krone der Jungferschaft rauben; allein die Liebe, die sie zur Reinigkeit hatte, gab ihr noch die Krone des Märtyrerthumes dazu: Er zog aus zu gewinnen, und den Sieg zu erhalten. Sie gieng aus ihrem Lande, wo sie sich vor dem Verderbnisse der Welt durch eine strenge Wachsamkeit über sich selbst bewahret hatte; sie kam in ein entferntes Land, wo sie ihre Reinigkeit durch die Vergießung ihres Blutes vertheidigte. Sehet, christliche Zuhörer, worinnen die Abtheilung dieser Rede bestehen soll.

Er-

Erstens werdet ihr Ursulen an dem Hofe ihres Vaters sehen, wo sie den Sieg über die Ehren und Ergetzlichkeiten der Welt davon getragen.

Zweytens werdet ihr sie auf dem Schlachtfelde sehen, wo sie über die viehische Wut und Raserey eines barbarischen Kriegsheeres triumphiret hat.

Allein ehe wir das Lob einer so reinen Jungfrau und so herrlichen Märtyrinn unternehmen; lasset uns das Licht des heiligen Geistes durch die Fürbitte der Königinn der Jungfrauen und Märtyrer begehren, indem wir ihr mit dem Engel sagen, u. d. ü.

Erster Theil.

Bey den Verbindungen des Hofes sich vor den Fallstricken der Welt bewahren, heißt die Tugend auf das äußerste prüfen, weil man sich vor der größten unter allen Gefahren bewahret. In der That, wenn wir sehen, daß die Bosheit in der Welt nach der Fülle ist, so können wir sagen, sie herrsche am Hofe; hier wird der Leib der Sünde gestaltet, um in der Sprache des heiligen Paulus zu reden; hier findet man eben soviel Leidenschaften, als Personen sind, die daselbst wohnen; hier macht sich je-

der

der ein Gesetz, ein Sklave seiner Begierlichkeit zu seyn, und sucht darinnen eine Ehre, daß er das Werkzeug der Begierlichkeit eines andern ist. Hier wird die Eitelkeit von der Eitelkeit angereizet; die Tugend durch die Beyspiele überfallen und fortgerissen; die Ruchlosigkeit bedeckt sich mit der Hülle der Artigkeit, und die Gottesfurcht ist daselbst desto unbekannter, je unvermeidlicher die Ausschweifung scheint. Das Verderbniß breitet sich nicht weniger über die Fürsten, die die Höfe versammeln, als über die Unterthanen aus, welche dieselben ausmachen. Obwohl die Könige über den übrigen Theil der Menschen durch ihren Rang sind; so sind sie doch nicht über die menschlichen Schwachheiten durch ihre Natur. Es geschieht manchmal, ja sogar oft, daß sie die Eigenliebe verblendet, die Wollust weichlich macht, die Unabhänglichkeit in die Gottlosigkeit stürzet; daß sie vergessen Gott unterthan zu seyn, weil sie über die Menschen befehlen; daß sie sich selbst anbethen, weil sie der Abgott ihrer Unterthanen sind; und daß sie die Leidenschaften durch ihr Beyspiel bestätigen, da sie dieselben vielmehr durch ihr Ansehen unterdrücken sollen.

Allein hier ist der Ort nicht, die Ausschweifungen der Höfe zu beweinen; und meine Materie erlaubt es mir selbst nicht. Ursula entfernt alle Ausschweifungen, die daselbst begangen werden, von unsern Gedanken; denn da sie von der Kirche als eine

berühm-

berühmte Jungfrau vorgestellet wird: so erlaubt sie uns in ihrem Beyspiele nichts anders zu sehen, als die Tugenden, die man daselbst ausüben kann. Stellen wir uns hier den Hof nicht mehr als einen Weg des Verderbens vor, sondern entdecken wir vielmehr die Hülfsmittel, die man daselbst für sein Heil finden kann. Betrachten wir unsere Prinzessinn in dem größten Schimmer des Glückes; aber sehen wir zugleich, wie sie dessen Klippen vermieden. Sehen, wir, wie sie weit mehr wegen ihres Verdienstes als wegen ihres Ranges geehret wird, und mehr durch die Tugenden, die sie heiligen, glänzet, als durch die weltliche Herrlichkeit, die sie umgiebt. Verschwindet ihr Schatten der Ehre, ihr Blendwerke der Größe, und weichet der Demuth unserer Prinzessinn.

Demuth in der Größe! Sehet mich gleich Anfangs, meine Herren, bey der Demuth Ursulens; weil ich meine Augen nicht auf sie werfen kann, ohne auf ihre Größe zu gedenken, und auf ihre Größe nicht gedenken, ohne über eine Demuth zu erstaunen, welche dieselbe verdunkelt. Sehet, sage ich, eine Tugend, welche an Ursulen die erste eine Bewunderung verlangt, weil man sie fast niemals bey den Prinzessinnen findet. Denn wie mirs scheint, ist sich nichts so sehr, besonders bey Fürsten, entgegen gesetzt als die christliche Demuth und die weltliche Hoheit. Wenn ihr das, was sie umgiebt, ansehet;

was für eine Ursache der Größe! wenn ihr betrachtet, was sie an sich selbst sind; was für ein Grad des Vorzuges! Wie hart ist es nicht, die Augen mitten unter so vieler Pracht vor der Eitelkeit nicht öffnen, und bey einer so ausnehmenden Hoheit kein empfindliches Herz haben! Wenn die Eitelkeit die Menschen in einem Privatstande so leicht betäubet; wenn man bey diesen nichts als den Pracht, und bey jenen nichts als den Hochmuth sieht; wenn einige in ihrem Glücke so übermüthig, und andere auf ihre Vorrechte so erpicht sind: wie soll man nicht seiner selbst vergessen, da man sich bis zum Gipfel der Herrlichkeit erhaben und in einem Stande der Unabhänglichkeit sicher sieht?

Schreckliche Gefahr, vor welcher sich Ursula jederzeit bewahret! Da sie unfähig ist, ihre Hoffnung auf der Erde einzuschränken; so trachtet sie nur nach dem Himmelreiche. Sie wendet ihre aufgehenden Einsichten an, um die Eitelkeit der Welt zu entdecken. Sie erkennt gar bald, die Welt habe nur einen Schatten der Gründlichkeit; das sicherste Glück sey den Veränderungen der Zeit unterworfen, und der Mensch könne nur allein durch die Verachtung groß werden, die er gegen seine eigene Hoheit bezeigen soll. Da sie überzeugt ist, eine Prinzessinn, obwohl sie für die Welt gebohren ist, sey dennoch verbunden, der Welt zu entsagen: so verläßt sie eher ihre Herrlichkeit, als sie von derselben verlassen wird.

Glan-

Glaubet unterdessen nicht, meine Herren, Ursula habe sich in die Einsamkeit vergraben, um den Glanz eines Hofes zu fliehen; oder sie habe den hohen Stand einer Prinzessinn durch eine allzu große Einfalt verächtlich gemacht. Ich lobe hier eine Heilige, welche mit der Welt nicht gebrochen, aber die sich von derselben abgeschälet hat; welche gewußt hat, ihre Person zu demüthigen, ohne ihrer Würde zu nahe zu treten, und ein demüthiges Herz in einem Leibe zu erhalten, der mit Herrlichkeit umgeben ist. Ich weis es, und ihr wisset es auch, meine Herren, daß sich eine Prinzessinn, wie die unsrige ist, nicht erniedrigen muß, um eine allzu große Hoheit zu vermeiden; daß gleichwie sie ihrer Vorrechte nur mit Mäßigung genießen muß, sie auch nicht verbunden ist, denselben ohne Noth zu entsagen; daß die Hoheit ihres Ranges von der Pracht unterstützet werden muß, gleichwie die Demuth den Schimmer der Pracht heiligen muß; und daß da sie Gott an einen Hof gesetzet hat, wie jenes Gestirne von der ersten Ordnung, das er am Himmel aufgehangen, um der Nacht und dem Tage vorzustehen, sie sich der Welt nicht entziehen kann, wo sie die Vorsicht hat lassen gebohren werden, um die Finsternisse der Leidenschaften zu zerstreuen, und das Licht der Tugend glänzen zu lassen. Der Abscheu selbst, den sie vor der eiteln Ehre hat, würde ihr nicht verstatten, den Bewegungen ihrer Demuth nachzufolgen. Es ist wahr,

sie

sie könnte die Welt fliehen; allein sie könnte ihre Flucht nicht verbergen, weil die Flucht einer Prinzessinn in der Welt desto berühmter seyn würde, je mehr ihr Name daselbst bekannt ist. Sie könnte sich von dem Schmucke der Eitelkeit entledigen; allein eben darinnen könnte Eitelkeit seyn, weil eben diese Einfalt desto gezwungner zu seyn schiene, je erhabener ihr Rang ist.

Hinweg also mit jener Demuth, welche, ich sollte fast sagen, allzu glänzend ist! Die wahre Demuth besteht nicht darinnen, daß man äußerlich ein demüthiges Ansehen, sondern ein demüthiges Herz habe. Sie muß sich in ihren eignen Schatten einwickeln, und sich mit eben demselben Schleyer verhüllen, dessen sie sich bedienet, um die andern Tugenden zu bedecken. Es ist nicht weniger gefährlich, demüthig zu scheinen, als es nothwendig ist, demüthig zu seyn. Gleichwie nach dem Ausdrucke des heiligen Paulinus ein heiliger Hochmuth ist, der sich nicht wider Gott sträubet, sondern, der sich zu ihm erhebet; so ist auch eine verkehrte Demuth, wie der heil. Hieronymus sagt, welche die Ehre nicht fliehet, sondern die sich dieselbe zuziehen will. Denn es giebt einige, welche den Glanz nur darum fliehen, damit er ihnen nachfolge, welche die Ehren nur darum verachten, damit sie im Ansehen stehen, daß sie sie verachtet haben, und welche aus einer gekünstelten Häucheley die Lobeserhebungen eben damals suchen,

wenn

wenn sie die größte Sorge anzuwenden scheinen, um sie zu vermeiden.

Ursula will sich ihrer Herrlichkeit nicht berauben; aber sie will den Hochmuth überwinden. Sie weis, es stehe weder der Tugend einer Christinn zu, ein eitels Wohlgefallen zu haben, noch der Hoheit einer Prinzeßinn, tiefe Verdemüthigungen zu suchen; sondern man müsse die evangelische Einfalt mit der königlichen Majestät vereinbaren, um den Glanz der einen zu mäßigen, und die Heiligkeit der andern zu erheben. Sie findet das genaue Mittel, sich zu demüthigen, ohne sich herunter zu setzen, in hohen Ehren zu leben, ohne dieselben zu lieben, und die Kennzeichen ihrer Größe wie Esther zu tragen, indem sie ihrer Demuth Gewalt anthut. Sie erkennt die Macht, welche Gott über die Fürsten hat, aus derjenigen, welche die Fürsten über ihre Unterthanen haben; sie demüthiget sich unter der Hand Gottes, wie sich die Unterthanen der Gewalt ihrer Monarchen unterwerfen. Sie macht sich einen Begriff von der himmlischen Seligkeit aus dem irdischen Glücke; und indem sie die Ewigkeit der einen und die Unbeständigkeit des andern betrachtet, verachtet sie die Herrlichkeit der Erde, um die Herrlichkeit des Himmels zu erlangen.

So müssen, meine Brüder, die Gesinnungen einer Prinzessinn seyn, welche nachdem sie Jesum Christum zu ihrem Bräutigam erwählet hat, keine an-

dere Größe kennet, als welche sie von einer so erhabnen Verbindung erlangt: Gesinnungen, welche einer Seele viel anständiger sind, als jener ausschweifende Stolz der meisten Menschen, welche da sie sich von dem, was an ihnen fremd ist, verblenden lassen, anstatt daß sie sich wegen desjenigen, was ihnen natürlich ist, demüthigen sollen; sich wegen des Glanzes ihrer Geburt, und wegen der Glückseligkeit ihres Standes erheben. Denn was ist doch jene Ehre, die man mit so vieler Hitze suchet, mit so vielem Hochmuthe besitzet, mit so vielem Neide betrachtet, wohl anders, als ein betrüglicher Reiz, der uns verführet, ein entlehnter Glanz, der den Menschen nicht ändert, sondern ihn nur allein verstellet. Was ist denn unter jenem prächtigen Scheine anders, als ein Sterblicher, der seine Eitelkeit von einem Blute, welches vom Laster besudelt worden, herleitet, und ein Glück genießt, das wenigstens eben so gebrechlich ist, als er. Warum wollt ihr euch also, o ihr eiteln und thörichten Menschen über das, was ihr nicht seyd, verherrlichen, da ihr euch vielmehr dessentwegen, was ihr seyd, demüthigen sollet. Warum erhebet ihr euch, ihr Menschen, die ihr aus Leimen gestaltet seyd; die ihr weder ohne Sünde empfangen, noch ohne Schmerzen gebohren werdet, weder ohne Mühseligkeit leben, noch ohne Fäulung sterben könnet; die ihr den Tag, der euch das Leben gegeben, beweinen, und vor demjenigen, der

es

es euch rauben wird, zittern müsset; die ihr kaum aus dem Schooße der Erde hervorgegangen seyd, als ihr schon wiederum das Grab sich öffnen sehet, um euch zu empfangen. Warun erinnert ihr euch nicht, wie der Weise sagt, an dem glänzenden Tage euers Glückes auf jene dunkeln Zeiten, an welchen die Eitelkeit beschämt, und die Wahrheit geoffenbaret seyn wird.

Unsere Prinzessinn ist also glücklich, daß sie ihren Rang ohne Hochmuth zu behaupten, und ihre Demüthigung ohne Verachtung anzusehen gewußt! Glücklich, daß sie ihre Ehre nur allein in dem Kreuze Jesu Christi gesetzet, alle ihre Größe nur allein zu den Füssen dieses gedemüthigten Gottes niedergeleget, und sich als eine Dienerinn Jesu Christi weit höher geschätzet hat, denn als eine Beherrscherinn der Menschen. Du, o mein Gott! hast dieses große Herz gegen die Reizungen der Welt unempfindlich gemacht; du hast diesen edeln Geist geleitet, welcher weder zu schwach war, um die Bürde der irdischen Hoheit zu tragen, noch allzu eitel, um wegen derselben vermessen zu seyn.

Allein wenn sie sich über die Ehren der Welt zu erheben gewußt: so überwand sie auch die Wollust. Nichts ist für ein reines Herz so gefährlich, als der Aufenthalt bey Hofe. Der Pracht und die Weichlichkeit sind der Charakter desselben. Der Mensch ist daselbst aus Gewohnheit wollüstig, weil man das Leere des Müßigganges nur durch die Ergetzlichkeiten

ten auszufüllen weis. Die Leidenschaften werden durch die Gegenstände erwecket, durch den Gebrauch gutgeheißen, durch das Uebermaaß gestärket. Man sieht daselbst nur Zusammenkünfte des Vergnügens, in die man sich aus Pflicht einläßt, und in denen man aus Wohlstand zurückgehalten wird. Der Hof ist jene Welt, welche wegen des Aergernisses verschrieen, und mit dem Fluche beleget ist. Er ist ein Land der Bosheit, in welchem die unreinen Dämpfe so dichte Finsternissen verursachen, daß sie die Straalen der Sonne der Gerechtigkeit nicht durchdringen können. Er ist jenes schändliche Babylon, welches seine blinden Anbether durch solche Bande fesselt, derer Annehmlichkeit ihre Stärke ist, und die ihnen nicht allein die Begierde sondern auch die Macht nimmt, sie zu zerreißen. Wie groß muß also die Wachsamkeit einer Person seyn, welche ihre Jungferschaft erhalten will, wo andere vergessen, daß sie Christen sind. Ursula war daselbst so aufmerksam, um ihre Sinnen abzutödten, als andere beschäfftiget sind, um ihnen Gnüge zu leisten. Als eine unversöhnliche Feindinn ihres Leibes, hatte sie eine vollkommene Verachtung gegen alle Annehmlichkeiten, die an ihrer Person waren; die Natur, welche ihre Gaben für ein Volk, das Ursulen zur Prinzessinn zu haben, das Glück hatte, zu erschöpfen schien, hatte ein Wohlgefallen, sie also zu bilden, damit sie sie eben soviel durch ihre Schönheit als ihre Geburt vor andern erhübe.

Allein

Allein niemals sah man an ihr jenes abgötterische Wohlgefallen an einem vergänglichen und betrüglichen Glanze, niemals jene geheimnißvollen Sorgen, denselben zu erhalten, oder jene eiteln Unruhen, ihn zu verlieren. Die Gnade bediente sich vielmehr desselben, um die Tugend liebenswürdiger zu machen, und durch jenes einzuflößen, was ihr das gefährlichste ist. Ursula glänzte aber nicht wie die Töchter der Welt, um Lasterhafte zu machen, sondern um Ruchlose zu beschämen. Die Schaamhaftigkeit, welche das Angesicht dieser schönen aber unbeweglichen Sara bedeckte, gab einen Glanz von sich, den die Augen Pharaons nicht hätten vertragen können; und gleichwie man in der Schönheit ihres Leibes ein sichtbares Bild von der Schönheit ihrer Seele verehrte: so bewunderte man nicht soviel die Reizungen der Prinzessinn, als man von der Reinigkeit einer Jungfrau gerühret war.

Was werdet ihr hier sagen, ihr Töchter Sions, die ihr, wie der Prophet sagt, mit erhabnem Haupte und herumschweifenden Augen daher geht; die ihr an euch nur gedenket, um die Kunst, durch welche ihr gefallet, zu finden; die ihr entweder von dem Anputze oder andern Kunstgriffen einen sträflichen Beystand entlehnet, um den Glanz, mit dem euch die Natur ausgeschmücket, zu erhöhen, und indem ihr das Vergnügen habt, daß ihr die Götzen der Welt seyd, ein eitels Wohlgefallen in euch selbst durch die schänd-

lichen Leidenschaften nähret, die ihr in andern entzündet? Was für eine Schande ist es nicht für euch, daß ihr ein sträfliches Haupt nur allein auszieret, um lasterhafte Herzen zu machen, und euch der Gaben Gottes nur bedienet, um ihm seine Rechte streitig zu machen, und die Anbethung, die ihm gebührt, zu rauben! Allein wie groß ist nicht euer Irrthum, sagt der heilige Cyprianus, daß ihr die Natur verderbet, unter dem Vorwande, sie zu verschönern; daß ihr die Weisheit Gottes angreifet, da ihr ihr Werk durch euere Künste verbessern wollet, und die unsterbliche Schönheit der Seele vernachläßiget, um die vergängliche Schönheit des Leibes zu entheiligen.

Wenn Ursula ihren Verstand Gott unterworfen, und ihm ihr Herz geweihet: was mußte sie nicht für die Ehre seines Namens und zum Dienste seiner Kirche thun? Es war billig, daß da ihr Gott den Sieg über die Welt ertheilet, sie der Kirche den Triumph über die Abgötterey ertheilte.

Betrachtet also, meine Herren, die Kirche Englands in einem zwiefachen sich entgegen gesetzten Stande: in der Trübsal vor der heil. Ursula; und in der Freude zur Zeit, da diese Prinzessinn lebte. In dem ersten Stande, ach! o Unglück! sah Jesus Christus wie Abraham seine Nachkommenschaft in einem fremden Lande; man sah die Christen daselbst in einer sehr geringen Anzahl, und gezwungen, sich zu verbergen, um jenen anzubethen, den alle Geschöpfe loben, und

den himmlischen Saamen in ihrem Herzen zu verschließen, den sie nicht frey ausbreiten konnten.

Ich weis wohl, daß England, dieses berühmte Königreich, welches durch das Meer von dem übrigen Theile der Welt abgesondert ist, sich zu Ende des zweyten Jahrhundertes der Kirche mit der christlichen Welt vereiniget hat; daß diese Insel, welche eine trotzige Tapferkeit den Römern unzugänglich machte, der Macht Jesu Christi gewichen ist, und sich dem Joche des Evangeliums unterworfen hat; und daß man einen König, der von seiner Frömmigkeit berühmt, und von dem Geiste der Königinn vom Mittage beseelet war, schicken seben, um die Weisheit, eines andern Salomon, ich will sagen, eines großen Pabstes, welcher für die Ausbreitung des Glaubens eben so eifrig, als für die Beschützung desselben war, zu befragen, und seine Aussprüche zu empfangen. Allein der Irrthum hielt die Menge noch in der Knechtschaft; und die Gewalt hatte die Oberhand wider die Wahrheit. Dieser Weinberg, welcher von den apostolischen Bothen ist gepflanzet worden, konnte keine tiefe Wurzeln schlagen. Dieser Zustand muß euch nicht Wunder nehmen, meine Herren, weil dieses Land, das Ursula selbst mit ihrem Schweiße befeuchtet, nicht Frucht bringen konnte; und zweyhundert Jahre nach dieser berühmten Heiligen war Gregorius, der Große, genöthiget, Männer voll Salbung dahin zu schicken, um den Glauben daselbst aufs

neue anzuzünden, welchen die Bosheit ausgelöschet, und die Zeit fast gänzlich in Vergessenheit gebracht.

Allein ich bin nicht hier, um euch die undurchdringlichen Geheimnisse der Weisheit Gottes zu entwickeln, oder die Ursachen des Abfalls der Einwohner dieser Insel zu entdecken. Alles was ich euch sagen kann, ist, daß wir uns weder über die Unbeständigkeit der Engländer in der Religion nach allen den Staatsveränderungen, weder über ihre Untreue gegen Gott wundern müssen, nachdem sie so oft wider ihre Könige aufrührisch gewesen sind. Die Treulosigkeit, daß die Religion in dieser Insel mit eben der Leichtigkeit über den Haufen geworfen worden, als sie hineingekommen, wird zwar dieses Volk mit einer ewigen Schande bedecken; aber sie wird die Ehre der Prinzessinn nicht vermindern.

Kehren wir nun zurück, und nachdem wir das Unglück beweinet, in welchem die Kirche von England vor der heiligen Ursula gewesen; lasset uns den Glanz bewundern, welchen ihr der Schutz dieser großen Prinzessinn gegeben. Die bedrängte Kirche änderte sich auf einmal, und fieng an, sich auf den Drümmern Babylons zu befestigen. Sie sah mit Freuden die Strassen Sions von einer unzählichen Menge der Israeliten angefüllet, welche Samaria verlassen hatten, um zu ihrer Feyerlichkeit zu kommen. Die irrenden Schafe kamen freywillig in ihren Schafstall zurück; und der Dienst des Baal wäre

gänz-

gänzlich abgeschaffet worden, wenn Ursula dem Englande nicht so bald wäre entrissen worden. Man sah diese gottselige Prinzessinn beschäfftiget, den Verfall des Heiligthums herzustellen, den Ueberrest Israels zu retten, die Altäre der Götzen einzustürzen, und andere zur Ehre des lebendigen Gottes einzuweihen. Ach! nun fange ich an, die betrübte Geschwindigkeit der Zeit, die alles mit sich in die Vergessenheit und das Nichts reißt, zu bedauren. Warum stehet ihr nicht mehr, ihr heiligen Gebäude, die ihr auf ihren Befehl auf den Drümmern der unheiligen Tempel errichtet worden, oder warum haben wir nicht wenigstens einige kostbare Ueberbleibsel von euch, damit ihr herrliche Denkmäler ihres Eifers, und der Triumphe der Religion seyn möchtet.

Was übrigt mir noch, meine Herren, euch von unserer heiligen Jungfrau zu sagen, als daß sie Gott auf den Berg Sion gestellet hat, um die Großen der Welt zu lehren, daß nicht der Hof in Ausschweifung führe, sondern daß sie es seyn, welche die Ausschweifungen in die Höfe bringen; daß wenn daselbst eine große Gefahr ist, sich ins Verderben zu stürzen, man auch viele Hülfsmittel finde, sich zu retten; und daß wenn ja die Leidenschaften daselbst herrschen, es darum geschehe, weil sie sie wollen herrschen lassen.

Diese heilige Ursula, diese Prinzessinn von Mitternacht wird Gott mit jener Königinn von Mittag,

von welcher Jesus Christus redet, zusammenstellen, um ihre falschen Vernünfteleyen, aber noch weit mehr um euer ausgelassenes Leben zu beschämen. Denn die Welt ist ohne Zweifel für euch nicht so fürchterlich, als sie für Ursulen war, weil sie in einem Privatstande niemals so viele Reizungen haben kann, als in dem Mittelpunkte der Hoheit. Lernet also aus dem Beyspiele unserer Prinzessinn, die Eitelkeit der Welt erkennen, und ihren Ergetzlichkeiten nicht trauen; und wendet nicht mehr vor, der Umgang mit der Welt vertrage sich mit der Ausübung der Tugend nicht, nachdem man einen David auf dem Throne, einen Daniel im Palaste des Nabuchodonosor, eine Esther am Hofe des Assuerus, und eine Prinzessinn wie Ursula findet, welche die Demuth dieses Königes, die Keuschheit dieses Propheten, und den Eifer dieser Königinn zugleich an sich hat.

Allein nachdem wir gesehen, daß Ursula ihre Unschuld vor den gefährlichsten Reizungen zu erhalten gewußt: lasset uns sehen, wie sie dieselbe wider die fürchterlichste Gewalt vertheidiget; lasset uns, sage ich, ihre Marter bewundern, welche ihre Lobrede schließen wird, wie sie ihr Leben gekrönet hat.

Zweyter Theil.

Die Rathschlüsse der göttlichen Weisheit sind so undurchdringlich, daß die menschliche Klug-

heit

heit weder die Endzwecke, die sich Gott vorsetzt, vorhersehen, noch die Mittel, die er ergreift, um dazu zu gelangen, entdecken kann. Gott lehret uns in seiner Schrift, er wirke allezeit nach dem Geheimnisse seiner Macht; seine Absichten seyn uns allzeit unbekannt, indem er die Zukunft ordnet, die uns verborgen ist; seine Gedanken seyn von den unsrigen unterschieden; unsere Wege seyn nicht seine Wege; und er richte seinen Willen nicht nach der Beschaffenheit der Dinge, sondern er ordne alle Dinge nach der Richtschnur seines Willens.

Diese Wahrheit ist niemals besser erkannt worden, als in der Sache, von der ich handle. Die Marter Ursulens, und die Umstände, die darauf gefolget, haben so wenig Zusammenhang mit ihrer Ursache, daß die Rathschlüsse Gottes weder jemals wunderbarer gerechtfertiget, noch die menschliche Vernunft mehr beschämet worden. Denn wenn wir die merkwürdige Begebenheit, welche Ursulen aus England gebracht, den unversehenen Zufall, der sie in Deutschland geführet, den unverhofften Ausgang, der sie triumphiren, und ihren Triumph mit einer großen Anzahl Jungfrauen theilen lassen, in Betrachtung ziehen: so werden wir die engen Gränzen der menschlichen Vorsicht, und die unermeßliche Tiefe der göttlichen Weisheit ganz leicht erkennen. Wer hätte es geglaubet, meine Herren, wer hätte es vorhergesehen, daß Ursula aus ihrem Vaterlande gehen

würde, nur allein um den Palmzweig des Märtyrerthumes in einem fremden Lande davon zu tragen? Wer hätte jemals gedacht, daß der Umsturz der Herrschaft der Welt ihr den Besitz des Himmelreiches sicher machen sollte? Es war ohne Zweifel eine Kette der Umstände, welche der Mensch nicht vorhersehen konnte; allein es war auch eine Anordnung der Vorsicht, die ihm nicht erlaubt war zu ändern. Gott wollte Ursulen, so zu sagen, auf den Drümmern der römischen Macht Siegesmäler aufbauen; und um seine Absichten besser zu bergen, erschüttert er das römische Reich, dieses fürchterliche Reich eben damals, als er es für allezeit befestiget zu haben schien; eben damals als er einen Gratianus auf den Thron erhoben hatte: einen Gratianus, diesen großen Kaiser, den die Kirche wegen seines Eifers und seiner Gottesfurcht liebte, und seine Unterthanen wegen seiner Güte und Wachsamkeit anbetheten; einen Gratianus, den die Feinde des Staats wegen seiner Tapferkeit fürchteten, die Gelehrten wegen seiner Beredtsamkeit bewunderten; diesen vollkommnen Fürsten, diese Stütze der Kirche und Freude des Erdkreises.

Unterdessen machte ein Mann, der aus Britannien, diesem an Aufrührern fruchtbaren Reiche, gebohren war, seine schädlichen Entwürfe: ein Mann von einem so weitläuftigen Geiste, daß er auf große Absichten sinnete, und so stolzem Muthe, daß er sie

unter-

unternahm; ein geschickter Feldherr, aber ein treuloser Unterthan; der eben so aufmerksam war, sich Vertrauen zuzuziehen, als entschlossen, sich desselben zu misbrauchen; würdig, Provinzen zu beherrschen, aber allzu ehrgeizig, einem Monarchen zu gehorsamen; dieser Mann, der sich Clemens Maximus nannte, denket auf den Untergang des Kaisers, und auf das Verderben des Reiches. Da er seinen Ehrgeiz schon nicht mehr innerhalb den Gränzen von Großbrittanien halten kann: so setzet er über das Meer, um sich Gallien unterwürfig zu machen, wo er seine Tyranney errichten will. Das römische Reich war über den Streich, der ihm drohete, ganz erstaunt, da es hier einige hörte, wir sind des Maximus, und dort andere, wir sind des Gratianus Unterthanen; es befürchtete seinen Untergang, und sah ihn sogar gewiß, weil du, o mein Gott! gesagt hast, die Spaltungen würden der Untergang der Reiche seyn. In der That, der Tyrann läßt seine Wut alles empfinden, was sich seiner Gewaltthätigkeit widersetzt; und der Barbar taucht sogar seine Hände in das Blut des Kaisers, da er seine Tyranney durch eine Frevelthat errichten will: eine Frevelthat, welche so viele Thränen kostete, und über die man noch in Zorn gerathen muß; ein Mord, auf welchen die Verwüstung so vieler Provinzen und der Mord so vieler Unschuldigen gefolget ist; ein schrecklicher Augenblick, welcher gleichsam die Vordeutung der Unglücksfälle

gewe-

gewesen ist, welche die römische Größe vernichten sollten. Allein was sage ich? Halten wir uns nicht auf, um einen Verlust zu beweinen, den wir nicht empfinden; und klagen wir nicht über die Zergliederung dieses Reiches, nachdem uns die Vorsicht so glücklich aus einander getheilet hat. Lasset uns vielmehr erkennen, der Finger Gottes bringe alle die Triebfedern dieses bürgerlichen Krieges in Bewegung, um Ursulen zum Triumphe zu führen.

Nachdem also der Tyrann den Krieg in Gallien gebracht, und die Landschaft Armorika, die sich itzt Kleinbrittanien nennet, in die Asche geleget; wollte er, die Gefährten seines Aufruhrs sollten sich daselbst niederlassen, und theilte ihnen das Land zum Besitze aus, um sie wegen ihrer Dienste zu belohnen: und da es sein Vortheil heischte, daß sie Erben ihrer Treulosigkeit hätten; so wollte er ihnen auch Gemahlinnen geben, weil er glaubte, die Kinder würden aus Noth an die Partey ihrer Väter desto mehr halten müssen, je mehr sie wegen ihres Frevels von der Geburt aus strafbar wären. Auf diese Weise schicket er Abgesandten zum Dionotus, dem Könige von Kornwallis, um von ihm eine gewisse Anzahl Jungfrauen zu begehren, welche ihm zur Errichtung seiner neuen Pflanzstadt nöthig war; ja er bittet ihn sogar, seine Tochter Ursula demjenigen von seinen Befehlshabern zu geben, den er zum Schiedsmann seiner Unternehmungen, und zum Bewahrer seines Vertrauens gewählet hätte.

hatte. Die Gerechtigkeit, meine Herren, foderte, daß dieser Prinz einen solchen Antrag mit Verabscheuung verwürfe. Der Friede, der so grausam gebrochen wurde, das Recht, welches so ungerecht verletzet wurde, die Majestät, die so unwürdig beleidiget wurde, alles schien diese Verbindung sträflich zu machen. Allein der Tyrann hatte sich so fürchterlich gemacht, daß es allzu gefährlich war, sie ihm zu versagen. Und Dionokus glaubte sich verbunden zu seyn, in sein Begehren zu willigen, um sich seiner Wut nicht auszusetzen; der Befehl wird alsogleich ausgefertiget, um die Jungfrauen von allen Seiten aufzusuchen, und die Prinzessinn wird dem Feldherrn des Maximus verheißen. Man bringt endlich eine große Anzahl zusammen; man übergiebt Ursulen die Anführung derselben, als der Edelsten unter diesen Opfern, die man für das gemeine Beste schlachtete.

Sehet also diese Jungfrauen unter der Anführung Ursulens versammelt. Lasset uns ihnen nachfolgen, meine Herren; sie gehen an das Gestade von London, um sich einzuschiffen. Allein lasset uns im Vorbeygehen den Eifer unserer Heiligen bewundern. Sie unterrichtet sie, da sie ihre Führerinn ist; sie zieht die Heydinnen aus den Finsternissen der Abgötterey, da sie ihnen die Wahrheiten unserer Religion entdecket, und sie bringt alle zur Einigkeit des Glaubens, da sie sie alle in einen Körper versammelt. Sie besteigen also die Schiffe, und Gott scheint, seinen Arm

über

über das Meer ausgestreckt, und dem Nordwinde das Stillschweigen aufgeleget zu haben, um sie glücklich in das verheißene Land zu bringen.

Allein hier, meine Christen, hier müssen wir mit dem Apostel aufrufen. O Tiefe der Reichthümer der Weisheit, und Wissenschaft Gottes! wie undurchdringlich sind seine Wege und wie unbegreiflich seine Urtheile! hier müssen wir die Wunder seiner Hand und seiner Rathschlüsse anbethen; Rathschlüsse der gerechten Rache über den Maximus; aber Rathschlüsse des Heils und der Herrlichkeit für Ursulen. Werdet ihr es wohl glauben, meine Herren, daß Gott, welcher einsmals den Abgrund des Gewässers geöffnet, um die schleunige Flucht eines undankbaren und treulosen Volkes zu begünstigen, nun diese unschuldige Schaar der Wut des Ungewitters überlassen werde. Ja, meine Brüder, und dieses ist, was uns seine Weisheit entdecket, und seine Vorsehung rechtfertiget. Darf ich wohl, o mein Gott! in deine verborgenen Urtheile mit meiner schwachen Einsicht hinein gehen! Wenn du dem Jeremias verheißen, Jerusalem in Ansehung eines einzigen Gerechten zu schonen: ach! wie würdest du den Meyneid des Maximus gestrafet haben, wenn Ursula daran Theil gehabt hätte; und wie die Treulosigkeit der Mitschuldigen des Tyrannen, wenn diese Jungfrauen ihre Gemahlinnen gewesen wären? Würdest du diese Aufrührer vertilget haben, aber würde dein Arm nicht auch über diese Unschuldigen

digen schwer geworden seyn, welche mit ihnen nur ein Fleisch ausmachten? Hättest du wohl deine Strafen ausüben, und deinen Segen ausgießen können; und würdest du nicht gezwungen worden seyn, entweder die Unschuld zu peinigen, um das Laster zu strafen, oder das Laster ungestraft zu lassen, um die Unschuld nicht zu quälen?

Nein, meine Brüder! Gott will ein unschuldiges Blut mit dem strafbaren nicht vermischen, und gleichwie er sich der Aufruhr des Maximus bedienet, um diese Jungfrauen zu versammeln: so hält er sie auch von Kleinbrittanien ab, um diesen Tyrannen zu bestrafen, er entfernt sie, sage ich, von dem Lande des Fluches, um sie in den Haven des Heils zu führen.

In der That, wohin glaubet ihr, daß sie der Sturm wirft? In Brittanien, ihr Vaterland? Nein, meine Herren, es ist Deutschland, am Ausflusse des Rheins nahe bey Kölln, wo ihnen der Herr die Lorbern bereitet hat. Hier sind sie nicht sobald vor dem Sturme sicher, als sie von der Flotte der Pikten und Hunnen entdecket worden, welche der Kaiser Gratianus zur Hülfe herbey gerufen, da er allzuschwach war, dem Tyrannen Widerstand zu thun.

Diese Barbarn also haben die Schiffe kaum wahrgenommen, welche unsere heiligen Jungfrauen trugen, als sie schon herbey eilen, sie anzugreifen. Al-

lein lasset diese Barbarn nur fortrücken, und ihr werdet alsogleich ihr Erstaunen sehen. Sie laufen Anfangs nur nach Blut dürstig, und brennten vor Begierde, ihren Namen durch die Niederlage der Feinde zu verherrlichen; und sehet, beym ersten Anblicke sind sie außer sich. Was für ein Gegenstand für sie! Sie sehen eine Schaar, die des Widerstandes unfähig und des Mitleidens würdig ist, anstatt daß sie Legionen finden sollten, die bereit wären zu streiten, und entschlossen zu sterben; allein sehet, wie sie auf einmal geändert werden. Ihre Wut verlischt, und verwandelt sich in Sanftmuth. Ein so angenehmer Irrthum rühret sie, und sie sind froh, daß sie ihren Zorn stillen können, um ihre viehische Begierde zu befriedigen. Sie nähern sich zu den heiligen Jungfrauen, und sind überzeugt, sie würden desto eher ihre Reinigkeit besiegen, weil ihnen die Schwachheit ihres Geschlechtes nicht erlauben würde, sich zu vertheidigen. Stellet euch, meine Herren, die Gegend von Kölln als ein Feld vor, wo diese unschuldige Schaar jenem Heere der Barbarn eine Schlacht liefern wird. Bildet euch Ursulen an der Spitze unserer Jungfrauen, und die Feldherren zweyer Völker an der Spitze ihrer Soldaten, ein. Ach! Jungfrauen wider Soldaten? Welche Ungleichheit der Kräfte! Allein bildet euch auch die himmlischen Geister ein, welche unsern unschuldigen Tauben zu Hülfe eilen. Stellet euch, sage ich vor, was man

viel-

vielleicht noch niemals gesehen; ich will sagen, höfliche Barbarn, welche von der Schönheit geblendet wurden, ihre natürliche Grausamkeit vergassen, und nichts anders dachten, als durch Reizungen zu überwinden, und durch Unterredungen zu rühren. Die Feldherren, welche die Dolmetsche der Begierden ihrer Soldaten waren, wendeten sich zu Ursulen, als welche das Schicksal ihrer Kämpferinnen zu entscheiden hatte; und bringen alles vor, was immer eine sinnreiche Leidenschaft ihnen eingeben kann, um sie zu verführen.

Was wird also Ursula in der Gegenwart eines so fürchterlichen Heeres thun? Wird sie nicht einige Nachsicht haben, welche die Sittenlehre der Welt für entschuldiget halten will, und die die Gefahr, in der sie sich befindet, nothwendig zu machen scheint? O nein! sondern indem sie, wie Eleazar, auf die Unschuld ihres Lebens denket; wie, sagte sie? Sollte ich durch eine verabscheuenswürdige Gefälligkeit meine Person, meine Geburt, mein ganzes Geschlecht entehren? sollte mein Namen nur darum berühmt seyn, damit mein Angedenken desto verhaßter würde? sollte ich an der Spitze so vieler Unschuldigen wegen meines Ranges stehen, damit ich sie durch mein Beyspiel sträflich mache? sollte ich nur darum eine so genaue Treue gegen Gott beobachtet haben, um sie desto unwürdiger zu verletzen, und meine Untreue desto bekannter zu machen? Nein! niemals werde ich um

eine Neigung strafbar seyn, die ich niemals empfunden habe, die die Vernunft verdammet, und das Gesetz verbiethet. Man soll nicht sagen können, Ursula habe diesen Flecken an ihrem Namen gelassen, oder ihrem Gott diese Treulosigkeit bezeiget; man soll mir keine Vorwürfe machen können, daß ich das Haupt einer lasterhaften Schaar durch eine Schwachheit geworden, welche einer königlichen Tochter unwürdig, und bey einer Braut Jesu Christi gottesräuberisch ist.

Die Barbarn, welche durch diesen Widerstand aufgebracht wurden, gaben alsogleich schreckliche Zeichen, einer in Haß verkehrten Liebe. Die Beschämung und der Verdruß bringen sie Anfangs in die Wut; und da sie sahen, daß sie unsere Prinzessinn durch Güte nicht verführen konnten, nehmen sie ihre Zuflucht zu Drohungen, um entweder ihre Standhaftigkeit zu überwinden, oder sich wegen ihrer Verweigerung zu rächen.

Allein hier werden wir den Muth Ursulens noch mehr bewundern. Höret, ihr weltlichen Jungfrauen, die Antwort, die sie giebt. Vollbringet nur euere Drohungen, widersetzt sie; unser Heil ist in euerer Verzweiflung. Der Tod hat nichts schreckliches für Leute, die nur das Leben zu fürchten haben. Da ihr uns in die Noth setzet, entweder das Leben mit Verlust der Ehre zu erhalten, oder die Ehre auf Kosten des Lebens zu erkaufen: so werdet ihr das Vergnügen von jenem nicht haben; wir werden die Ehre von

diesem haben. Die Gnade erhebt uns über die Empfindungen der Natur. Euere Wut beunruhiget uns weniger als die Leidenschaft, die sie verursachet hat. Rächet uns durch die grausamsten Peinen an einem Leibe; der uns zum Gegenstande euerer viehischen Begierden gemacht hat. Schlachtet dem Gotte der Reinigkeit eben so viele Opfer, als ihr ihm Bräute habt rauben wollen. Wir wünschen nichts als durch die Vergießung unsers Blutes die Laster auszusöhnen, die ihr begangen habt, da ihr es verschonen wollen. Schlaget also darein, erschöpfet euere Wut, sehet mich bereit, fanget das Opfer von mir selbst an, damit ich diesen Jungfrauen ein Beyspiel gebe, oder fanget das Niedermetzeln vielmehr von diesen Jungfrauen an, damit ich die Freude habe, sie im Kampfe anzueifern, und ihnen nach dem Siege nachzufolgen.

Ursula brachte durch diese edle Antwort in den Herzen verschiedene Bewegungen hervor. Ihre Worte sind, wie des Elias seine, eine Fackel, welche die Wut der Barbarn entzündet, und den Muth der Jungfrauen anfrischet. Ihre Inbrunst macht, daß sie wie die Feuersäule erscheint, welche, da sie sich zwischen den Ungläubigen und dem Volke Gottes erhebt, jene mit den Schrecken der Finsternissen bedecket, und dieses die Klarheit des Tages genießen läßt. Sie stellt sich wie Moses an die Spitze des Lagers von Israel, und fängt an zu rufen diejenigen, die dem

Herrn angehören, sollen sich mit ihr vereinigen. Höret meine Herren, diese unerschrockne Debbora, sie theilet das Brod des Lebens ihren Gefährtinnen aus, um ihr Herz wider diese Unmenschen zu stärken, wie sie ihre Ehre wider diese Unverschämten vertheidiget hat. Beruhiget euch, sagt sie ihnen, die euch bereits ein heiliges Schrecken über euer Schicksal unruhig gemacht hat; ihr habt für euere Unschuld nichts mehr zu befürchten; nur euer Blut muß nunmehr das Vergnügen euerer Feinde seyn. Sie denken nicht mehr euch die Ehre zu rauben, sondern sie selbst wollen euch die Krone auf das Haupt setzen. Beunruhiget euch also wegen der Peinen nicht, mit denen sie euch bedrohen, sondern muntert euch selbst bey dem Anblicke des Triumphes auf, den sie euch zubereiten. Gedenket, daß ihr die Bewunderung des Himmels und der Erde durch einen Kampf seyn werdet, welcher desto berühmter ist, weil er ohne Beyspiel ist; daß dieser Tag nicht allein von euerm Ruhme sondern auch von der Ehre euers Geschlechtes entscheiden müsse; und daß ein Sieg, der wegen der Zahl der Ueberwinderinnen so herrlich ist, den Personen ihres Standes die Ehre erlangen werde, daß sie sogar über diejenigen gesieget, welche ihnen nichts als die Schwachheit für ihren Theil beylegen. Erinnert euch, daß wenn es eine schändliche Schwachheit bey Jungfrauen ist, der Gewalt weichen, es eine Treulosigkeit bey Christinnen seyn würde, wenn sie

vor derselben erschräcken; daß nachdem euch Jesus Christus durch sein Blut erkaufet, und durch seine Gnade unterstützet, ihr ihm euer Leben ohne Undankbarkeit nicht versagen, oder sein Gesetz ohne Gottesraub nicht brechen könnet; daß euch Gott die Sorge übergeben, ihn durch ein großmüthiges Opfer wegen der Unbilden zu rächen, welche ihn diese Barbarn an euch durch ihre Frechheit empfinden lassen. Wie schändlich würde es euch nicht allein seyn, wenn ihr euch weigertet zu streiten, sondern auch, wenn sich nicht jede unter euch bestrebte, die erste dabey zu seyn; und um wie viel weniger würde eine Treulosigkeit zu entschuldigen seyn, da euch die große Anzahl, indem sie euch mehr Beyspiele giebt, auch mehr Muth einflößen muß. Was für ein Trost ist es nicht für uns, daß wir für Gott streiten, für unser ganzes Geschlecht siegen, und für unser Glück zu Grund gehen. Gehen, laufen wir also zu so herrlichen Peinen. An diesem Tage werdet ihr im Himmel mit mir herrschen, wie ich über euch auf dieser Welt geherrschet habe.

Bey diesen Worten, meine Herren, entbrennet alsogleich ein unglaublicher Eifer in dem Herzen dieser Jungfrauen; man kennt an ihnen keine eitle Schrecken, keine Gebrechlichkeit ihres Geschlechtes mehr. Da sie von dem Beyspiele unserer Heiligen beseelet, und von der Gnade gestärket sind; so rufen sie mit vereinter Stimme auf, sie würden Ursulen nicht überleben; sie würden ihr getreu verbleiben, wie sie

selbst dem Gotte, dem sie dienet, getreu ist; sie würden Schlachtopfer Jesu Christi seyn, wie sie seine Bräute waren, sie wären zum Opfer bereitet, und nichts erregte ihnen mehr Schmerzen als die Begierde, dasselbe anfangen zu sehen. Ihr unüberwindlichen Jungfrauen, ihr werdet diesen glücklichen Augenblick nicht lange erwarten, welcher euch zu Bräuten des Gottes der Reinigkeit, zur Bewunderung der Engel, zur Ehre Israels, und zum Ruhme euers ganzen Geschlechtes machen wird. Die Barbarn werden euere Wünsche gar bald erfüllen, und ihre Grausamkeit ersättigen; sie haben nicht weniger Begierde, das schrecklichste Blutbad anzurichten, als ihr habet, das herrlichste Opfer zu vollbringen. Ich sehe schon, meine Herren, diese Unthiere der Grausamkeit auf diese unschuldigen Lämmer hereinstürzen, um sie zu erwürgen. Werden wir wohl unsere Augen auf ein so schreckliches Schauspiel werfen können? O Uebermaaß einer Raserey, die noch kein Beyspiel gehabt! Sie haben weder einen Abscheu vor so grausamen Mordthaten, noch Mitleiden mit der Schwäche ihres Geschlechtes, noch Ehrfurcht vor der Majestät einer Prinzessinn. Nichts kann ihre Wut mäßigen, weder göttliche Gesetze, noch menschliche Gesinnungen, noch Völkerrecht. Einer senkt eilfertig das Eisen in jenes Herz, das von den Pfeilen der Unreinigkeit nicht hat verletzet werden können; ein anderer zerreißt wütend ein Gesicht, dessen Schönheit ihn geblen-

det.

det. Dieser reißt aus Zorn jene Augen heraus, derer Vorwürfe er nicht ertragen kann; jener verspritzt mit Freuden ein Blut, welches er durch das Laster nicht hat beflecken können. Hier sind einige, welche aus einer blinden Verzweiflung alles, was sich ihnen widersetzt, ohne Unterschied niedermachen; dort sind andre, welche sich aus einer grausamen Wahl bestreben, ihre Raserey an jenen auszuüben, welche ihnen des Mitleidens am würdigsten scheinen: allenthalben sieht man endlich nichts anders als blutige Früchte einer unreinen Rache. Ach! wer wird sich enthalten können, daß er nicht seine Thränen mit so viel vergoßnem Blute vermische?

Allein ich habe euch weder wider diese Barbarn zu verbittern, noch gegen diese Jungfrauen zärtlich zu machen. Ich muß euch vielmehr aufmuntern, daß ihr euch mit diesen Märtyrinnen erfreuet, die sich erfreuen, und ich muß euch ein so blutiges Schauspiel nicht zeigen, als um euch ihre Standhaftigkeit bewundern zu lassen. Mein Herz empöret sich zwar, wenn ich an das unwürdige Verfahren gedenke, mit welchem diese Barbarn der Unschuld begegnen; allein wenn ich die Augen auf unsere Jungfrauen werfe, so erfüllt mich ihre Unerschrockenheit mit Trost, und der ganze Schrecken, den ich anfieng bey einem so traurigen Schauspiele zu empfinden, verändert sich in die Bewunderung eines herrlichen Triumphes. Eine sehe ich, welche nach dem Siege mit

solcher Inbrunst eilt, daß sie sich hervorwagt, um die ersten Wunden zu empfangen; bald sehe ich eine andere, welche das Haupt dem Schwerte darbiethet, das wider ihre Gefährtinn aufgehoben ist; diese läuft dem Pfeile entgegen, der sie durchbohret, jene welche schon von Streichen darnieder liegt, hebt sich noch auf, um neue zu empfangen; einige opfern Gott ihr Blut als ein Lobesopfer auf, andere beklagen sich, daß sie nicht die ersten Schlachtopfer Jesu Christi gewesen; diese erfreuen sich, daß da sie nun ganz entstellet sind, sie ihren Feinden nur ein Gegenstand des Schreckens sind, und jene geben den letzten Hauch von sich, indem sie die Lobgesänge des Herrn anstimmen. Welche Stärke! welcher Muth! Allein welche Ehre für Ursulen, die die Ursache aller dieser Siege ist: ich sehe diese unerschrockne Heldinn gleich einem Feldherrn von Rang zu Rang laufen, um diese zu ermahnen, und jene zu trösten; ich sehe sie mitten durch eine unendliche Menge Pfeile, die von allen Seiten herunterfallen, allenthalben wie einen Blitz herumfliegen, um die einen im Streite zu unterstützen, und die andern dazu zu führen; und indem sie ihnen ihre eigenen Wunden zeiget, stärket sie sie durch ihr Beyspiel in dem großmüthigen Entschlusse, welchen sie ihnen durch ihre Rathschläge eingeflößet; mit einer Hand treibt sie die Amalekiter zurück, mit der andern ruft sie den Beystand des Himmels an; hier erfreuet sie sich, da

sie den Schaden des Himmels an einen Tag durch eine so zahlreiche Schaar ersetzet sieht, dort opfert sie ihr Blut dem Herrn sogar für diejenigen auf, die es vergossen haben. Endlich nachdem sie ihren Gefährtinnen den Sieg verschaffet, so eilet sie auch zum Triumphe. Sie fällt auf ihren eignen Siegeszeichen; sie empfängt den Tod mit so vieler Freude, als sie ihm mit Unerschrockenheit getrotzet. Man stößt mit einer Lanze nach ihr, die ihr das Herz trifft. Dieses Herz, welches in Gefahren so muthig, in den Peinen so standhaft, durch seinen Eifer so inbrünstig war, kann endlich dem Eisen, das es durchbohrt, nicht widerstehen. Allein es verlischt nicht, als weil Ursula nichts mehr zu wünschen hat, als gekrönet zu werden, und mit Flügeln der Taube nach der Wohnung derjenigen abzufliegen, welche für die Gerechtigkeit gelitten, damit sie selbst den Opfern, die sie ihrem Bräutigame geschlachtet hat, die Kronen austheile, welche sie ihnen verdienet hat. Was für eine Ehre für sie! Kaum gewinnt sie Jesu Christo Heydinnen, so weiht sie ihm dieselben auch schon als Bräute ein; eben da sie ihm Bräute zuführt, so opfert sie ihm Märtyrinnen auf; und also krönt sie ihre Gefährtinnen, sobald sie dieselben bekehret hat, sie macht sie zugleich gläubig und glückselig, und läßt sie kaum in die streitende Kirche Gottes treten, als sie schon die triumphirende Kirche sich öffnen sieht, um sie zu empfangen.

Dieſes, meine Chriſten, war das Schickſal unſerer heiligen Prinzeſſinn. Ein herrlicher Sieg! ein vor Gott köſtlicher und vor den Menſchen unſchätzbarer Tod! Möchten wir ihn doch bey uns ernſtlich überlegen, um uns bey dem Anblicke unſerer Schwachheiten zu beſchämen. Erſcheinet hier; die ihr nach dem Ausdrucke des Propheten, euere Laſter auf der Stirne aufgezeichnet traget, und weder einen andern Ruhm habt, als daß ihr die Herzen verkehret, noch einen andern Ehrgeiz, als daß ihr ſie verführet: ihr unverſchämten Ruchloſen, die ihr nicht allein nicht zufrieden ſeyd, daß ihr euere Leidenſchaften durch das Aergerniß ausbrechen laſſet, ſondern die ihr noch den Gott der Reinigkeit durch die Erzählung euerer Ausſchweifungen verſpottet, und die Ohren der Gläubigen beſudelt. Werdet ihr euch nicht ſchämen, daß ihr euch rühmet, offenbare Feinde der Reinigkeit zu ſeyn, nachdem ſo viele Perſonen eines viel ſchwächern Geſchlechtes, als das euerige iſt, unſchuldige Schlachtopfer derſelben geworden? Werdet ihr die Vorwürfe eines Blutes vertragen können, das bis zum Throne des Allerhöchſten wider euere Unverſchämtheit ſchreyet? Und werdet ihr nicht erröthen, daß ihr euch mit der Speiſe der unreinen Thiere nähret, ihr, denen Gott das Himmelbrod vorbehalten; daß ihr eine Seele, welche den Engeln der Natur nach gleich kömmt, durch euere Abſcheulichkeiten bis zum Viehe herabſetzet, und dem unreinen Geiſte einen Thron in

einem

einem Leibe errichtet, welchen sich der heilige Geist zu seinem Tempel erkieset hat. Möchtet ihr euch also durch die Buße eben so viel demüthigen, als ihr bisher in euerm Laster ruhig waret; möchtet ihr euere thörichte Eitelkeit durch eine heilige Beschämung aussöhnen, und bey dem Anblicke eines so rührenden Schauspieles den ganzen Gräuel einer Leidenschaft erkennen, welche des Menschen so unwürdig, und bey einem Christen so sehr zu verabscheuen ist.

Unterrichtet euch hier, ihr Töchter Sions, welche da ihr zwischen dem Hange der Leidenschaft und den Regeln des Wohlstandes im Streite seyd, euch in dem Innersten euers Herzens wider ein Gesetz empöret, welches euch zwinget, eine lasterhafte Seele mit einer äußerlichen Strenge zu bedecken; die ihr die Urtheile Gottes, der die Herzen ergründet, weniger achtet, als den Tadel der Menschen, die nur nach dem äußerlichen Scheine richten; und euch das Recht vorbehaltet, die Schmäucheleyen anzuhören, wenn euch das menschliche Ansehen nicht erlaubet, euch verführen zu lassen. Unterrichtet euch durch so große Beyspiele. Lernet den Werth der Keuschheit erkennen, nachdem so viele Jungfrauen dieselbe durch die Vergießung ihres Blutes erkaufet haben. Lernet nicht mehr aus eitler Klugheit tugendhaft seyn, sondern die Tugend für liebenswürdig halten, euere Neigungen vielmehr in Ordnung bringen, als sie verbergen, mehr für die Unschuld als für den guten

Na-

Namen eifern, und eben so rein vor dem Herrn seyn, als ihr vor den Menschen untadelhaft seyn wollet.

Kommet auch ihr her, die indem ihr ein Mittel zwischen der Unverschämtheit und Verstellung haltet, weder die Kühnheit der einen habt, euere Ausschweifungen offenbar zu machen, noch die Behutsamkeit der andern, sie zu verbergen; sondern die ihr euch aus einer grausamen Nachsicht entweder euere Leidenschaften als Schwachheiten vergebet, oder sie durch die Beyspiele rechtfertiget, und weder Muth genug habt, sie zu unterdrücken, noch Schaam genug, um darüber zu erröthen: öffnet endlich die Augen euers Herzens, um das Ungeheure euerer Ausschweifungen zu sehen, und schiebet euere Laster nicht mehr auf euer Temperament; sondern lernet euere Schwachheiten überwinden, nachdem so viele Jungfrauen über die Gewaltthätigkeit gesieget. Erinnert euch, daß sich diese unschuldige Schaar am Tage des Gerichtes erheben wird, um die Vorurtheile der Welt zu beschämen, und euch mit dem Apostel vorzuhalten, daß ihr noch nicht so vielen Widerstand gethan, daß ihr euer Blut vergossen hättet. Ihr habt bisher noch nicht bis aufs Blut Widerstand gethan. Hebr. 12, 4. Möchtet ihr euch also mit einem heiligen Zorne wider euch selbst bewaffnen, nachdem ihr euch aus einer so blinden Gefälligkeit hintergangen habt; möchtet ihr mit Schmerzen euere

Sün-

Sünden bekennen, die ihr so unbillig entschuldiget, und die Ungerechtigkeiten durch euere Thränen auslöschen, welche ihr in euerm Blute nicht abwaschen könnet.

Möchten wir doch allen unsern Fleiß zur Verbesserung unserer Sitten anwenden, wie unsere heiligen Jungfrauen all ihr Blut zur Vertheidigung ihrer Reinigkeit vergossen haben. Möchtet ihr alle, meine Brüder, der Wachsamkeit euers erlauchten Prälaten nachkommen, wie die Gefährtinnen Ursulens dem Eifer dieser heiligen Prinzessinn nachgekommen sind. An sie, Hochwürdigster Herr, muß ich das Volk verweisen, das ihnen die Vorsicht anvertrauet hat. Ich werde nicht mehr nöthig haben, dasselbe durch das Beyspiel unserer Heiligen aufzumuntern, wenn es sich von dem Eifer ihres Hirten will führen lassen. Es wird nicht zu befürchten seyn, daß es sich verirre, wenn es eben so getreu ist, ihnen zu folgen, als sie sich bestreben, dasselbe zurück zu führen. Man sieht an ihrer Hoheit einen Prälaten, welcher über sein Volk nicht mit Stolz herrschet, sondern dasselbe mit Sanftmuth führet; welcher es nicht verachtet, sondern der ihm dienen will; der sich von der Welt entfernet, um sich mit den Verrichtungen seines Amtes zu beschäfftigen, und daselbst nicht erscheint, als um die Pflichten der Liebe zu erfüllen; welcher auf den Berg steiget, um Gott die Anliegenheiten des Volkes vorzustellen, und von dem-

sel-

selben nicht zurück kehret, als um dem Volke das Gesetz Gottes zu bringen; der soviel Stärke bezeigt, daß er der Frechheit Einhalt thut, und soviel Weisheit, daß er die christliche Zucht herstellt; welcher indem er die Wissenschaften mit dem Fleiße verbindet, nicht weniger Einsicht hat, um seine Pflichten zu erkennen, als Sorgfalt, sie zu erfüllen; und da er zugleich ein Hirt und ein Muster ist, sich seinen Gläubigen also zeigen kann, wie er ist, damit er sie so mache, wie sie seyn sollen. Möchten sie also, Hochwürdigster Herr, ihre Arbeiten gekrönet sehen, mit dem Segen Aarons überschüttet werden, und in dieser Welt die Belohnung genießen, die sie verdienet haben, ehe sie in der andern jene empfangen, nach welcher sie streben.

Von euch aber, ihr geheiligten Jungfrauen, die ihr euch mit den Flügeln der Taube über das ansteckende Gewässer der Welt erhoben habet, um in dem Kasten des Herrn sicher zu ruhen; von euch zweifle ich nicht, daß ihr euerm Geliebten auf die Schädelstätte nachfolget, wie ihr ihn auf dem Karmel gesuchet habet, und daß ihr den Muth Ursulens besitzet, wie ihr ihre Reinigkeit habt. Allein Jesus Christus ist nicht allezeit ein Bräutigam des Blutes; dieser König der Ehren, der den Namen eines Gottes der Schlachten nicht mehr annimmt, sondern der Fürst des Friedens genennt seyn will, und welcher den Gehorsam den Schlachtopfern vorzieht, begnüget sich mit

dem

dem Opfer, das ihr ihm mit einem Herzen bringet, welches obwohl es zerknirscht und gedemüthiget worden, dennoch vollkommen unschuldig ist.

Gott verlanget auch von euch, meine Christen, kein Blut, sondern ein durch die Buße gereinigtes Herz. Werden wir es ihm versagen, nachdem ihm so viele Jungfrauen ihr Leben geopfert? Ach! welcher Schimpf würde es für uns seyn, wenn wir wider ihn im Frieden aufrührisch wären, da ihm andere in den Verfolgungen getreu gewesen; wenn wir in der Weichlichkeit einschliefen, weil wir keine Peinen zu übertragen haben, und wenn wir uns nicht selbst überwänden, weil wir mit keinen Tyrannen zu streiten haben? Lasset uns also bestreben, daß wir uns von der Welt losmachen, wie Ursula dieselbe besieget hat; daß wir uns wider die Feinde unsers Heils beschützen, wie diese unüberwindliche Jungfrau über die Feinde ihrer Reinigkeit triumphiret hat; und daß wir durch die Strengheiten der Buße ersetzen, was uns an den Schmerzen der Marter ermangelt. Und da Gott keine lebhafte Zerknirschung des Herzens verwerfen kann, lasset uns dieselbe ihm als ein Opfer der Gerechtigkeit darbringen, damit wir seine ewige Erbarmnisse hoffen können, welche ich euch wünsche im Namen

u. d. ü.

Lobrede
auf den
heiligen Thomas
von Aquin.

Text, 2. Kor. 10, 3. 4. 5.

Wir wandern zwar im Fleische, aber wir streiten nicht nach dem Fleische. Denn die Waffen unsers Kriegswesens sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott, die Festungen zu verstören, damit wir alle Rathschläge zerstören, und alle Höhe, die sich wider die Wissenschaft Gottes erhebet.

Dieses ist das Zeugniß, welches der göttliche Geist dem heiligen Paulus durch seinen eigenen Mund gab, da dieser Apostel den Grund seines Betragens bey der Erbauung einer angehenden Kirche entdecken wollte: dieser Mann, welcher

cher da er wie ein zur Schlachtbank bestimmtes Lamm, zum Opfer bereitet war, in den Arbeiten seines Apostelamtes weder durch die Hindernisse neidischer Diener noch durch die Kunstgriffe falscher Brüder konnte verhindert werden; welcher obwohl er ein Fremdling auf Erden war, im Himmel wandelte, und die Schwachheiten des Fleisches nicht empfand, als um uns zu lehren, wie sehr wir sie befürchten müssen, und wie wir sie besiegen können; welcher so zu sagen, in dem Schimmer der Heiligen verschlungen war, obwohl er in dem Stande eines sterblichen Menschen noch seufzte, und der aus dem Schooße der Gottheit selbst unaussprechliche Geheimnisse schöpfte, die ihm nicht erlaubt war zu offenbaren, weil es uns unmöglich gewesen wäre, sie zu begreifen; welcher als der Prediger der Keuschheit und Jungferschaft durch das Beyspiel, das er in seiner Person gegeben, und durch die Rathschläge, die er in seinen Schriften ertheilet, und als ein Lehrer der christlichen Welt wegen der Geheimnisse, die er uns geoffenbaret, wegen der Irrthümer, vor denen er uns gewarnet, und wegen der Regeln, die er uns vorgeschrieben, jederzeit angesehen wurde; dieser Mann endlich, welcher keinen andern Eifer als für die Ehre Gottes, keinen andern Widerwillen als vor seiner eigenen Ehre hatte, und die heilige Zärtlichkeit seiner Demuth durch die Gesinnungen einer allgemeinen Liebe überwand, erkläret öffentlich, daß nachdem er auf den Ruf

Gottes zum Apostelamte bestimmet worden, er darinnen nicht nach fleischlicher Klugheit verfahre, sondern da er keine andern Waffen als die göttliche Macht, und keine andern Feinde, als die Verderber der Wahrheit hat, er nur allein streite, um die Rathschläge des Fleisches und Blutes zu beschämen, und die Werke der Sünde und Lügen zu zerstören.

Erkennet ihr nicht, meine Herren, an diesen Zügen den Heiligen, dessen Lobrede ich machen soll? Müssen uns nicht seine Gleichgültigkeit gegen die Welt, die Wahl seines Standes, die Prüfungen seiner Treue, die Reinigkeit seines Leibes, die Unschuld seiner Seele, die Demuth seines Herzens, die Erläuterungen, die er den Wissenschaften gegeben; die gründlichen Vernunftschlüsse, mit denen er die Glaubenslehren unterstützet; die Grundsätze, die er für die Reinigkeit der Sittenlehren fest gestellet; der Begriff von Gott, den er den Gottlosen deutlich gemacht; die Wissenschaft des Heils, die er die Sünder gelehret; Einsichten, welche er den Gelehrten mitgetheilet; die Aussprüche, die er den Kirchenversammlungen an die Hand gegeben, die tödtlichen Streiche, die er den Ketzern versetzet, und der Haß, den die Ketzer wider ihn getragen, endlich die englische Reinigkeit und Wissenschaft, welche ihm die Kirche und die heiligen Redner so oft beygelegt haben: müssen sie uns ihn nicht als einen Mann betrachten lassen, der im Fleische lebte, als wenn er nicht lebte; der mit der göttlichen

Macht

Macht angethan war, um die Bande des Blutes zu zerreißen, und sich den Rathschlägen der Ungerechtigkeit zu widersetzen: als einen Mann, sage ich, welchen Gott aus den Schätzen seiner Vorsicht hervorgezogen, und mit den Gaben seiner Weisheit bereichert hat, um die Eitelkeit der menschlichen Vernunft zu beschämen, und jene hofärtigen Häupter zu demüthigen, die sich getrauen, ihren Mund wider den Himmel zu öffnen.?

Es scheint in der That, meine Herren, Gott habe den Geist des heiligen Paulus getheilet, um einen Theil davon dem Thomas zu geben, wie er den Geist des Moses unter die Aeltesten von Israel ausgetheilt; er habe das Beyspiel dieses großen Apostels erneuern, und seinen Eifer in der Person unsers heiligen Lehrers wollen aufleben lassen; um gleichwie er den Paulus verändert, um den Grund der Kirche zu legen, so habe er den Thomas gebildet, um derselben Schaden zu ersetzen, und ihr Gebäude zu unterstützen. Jener erfährt allen Widerspruch der Welt und alle Anfälle der Hölle, um seinen Lauf zu vollenden; und dieser ist der Verfolgung seiner Anverwandten ausgesetzet, um seinem Berufe zu folgen, und hat den Reizungen ihrer Zärtlichkeit, und der Gewalt ihrer Verzweiflung Widerstand gethan: jener hatte sich zum Muster der Keuschheit durch seine Geduld in den Versuchungen gemacht; und dieser hat einen so seltnen Sieg in der Versuchung davon getragen, daß er ver-

dienet, die Keuschheit als ein Vorrecht zu haben. Jener wurde in Himmel übertragen, und erlernte von den Engeln, was er den Menschen verkündigen sollte; und dieser ist von der Welt abgesondert, mit dem Geiste der Heiligen erfüllet, und hat sich unter den Menschen den Namen und Charakter eines Engels erworben: jener hat uns die erhabensten Geheimnisse entdecket, damit uns die Wahrheit derselben nicht verborgen bleibe; dieser hat sie uns erkläret, damit uns ihre Gewißheit desto deutlicher werde: jener hat nichts als Jesum, den Gekreuzigten wissen wollen, und dieser hat nur Jesum Christum zum Lehrmeister gehabt. Jener hat Jesu Christo eine Anbethung von Völkern verschaffet, welche seine Gottheit nicht gekannt; und dieser hat ihn an Feinden gerächet, die seinen Namen gelästert: jener endlich ist zum Apostelamte berufen worden, um die Veränderung der abgötterischen Welt zu bewirken; und dieser ist der Kirche gegeben worden, um die Sitten des laulichen Christenthums zu erneuern.

Lasset uns, meine Brüder, so bewunderungswürdige Aehnlichkeiten unter einen genauen Begriff bringen, und sagen, der heil. Thomas habe in sich den heil. Paulus durch das Beyspiel seiner Tugenden und den Nutzen seiner Wissenschaft wieder aufleben lassen; er habe eine vollkommene Unschuld vor den Anfällen der Welt, und den Reizungen des Fleisches beschützet, indem er die Schwachheiten der Natur durch die geist-

lichen

lichen Waffen seines Glaubens überwunden hat; und da er aus einem Vorrechte seiner Unschuld verdienet hat, zur Wissenschaft der Heiligen erhoben zu werden, so habe sein Glaube den Sieg über den Unglauben, die Ketzerey, und das Verderbniß der Sünde davon getragen. Ich werde euch also zeigen,

Erstens daß er sich über den Stand des Menschen durch die Vollkommenheit seiner Heiligkeit erhoben.

Zweytens daß er durch die Vortrefflichkeit seiner Lehre das Orakel der Kirche geworden.

Heilige Jungfrau, da ich das Lob eines Heiligen vortrage, welcher eine Tugend, die deine Natur war, in ihrer vollkommenen Reinigkeit erhalten, und eine gänzliche Kenntniß eines Gottes, dessen Mutter du warst, empfangen: so wende ich mich zu dir, um den Beystand zu erlangen, der mir nöthig ist, damit ich sein Lob würdig verkündige.

Erster Theil.

Im Fleische leben, ohne an dem Verderbnisse des Fleisches Theil zu nehmen, ist nicht allein ein Ruhm, der einigen Heiligen eigen ist, sondern

auch eine Pflicht, die allen Christen gemein ist: entweder weil wir als irdische Menschen in der Taufe begraben, und als geistliche Menschen durch die Gnade wiedergebohren worden, um in der Herrlichkeit in Unsterbliche verwandelt zu werden; oder weil wir in Gott, der unsere Natur angenommen, nicht allein um uns durch sein Blut zu erlösen, sondern auch um uns nach seinem Beyspiele zu bilden, leben müssen, wie er in uns leben will, und ihm ähnlich seyn sollen, wie er sich uns hat ähnlich machen wollen. Allein obwohl die wahren Christen an ihre Sinnen nicht gebunden, und Ueberwinder ihrer Leidenschaften sind; obwohl sie den alten Menschen abgeleget haben, um den neuen anzuziehen: so muß man doch gestehen, meine Brüder, daß keiner ist, der nicht unter der Last der Sterblichkeit seufzet, weil er aus zweenen entgegengesetzten Theilen besteht, derer einer ihn bis zu Gott erhebet, und der andere ihn unter ihn selbst erniedriget, und also mit dem Apostel sagen kann: Bald thue ich das Gute, was ich will, und bald das Böse, was ich nicht will; ich bin dem Gesetze Gottes dem Geiste nach, und dem Gesetze der Sünde nach dem Fleische unterthan; und wenn ich mich wegen des einen trösten muß, weil ich hoffen kann, daß ich unschuldig bin; so kann ich mich wegen des andern nur betrüben, weil ich jederzeit befürchten muß, ich möchte sträflich werden. O wie seltsam ist es nicht, Christen zu finden, welche sich

selbst

selbst so sehr verlassen haben, daß sie nur nach dem Glauben leben, und in der Liebe zunehmen; welche so herzhaft sind, daß sie das Wohlergehen verachten, und sich in Widerwärtigkeiten aufrecht erhalten; und so glückselig, daß sie ihre weißen Kleider und die Reinigkeit ihrer Seelen in den Banden eines gebrechlichen Leibes und in den Verbindungen mit einer verderbten Welt bewahren! Diese können wahrhaftig sagen, daß sie im Fleische sind, als wenn sie nicht wären, weil sie weder einen Geist, den die Eitelkeit beschäftiget, noch ein Herz, das einige Schwachheit empfindet, noch einen Leib der dem Verderbnisse unterworfen ist, haben, und also über den Zustand des Menschen desto mehr erhaben sind, je mehr derselbe diesen Mühseligkeiten und Demüthigungen unterworfen ist: **Wir wandern zwar im Fleische, aber wir streiten nicht nach dem Fleische.**

So meine Brüder, war der Heilige beschaffen, dessen Lob ich euch vortrage. Gott reinigte ihn, so zu sagen, von allen Ueberbleibseln des alten Adams, um ihn als ein vollkommenes Geschöpf in Jesu Christo zu machen, und sonderte ihn nicht allein von dem verderbten Haufen der Sünder, sondern auch von der kleinen Anzahl der Auserwählten ab, um ihn vor der Kirche und der Welt, den Engeln und Menschen als eines der lebhaftesten Bilder seiner Heiligkeit und das Meisterstück seiner Gnade zur Schau auszusetzen. Ihr werdet in dem Leben des Thomas keinen Ueber-

gang des Guten zum Bösen, oder des Bösen zum Guten finden: gewöhnliche Aenderungen der Menschenkinder, welche fast eben so geschwind Sünder werden, als sie die Vernunft erlangen, und nicht eher anfangen, Büßer zu seyn, als nachdem sie lange Sünder gewesen. Da er von den Mühseligkeiten unserer Natur durch ein besonders Vorrecht der Gnade befreyet wurde: so zeigte er in seinem Leben keine Aenderung, als durch den Fortgang, den er in der Tugend machte; und in den ersten Versuchen seiner Tugend legte er an Tag, daß er der Zeit der Weisheit zuvorgekommen, und der Schwachheiten der Kindheit selbst unfähig sey, sondern auf einmal die Stärke eines vollkommenen Mannes erlanget habe.

Da er der Anleitung der Ordensmänner des heil. Benedictus, welche wegen des Rufes von ihrer Klugheit eben so sehr, als wegen der Strenge ihrer Ordensverfassung berühmt waren, übergeben wurde: so kam er gleich Anfangs ihren Sorgen durch seine glücklichen Eigenschaften zuvor, und übertraf ihre Hoffnung durch seinen Fortgang. Er übte die erhabensten Tugenden in dem unvollkommensten Alter aus, und brachte diejenigen durch sein Beyspiel in Erstaunen, welche ihn durch das ihrige bilden sollten. Seine Füße waren kaum befestiget, als er schon mit den Schritten eines Riesen auf dem Wege der Gebothe einhergieng. Er war ordentlich in seinem Reden, aufmerksam in seinem Stillschweigen, genau in allen

seinen Pflichten; er zeigte schon damals eine Ernsthaftigkeit, die der Alten ihrer gleich war. In jenem Alter, wo andere nicht wissen, ob sie Menschen sind, erkannte er, daß er ein Christ wäre, und daß er nicht allein Gott angehörte, sondern auch daß er nur allein Gott angehören könnte. Schon damals war er von dem großen Grundsatze überzeugt, den er so gründlich bewiesen, und der meistentheils so unbekannt ist! daß Gott, welcher der höchste Ausspender aller Augenblicke unsers Lebens ist, ein besonders Recht auf die ersten habe; daß die ersten Betrachtungen unsers Geistes, die ersten Regungen unsers Herzens, der erste Gebrauch unserer Freyheit ihm, als die Erstlinge der Früchte geweihet seyn müssen, die er sich in seinem Gesetze vorbehalten, und die wir ihm vorzüglich opfern sollen, um ihm seinen Rang vor den Geschöpfen zu erhalten; daß zwischen dem Lichte und den Finsternissen, dem Stande der Unschuld und dem Anfange der Sünde kein Zwischenraum seyn solle, weil wir den Augenblick, da wir Herren unsers Willens sind, weder gegen Gott und Welt gleich gesinnet seyn, noch zwischen dem Guten und Bösen zweifelhaft bleiben können; daß wir endlich den Bund unserer Taufe verläugnen würden, wenn wir die Verheißungen nicht alsogleich guthießen, als wir genug Vernunft haben, um sie zu kennen, und genug Stärke, um sie zu erfüllen. Da er von diesen Verbindlichkeiten überzeugt war, wendete er wie David von dem Anfange des Ta-

ges seine Augen auf Gott; er opferte das Morgenopfer seines Lebens, indem er seine zarten und unschuldigen Hände in langen und eifrigen Gebethen zum Himmel erhob; und von dem ersten Scheine seiner Vernunft an, hatte er keine andere Begierde, als ihm zu dienen, keinen andern Vorwitz als Gott zu erkennen, keinen andern Trost als ihn zu lieben, keine andere Furcht, als ihm zu misfallen.

Was für eine Hoffnung, meine Brüder, müssen wir nicht von diesem angehenden Eifer und von so glücklichen Eigenschaften fassen? Wenn es nach dem Ausspruche des Weisen wahr ist, daß die Morgenröthe der Gerechten bis an den vollkommenen Tag der Unsterblichkeit wächst, wie sich der Niedergang der Sünder in einer ewigen Nacht der Verwerfung endiget: so kann man aus dem wunderbaren Anfang unsers Heiligen leicht urtheilen, sein Leben müsse mehr als menschlich seyn; und Gott welcher geeilet hat, ihn zu bilden, habe ihn mit dem Brode der Starken seit seiner geistlichen Kindheit gespeiset, um ihn gleich Anfangs zu den Prüfungen eines vollkommenen Alters zu bereiten.

In der That, meine Herren, er hatte kaum das vierzehnte Jahr erreichet; so ergriff er schon den Entschluß, in den geistlichen Stand zu treten. Allein was sage ich? Ist es denn allezeit ein gewisses Zeichen eines reifen Alters, wenn man in den geistlichen Stand tritt? Ach! ist es nicht oft der Anfang einer unglückseligen Laufbahn? Wie viele sind nicht,

wel-

welche da sie sich durch die Gelübde verbinden, ohne den Umfang ihrer Pflichten, noch die Dauer ihrer Verbindung zu ermessen, nachmals das Joch der Religion entweder mit Widermurren tragen, oder mit Aergerniß abwerfen? Wie viele sind nicht, welche da sie die Unglücksfälle ihrer Güter durch Arbeit nicht ersetzen können, sich vielmehr in ein Kloster werfen, um von dem Erbe Gottes zu leben, als um Gott zu ihrem Erbtheile zu besitzen? Wie viele sind nicht, welche lieber zum Scheine bey den Füssen des Altars geschlachtet, als in die Wüste mit Schande zurückgeschicket werden; welche indem sie Sodoma nur aus Eigensinn verlassen, in dasselbe gar bald aus Reue zurückkehren, welche da sie davon durch ihre Wohnung abgesondert sind, daselbst wegen ihrer Besuche zu wohnen scheinen, und da sie weder dem Geiste nach Ordensmänner, noch der Kleidung nach Weltmenschen sind, sich selbst in dem Stande, wo sie sind, nicht ertragen können, weil sie von andern in dem Stande nicht geduldet werden, in welchem sie seyn wollten?

Auf diese Weise, meine Herren, ist die Wahl des geistlichen Standes oft bey vielen sehr zweydeutig; allein beym Thomas von Aquin kann sie nur heldenmüthig seyn. Er fand in sich, was die Welt am höchsten schätzet; er konnte sich von allen dem Schimmer versichern, den das Glück verspricht; er war im Stande, alle die Annehmlichkeiten zu schmecken, welche die Natur hat. Der Rang seiner Geburt, das

Verdienst seiner Väter, das Ansehen seiner Familie, der Reichthum seines Erbtheiles, die Hochschätzung seiner Talente, die Neigung seines Alters alles lud ihn ein, die Wege eines ehrgeizigen Adels und einer ausgelassenen Jugend zu gehen. Unterdessen, meine Herren, widmet er sich dem Dienste Gottes unter der Regel des heil. Dominicus: unter jener Regel, in welcher weder die Demuth einen Unterschied, noch der Gehorsam eine Wahl zuläßt, wo man die Enthaltung niemals unterbricht, und sich in der Armuth nichts vorbehält; wo der Leib durch die Abtödtung gepeiniget, und der Geist durch das Studiren im Zwange ist; wo das immerwährende Gebeth zu der Versammlung der Einsamkeit verbindet, und diese von den Arbeiten der Liebe nicht losspricht: unter jener Regel, wo man von dem Wasser des Stromes wie die Israeliten trinket, um die Feinde Gottes zu bestreiten; wo man sich öffentlich nicht allein zur Ausübung aller Tugenden, sondern auch zur Ausrottung aller Laster bekennet, und die genaue Zucht eines Heiligen Heeres beobachtet, das Gott errichtet, und noch in unsern Tagen zur Erbauung seines Volkes, und zur Hülfe seiner Kirche aufrecht erhält.

Sollte es wohl nach euerer Meynung, meine Herren, eine eitle Klugheit seyn, einer so schmäuchelhaften Welt entsagen, um sich einer so strengen Lebensart zu unterwerfen? Ach! würdet ihr nicht vielmehr erstaunen, wenn ich euch nicht Anfangs gesagt

hätte,

hätte, Thomas sey nicht in dem Fleische, um nach dem Fleische zu leben, und dieses sey der Charakter seiner Heiligkeit, daß er sich über die Heiligkeit selbst erschwungen habe. Denn meine Herren, nichts seiner würdig erachten, als was in der Welt das unwürdigste ist; den Glanz einer hohen Geburt in dem Grabe eines Klosters auslöschen; die ersten Plätze in den Palästen der Großen ausschlagen, um sich an den geringsten Ort in dem Hause Gottes zu setzen; glauben, man besitze alles, da man nichts besitzt; seine Freyheit zu einer Zeit aufopfern, da man alles seiner Freyheit selbst aufopfern kann; einen Leib durch die Enthaltung zerstören, welcher von der Natur noch nicht vollkommen gemacht worden; sich zur Abtödtung verdammen, ohne seine Unschuld verloren zu haben, und seiner Unschuld keinen andern Zufluchtsort suchen, als in dem Stande der Vollkommenheit selbst: ist dieses nicht ein würdiger Beweis einer frühzeitigen Vollkommenheit? Vielleicht wird man sagen, der Beruf des Thomas sey vielmehr eine Frucht seiner Erziehung, als die Wahl seiner Frömmigkeit; sie sey ihm in einem zarten und gelehrigen Alter von habsüchtigen Aeltern geschickt beygebracht worden, welche da sie ihrem Ehrgeize nur allein auf seine Unkosten Mittel verschaffen konnten, ihn dahin gebracht, daß er in Ansehen seiner Familie ein Fremdling würde, damit sie die Erben seiner Güter seyn möchten: denn man sieht Aeltern, welche indem sie dem Esau einen Jakob vor-

zie-

ziehen, sich ein Gewissen machen würden, jenem das Joch des Ordensstandes mit Gewalt aufzulegen; aber die sichs als ein Verdienst anrechnen, wenn sie ihn durch einen Kunstgriff dahin vermögen, daß er es selbst auf sich nimmt: welche Sorge tragen, daß sie ihn zum Echo ihres Willens machen, ehe er Herr von seinem eignen wird; daß sie ihm seine Einwilligung ablocken, da er noch nicht vernünftig ist, damit er sie nicht versagen könne, da er frey seyn sollte; und daß sie ihn hintergehen, indem sie ihm die Last eines so heiligen Standes verbergen, um ihn desto stärker zu versuchen, da sie ihm dessen Annehmlichkeiten vergrößern: gleichsam als wenn die Aeltern weniger grausam wären, weil sie die Kinder furchtsamer zu machen gewußt; gleichsam als wenn der Beruf eine menschliche und nicht eine göttliche Eingebung seyn müßte.

Nein, meine Herren, Thomas war vor diesem Verdachte nur allzu sehr sicher. Ach! werde ich es sagen dörfen? Wollte Gott, seine Aeltern wären eines so unwürdigen Kunstgriffes fähig gewesen, und indem sie mehr nach seinen Gütern geizten, als seine Person liebten, sie hätten keine so grausame Zärtlichkeit gehabt, daß sie sich seinem Berufe widersetzten. Allein lasset uns über eine Gewalt nicht klagen, welche das besondere Verdienst des Thomas macht. Gott ließ zu, meine Herren, daß unser Heilige sogar diejenigen, welche aus seinem Hause wa-

waren, zu Feinden hatte, damit er die Ehre erlangte, die Strengheiten einer geliebten Welt erfahren zu haben, wie er den Ruhm hatte, daß er die Reizungen einer verführenden Welt verachtet habe; und damit er die Aeltern den Gebrauch lehrte, den sie von ihrer Gewalt machen sollten, und die Kinder die Gränzen, die sie ihrem Gehorsame zu setzen hätten. Bisher war die Welt ein Schlachtopfer des Thomas; allein nun muß Thomas ein Schlachtopfer der Welt werden, damit sein Beruf desto herrlicher für ihn, und für uns desto nützlicher würde. Kaum ist er verschwunden; so entrissen ihn seine Aeltern seinem Zufluchtsorte, und eine betrübte Mutter und sinnreiche Schwestern wendeten alle Kunst ihres Geschlechtes an, um ihn zu verführen. Allein vergebens wollte man seine Empfindlichkeit rege machen, um seine Unschuld zu überraschen: Thomas war von allen Neigungen des Fleisches und Blutes frey, und hörte ihre Rathschläge nicht. Er hatte die Starkmuth ihre Zärtlichkeit zu verachten, und seiner eignen in einem Alter zu widerstehen, wo man nicht geglaubt hätte, daß er die Klugheit habe, gegen dieselbe mistrauisch zu seyn; und indem er ihre Hartnäckigkeit durch eine schmerzliche Weigerung und ehrerbiethige Verachtung überwand, wußte er sie mit jenem heiligen Hasse zu hassen, der uns in dem Evangelium anbefohlen ist, da er ihnen gab, was er ihnen nach den Gesetzen der Natur schuldig war, ohn-

ne in dasjenige einzuwilligen, was sie von ihm wider das Gesetz Gottes begehrten. Endlich erlaubte die Mutter, welche vom Schmerzen durchdrungen war, nicht daß sie ihre Zärtlichkeit verachtet, sondern daß sie ihren Sohn unbeweglich sah, ihren zween andern Söhnen, sie von ihren Thränen zu befreyen, und zu einem unmenschlichen Hülfsmittel ihre Zuflucht zu nehmen, um jenes zu erhalten, was sie durch eitle Reizungen vergebens gesuchet hatte. Die Brüder des Thomas zeigten sich ihm mit allem, was ihr kriegerischer Stand ihnen Wildes und Trotziges verschaffen konnte, um sein junges Herz furchtsam zu machen; und sie legten endlich ihre mörderischen Hände an seinen zarten Leib, um ihn wegen seines Ungehorsams zu bestrafen, und zur Widerrufung seiner Verweigerung zu bringen. Allein da er eben so unfähig war, sich selbst aus Schwachheit zu verrathen, als er es gewesen, aus Gefälligkeit zu weichen: so verschlossen sie ihn in eine schreckliche Gefängniß, um ihm alle Hülfe durch den Verlust seiner Freyheit zu rauben, und seine Geduld durch die Dauer seiner Strafe zu ermüden.

Wie also? So wird Thomas gestrafet, weil er nicht sträflich werden will? Ist es denn ein Laster unter den Menschen, und unter den Christen, wenn man keines wider Gott begehen will? Ach! ich kann meinen Unwillen wider jene Aeltern nicht mehr länger zurückhalten, welche indem sie die höchste

Weis-

Weisheit einer schändlichen Klugheit unterwerfen wollen, so gottlos sind, daß sie Gott das Recht benehmen, über seine Geschöpfe zu ordnen; und so unmenschlich, daß sie selbst einen Theil ihres Wesens aufopfern; und da sie über das Schicksal ihrer Kinder nach dem Zustande ihrer Familie und nach den Entwürfen ihres Ehrgeizes unumschränkt erkennen, sich nicht scheuen wie Kain zu opfern, indem sie Gott diejenigen geben, welche die Welt verwirft, und für die Welt jene bestimmen, die sich Gott vorbehalten hat. Ich werde mich mit dem Schwerte Jesu Christi, diesem Schwerte der Trennung, bewaffnen, und die Väter von ihren Söhnen, und die Mütter von ihren Töchtern absondern. Ihr Väter und Mütter, es ist wahr, und Gott verhüte es, daß ich jemals andere Gesinnungen hege; euere Kinder sind euch alles schuldig, weil ihr ihnen alles gegeben. Sie sind euch das Geschenk des Lebens, die Mühe der Erziehung, und den Saamen der Gottesfurcht schuldig. Das Gesetz Gottes verpflichtet sie, euch aus Religion zu ehren; die Natur euch vorzüglich zu lieben; das Beyspiel Jesu Christi, euch freudig zu gehorchen; die Vernunft und die menschlichen Gesetze, euch dankbar zu dienen: und ich kann sie sogar von einem Undanke nicht entschuldigen, wenn sie euch nur aus Furcht gehorsam, und aus Begierlichkeit zugethan sind. Allein wenn ihr so ungerecht seyd, daß ihr das Schicksal der einen aufopfert, um

die andern zu erheben; allein wenn ihr so unmenschlich seyd, daß ihr die Urheber ihrer Verzweiflung, und vielleicht auch die Ursache ihrer Verdammniß werdet; allein wenn ihr so verkehrt seyd, daß ihr euch dem Berufe, den sie haben, entweder widersetzet, anstatt sie aus Frömmigkeit dazu anzutreiben, oder sie zwinget, demjenigen zu folgen, den sie nicht haben, anstatt sie davon aus Zärtlichkeit abzuführen: so sage ich euch, und ich werde öffentlich reden, sie müssen so grausam seyn, daß sie euch nicht gehorchen; und Gott ist so gerecht, daß er sich rächet. Ihr Kinder höret mich, oder höret vielmehr den heiligen Hieronymus, ihr müsset diejenigen nicht mehr für Aeltern auf Erden erkennen, welche nicht wollen, daß ihr Gott für euern Vater im Himmel erkennet. Erinnert euch, daß ihr Gott als Kinder Jesu Christi mehr angehöret, als ihr den Menschen als Kinder Adams angehöret. Der Misbrauch, welchen euere Aeltern von ihrer Gewalt machen, kann euch wegen des Lasters des Ungehorsams nicht strafbar machen; wenn ihre Gewaltthätigkeit euch von der Pflicht, sie zu lieben, nicht befreyet, so muß euch die Liebe, die ihr ihnen schuldig seyd, nicht zum Opfer ihrer Gewaltthätigkeit machen; und wenn euch Gott befiehlt, sie zu ehren, so verbiethet er euch, sie mehr als ihn selbst zu ehren. Sehet ein vergängliches Leben nicht mehr als eine Wohlthat an, welches sie euch nur gegeben haben, um euch dem ewigen Tode

aus-

auszusetzen. Ihr müsset euch weder einbilden, daß ihr gegen sie undankbar seyd, da sie so grausam sind; noch glauben, daß sie zärtlich sind, da sie euch nicht heilig haben wollen. Die ganze Erkenntlichkeit, die ihr ihnen schuldig seyd, bestehet darinnen, daß ihr ihre Grausamkeit weder aus Schwachheit noch Gefälligkeit entweder gottesräuberischer für sie, oder für euch unersetzlicher machet *).

Auf diese Weise, meine Brüder, will Thomas, welcher die Pflichten der Ehrfurcht und Liebe gegen seine Aeltern nach der Treue, die er Gott schuldig ist, zu richten weis, lieber ein Schlachtopfer ihres Hasses werden, als einen Theil an dem Verbrechen ihrer Zärtlichkeit haben; und er zeigt ihnen, daß seine Waffen in Gott mächtig genug sind, nicht allein um die Bande des Blutes zu zerreißen, sondern auch um sich dem Rathe der Ungerechtigkeit zu widersetzen: Mächtig durch Gott, die Festungen zu verstören. Da er überzeuget ist, es sey einem wahren Christen nichts rühmlicher, als wenn er in die Gesellschaft der Leiden Jesu Christi kömmt: so beklagt er sich nicht, daß er verfolget wird; er ist allein betrübt, daß er seine Aeltern darum sträflich sieht. Er schätzt sich nicht unglücklich, weil er leidet, um Gott getreu zu seyn; sondern er glaubt, er müsse Gott

*) Solum pietatis genus est in hac re, esse crudelem. *S. Hieron.*

desto getreuer seyn, da er das Glück hat, zu leiden: und da er zwey Jahre in dem Gefängnisse bleibt, ohne von seiner Standhaftigkeit nachzulassen, oder nach seiner Befreyung zu seufzen; so ist er von der Billigkeit seiner Verweigerung durch die Unmenschlichkeit seiner Aeltern, und von der Heiligkeit seines Berufes durch die Prüfungen seiner Geduld sicher.

Scheinet es nicht, meine Herren, die Brüder unsers Heiligen sollen sich einmal wegen seines Widerstandes genug gerächet glauben, und an seiner Aenderung verzweifeln; und sie werden einmal aufhören wollen, Feinde Gottes und Tyrannen ihres Bruders zu seyn? Allein auf was für ein Uebermaaß geräth man nicht, wenn man sichs zur Ehre anrechnet, daß man die Gesinnungen der Natur ersticket, und die Tugend unterdrückt, um der Ungerechtigkeit den Triumph zu verschaffen? Sie sind erstaunt, daß sie bey ihm eine Standhaftigkeit über sein Alter sehen; und schmäucheln sich lasterhaft, es sey keine Keuschheit über die Natur; und da sie sich nicht mehr versprechen, daß er der Gewalt weichen werde, so wollen sie, daß er sich selbst der Wollust ergebe.

Sollte ich euch, meine Christen, die Anfälle eines Lasters vorstellen, welches man nur mit Abscheu bestreitet, und nicht einmal ohne Schande überwinden kann? Allein warum will ich mich selbst durch eine zwar keusche Furcht, aber welche in der That ge-

gen

gen die Keuschheit selbst ungerecht ist, erschrecken? Warum sollten wir durch ein ängstliches Stillschweigen, oder aus einer falschen Zärtlichkeit einen Sieg entehren, welcher für uns so erbaulich, für den Thomas so sonderbar ist? Warum sollten sich die Menschen schämen, Zeugen eines Streites zu seyn, dessen Bewunderer die Engel gewesen? Warum sollte ich euch den Schimmer einer so seltnen Tugend entziehen, um euch die Abscheulichkeiten eines so gemeinen Lasters zu ersparen! Nein! wir müssen weder die Keuschheit in unsern Reden furchtsam scheinen lassen, nachdem sie Thomas so unerschrocken im Streite gemacht, noch die Augen bey dem Bilde eines Lasters zuschließen, welches sich uns nicht anders als unter dem Schleyer der Beschämung vorstellet. Wir müssen vielmehr einen überwundenen Feind verfolgen, welcher da er seine Schwäche zeiget, uns für die unsrige nicht mehr zittern machen kann, und indem er wegen seines Verlustes beschämt ist, weder so unverschämt seyn, um unsern Tadel zurückzuhalten, noch so schrecklich, um unsere Zärtlichkeit zu beunruhigen. Höret mich also ohne Furcht, und sehet den letzten und schändlichsten Kunstgriff der Brüder des Thomas: sie gewinnen die betrügliche Schönheit und feile Unzucht einer Unverschämten, und indem sie diese höllische Furie in das Gefängniß führen, um unsere keusche Taube ihren Anfällen zu überliefern; so schmäucheln sie sich, sie würden ihren Bruder gegen

seinen Beruf treulos machen, indem sie ihn um seine Reinigkeit brächten.

Zittert ihr nicht, meine Herren, für den jungen Thomas? Was muß man nicht von unverschämten Reizungen und von einem Geschlechte befürchten, welches so leicht durch seine Annehmlichkeiten einnimmt, und nur gar zu oft durch seine Sittsamkeit gefällt? Was kann man von einem jungen Menschen erwarten, welcher wegen der Hitze seines Alters, des Feuers der Leidenschaften leicht fähig seyn muß, welcher verspürt, ein Theil seiner selbst erkläre sich für seinen Feind; und der, wie es scheint, wegen des Vergnügens, das man hat, wenn man überwunden wird, sich scheuen muß zu überwinden? Besonders aber, was kann man sich von ihm versprechen, da er gezwungen ist, nicht allein seine Augen vor einem seiner Unschuld schädlichen Gegenstande zu verschließen, sondern auch alle seine Sinnen vor einer der Natur so angenehmen Gewalt zu vertheidigen; da er bey der Neigung nachzugeben, die Freyheit, zu fliehen, nicht hat; da die dunkle Einsamkeit eines Kerkers seine Leidenschaft weniger furchtsam, und seine Sünde mehr geheim machen kann; da ihn die Absicht seiner Aeltern versichert, sein Laster werde nicht allein ungestraft seyn, sondern seine Schwachheit werde noch Beyfall erhalten; da er endlich in der Unverschämtheit eines Weibes und in der Nothwendigkeit, sie zu bestreiten, einen so mächtigen Antrieb zur Wollust,

und

und eine so scheinbare Entschuldigung für seine Gewissensbisse findet?

Allein werden wir wohl die Schwachheit haben, zu fürchten, da sie Thomas selbst nicht hat? Das Hülfsmittel der andern ist fliehen, um nicht überwunden zu werden; allein das Hülfsmittel unsers Heiligen ist überwinden, wenn er gleich nicht fliehen kann. Eine so unvermeidliche, aber so angenehme Gefahr entzündet in ihm nur eine großmüthige Wut. Von einem keuschen Zorne beseelet, bewaffnet er sich mit einem angebrannten Stücke Holz, das ihm von ungefähr in die Hände kömmt, und verjaget mit Schimpf dieses schändliche Babylon, welches schien, es sollte nicht mehr erröthen. Da er bey den Angriffen der Wollust auf seine Mäßigung, die er in seinem Leiden allezeit behalten hat, vergißt; so erhöhet er den Glanz seiner Reinigkeit durch das Verdienst seines Sieges, und verändert die Natur seines Leibes, da er die Keuschheit ihr Betragen ändern läßt: diese Tugend, welche allezeit entweder durch ihre weise Schüchternheit oder natürliche Gebrechlichkeit eine fast gleiche Zahl kluger Flüchtlinge oder vermessener Sünder gemacht hat.

Was können hier, meine Herren, unsere Betrachtungen bey dem Anblicke eines solchen Schauspieles seyn? Wer wird hier den Muth des Thomas nicht bewundern, daß er nicht allein bey den Reizungen der Zärtlichkeit, und bey der Gewaltthä-

tigkeit der Verzweiflung nicht allein in dem Eckel und Schrecken einer langen und rauhen Gefangenschaft und in einer Art der Verzweiflung an seiner Befreyung; sondern auch wider so seltene und heftige Anfälle der Unreinigkeit in seinem Berufe unbeweglich gewesen? Wenn Gott denjenigen Kronen giebt, welche weislich geflohen sind, um sich nicht in einen Streit, der nicht so gefährlich als dieser war, einzulassen: welche Palmen hat er nicht für den Thomas, der so herrlich gesieget hat? Himmlische Geister, ihr Jungfrauen des Himmels, und Zuschauer des Streites, den dieser irdische Engel unternimmt, was denket ihr selbst davon? Darf ich sagen? Solltet ihr nicht auf seinen Sieg eifersüchtig seyn? Was für ein Gegenstand ist euerer Eifersucht würdiger als ein Mensch, der unüberwindlich ist, wie ihr, da ihr unterdessen nicht wie er, siegreich seyn könnet? Wenn ihr glücklicher seyd als wir; scheinet ihr nicht weniger glücklich zu seyn, als Thomas? Ist es nicht herrlicher, daß man sein Fleisch unverderblich gemacht, als daß man eine jungfräuliche Natur empfangen hat? Und daß man sich durch seine Tugend zur Reinigkeit der Geister erschwingt, als daß man sich durch die Beschaffenheit der Geister in der Unmöglichkeit befindet, die Reinigkeit zu verlieren, indem man durch das eine das seltsamste Glück verdienet, und durch das andere nichts als ein gemeines Glück, und ohne es zu verdienen, erhält.

Allein

Allein hinweg von hier mit diesen menschlichen Gedanken! Werden wohl verherrlichte Geister der niederträchtigen Bosheit der verderbten Menschen fähig seyn? Weit gefehlt, daß sie sich wegen dieses Sieges betrüben sollten, so erfreuen sie sich vielmehr mit dem Ueberwinder; und da sie ihn nun ihnen selbst ähnlich halten, so machen sie sich den Sieg mit ihm gemein. Sie steigen aus dem herrlichen Wohnplatze ihrer Glückseligkeit auf den finstern Kampfplatz herab, um den Thomas in ihre himmlische Gesellschaft zuzulassen. Sie reinigen sein Fleisch, um ihm ihre Reinigkeit mitzutheilen; und da sie ihn über die Schwachheit der Sinnen erheben, so setzen sie ihn in eine so friedliche Keuschheit als die ihrige ist, und scheinen, ihn mit ihnen sagen zu lassen, er sey nicht mehr in dem Fleische, weil in Ansehung seiner die fleischliche Natur Adams in die geistige Wesenheit der Engel verwandelt worden: **Wir wandern zwar im Fleische, aber wir streiten nicht nach dem Fleische.**

Stehet bey diesem Schauspiele stille, ihr alle, die ihr euch entweder eine Ehre aus der thierischen Wollust machet, oder den Wohlstand für einen Zwang haltet; die ihr euch selbst der Unzucht ergebet, und die Keuschheit der andern als verdächtig ansehet; ihr alle, die ihr diese verderbte Welt ausmachet, in welcher die ungezäumte Unverschämtheit des einen, und die freche Häucheley des andern Geschlechtes ein allgemei-

gemeines Verderben anrichten: stehet stille, um euch bey dem Anblicke des Triumphes der Keuschheit zu beschämen. Werdet ihr nun Entschuldigungen für euere Ausschweifungen, oder Vorwände für euere Unbußfertigkeit finden? Aber die Keuschheit ist bey dem Thomas allzu herzhaft gewesen, als daß man glauben sollte, sie sey für euch allzu schwach. Werdet ihr sagen, seine Keuschheit sey ein besonders Vorrecht, und sein Sieg ohne Beyspiel? Allein hat euch Gott jemals so harten Prüfungen ausgesetzet, und ist er nicht selbst so gerecht, daß er seine Gnaden nach der Heftigkeit der Versuchungen und der Gebrechlichkeit der Natur abmißt?

Und wenn ihr ja den Muth eines Thomas bey euch in der Gefahr nicht verspüret: warum habt ihr denn nicht wenigstens seine Klugheit, dieselbe zu vermeiden? Denn glaubet ihr wohl, daß weil er in der Reinigkeit befestiget war, er die Gelegenheiten, sie zu verlieren, darum weniger geachtet, oder über seine Sinnen weniger gewachet, und seine Zunge im Zaume gehalten habe? Wir müssen zwar über das Mistrauen eines englischen Menschen erstaunen, welcher nicht mehr in einem Stande war, wo man sich selbst fürchten muß; allein wie viel mehr werden wir nicht über die eingebildete Sicherheit der verderbten Menschen erstaunen, welche anstatt die Gefahr zu fliehen, sich derselben ohne Scheu aussetzen, und darinnen ganz ruhig zu Grund gehen? Könnet ihr wohl

mit

mit Schlangen und Basilisken spielen, ohne von ihrem Gifte angesteckt zu werden? Könnet ihr die Lippen an die Milch der Unzucht setzen, ohne von ihrer Süßigkeit trunken zu seyn? Wie werdet ihr die Reinigkeit euers Herzens erhalten, ihr müßigen Jünglinge, die ihr keine andere Beschäfftigung habt, als daß ihr euere Zunge und euere Augen bey einem Gegenstande schändet, den ihr zu euerm Götzen machet; ihr weltlichgesinnten Jungfrauen, die ihr scheinet, daß ihr durch euere gekünstelten Zieraten und durch euere entlehnten Farben alles zu euerm Nutzen machen wollet, um die Augen derjenigen zu blenden, welche nur gedenken, euere Sitten zu verführen, und die ihr sie nach euch ziehet, um euch in den Zusammenkünften Verehrer, und in den Gotteshäusern Anbether zu verschaffen? Sind dieses die Beweisthümer euerer Tugend, und die Maaßregeln euerer Wachsamkeit? Vertrauet ihr also auf die Gnade, oder vermesset ihr euch soviel auf euere Kräfte? Ich weis, die einen werden sich beklagen, daß sie gebrechlich sind; allein warum lassen sie sich denn in die Gefahr ein? Die andern werden mit einer zuversichtlichen Mine sagen, sie sehen die Gefahr nicht; allein warum bekennen denn diejenigen, daß sie gebrechlich sind? Ein Geschlecht, welches sich aus seinen Ausschweifungen eine Ehre macht, wird über unsern Tadel lachen; und das andere, welches über den geringsten Flecken schaamroth wird, wird sich wider un-

sere Vorwürfe auflehnen? Woher kömmt denn also dieser Widerspruch? Ist ein Geschlecht nicht so stark; oder kann sich das andere besser verstellen? Allein du, o mein Gott! hast es gesagt, die Bosheit widerspreche sich selbst: **Die Bosheit hat ihr selbst gelogen.** Psalm. 26, 12. Was auch immer die verderbte Welt sagen mag; wenn man das Joch der Unreinigkeit abwerfen, oder ihre Angriffe zurücktreiben will: so muß man fliehen wie Joseph; seine Augen schließen, wie Job; fasten wie Judith; weinen wie David; bethen wie Susanna; sich selbst betäuben wie Paulus; ja wenn es nöthig ist, sich in der Wüste vergraben, wie Elias.

Dieses sind die Waffen, welche der heilige Thomas glaubte, er müßte sie dem unreinen Geiste entgegen setzen. So erhaben er auch über den Stand eines Menschen durch die Gnade seiner Reinigkeit war; so siegreich er auch aus einem so gefährlichen Kampfe zurückkehrte: so verließ er sich nicht auf seine Tugend, und war allezeit gegen seinen Feind mistrauisch. Und was für eine Belohnung empfieng er nicht auch dafür, meine Brüder? Gott bereitete ihn durch die große Reinigkeit seines Leibes zu den Gaben, mit denen er seine Seele erfüllen wollte; und indem er seinen Sieg durch andere Triumphe krönen wollte: so stellte er ihn auf, als eine Säule des Tempels, nach den Worten der geheimen Offenbarung, und öffnete ihm die Schätze seiner Wissenschaft,

da-

damit er durch die Reinigkeit seiner Lehre das Orakel der Kirche würde. Dieses ist der Inhalt des zweyten Theiles dieser Rede.

Zweyter Theil.

Obwohl die Einfalt des Glaubens weder die Pracht der Beredtsamkeit, noch die Spitzfindigkeiten der Weltweisheit verträgt; obwohl uns der Schleyer unserer Unwissenheit nicht erlaubt, das Dunkle unserer Geheimnisse zu entdecken, und die vornehmste Verehrung, welche das stolze Vermögen der Seele ihrem Schöpfer schuldig ist, darinnen besteht, daß sie sich unter die Wahrheiten beugt, welche ihren Verstand übertreffen: so ist es dennoch, nach der Lehre des heiligen Augustinus nothwendig, daß die Gründe unserer Religion durch die Stärke der Vernunft unterstützet werden. Es mag darum seyn, weil sie entweder augenscheinlich seyn müssen, um unserm Glauben die Gewißheit zu verschaffen, wie sie dunkel seyn müssen, um das Verdienst unserer Unterwerfung zu machen: oder weil der Glaube der Vernunft nicht entgegen gesetzet ist, obwohl die Vernunft dem Glauben unterworfen seyn muß; und unsere Gelehrigkeit in den Verdacht eines Vorurtheils gerathen würde, wenn sie von keinem Beweggrunde unterstützt wäre: oder endlich weil man der Wahrheit Unrecht

recht thun würde, wenn man ihr das Recht raubte, das sie allein hat, sich der Vernunft zu bedienen; weil sie mit dem Irrthume könnte vermischet werden, wenn sie sich nicht von dem Irrthume selbst unterscheiden könnte, und weil man die Religion nicht von den Einsichten des Verstandes abhangen läßt, sondern die Einsichten des Verstandes der Religion weihet, wenn man sie dazu anwendet, daß man alle Hoheit, welche sich wider die Wissenschaft Gottes erhebet, erniedrige, und die Kirche an den Gottlosen, welche die Wahrheit nicht erkennen wollen, an den Ketzern, welche ihre Lehre verderben, und an den Sündern, welche ihre Heiligkeit entehren, räche. Es ist wahr, die ersten Christen gaben sich mehr durch ihre Lehre als durch ihre Sprache zu erkennen; sie wußten besser für den Glauben zu sterben, als wider den Unglauben zu streiten; und sie glaubten, sie könnten die Feinde ihres Glaubens durch keine beredtsamere und aufrichtigere Stimme beschämen, als durch die Stimme ihres Blutes; allein ich erstaune darüber nicht. Konnten sie wohl andere Beweise der Wahrheit geben, als das Opfer ihres Lebens, nachdem die Anhänger des Irrthums keine andere Beweisthümer als Drohungen hatten, und nur mit dem Schwerte überzeugen wollten? Allein da der Teufel, welcher sah, daß die Grausamkeit der Tyrannen nur Märtyrer machte, daß das Blut der Märtyrer in andere Adern geflossen, und daß die Israeli-

ten sich ungeachtet der Unterdrückung der neidischen Aegyptier vermehrten: da, sage ich, der Teufel, welcher die Gewaltthätigkeit unnütz zu seyn sah, aufhörte, die Kirche als ein Löwe anzugreifen, um ihr als eine Schlange nachzustellen, und da er die Finsternissen der Lügen und Ruchlosigkeit ausbreiten wollte, um den Glauben zu verderben, und die Sitten der Christen zu verkehren: so stellte Gott, welcher für Israel wachet, und seinen Aufenthalt in Sion errichtet hat, diesen neuen Anfällen auch neue Waffen entgegen, und erweckte Geister von der ersten Größe, um die Wahrheiten seines Evangeliums durch die Tiefe ihrer Gelehrsamkeit zu vertheidigen, wie er sie durch die Standhaftigkeit der Märtyrer eingeführet.

In dieser Absicht erweckte er auch den Thomas von Aquin zu einer Zeit, in welcher die Finsternissen der Unwissenheit die Menschen in einen allgemeinen Schlummer brachten; in welcher diese die Mühe nicht anwendeten, sich in der Wahrheit zu unterrichten, und jene den Verstand nicht gebrauchten, um sie zu erkennen; in welcher eine blinde Gottlosigkeit der einen ganze Geschicklichkeit ausmachte, weil eine dumme Einfalt das ganze Verdienst der andern war; in welcher die Wissenschaft nichts anders als ein eitels Gesicht eines hofärtigen und schwindlichten Geistes war, weil man sie nicht mehr aus den geheiligten Quellen der Schrift und Tradition schöpfte, und in welcher das Verderbniß der

Christen die Sitten des Christenthums zu seyn schienen, weil die Völker, welche der Strom der Gewohnheit fortriß, von der Wachsamkeit der Hirten nicht zurück geführt wurden. In der traurigen Stille und in dem fürchterlichen Chaos dieser finstern Nacht, unter deren Schutz die wilden Thiere, wie der Prophet sagt, das ist, der Irrthum und das Laster die Welt durchliefen, erhebt Gott die Stimme des Thomas, wie die Stimme des Orakels der Kirche, und führet ihn als die Sonne der christlichen Welt hervor, um die Menschen aus ihrem Schlafe zu erwecken, und zur Arbeit zu führen.

Sollte ich euch sagen, daß dieser weite und erhabene Geist, in alle Geheimnisse der Natur eingedrungen sey; daß er von der Ceder bis zum Hysop geredet; daß er die Anfangsgründe der Philosophie und die Anleitungen der Wissenschaften gegeben, und die Begriffe des Plato, und die Regeln des Aristoteles besessen habe? Ich getraue mir fast nicht, in der Person eines Heiligen Wissenschaften zu loben, die wir nur allzu sehr verbunden sind, bey den übrigen Menschen zu verdammen: Wissenschaften, welche der Vorwitz in sich selbst so eitel, die Eitelkeit für die Gottesfurcht so gefährlich, und die Ruchlosigkeit gegen den Glauben so feindselig macht.

Unterdessen, meine Herren, muß man doch gestehen, daß alle Wissenschaften von dem Vater der Lichter, als von ihrem Ursprunge, herkommen, und zu

ihm,

ihm, als zu ihrem Endzwecke, wieder können zurückgeführet werden; und daß wenn man sich durch den Misbrauch, den man von denselben macht, ins Verderben stürzet, man sich wie Thomas durch den Nutzen heiligen könne, den man daraus ziehen soll. Wenn er den Christen unter die Regeln des Weltweisen zwingt; so will er nur den Weltweisen christlich machen. Wenn er nach den Grundsätzen der hochmüthigen Gelehrten urtheilet, und denket, so geschieht es nur, um die evangelischen Wahrheiten durch dieselbe zu unterstützen. Sie sind ein Gold, das er den Aegyptiern, als unrechtmäßigen Besitzern, entreißt, und welches er in dem Ofen reiniget, um dasselbe den Israeliten in die Hände liefern. Da er eben dieselbe abhangende Ordnung unter den Einsichten der Vernunft und des Glaubens beobachtete, welche unter den Geschöpfen und dem Schöpfer ist: so läßt er sich zu den untern Ursachen nicht herab, als um zur allgemeinen Ursache sich zu erheben; und da der gerechte Vorwurf, welchen der heil. Paulus den falschen Weisen macht, darinnen besteht, daß sie Gott erkennet, ohne ihn zu verherrlichen, und sich von ihm durch ihren Hochmuth entfernet haben, nachdem sie ihn durch ihre Vernunft gefunden: so reiniget unser heilige Philosoph die natürlichen Kenntnisse von allen dem, was sie eitels haben, durch den gottseligen Gebrauch, den er davon macht; und benimmt ihnen jenen Charakter der Eitelkeit, den sie an sich haben, indem er seiner

Wissenschaft den Charakter der Demuth giebt, der sie erhebt.

Denn meine Herren, wenn ihm Gott einen allgemeinen Geist gegeben; so hat er ihm auch ein demüthiges Herz gebildet. Sah man ihn wohl jemals einer boshaften Nacheiferung fähig, daß er sich allein hören lassen, und seine Wissenschaft auskramen wollte, um sich aus der Unwissenheit der andern eine Ehre zu machen? Sah man ihn eitle Vorzüge aufsuchen, oder sich mit billigen Lobeserhebungen speisen? Man weis, daß er nach dem Beyspiele Davids, wie ein Thier ohne Verstand vor Gott und den Menschen geworden, daß er sich selbst die Spöttereyen seiner Mitschüler durch sein bescheidenes Stillschweigen zugezogen, obwohl er wegen seiner frühzeitigen Einsicht die Bewunderung seines Lehrers, und eines Lehrers wie Albert der Große war, gewesen; und indem er lieber für einen einfältigen Geist gehalten werden, als mit einer unbescheidnen Wissenschaft glänzen wollen: so hat er sich als ein der Welt unnützes Gefäß betrachten lassen, obwohl er bestimmt gewesen, der Zierat des Heiligthums zu seyn. Er verhöhlte seine bewunderungswürdigen Talente so geschickt unter dem Schatten seiner Demuth, daß der Stolz seiner erworbenen Hochachtung denselben niemals zerstreuen konnte. Niemals verdiente ein Gelehrter mehr als er gelobet zu werden, und niemals glaubte ein Unwissender, dessen weniger würdig zu seyn. Niemals hat ein Mensch

mit mehr Gelehrsamkeit gelehret, und mit weniger Hochmuth gesprochen; und man sieht noch aus jener demüthigen Höflichkeit, mit der er seine Schlüsse vorträgt, daß er sein Gutachten nur mit Zittern giebt, und mehr als ein Schüler, der zweifelt, denn als ein Lehrer der entscheidet, antwortet. Sah man wohl, daß er die demüthigsten Verrichtungen des Ordens verachtete, als wären sie seiner Person nicht würdig, oder als könnten sie sich mit seinen Geschäften nicht vertragen; daß er gegen seines Gleichen weniger Achtsamkeit, und gegen seine Obern weniger Unterwerfung hatte, und daß er zuließ, daß ihm seine Brüder durch gewisse Zeichen des Vorzugs die Ehre zurückstellten, die er ihnen durch den Glanz seiner Geburt machte? Es geschieht manchmal, daß man den Hochmuth der Welt in den demüthigen Stand des Ordens bringt, wie man oft den ehrwürdigen Stand eines Ordens nur darum ergreift, damit man die Demüthigungen der Welt fliehe; daß einige, welche das weltliche Kleid verlassen, um nicht so niederträchtig zu seyn, daß sie den Großen der Welt aufwarten, nachmals die Eitelkeit haben sich selbst im Kloster aufwarten zu lassen, gleichwie sich andere nur darum in Ordensmänner verkleiden, um des Ansehens, das mit ihrem Stande verknüpfet ist, und der Ehre, welche man ihrem Charaktere erweiset, zu genießen; und daß also die Spaltung unter den Gliedern eben desselben Leibes herrschet, weil diese einen Vorzug aus Hochmuth verlangen, und jene denselben aus Eifer-

sucht versagen. Thomas hingegen fand nichts angenehmers als die Demüthigung. Er entzog sich mit Vergnügen den erhabnesten Wissenschaften, um den niedrigsten Verrichtungen obzuliegen; er vergaß das Haus seines Vaters, und betrachtete sich nur als ein Sohn des heil. Dominikus; er ehrete alle seine Brüder als seine Lehrer; und der eilfertige Gehorsam, den er einem unbedachtsamen Befehle eines andern, der weniger als er war, leistete, zeigte genug an, daß seine Demuth keine speculatikische Demuth sey, welche nur in Gedanken besteht, und sich in der Ausübung widerspricht. Sah man wohl, daß er sich durch Hülfe des Lichtes, das er in der Kirche ausbreitete, oder des Ruhmes, den er seinem Orden verschaffte, die Wege des Ehrgeizes öffnete? Sah man, daß er sich selbst in den bischöflichen Stuhl einsetzte, um die Zierde seines Hauses und die Stütze seines Ordens zu seyn; oder daß er sich durch die Aemter, die er in seinem Orden antreten konnte, wegen der Würden, die er sich weigerte, in der Kirche anzunehmen, schadlos hielt? Die demüthige Verbittung, die er in Ansehen eines der reichsten Erzbisthümer Italiens that, und seine Liebe, die er allezeit zur Abhänglichkeit hatte, sind herrliche Beweisthümer jener Furcht, die er vor der Hoheit hatte, und jener Aufmerksamkeit, die er anwendete, um sein Verdienst vor sich selbst zu verbergen. Er gab durch seine Wissenschaft zu erkennen, wie tief seine Demuth wäre; durch seine Demuth,

welche

welche Heiligkeit seine Wissenschaft hätte; durch seine Einfalt wie sehr er die Ehre der Welt verachtete; und durch die Ehre, die er von der Welt erlangen konnte, wie bewunderungswürdig die Einfalt wäre, mit welcher er in der Religion lebte.

Durch die Hülfe dieser Demuth hatte er alle Behutsamkeit der christlichen Weisheit in der Erlernung der weltlichen Wissenschaften; er verschönerte die Vernunftlehre, indem er sie zur Vertheidigung unserer Religion und zur Erklärung unserer Geheimnisse dienen ließ, und wurde der Beschützer des katholischen Glaubens durch eben dieselben Waffen, derer sich andere bedienen, um ihn zu bestreiten.

Schließt er nicht durch eine augenscheinliche Ueberzeugung und durch die Beweise, die er von den Geschöpfen entlehnt, jenen Gottlosen den Mund, welche da sie in dem Innersten ihres Herzens sagen, es sey kein Gott, einen eingebildeten Zufall zum Urheber wirklicher Wesen und zum Herrn unsers Schicksals machen wollen? Er stellt ihnen diesen ungeheuren Weltkreis, als ein natürliches Evangelium vor, das ihnen die Herrlichkeit des Schöpfers verkündiget. Er nimmt daselbst, wie David, fünf auserlesene Steine, das ist, fünf unumstößliche Beweise, um diese ungläubigen Goliathe niederzuwerfen, und setzet ihnen die stumme Sprache der erschaffnen Dinge entgegen, welche zu uns auf eine unsichtbare Art von demjenigen reden, welcher der Ursprung ihres We-

sens, der Geber ihrer Vollkommenheit, der Mittelpunkt ihrer Bewegung, das Ziel ihrer Abwechslungen, der geschickte Arbeiter, der sie in ihre Ordnung gebracht, und der weise Richter ist, der sie in ihrer Zucht erhält. Hierdurch zeigt er ihnen, daß die Seele, welche von der Natur aus christlich ist, in ihnen selbst, auch wider ihren Willen, ein unverwerfliches Zeugniß ihrem Schöpfer giebt; daß ihr eigener Verstand durch eben jene Spitzfindigkeiten, die er der Gottheit entgegen setzet, an Tag legt, er habe allzu viel Einsicht, als daß er daran zweifeln sollte; daß ihr Unglauben nichts anders als die heuchlerische Sprache ihres verderbten Herzens ist, welches seine Leidenschaften genießen will, ohne von den Gewissensbissen beunruhiget zu werden; daß sie Gott weit weniger durch die Langmuth ärgert, da er ihre Laster duldet, als er sie durch die Furcht ängstiget, er möchte sie bestrafen; und daß sie desto unvernünftiger sind, jemehr sie einen Gott nicht erkennen wollen, der ihnen nicht unbekannt seyn kann; desto undankbarer, jemehr sie Feinde desjenigen sind, der sie das gemacht hat, was sie sind; und desto elender, jemehr sie ihn anreizen, sich zu rächen, da sie sich eben vor seiner Rache sicher stellen wollen, und indem sie alles von einem Gotte, welcher wirklich ist, zu fürchten haben, ihre Zuflucht zu einem Gotte nicht nehmen können, von dem sie sagen, daß er nicht ist.

Zeigt er nicht auch den Heyden durch deutliche Beweise, daß es eine eben so thörichte Gottlosigkeit ist zu sagen, Gott sey nicht, als ihn also zu glauben, wie er nicht seyn kann; daß man seine Gottheit vernichtet, wenn man ihn theilet; daß er nicht mehr der höchste Herr ist, wenn er einen gleichen hat, daß er unvollkommen ist, wenn er nicht alle Vollkommenheiten hat, und daß wenn wir die Gottheit in unsern Gedanken theilen, wir sie bis zum Unendlichen vermehren können. Als ein würdiger Nachfolger des heiligen Paulus sammelt er nicht allein seinen Geist, sondern er ist auch, wie es scheint, der Gefährte im Apostelamte dieses Lehrers der Heyden. Denn wenn Paulus den falschen Göttern die Ehre geraubet hat, die man ihnen auf dem ganzen Erdkreise ungerechter Weise erwiesen: so zeigt Thomas allen Jahrhunderten die billige Verachtung, die man ihnen erweisen muß; und wenn jener große Apostel die Vernichtung der Abgötterey als den würdigsten Gegenstand seines Eifers angesehen: so hat sie unser heilige Lehrer zum Stoffe des schönsten seiner Werke gemacht.

Endlich, hat er nicht, durch die Einrichtung der Vernunftlehre, der Gottesgelehrtheit jene neue Gestalt gegeben, welche die Materie nicht so verwirrt macht, und die Ausdrücke genauer bestimmt? Hier lade ich alle Gelehrte ein, ihn aus Dankbarkeit zu lo-

ben, nachdem er sie alle durch jene Arbeiten, die er ihnen ersparet, und durch die Begriffe, die er ihnen an die Hand gegeben, gebildet hat. Man weis, meine Herren, daß die göttliche Wissenschaft zur Zeit des heil. Thomas in dem Staube der Büchersäle vergraben gelegen; daß die Menge der Bücher die begierigsten Geister abgeschrecket, und die aufgeklärtesten überladen; daß sie bey einigen ein Vorwand gewesen, in dem Müßiggange zu leben, und bey andern eine Ursache, sich über ihre Armuth zu beklagen; daß sehr wenige gewesen, welche so viel Verstand gehabt, daß sie die Wahrheit darinnen entdecket; und daß es nur allzuviele Halbgelehrte gegeben, welche das Unglück gehabt haben, die Lügen daraus zu wählen. Die Gottesgelehrtheit war ein in der Erde verborgener Schatz; den man die Zeit nicht hatte zu entdecken, oder die Geduld nicht, zu suchen. Die Kirchenväter haben allzu weitläuftig geredet, als daß man sie alle lesen konnte, und die Gottesgelehrten allzudunkel, als daß man fähig war, sie zu begreifen. Auf diese Weise war die Wissenschaft, die uns in unsern Glauben befestiget, und in unsern Geheimnissen unterrichtet, bey einigen gänzlich unbekannt, und bey andern vernachläßiget. Die Kirche seufzete also bey der finstern Unwissenheit ihrer Kinder, und schien, daß sie sich durch die einzigen Waffen, die ihr dienen könnten, nicht mehr vertheidigen könnte, weil sie ihr bey einigen, die sie gar nicht gebrauchten, unnützlich, und

bey

bey den andern, die sich derselben übel bedienten, gefährlich waren.

Dank sey also unserm herrlichen Lehrer, welcher diese Wissenschaft aufgeschlossen, und entwickelt hat, um den aufgek ärten Geistern die Zeit abzukürzen, und den mittelmäßigen den Verstand zu erleichtern. Gleich jenem ämsigen Thierchen, welches das süßeste sammelt, und sich von dem nähret, was das reineste in der Natur ist, sammelte er auf dem Felde der Kirche den Saft der schönsten Blumen, um das Honig daraus zu machen, welches in dem verheißnen Lande fleußt. Gott ertheilte ihm die Gabe der Einsicht, und zeichnete ihm jenes unermeßliche Werk vor, welches man als den Inbegriff und Mittelpunkt des allgemeinen Geistes ansehen kann: ein Werk, welchem die Kirche eine größere Dauer als dem Marmor sowohl durch die Lobsprüche verschaffet hat, die sie ihm beygeleget, als durch den Beystand, den sie von demselben erlanget hat. Hier nimmt Thomas alle Materien ohne Verwirrung vor, und erschöpft sie ohne Weitläuftigkeit. Hier trägt er alle Fragen ordentlich vor; er erklärt sie genau, und entscheidet sie ohne Zänkerey; hier sieht man den Glauben in seinen Grundsätzen deutlich, und in seiner Dunkelheit ehrwürdig; die Geheimnisse mit Demuth untersuchet, und ohne Ausflucht vertheidiget. Hier sieht man die Vernunft der Schrift unterwürfig, die Schrift durch die Väter erkläret, die Väter in der Lehre der Kir-

che

che vereiniget, die Lehre der Kirche an ihren Feinden gerächet, und nach aller ihrer Größe enthalten. Thomas ist es, der uns alles gelehret, was in den verflossenen Jahrhunderten gesagt worden, und welcher alles dasjenige angegeben, was die zukünftigen noch sagen sollen. Diesen Lehrer hören heißt alle andere hören, heißt die Wahrheit selbst hören; ein grosser Pabst hat es erkläret, man könne sich von seiner Lehre nicht entfernen, ohne in den Verdacht der Lügen zu gerathen. Er ist es, welcher da er den Geist aller Väter der Kirche versammelte, in keiner Wahrheit unwissend war, und keinen Irrthum einschleichen ließ. Gleich einem großen Flusse, welcher das Gewässer von mehr andern in seinen weiten Schooß aufnimmt, um dasselbe in das Meer zu führen; vereiniget er bey sich die Quellen des Glaubens in allen ihrem Ueberflusse, um sie der Kirche in aller ihrer Reinigkeit zu überliefern. Er ist es, welcher als der Urheber der Gottesgelertheit, als der Lehrer der Religion, und als der geheimnißvolle Thurm Davids angesehen wird, wo tausend Schilde, welche von den Pfeilen der Gottlosigkeit nicht durchdrungen werden, und jene Waffen des Lichtes herabhangen, welche den Mächten der Finsternisse so schrecklich sind. Er ist es, welcher die Richtschnur der Gesinnungen in der Kirche, und der Schiedsmann des Glaubens in den Kirchenversammlungen ist. Er ist es, welcher die Vernunftschlüsse gegeben, mit denen man die

Cal-

Calvinen und Luthere beschämet, und der von der Höhe des Himmels den Fluch gesprochen, mit welchem die zu Trient versammelte allgemeine Kirche diese gefährlichen Ketzer und ihre neuen Secten verbannet hat. Er ist es endlich, welcher sich noch in der ganzen christlichen Welt durch den Mund seiner getreuen Schüler hören läßt, welche er sowohl zu Bewahrern seiner Wissenschaft, als zu Erben seiner Gottseligkeit gemacht hat, und die durch den Einfluß eines so würdigen Hauptes beseelet, den Eifer wider die Feinde der Kirche jederzeit werden aufleben lassen.

Der Geist der Lügen mag uns nun alle seine Erdichtungen vortragen; wir sind unter den Flügeln dieses unsterblichen Adlers sicher. Der dickste Rauch mag aus dem Brunnen des Abgrundes heraufsteigen; er wird von den Straalen dieser Sonne der Wahrheit alsogleich zerstreuet werden. Die Ketzer mögen nun behaupten, es sey ein Gott ohne Person, ein Vater ohne Sohn, ein Sohn ohne heiligen Geist, ein heiliger Geist ohne Gottheit, eine Gottheit ohne Jesum Christum, eine Maria ohne Mutterschaft, ein Heiland ohne Menschheit, ein Origenes ohne Irrthum, eine Seele ohne Willen, Bildnisse ohne Verehrung, eine Spaltung ohne Absonderung, eine Synagoge ohne Heiligkeit, Propheten ohne Eingebung, Strafen ohne Gerechtigkeit, Geschöpfe ohne Güte, eine Taufe ohne Gültigkeit, ein Adam ohne Sünde, Sünden ohne Nachlassung, eine Nachlassung ohne

Buße, ein Verdienst ohne Gnade, Handlungen ohne Freyheit, ein Heil ohne Erlöser, eine Erlösung ohne Frucht, Kirchenversammlungen ohne Glauben, ein Glauben ohne Werk, eine Rechtfertigung ohne Sacramente, Sacramente ohne Diener, Diener ohne Sendung, eine Sendung ohne Kirche, eine Kirche ohne Einigkeit, eine Einigkeit ohne Oberhaupt, ein Oberhaupt ohne Gewalt, Priester ohne Altäre, Altäre ohne Opferung, eine Opferung ohne Schlachtopfer, und ein Schlachtopfer ohne Verwandlung: alle gottlosen Zungen mögen nun ihre andern Gotteslästerungen ausspeyen; Thomas allein hat sie für allezeit beschämet, er hat alles zu Boden geworfen, was sich immer wider die Wissenschaft Gottes aufrichten konnte; und es scheint mir, ich höre dieses Orakel wider den ganzen Schwarm der Ketzer eben jene Verdammung verkündigen, mit welcher er aus einem göttlichen Antriebe diejenigen beleget, welche uns wegen ihrer übermäßigen Gottlosigkeit, und der Menge ihrer Irrthümer alle andern vorstellen *).

Ihr feindlichen Nationen des Namens Israel, ihr Kinder Ammons, ihr Einwohner von Tyrus, ihr hochmüthigen Assyrier, ihr verwägenen Amalekiter, ihr betrüglichen Gabaoniter, ihr Völker der Finsternisse, die ihr über den Glanz Jerusalems eifersüchtig seyd, versammelt euch, sagt Gott durch

sei-

*) Conclusum est contra Manichaeos.

seinen Propheten; ihr sinnet unter euch auf die Verwüstung Sions, und auf die Entheiligung des Tempels; euere Rathschläge sind beschämet, und euere Niederlage ist gewiß. Ihr verschwornen Ketzer, ihr brüllenden Löwen, ihr unersättlichen Wölfe, ihr arglistigen Schlangen, die ihr euch bestrebet habt, das Gebäude der Kirche durch euere gewaltthätigen Secten einzustürzen, ihr geheiligtes Kleid durch eine ungerechte Trennung zu zerreißen, ihre Schönheit durch eine ärgerliche Ausgelassenheit zu besudeln, ihr durch boshafte Betrügereyen ihre Kinder zu rauben, und euer Reich auf ihren Drümmern zu erbauen: ihr Ungeheuer der Gottlosigkeit, entweder seyd ihr alle von dem Thomas zu Grund gerichtet worden, weil ihr vor ihm hergegangen seyd, oder ihr habt die Kirche nicht zu Grunde richten können, weil Thomas vor euch gewesen; der Herr hat ihn auf die Mauren der heiligen Stadt gestellet, um euch den Eingang in dieselbe zu verwehren; und er wird niemals schweigen. Er allein ist euer Schrecken und unser Heil: Der sey euer Schrecken. Isai. 8, 13. Man braucht weder ein aufrichtigers Geständniß euerer Schwäche, als der eitle Wunsch ist, den ihr um seinen Untergang gemacht, noch kann ein so großer Heilige eine geringere Ehre haben, als daß er der würdigste Gegenstand euers Hasses ist; und ihr selbst habt seinen Lobspruch vollkommen gemacht, und unsern Glauben bestärket, da ihr in einer ohnmächtigen Wut aufgerufen:

rufen: Man nehme den Thomas hinweg, und ich werde die Kirche zerstreuen *).

Es war für unsern heiligen Lehrer noch nicht genug, meine Herren, daß er den Schild des Glaubens, und den Würgengel aller Feinde des Volks Gottes gewesen. Da die Kirche nicht weniger heilig als unfehlbar ist, so wollte Thomas, der ihr Orakel war, die Reinigkeit ihrer Sitten herstellen, wie er die Wahrheit ihres Glaubens vertheidiget hatte; er glaubte, diese zärtliche Mutter würde eine noch größere Freude an der Wohlfahrt ihrer Kinder, als an dem Untergange ihrer Feinde empfinden; die Nachläßigkeit in der Zucht wäre nicht weniger schädlich, als der Sauerteig des Irrthums; und sie verschaffte den Christen vergebens Bewahrungsmittel, damit sie sich von den Ketzern nicht verderben ließen, wenn sie sich selbst durch ihr eignes Verderbniß zu Grunde richteten. Auf diese Weise ließ er der Kirche die Regeln der Weisheit, um die Genauigkeit in der Zucht herzustellen, und die Gerechtigkeit in der Sittenlehre, um die Rechte Gottes aufrecht zu erhalten, ohne des Kaisers seine zu verletzen. Er bestimmte den Umfang der Gebothe, und setzte der Begierlichkeit Gränzen, um weder die Thüre des Himmels zu verschließen, noch den Weg desselben zu erweitern. Er wägte nach dem Gewichte des Heiligthums die gehei-

lig-

*) Tolle Thomam, et dissipabo Ecclesiam.

ligten Urtheile, um die Vortheile der Barmherzigkeit, die den Sünder retten will, mit der Gerechtigkeit ihren, welche die Sünde bestrafen will, übereins zu bringen, und ohne das Joch des Herrn schwerer zu machen, oder zu verringern, wußte er dasselbe nach den Schwachheiten der Menschen einzurichten.

Wenn ihr über die Wissenschaft des Thomas erstaunt seyd, meine Herren: werdet ihr nicht wünschen, deren Ursprung zu wissen, und werdet ihr euch nicht selbst sagen: Woher ist ihm denn eine so hohe Weisheit gekommen? Denn wie hat ein schwacher Sterbliche eine in ihrem Umfange so weite und in ihren Entscheidungen so untrügliche Wissenschaft erlanget? Etwa durch die Scharfsinnigkeit seines Verstandes? Es ist wahr, die Stärke seines Geistes war zu so erstaunlichen Entdeckungen, als er gemacht hatte, nothwendig. Allein was ist der Geist, und der größte Geist, der sich selbst überlassen wird? Ach! so scharfsinnig er auch seyn mag; so ist er doch allezeit in seinen Einsichten eingeschränkt, und in Ansehen unserer Geheimnisse blind, dem Widerspruche ausgesetzet, und des Irrthums fähig. Oder durch die Länge der Zeit und Beständigkeit in der Arbeit? Seine Tage waren zwar nach dem Ausdrucke der Schrift voll; und aus allen Augenblicken seines Lebens war keiner für den Müßiggang oder die Zerstreuung. Allein konnten wohl funfzig Jahre, wel-

che das Ziel seiner Verbannung auf dieser Welt waren, zu einer so großen Menge der Kenntnisse und zu einer solchen Anzahl seiner Schriften hinlänglich seyn? Oder durch die Sorgfalt und Geschicklichkeit seines Lehrers? Allein würde ein Lehrer, welcher einen solchen Schüler gebildet hätte, nicht eine noch größere Ursache der Verwunderung seyn? Wem konnte er also eine so hohe Wissenschaft zu verdanken haben als Gott selbst, der sein Studiren im Gebethe leitete? Lasset uns also aufhören, den Ruhm und das Ansehen, das sich Thomas in Israel erworben hat, zu bewundern. Er verkündigte dem Volke die Orakel, die er auf dem Berge empfangen hatte. Er hatte, wie Paulus sein Muster, keinen andern Wandel als im Himmel, und kein anders Buch als den Schooß des Gottes der Wissenschaften; und gleichwie sein Fleiß im Studiren seinem Gebethe keine Hinderniß war, und seine Beständigkeit im Gebethe keine Unterbrechung seines Studirens: so klärte er die Wissenschaft durch das Gebeth auf, und machte das Gebeth durch das Studiren nützlich. Glückselig ist der Mensch, den du selbst, o mein Gott! nicht durch den Schall der Worte, die vergehen, sondern durch die Ausgießung deiner Gnaden unterrichtest, welche nicht weniger erleuchten, als sie heiligen!

Werden wir jemals begreifen, wir, die wir entweder das hinterlegte Gut der Weisheit oder die Sorge des Unterrichts auf uns haben: werden wir je-

mals begreifen, daß das Gebeth ein weit kürzerer Weg ist, als das Studiren, um eine erhabne Wissenschaft zu erlangen? Wir, die wir das Gebeth als eine Uebung, welche über unsere Pflichten ist, ansehen, da wir uns unterdessen Betrachtungen unterziehen, welche nicht weniger eine Quaal des Verstands, als Hindernissen der Gnaden sind; wir, die wir uns lieber von unsern Beschäfftigungen uns selbst entziehen lassen, als daß wir uns unsern Beschäfftigungen auf einige Zeit entziehen sollten, um der Erkenntniß Gottes und der Einrichtung unserer Sitten obzuliegen; wir die wir eine Unterredung mit Gott vielmehr als eine Beschäfftigung einer müßigen Frömmigkeit, denn als eine Zeit betrachten, welche man einem eiteln Vorwitze geraubet: gleichsam als wenn Gott ein allzu unwissender Lehrer wäre, als daß wir ihn befragen sollten; gleichsam als wenn eine wichtigere Wissenschaft wäre, als die Wissenschaft des Heils; gleichsam als wenn wir nicht verbunden wären, uns selbst zu heiligen, weil uns unser Amt und vielleicht auch unsere Eitelkeit antreibt, andere zu unterrichten. Werden wir jederzeit so unwissend seyn, daß wir glauben, wir könnten durch andere Mittel wahrhaft gelehrt werden, als durch diejenigen, welche uns heilig machen können? Lasset uns also aus dem Beyspiele des heiligen Thomas erkennen, daß um in der Wissenschaft des Herrn erleuchtet zu werden, wir ihn um sein Licht

bitten, und unsern Einsichten nicht trauen müssen.

Es ist wahr, wir können uns zur Hoheit des heiligen Thomas nicht erschwingen; es würde eine Verblendung seyn, so erhabne Kenntnisse zu begehren, und eine Vermessenheit, sie zu hoffen; und wir müssen die Erleuchtungen, die uns Gott geben will, mit Demuth annehmen, und nach jenen nicht mit Unruhe trachten, welche uns unsere Eigenliebe könnte wünschen lassen. Allein wenn uns das Gebeth, diese allen Menschen so unerläßliche und dennoch von uns selbst so vernachläßigte Uebung, wenn uns das Gebeth, sage ich, keinen andern Vortheil brächte, als daß wir unsern Hochmuth unterdrücken, und unsere Leidenschaften reinigen; wenn es unsern Verstand in den Finsternissen ließe, und sein Licht nur in unsern Herzen erschiene: würden wir uns wohl beklagen können, daß wir jener Gaben beraubt sind, welche unserm Heile Gefahr bringen, wofern wir nur die Gnaden, die unserm Stande eigen sind, erhielten? Ach nein, sagt der heilige Hieronymus, dieses Orakel seines Jahrhunderts, ich will lieber eine heilige Einfalt, als eine eitle Wissenschaft. Wenn wir nichts anders thäten, als daß wir uns mit der Kenntniß Jesu Christi beschäfftigten, um ihn wie unser heilige Lehrer lieben zu lernen: würde denn dieses wenig seyn? Würde ihn diese Liebe uns nicht zu erkennen geben? Würde uns nicht

diese Kenntniß zum ewigen Leben führen? Muß uns nicht dieses ewige Leben seinen Besitz zuwege bringen? Und betrachtete Thomas nicht diesen Besitz, als den angenehmsten Gegenstand seiner Wünsche?

Dieses ist die sonderbare Frucht des Gebethes, daß man Gott entdecket, um ihn zu lieben; das Studiren, welches vom Gebethe abgesondert wird, bringt nur Blumen hervor, welche den Hochmuth einflößen, und Dornen, die ihn bestrafen, weil die Gelehrten, da sie ihre Einsichten von Gott nicht begehren, sich dieselben selbst zueignen, und indem sie wegen der Schwierigkeit, die sie empfinden, ein unendliches Wesen zu entwickeln, allzu beschäfftiget sind, auf die Betrachtungen nicht denken, die sie machen sollen, um ihn zu lieben. Das Gebeth hingegen vereiniget den Verstand und das Herz, um durch die Liebe zur Kenntniß zu führen, und die Liebe durch die Kenntniß vollkommen zu machen: und gleichwie uns dasselbe antreibt, zu betrachten, was Gott ist; so hält es uns auch an, zu untersuchen, was wir sind: es entdeckt uns die Vollkommenheiten Gottes, damit wir ihn lieben, und die Abgründe unsers eignen Elends, damit wir ihn bis zur Verachtung unser selbst lieben.

Und wie groß, meine Herren, war auch die Inbrunst und Reinigkeit der Liebe des heiligen Thomas? Sein Herz wurde von dem Feuer verzehret, welches seinen Verstand erleuchtet hatte. In dem Gebethe erhob er sich über alle erschaffene Dinge, um sich an die ewige Wahrheit zu halten. Hier las er in den Wunden eines gekreuzigten Gottes die unauslöschlichen Denkmäler der Liebe, die er gegen die Menschen gehabt hat, und die rührenden Lehren der Liebe, welche die Menschen zu ihm tragen sollten. Hier gab Jesus Christus selbst seiner Lehre Zeugniß, und both ihm Belohnungen für seine Dienste an. Allein eben hier begehrte dieser heilige Lehrer keinen andern Lohn, als den Gott selbst, dem er gedienet hatte: eine würdige Wahl eines vollkommenen Liebhabers, welcher den Werth eines Gottes und das Nichts alles dessen, was Gott nicht ist, wohl kennet. In dem Gebethe lernte er jene göttliche Kunst, seiner Wissenschaft alle Salbung der Andacht, und seiner Andacht alle Hoheit der Wissenschaft zu geben; und dieses ist jene Kunst, welche ihn zum Dolmetscher der Kirche, zum ewigen Werkzeug aller gottseligen und zärtlichen Herzen gemacht hat, welche von ihm jenes Lobopfer entlehnen, das sie einem unter den ehrwürdigen Hüllen des Abendmahles verborgenen Gotte darbringen. Israel hat von ihm erlernet, zur Ehre seines Erretters sowohl auf den Instrumenten, als mit der Stimme Gesänge anzustimmen. Die Gewölber Sions erschal-

schallen täglich von den geheiligten Liedern, die er auf die Lade des neuen Bundes verfertiget hat: Lieder, welche sehr alt, aber allezeit neu sind; Lieder, in denen eine so erhabene Kenntniß des Verehrungswürdigsten unter unsern Sacramenten, und so lebhafte Entzückungen seiner Liebe enthalten sind, daß er uns noch zweifeln läßt, ob sie die tiefsinnigsten Betrachtungen seines Verstandes, oder die reinesten Gesinnungen seines Herzens seyn. Allein lasset uns vielmehr sagen, der Geist der Heiligkeit und Wahrheit habe sie ihm angegeben, um ihn eben sowohl zum Lehrer der Andacht als des Glaubens zu machen. Es war nöthig, daß derjenige, der das Orakel der Kirche war, die Gottseligkeit ihrer Kinder ernährte, gleichwie er den Unglauben ihrer Feinde beschämt hatte; und daß er auch die einfältigsten Zungen beredtsam machte, um die Wunder eines Gottes, welcher auf unsern Altären gegenwärtig ist, und geschlachtet wird, zu erzählen, gleichwie er jene hochmüthigen und gotteslästerlichen Zungen stumm gemacht, welche desselben Daseyn bestreiten, und dessen Verehrung abstellen wollen.

O wie ist eine Wissenschaft, die man in einem ordentlichen Gebethe erlernt, so verschieden von derjenigen, die man durch trockne Lesungen und eine ermüdende Arbeit erlanget! Daher kam, daß unser heilige Lehrer nicht weniger Eifer für die Bekehrung der

Sünder als der Ketzer hatte. Die Liebe, die er zu Gott trug, war das Maaß des Schmerzens, den er empfand, da er ihn beleidiget sah. Indem er von der Größe und Güte des höchsten und unendlichen Wesens durchdrungen war; so wurde er von den Verbrechen der andern nicht weniger gerühret, als wenn es seine eignen wären, und er betrübte sich über alle Sünden, die er nicht begieng, weil sie wider seinen Gott begangen worden. Er wurde von dem Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit verzehret, und er hatte alle Menschen dem Gesetze seines Herrn unterwürfig machen, und zur Vollkommenheit seiner Liebe bringen wollen. Er weint, wie es scheinet, mit allen Augen der Sünder, um alle Sünder zur Buße zu bringen. Er ermahnet sie, er dringt mit den Gesinnungen der Zerknirschung des Herzens, die er für sie hat, er wendet alle Beredtsamkeit seines Herzens in seinen Schriften von der Sittenlehre an, um sie zur Liebe eines Gottes zu bringen, der an sich selbst so liebenswürdig, und gegen sie so zärtlich ist; und er stellet ihnen die Wohlthaten eines Schöpfers und eines göttlichen Erlösers vor, um sie entweder über ihren Undank schaamroth zu machen, oder ihnen seine eigene Dankbarkeit einzuflößen.

Möchte er doch auch, meine Brüder, seinen Eifer für uns entzünden, und uns die Liebe, die er zu Gott trägt, und den Schmerzen, den er für uns hat,

empfin-

empfinden lassen! Dieses ist die einzige Frucht, die wir aus seiner Lobrede nehmen können, und müssen. Wir sind nicht verbunden, ihm in seiner Entsagung von allem Irdischen nachzufolgen: diese Tugend ist allzu heldenmäßig als daß sie gemein seyn sollte. Wir können die Vollkommenheit seiner Unschuld nicht erreichen; wir sind glücklich genug, wenn wir die unsrige erhalten haben. Wir müssen ihn um die Weitläuftigkeit seiner Kenntnisse nicht beneiden; es ist uns genug, wenn wir durch die Finsternisse des Glaubens hindurch sehen. Allein können wir unsern Gott nicht lieben, und sowohl das Glück, ihm zu gefallen, und das Unglück, ihm misfallen zu haben, erkennen? Werden wir bey den Beleidigungen, mit denen wir eine so hohe Majestät entehren, bey der Verachtung, die wir einem so vollkommenen Wesen bezeigen; und bey dem Undanke, mit welchem wir uns der Gaben eines so freygebigen Wohlthäters misbrauchen, unempfindlich seyn? Sollte es möglich seyn, daß wir unglücklich seyn wollten, ungeachtet uns ein Gott glücklich machen will; daß wir so ungerecht seyn, und ihm Seelen rauben sollten, welche er mit seinen Händen gebildet, und mit allem seinem Blute erkaufet hat; und daß wir nicht gerühret seyn sollten, Sünden mit solcher Leichtigkeit begangen zu haben, welche Jesus Christus mit solcher Bitterkeit beweinet, und mit solcher Strenge ausgesöhnet hat? Lasset uns also den heiligen Thomas in diesem Gotteshause hören, wie

man ihn in den Schulen hört; lasset uns dieses Orakel, das uns zur Buße einlädt, vernehmen, und lasset uns bey dem Unterrichte gelehrig seyn, welchen er uns ertheilet, um uns zur Herrlichkeit zu führen, die er besitzet, und ich euch wünsche, im Namen

u. d. ü.

Trauer=

Trauerrede

auf seine

königl. Hoheit, Ludewig, Dauphin von Frankreich.

Text, Psalm 88, 45. 46. 47.

Du hast seinen Stuhl zur Erde geworfen; du hast die Tage seiner Zeit verkürzet, und ihn mit Schmach überschüttet. Herr, wie lange willt du dich so abwenden bis gar zum Ende?

Hochwürdigster Herr*),

Auf diese Weise stellet sich David, der König, welcher von dem Geiste Gottes erleuchtet war, die Demüthigungen des herrlichsten unter seinen Nachkommen vor, nachdem er ihn in

dem

*) H. Joseph Ignaz von Foresta de Colongue, Bischof von Apt, welcher die Trauerceremonien hielt.

dem ganzeu Glanze seiner Herrlichkeit gesehen. Dieser große Prophet entdecket Anfangs in einer dunkeln Zukunft die ganze Größe eines Sohnes, welcher der Erb der Patriarchen, und der Heiland Israels seyn soll. Er sieht ihn siegreich über seine Feinde, auf seinem Throne befestiget, als König über alle Zünfte Jakobs, als Herrn auswärtiger Völker und über alle Könige der Erde erhaben. Allein gar bald verschwinden diese hohen Begriffe vor den Augen seines Glaubens. Er erkennet weder Macht noch Majestät in diesem herrlichen Sohne, dem es vorbehalten war, das Reich seiner Ahnen zu verewigen. Er sieht ihn vielmehr von seinem Throne herab gestürzt, und seiner Herrlichkeit beraubet: **Du hast seinen Stuhl zur Erde geworfen, u. d. ü.**

Was wird er bey dem Anblicke einer solchen Veränderung gedenken? Wird er nicht spüren, daß sein Glaube wider seinen Glauben selbst streitet? Nein, meine Herren, ein Geist der Buße macht, daß er die Hoffnung mit der Trübsal vereiniget. Da er sicher ist, daß Gott seinen Bund, den er mit dem Sohne Davids gemacht, nicht brechen will: so erkennet er, das Oberhaupt werde nur darum geschlagen, weil die Völker sträflich sind; und anstatt daß er in das Erstaunen eines wankenden Geistes fallen sollte, ruft er vielmehr mit der Demuth eines zerknirschten Herzens: Wie lang, o Herr! wirst du denn noch die Augen deiner Barmherzigkeit von uns abwen-

abwenden? Herr, wie lange willt du dich so abwenden bis gar zum Ende?

Allein lasset uns leider! die Heftigkeit unsers Schmerzens nicht länger mehr täuschen. Wer könnte die betrübte Sprache des Propheten anhören, ohne sich alsogleich den großen Prinzen vor Augen zu stellen, welchen wir noch nicht aufgehöret haben zu beweinen, seit dem wir ihn verloren haben? So groß auch der Unterschied zwischen dem Gegenstande von dem ich rede, und demjenigen, von dem ich zu euch reden solle, seyn mag: wer wird an diesem Kennzeichen der Hoheit und des Falles, welches der heilige Geist dem Sohne Davids beylegt, den Sohn Ludewigs nicht erkennen; und wer wird die Klagen des Königs aus Israel nicht für die Klagen des ganzen Frankreichs halten?

Was war erhabeners in der Welt, als der Rang eines Prinzen, welcher auf dem Erdkreise nichts sah, was dem Glanze seiner Geburt gliche, und der von Gott selbst das Recht erhielte, einstens über eine Monarchie zu herrschen, welche allen andern sowohl wegen ihrer Macht, als wegen ihres Alterthumes an Würde vorgeht, und noch vor dem Reiche Israel den Vorzug hat, daß sie weder Spaltung in der Religion, noch Trennung in den Zünften, noch Theilung in der Oberherrschaft, noch einen Fremden auf dem Throne erduldet? Was für eine Glückseligkeit kann man mit derjenigen eines Prinzen vergleichen, welcher da

er

er mit dem Segen Abrahams erfüllet war, sein Geschlecht, wie die Sterne des Himmels vermehret sah, welcher selbst auf das Haupt seines Sohnes eine Krone gesetzet, die aus so vielen andern Kronen besteht, und der die Herrschaft seines Hauses über so viele Meere, Königreiche, und verschiedene Welten gebracht hat? Was kann man endlich zur Herrlichkeit eines Prinzen hinzusetzen, welcher da er in seiner Jugend das Schrecken der Feinde, und durch sein ganzes Leben das Vergnügen seiner Unterthanen gewesen, und sich zu gleicher Zeit Sohn und Vater zweener der größten Monarchen der Welt gesehen, zu einer Stufe der Größe gekommen ist, welche kein Beyspiel in der Geschichte der verflossnen Jahrhunderte hat, und in unsern Tagen die Bewunderung oder die Eifersucht aller Mächte erwecket hat?

Unterdessen, o mein Gott! hast du ihn doch bey dem Fuße des Thrones, den du ihm bereitet zu haben schienest, zu Boden gestürzet: **Du hast seinen Stuhl zur Erde geworfen**; du hast ihn uns zu einer Zeit geraubet, da wir nicht soviel die Jahre zähleten, die er gelebet hatte, als die er noch leben konnte: **Du hast die Tage seiner Zeit verkürzet**; du hast ihn in jenes Land der Finsternisse gestürzet, wo ein trauriges Stillschweigen, und eine ewige Verwirrung herrschen: **Und ihn mit Schmach überschüttet.**

Wohin bist du also gekommen, großer Prinz, der du zwischen zweenen Thronen mit so großer Herrlichkeit erschienen bist, so nahe bey demjenigen warst, den du nach der Ordnung der Geburt besteigen solltest, und gleichsam über denjenigen, den du aus Großmuth deiner Zärtlichkeit abgetreten hast? War es denn nicht genug, daß dir deine Mäßigung eine Krone geraubet, die dein war, ohne daß dir der Tod diejenige raube, welche dir allezeit bestimmt war. Und mußten wir dich denn sobald in dem Schooße eines Grabes vernichtet, und vor den Augen des Erdkreises, als das rührendste Beyspiel der Eitelkeit menschlicher Hoheiten, ausgesetzet sehen?

Allein was sage ich, meine Herren? Vergebens bedauren wir an ihm eine Herrlichkeit, welche niemals der Gegenstand seiner Neigung gewesen. Lasset uns vielmehr den Verlust beweinen, den wir an einem Prinzen, welcher der Unsterblichkeit würdig ist, erlitten haben. Sein Tod ist weit weniger sein Unglück, als das unsrige: denn ungeachtet dieser Demüthigung, in welcher er in der Tiefe des Grabes ist, entdecke ich dennoch eine gründliche Größe, welche weder der Schnelle der Zeit, noch der Unbeständigkeit der Welt unterworfen ist. Er scheint mir, einen Charakter der Sanftmuth, der Gerechtigkeit und Wahrheit zu haben: welche seine Aehnlichkeit mit dem Sohne Davids vollkommen macht; und seine unsterblichen Tugenden lassen mich hoffen, daß der Christ in

Gott

Gott lebe, und nur der Prinz für uns gestorben sey.

Wir müssen also über uns selbst Thränen vergießen; und anstatt daß wir über seinen Fall erstaunen, müssen wir, o mein Gott! unsere Strafe erkennen. Sein Schicksal ist nur für uns traurig: und ich muß nun als ein schwacher Dolmetsch des allgemeinen Schmerzens, ich muß die Klagen Davids entlehnen, um euch die Seufzer und Wünsche Israels vorzustellen, und für dasselbe aufzurufen: Herr, wie lange willt du dich so abwenden bis gar zum Ende?

Dieß war in der That der Gedanke des ganzen Frankreiches. Wer ist, der nicht glaubte, er würde von der Hand des Herrn geschlagen, da er dieses Haupt, welches für die Krone gemacht war, fallen sah? Ihr selbst, christliche Zuhörer, saget mir, ob ich an diesem heiligen Orte etwas anders als die Gesinnungen euers Herzens vortrage? Saget mir, ob ihr euch nicht auf einmal den Schmerzen unsers großen Monarchen vorstellet, welcher den liebenswürdigsten aller Söhne, und einen einzigen Sohn, welcher das Beyspiel der Unterthanen war, überlebet: die Trostlosigkeit der königlichen Familie, welche sich von einem Oberhaupte, das ihr weit mehr die Zärtlichkeit als das Ansehen eines Vaters zeigte, nicht abgesondert sehen kann: die Trauer des blühendesten und zierlichsten Hofes, der sich an die Abwe-

sen-

senheit eines Prinzen, welcher seine Zierde und Freude war, nicht gewöhnen kann: die Verwirrung der Kriegsheere bey dem Tode eines Helden, dessen Tapferkeit sie so oft bewundert hatten: das Unglück des Staates bey dem Verluste eines Erben der Krone, der uns in der Starke seines Alters und in der Reife seiner Weisheit entrissen worden *): die Bestürzung des Volkes, welches einen Dauphin, der wegen seines Charakters der Sanftmuth und Güte der Trost und die Hoffnung des Vaterlandes war, bitter beweint: die Betrübniß einer auswärtigen Nation, welche um den Vater Philipps eben dieselben Thränen vergießet, die wir um den Sohn Ludewigs weinen: endlich die heilige Traurigkeit der Kirche, welche sich gezwungen sieht, durch ihre traurigen Feyerlichkeiten und Gesänge einen Sohn zu beehren, welchen sie schon vorhinein als ihren Beschützer und Erstgebohrnen betrachtete.

Auf diese Weise hat sein Tod eine allgemeine Betrübniß ausgebreitet. Und ich gestehe es euch, ich würde vielleicht das Volk Israel als den einzigen Gegenstand des göttlichen Zornes betrachten, wenn ich mir nicht das Oberhaupt der Völker zu gleicher Zeit

durch

---

*) Amisimus enim Imperatorem, in quo duo pariter acerbant dolorem, annorum immaturitas, et consiliorum senectus. *S. Ambr. in ob. Val. Imp.*

durch eben den Streich gefället vorstellte, der uns den Dauphin von Frankreich geraubet hat; wenn ich nicht betrachtete, daß unsere Feinde in der Trauer sind wie wir, und daß wir nicht in Unruhe und Verwirrung wie sie sind. Allein bey diesen Betrachtungen nehme ich den Geist Davids an, der sich betrübet, und beruhiget: und wenn ich erkenne, daß uns der Herr in seinem Zorne geschlagen hat, so hoffe ich zugleich, er werde seine alten Erbarmungen zurückrufen; er werde der Beschützer eines Volkes seyn, das die Treue Israels gegen ihn hat; und das Geschlecht des Clodovåus, Karls des Grosen, und des heiligen Ludewigs werde das gesegnete Geschlecht im neuen Bunde seyn, wie das Geschlecht Abrahams, Isaaks und Jakobs es im alten gewesen.

Gott verhüte also, daß wir unsere Traurigkeit zu weit treiben sollen, als wenn der Tod des Prinzen ohne Hoffnung für ihn und ohne Hülfe für uns wäre. Lasset uns endlich unsern Schmerz mäßigen, um sein Lob anzufangen. Zudem müssen wir nicht vergessen, daß uns der Glaube, welcher uns erlaubt, um die Todten zu weinen, damit die christliche Liebe der Zärtlichkeit der Ungläubigen nicht weiche, zu gleicher Zeit ein Maaß der Thränen vorschreibet, damit unsere Betrübniß ihrer Verzweiflung nicht ähnlich werde.

Nun aber, meine Herren, um euch einen richtigen Begriff von einem so großen Stoffe zu geben,

so

so darf ich nur nach den Worten meines Textes die Gesinnungen zusammen nehmen, die ihr selbst bey dem Tode seiner königlichen Hoheit des Dauphins geäußert. Ihr habt euch Anfangs eine vernichtete Hoheit vorgestellet: **Du hast seinen Stuhl zur Erde geworfen**; ihr habt den Verlust beweinet, den ihr bey einem allzu frühzeitigen Tod erlitten: **Du hast die Tage seiner Zeit verkürzet**; und ihr habt den Zorn eines beleidigten Gottes erkennet: **Wie lange willt du dich so abwenden bis gar zum Ende?** Erlaubet mir also, daß ich mich euerer eigenen Betrachtungen bediene, und sein Lob auf den Eigenschaften gründe, welche ihm die ganze Ehre des Thrones, der für ihn bestimmt war, erlanget; welche ihm die Liebe des Volkes, dem er entrissen worden, erworben, und die uns sowohl für ihn als uns auf die Barmherzigkeit des Herrn hoffen lassen, der uns erzürnet geschienen hat. Ich werde euch die Tapferkeit des Helden in dem ersten Theile dieser Rede; die Güte des Prinzen in dem zweyten; die Gottesfurcht und die Belohnungen des gerechten Mannes in dem dritten vorstellen, und ich werde mich bemühen, euch zu trösten, und zu erbauen, indem ich dem durchlauchtigsten, großmächtigsten und vortrefflichsten Prinzen, Herrn Ludewig, Dauphin von Frankreich, diese betrübte Pflicht abstatte.

Erster Theil.

Der Glanz der Krone macht das Verdienst der Fürsten nicht aus. Da sie ihre Größe dem Vorrechte des Blutes schuldig sind; so finden wir manchmal einige, welche nur darum verdienet haben, auf dem Throne zu sitzen, weil sie das Glück gehabt haben, daselbst gebohren zu werden: und die Geschichte der verflossenen Jahrhunderte giebt uns nur garzu viele Beyspiele von jenen gemeinen Königen an die Hand, denen die Hoheit des Ranges nur diente, um ihre Fehler in ein hellers Licht zu setzen; das Ansehen des Zepters, um ihren Leidenschaften mehr Freyheit zu geben, und die Last ihres Amtes, um aus der Erfahrung einen Beweis ihrer Schwäche zu machen.

Nun aber meine Herren, gleichwie es Könige gegeben, welche ihre Würde selbst in der Hochachtung der Menschen heruntergesetzet hat: so sind auch Prinzen gewesen, welche ihre großen Eigenschaften über die königliche Würde erhoben haben, und die sich durch den Ruhm ihrer Thaten einen größern Namen erworben, als derjenige gewesen, welchen andere durch die Dauer ihrer Regierung erlanget haben. Jonathas, der von seinen Tugenden allein gekrönet ist, scheint mir weit größer zu seyn, als Saul, welchen sein Purpur schmückt: und wenn ein

ähnlicher Tod sie in ein gleiches Unglück gestürzet, so vermengte er doch die verschiednen Begriffe nicht, die man von ihrem Verdienste hatte; sie hob vielmehr den Unterschied auf, welcher unter ihrem Range war. Einer hat sich einen unsterblichen Ruhm durch sein großes Herz und durch die Großmuth erworben, die er hatte, einen Thron ohne Neid abzutreten, welchen er, wie es scheint, aus Gerechtigkeit besteigen sollte. Der andere hingegen hatte sein Angedenken durch jene grausame Eifersucht entehret, die ihn antrieb einen unschuldigen David zu verfolgen, um durch seine Kunstgriffe eine Wahl zu hintertreiben, welche der Gott Israel zu seiner Strafe gemacht, und um bey seiner Familie ein Zepter zu erhalten, welches in das Haus eines gerechtern und berühmtern Mannes, als er ist, sollte übertragen werden.

Ich will, meine Herren, durch dieses Beyspiel weder die Ehrfurcht vermindern, die man der Majestät der Monarchen schuldig ist, noch verhaßte Vergleichungen in Ansehen der Begebenheiten unserer Zeiten machen. Ich weis, daß uns das Evangelium befiehlt, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist; und daß uns unter dem Vorwande des Eifers nicht erlaubt ist, uns weder von den Regeln des Wohlstandes, noch von den Gesetzen der christlichen Liebe loszubinden. Allein ohne daß ich einen Rang, welchen Gott selbst durch seine Vorsicht eingesetzet hat,

hoshaft zu erniedrigen, ohne daß ich gekrönte Häupter unserm Tadel zu unterwerfen begehre: will ich euch in der Person des allerdurchlauchtigsten Dauphins einen Prinzen zeigen, welcher seinen Ruhm von sich selbst hernimmt, und dem der Tod eine Krone rauben können, ohne ihm etwas von seiner Größe zu entziehen.

Wenn auch der Rang die Ehre der Fürsten entschiede, so wäre er darum nicht weniger gewesen, als die erhabensten Häupter des Erdkreises. Es würde für ihn genug seyn, das Haupt in einem Hause gewesen zu seyn, welches alle andere sowohl in der Welt durch seinen Adel, als in der Religion durch seinen Glauben übertrifft. Dieses ist das Vorrecht der Prinzen Frankreichs, daß sie durch ihre Geburt eben so erhaben sind, als es die Könige durch ihre Würde sind: und der ganze Unterschied, den ich dabey finde, ist, daß ihnen diese Hoheit mit Prinzen aus einem fremden Hause nicht gemein ist.

Ich könnte noch hinzusetzen, daß der Allerdurchlauchtigste durch die Königinn seine Mutter die Nachfolge eines königlichen Blutes auf sich gebracht, welches sich wegen der Weite seiner Herrschaft, und des Besitzes zweener Throne rühmte, um einen Vorzug streitig zu machen, welcher dem Blute unserer Könige wegen der Würde ihres Reiches und wegen des Alterthums ihres herrlichen Ursprungs gebührte; daß der Himmel, wie es scheint, nur darum so

viele

viele Hoheit und Macht in dem Hause Spanien versammelt, damit er dieselben in ihm mit der Hoheit und Macht Frankreichs vereinigte; und daß weit gefehlt, daß sein übereilter Fall seinen Namen verdunkeln sollte, es vielmehr scheinet, es sey für ihn ein Anspruch auf die Unsterblichkeit, daß er nicht in die Reihe der Könige gesetzet worden. Denn ist es nicht ein merkwürdiger Umstand für die folgenden Zeitalter, daß ein Erbprinz zwoer der edelsten Kronen des Erdkreises keine derselben getragen, und da er vor einem Sohne nicht herrschen wollen, nicht einmal genug gelebet habe, um nach einem Vater zu regieren?

Allein ich will euch lieber sagen, daß das Blut sovieler Könige, Kaiser und Helden, das in seinen Adern geflossen ist, nichts von seiner Reinigkeit verloren habe; daß die ganze Hoheit seines Hauses nur eine Nacheiferung nach Ruhm erwecket; daß um seine Lobrede zu machen, man leicht von seinem Ursprunge schweigen könne, wie man in Ansehung derjenigen verfährt, die man nicht anders als nach ihren Handlungen loben kann; und daß ein Prinz von einem so großen Verdienste einem Throne weit mehr Ehre gemacht hätte, als ein Thron einem Prinzen von einer so hohen Geburt würde gemacht haben.

Welche Hoffnung gab er nicht in seinen ersten Jahren von sich? Ihr wisset es, meine Herren, wie groß die Aufmerksamkeit des Volkes auf die Prin-

zen ist, die gebohren sind, um ihm zu befehlen. Da sie einmal die Väter des Vaterlandes werden sollen; so macht das Publikum eben jene Beobachtungen in Ansehung ihrer, welche Privatpersonen in ihren Familien machen. Der Antheil, den man nimmt, Vordeutungen von ihrer Regierung zu finden, macht, daß man die Kräfte ihres Naturels, und den Fortgang ihrer Erziehung untersucht. Man will alsogleich errathen, was sie auf dem Throne thun werden. Man zieht aus dem Gegenwärtigen Muthmaaßungen fürs Zukünftige; und kaum sind sie im Stande, sich selbst zu kennen, als sie schon von andern gewünschet, oder gefürchtet werden.

Man sah gar bald in der Person des Dauphins jene Weite des Verstands und des Herzens, welche den Charakter eines großen Prinzen machet. Mit welchem Eifer verlegte er sich nicht gleich Anfangs auf die Lesung der Geschichte, um sich nach den Mustern des Alterthums zu bilden? Die Geschichte hat diesen besondern Vortheil, daß sie durch Beyspiele unterrichtet; in ihr findet man das natürliche Bild der Fürsten. Oft giebt ihnen die Schmäucheley falsche Farben, solang sie herrschen; und wenn sie durch die Eigenschaften, die sie haben, nicht groß sind, so scheinen sie durch diejenigen groß zu seyn, die man ihnen beylegt. Allein die Geschichte stellet sie nach ihrem Tode so vor, wie sie im Leben gewesen, weil sie jenes Ansehens beraubt sind, von

dem

dem die Wahrheit entweder in den Gränzen der Ehrerbiethung oder der Furcht gefangen gehalten wurde. In diesem getreuen Bilde also wollte unser weise Prinz seine Pflichten erlernen. Er bemühte sich, die Staatskunst der Alten zu beobachten, um sich zur Regierung zu bilden; ihren Fortgang zu bemerken, um sich selbst nach ihrer Klugheit zu rathen; und sogar ihre Unglücksfälle nicht außer Acht zu lassen, um aus ihren Fehlern Nutzen zu ziehen.

Allein wenn die auswärtigen Geschichten beytrugen, um seine Einsichten vollkommen zu machen: so dienten die Jahrbücher seines Hauses und die einheimischen Beyspiele nicht weniger, sein junges Herz mit einer brennenden Begierde nach Ehre zu erfüllen. Wie oft betrachtete er nicht, daß er wie der Prophet sagt, von einem vornehmen Stamme entsprossen, welcher nicht allein eine lange Reihe der Könige, sondern auch eine groſse Anzahl der Helden gegeben? Wie oft stellte er sich nicht selbst vor, er müßte ihnen durch seine Tugenden allen den Glanz zurückstellen, den er von ihnen durch die Geburt erhalten hatte? Da er sich als den einzigen Sohn sah, so vermeynte er, er wäre allein mit der Last der erblichen Hoheit beladen. Die Tapferkeit, welche seinem Blute so natürlich ist, war bey ihm eine wahrhafte Leidenschaft, und sie war desto lebhafter, weil er den besondern Vortheil genoß, ein Muster vor Augen zu haben, das alle andere überwiegt,

und sich aus den Begebenheiten der Regierung seines großen Vaters eine Erfahrung von allem verschaffen zu können, was in den verflossenen Jahrhunderten bewunderungswürdig ist.

Auf diese Weise bildete sich dieser junge Prinz nach dem Beyspiele eines erobernden Königs, welchen seine unerhörten Unternehmungen bereits bis zum Gipfel der Herrlichkeit erhoben hatten; und die Zeit kam gar bald, wo er die Früchte so vieler edeln Neigungen, die man in dem Innersten seiner Seele entdeckte, sammeln, und sich vor den Augen des ganzen Europa so zeigen sollte, als er vor den Augen des ganzen Frankreichs geschienen hatte.

Lasset uns hier, meine Herren, bis zu jenen Jahren zurückkehren, welche der Anfang so vieler Uebel gewesen; bis zu jener Zeit der Finsternissen, in welcher der Geist des Neides und der Zwietracht alle benachbarten Nationen unsers Königreiches wider den König aufgebracht hatten. Bisher hatten die Fürsten, welche seinen Ruhm am meisten beneideten, seine Kräfte nur nach ihrer besondern Schwäche gemessen, und sie vergassen, daß eben dieselbe Billigkeit, welche diesen Helden verband, sich seiner Tapferkeit zu bedienen, um ihnen seine Rechte nicht zu überlassen, ihm nicht erlaubte, alle seine Macht anzuwenden, um sie ihrer Erbreiche zu berauben; oder daß indem er sich befriedigte, sie zu bestrafen, er sie nicht unterdrücken wollte. Da sie also sowohl

durch

durch seine Mäßigung getäuschet, als durch seine gerechten Vortheile beunruhiget wurden; so bildeten sie sich ein, sie würden jene Oberhand über ihn erhalten, wenn sie vereiniget seyn würden, welche er über sie hatte, da sie abgesondert waren.

Auf diesen eiteln Gedanken des Mistrauens und der Vermessenheit gründete sich jenes berühmte Bündniß *), welches aus so vielen Mächten nur einen einzigen Feind wider uns machte; jenes Bündniß, welches auf einmal so viele Reiche bewaffnete: jenes England, welches seine glückliche Lage von dem Fortgange unserer Waffen nichts fürchten ließ; jenes Holland, dem die Dankbarkeit nicht erlaubte, die Wohlthaten unserer Könige zu vergessen; jenes Oesterreich, welchem seine Siege das Reich der Ungläubigen versprechen konnten; jenes Deutschland, welches seine Freyheiten auf den Ehrgeiz seines Oberhauptes aufmerksam machen sollten; jenes Italien, welches eine alte Erfahrung hätte warnen sollen, sich der Macht der Kaiser nicht zu ergeben; jenes Spanien endlich, welches die Weisheit seiner Staatskunst und die Rechte unserer Bündnisse hätte sollen vorhersehen lassen, daß es wider sich selbst handelte, da es sich wider uns erklärte.

Damals sah man nach den Worten der Schrift die Könige der Heyden sich wider den Gesalbten des Herrn verschwören, und hundert Völker, welche durch ihre Lage so entfernet, durch ihre Sitten so verschie-

den,

*) Die Bündniß von Augsburg.

den, und sich sogar der Religion nach so sehr entgegen gesetzet sind, unter eben dieselbe Fahne sich haufenweise stellen, um das Land Israel zu verheeren. Was sage ich? man sah sogar die Fürsten Israels sich mit den Syrern in der Hoffnung vereinen, sie würden das Königreich Juda theilen, und die Ketzerey auf einen Thron setzen, welchen sie der Religion zurückgestellet hat, um ihren eiteln und ungerechten Entwurf wider Frankreich sicher zu machen.

Allein der König sah den Sturm gar bald vor, welcher in den Wohnungen der Fürsten zubereitet wurde. So viele heimliche Ränke konnten seiner Scharfsichtigkeit nicht entgehen, er erwachete alsobald aus dem Schlafe des Friedens; und da er den Absichten der Feinde zuvorkommen, die Verachtung der Religion rächen, und die Majestät der Könige beschützen wollte: so legte er das Schwert seiner Gerechtigkeit in die Hände eines Sohnes, dessen Tapferkeit und Fähigkeit er kannte.

Beruhiget euch also, ihr Völker Frankreichs, ihr Israeliten, die ihr bey dem Anblicke so vieler verschwornen Mächte, bey dem Anblicke des hochmüthigen Riesen zittert, der euer Vaterland bedrohet. Ihr werdet alsobald einen jungen Prinzen in Israel erscheinen sehen, welcher bey dem ersten Versuche seiner Tapferkeit diesem ebenteuerlichen und fürchterlichen Körper, der von dem Kriegesfeuer angeflammet, und

aus

aus den gröſsten Staaten Europens zusammengesetzet ist, über den Haufen werfen wird.

Der junge Ludewig, meine Herren, fliegt schon an die Ufer des Rheins. Er breitet schon die Verwirrung und das Schrecken im Lande Sennaar aus, in jenem Lande, wo die Kinder des Hochmuths den Grund zum Thurme Babel geleget, ich will sagen, in eben jenem Lande, wo so viele Fürsten von verschiedenen Sprachen ihre Vereinigung gemacht, und unterzeichnet haben. Ungeachtet der Austretung des Gewässers, und der Strenge einer späten Jahrszeit, unternimmt er dennoch die Belagerung des wichtigen Platzes Philippsburg, und bey der ersten Prüfung seines Muths, zeigt er, er sey über die Regeln hinweg; und Gott selbst habe seine Finger, wie die Finger Davids abgerichtet, um die Zubereitungen des Krieges anzuschaffen, und seine Hände zum Streite unterrichtet, um den Sieg davon zu tragen. Hier zeigte er seine Geschicklichkeit, die Angriffe zu ordnen, seine Geschwindigkeit, an alle Orte zu eilen; er war von einem Feuer belebet, das der anhaltende Regen nicht schwächen konnte; er both sich allen Gefahren an; er nahm alle Arbeiten auf sich; als Prinz, Feldherr und Soldat zugleich, galt er mehr als zehn tausend sowohl wegen seiner Tapferkeit und Gegenwart, als wegen der Kostbarkeit und Würde seiner Person; und er erobert in wenigerer Zeit als einem Monate einen Platz, welchen die Befestigungs-

werke

werke der Kunst, und die Hindernissen der Natur unüberwindlich zu machen schienen: einen Platz, welcher da er uns den Eingang in Deutschland öffnete, den Feinden den Eingang in Frankreich verschloß.

Warum besitze ich die Kunst nicht, meine Herren, die Kriegesunternehmungen zu beschreiben, um euch hier die Wunder seiner Tapferkeit, die Größe seiner Klugheit und seine ganze Fähigkeit bey einer so rühmlichen Lebensart zu entdecken? Allein wie könnte ich in die Gränzen einer Rede alle die Begebenheiten eines Feldzuges einschränken, der wegen seinem Fortgange so viel andern glich, und dennoch seiner Dauer nach der geringste war? Kaum könnte ich die Namen aller Plätze *) anführen, die er sich durch die Gewalt der Waffen unterwürfig gemacht, oder derer Mauren, so zu sagen, wie die Mauren von Jerichs auf den Schall unserer Trompeten eingestürzet sind.

Allein ohne uns in eine so herrliche Beschreibung einzulassen, so habe ich euch nur überhaupt die weite Pfalz vorzustellen, die er in kürzerer Zeit erobert, als man nöthig hat, sie zu durchlaufen; die reichesten Provinzen Deutschlandes, die entweder verheeret, oder zinsbar gemacht sind; eine kriegerische Nation, welche auf den Raub der Ottomanen stolz, und bey der Annäherung unsers jungen Ueberwinders bestürzet ist; den Flug des flüchtigen Adlers, der seinen Zufluchtsort in den dichtesten und entferntesten Wäldern suchet; der Bundesgenossen verwirret, da

sie

*) Mannheim, Frankenthal, Heidelberg, u. d. m.

sie ihren Untergang fast eben so geschwind herannähern sahen, als sie den unsrigen beschlossen; Frankreich durch eine erstaunliche Vorbereitung gerettet, welche dem Schrecken der Gefahr zuvorkömmt, und das Schicksal des Krieges entscheidet; endlich die ganze Welt von dem Geräusche so vieler Eroberungen erfüllet, und eben sowohl über die Weisheit des Vaters, der einen so großen Entwurf gemacht, als über die Behändigkeit des Sohnes erstaunet, der ihn ausführt.

Welche Zurufungen, meine Herren, erschollen nicht auch durch ganz Frankreich bey der Zurückkunft seines siegreichen Prinzen. Wie groß war nicht der Trost des weisesten und tapfersten Königs, da er seinen einzigen Sohn mit einer Aernte von Ruhm beladen sah, die er ihm aus Zärtlichkeit überlassen. Wer könnte euch die öffentliche Dankbarkeit so lebhaft vorstellen, als sie durch das Freudengeschrey so vieler Völker vorgestellet wurde?

Allein warum erinnere ich euch auf so angenehme Gedanken bey dem Anblicke dieses Trauergerüstes, welches unsere vergangenen Freuden beschämet, und nichts als Seufzer verlanget? Ach! ihr Töchter Sions, die ihr den Triumph euers Erretters mit lauter Stimme sanget, hättet ihr wohl geglaubet, daß ihr sobald gezwungen seyn würdet, seine Asche mit euern Thränen zu netzen, und daß ihr auf dem Haupte euers Salomons keine andere, als eine Krone von Lorbern sehen solltet? Wer hätte damals gesagt,

sagt, der unbarmherzige Tod, der ihm mitten unter so vielen Gefahren geschonet, sollte so geschwind eilen, um seine Schatten über diese herrliche Stirne auszubreiten, wo die Züge der Majestät, die Annehmlichkeiten der Jugend und die Reizungen der Schönheit mit der Pracht des Sieges glänzeten? Unzählige Völker, die ihr ihm die Ruhe euers Vaterlandes schuldig waret, mit welcher Heftigkeit würdet ihr nicht damals, wie die dankbaren Israeliten aufgerufen haben: Wie also? Sollten denn wir das Unglück haben, diesen liebenswürdigen Jonathas zu überleben, der ganz Israel so herrlich gerettet hat? Unterdessen, o eitle Zuversicht der Sterblichen, die sich auf ein schwaches Rohr stützten! Dieser mächtige Mann ist gefallen, welcher die Stärke der Philister zerbrochen, und dessen herrlicher Anfang jenen Geist des Vertrauens unter unsern Kriegsvölkern ausgebreitet, der ihnen die Gewohnheit zu siegen gab, und unter unsern Feinden jene Eindrücke des Schreckens gemacht hat, das ihnen die Macht benahm, uns zu widerstehen. Dieser Held ist gestorben, ohne daß unsere Wünsche die Geschwindigkeit seines Falles nur einen Augenblick zurückhalten können; und wir sehen an dieser traurigen Pracht eben sowohl die Vorstellung seines Grabmaales als seiner Siegeszeichen. Eitelkeit aller Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit, sogar der Ruhm der Eroberer, nachdem sie die Bürde unserer Gebrechlichkeit desto schneller zum Grabe zieht,

jemehr sie die Hitze ihres Muthes zum Siege antreibt.

Allein wo bin ich, meine Herren? Der Tod des durchlauchtigsten Dauphins stellet sich meinem Geiste wider meinen Willen vor; und ich verirre mich bey diesem betrübten Gedanken, ohne es zu bemerken. Denn ich verlangte nicht, einen Schmerzen durch das Angedenken euers Verlustes zu reizen, welchen ich durch die Erinnerung seiner Triumphe stillen wollte; ich wollte weder eine Tapferkeit verdammen, welche ein gerechter Prinz dem Schutze des Vaterlands, und der Sicherheit unserer Altäre dienen ließ; noch einen unschuldigen Ruhm tadeln, welchen ein christlicher Held auf den Gott der Heerschaaren zu beziehen wußte; noch die Erzählung seiner Siege unterbrechen, als wenn er selbst ihren Lauf so geschwind unterbrochen hätte.

Es scheint zwar, daß die Unternehmungen seines ersten Feldzuges seine Begierde nach Ehre hätten ersättigen, und das Maaß eines langen Lebens erfüllen sollen. Allein da er ein größerer Feind des Müßigganges als der Völker war, die ihm das Vergnügen gaben, seinen Muth zu üben: so erschien er bald bey den Belagerungen von Mons und Namur, wo er dem größten Könige mit eben der Ehre gehorchte, mit welcher er als Feldherr bey der Belagerung von Philippsburg Befehle austheilte; und wo die Theilung der Gefahr dem Sohne die Freude machte, in der

Person seines Vaters einen würdigen Zeugen seiner Tapferkeit zu haben, und dem Vater die Ehre verschaffte, in der Person seines Sohnes einen vollkommenen Nachfolger der seinigen zu besitzen. Bald kehrte er in Deutschland zurück; und ich könnte euch sagen, daß er durch die Kühnheit seines Muthes einem berühmten Kuhrfürsten *) Trotz both, welcher über den stolzen Ottomann durch den seinigen gesieget; und daß er durch die Maaßregeln seiner Klugheit jene weitläuftigen Entwürfe über den Haufen warf, welche dieser große Feldherr auf die Menge seiner Kriegsvölker gegründet hatte.

Allein werden wir uns über einen Vortheil erfreuen, der ihm selbst so viel Schmerzen kostete; ich getraue mir kaum, ihm einen Feldzug zur Ehre anzurechnen, wo zwar ein jeder Schritt ein Sieg ohne Streit war, allein wo er das Misvergnügen hatte, so zu sagen, wider sein eignes Blut zu streiten, weil er so unglücklich war, daß er einen großen Prinzen zum Feinde hatte, mit dem er durch die zartesten Bande einer glücklichen Ehe verbunden war. Ich scheue mich, sage ich, uns an eine Spaltung zu erinnern, welche ein betrübter Zufall nun zu rechtfertigen scheint; aber die uns heut eine herrliche und unverbrüchliche Treue muß vergessen lassen. Nein, wir müssen nicht mehr daran gedenken, daß ein berühmter und mächtiger

Achior

*) Der Kuhrfürst aus Bayern.

Achior mit einem Bruder *) von gleicher Würde in dem Lager der Assyrier gewesen, nachdem wir sowohl den einen als den andern ihren Verfolgungen ausgesetzet, und sie ihre Zuflucht in die Mauren Bethuliens nehmen sehen, weil sie so großmüthig gewesen, um die Gerechtigkeit unserer Waffen zu unterstützen.

Wenn ich ihn euch also vom neuen auf eben diesem Schauplatze aufführen solle; so will ich ihn euch lieber vorstellen, wie er das Schrecken noch einmal in Deutschland, ungeachtet der Tapferkeit und Erfahrenheit des Prinzen, Ludewig von Baaden, bringt, dieses berühmten Feldherrn, welcher eben die Macht der Ungläubigen zerstreuet hatte, und alle Regeln der Kriegskunst besaß; aber der nun seinen so fürchterlichen Muth, in nichts anderm setzte, als daß er Kunst und Natur anwendete um sich dem Muthe unsers Helden zu entziehen; und seine so gerühmte Klugheit dazu brauchte, daß er uns Schwaben und Wirtemberg überließ, um das übrige Deutschland zu retten. Mit welcher Herzhaftigkeit setzte sich nicht unser Prinz, voll Begierde die Deutschen anzugreifen, dem Feuer ihrer Stücke aus, um den Zustand ihrer unzugänglichen Verschanzungen zu besichtigen? Ich enthalte mich kaum, meine Herren, daß ich ihm nicht Vorwürfe mache, daß er so wenig Achtsamkeit für ein so kostbares Haupt, als das seinige war, getragen. Denn

*) Der Kuhrfürst zu Kölln.

ich zittere bey dem einzigen Gedanken einer Gefahr, über welche unsere Feinde selbst so bestürzt waren, daß sie dem Feuer ihres Geschützes Einhalt thaten, um die Hochachtung und Zuneigung, welche sie gegen seine Person hatten, zu bezeugen. Allein die Tapferkeit hat bey großen Prinzen edle Ausschweifungen, welche machen, daß sie ihren Rang vergessen, und die gerechtesten Vorsehungen verachten. Dieses ist der berühmte Fehler wahrer Helden; und der einzige herrliche Tadel, der auf dem fallen kann, den ich lobe.

Scheinet es nicht nach so glänzenden Thaten, Deutschland sey seiner Tapferkeit zu Theil geworden, wo er sie üben könnte; und man solle ihm billig den herrlichen Zunamen eines alten Römers * beylegen? Allein die Ehre, die er in Flandern hatte, da er mit der ganzen Macht der Bundesgenossen, so zu sagen, nur scherzete, wird der Nachwelt nicht erlauben sei-

nen Namen auf den einzigen Titel eines Ueberwinders der Deutschen einzuschränken.

Erinnert euch hier meine Herren, jenes Feldzuges, wo Spanien, England und Holland ihre Kräfte verdoppelt, um entweder ihren Verlust, den sie bisher erlitten, zu ersetzen, oder wenigstens die Schande desselben auszulöschen. Nichts war für die Ehre

unsers

---

*) Drusus, ein Bruder des Kaisers Tiberius, der den Zunamen Germanikus bekam.

unsers Prinzen bedenklicher, als Frankreich wider das Bündniß so vieler Mächte zu schützen, und sich selbst mit einem Feldherrn zu messen, welchem eine erstaunliche Größe des Geistes und eine lange Reihe von Glücks- und Unglücksfällen die ganze Kriegserfahrenheit zuwege gebracht haben; mit einem Prinzen, welcher seinen Kriegsvölkern einen lebhaften Muth durch die Hoheit seiner Krone einflößte; mit einem Worte, mit dem berühmten Wilhelm, dem Haupt des Bündnisses, mit jenem Mitbuhler, welchen seine großen Eigenschaften so gefährlich machten, und den seine außerordentliche Erhebung noch berühmter zu machen schien.

Allein lasset uns für unsern Helden keine Furcht empfinden, die er selbst niemals empfunden hat. Mit welcher Zuversicht gieng er nicht alsogleich, sich in der Gegend von Tongern, ungeachtet der Uebermacht der Feinde, fest zu setzen. Mit welcher Ruhe blieb er nicht daselbst zween Monate ohne Verschanzung, wo er ihnen sowohl den Verdruß machte, daß sie ihr Land verzehret sehen mußten, als die Freyheit gab, ihm eine Schlacht zu liefern; wo er jederzeit unbeweglich war, da sie unterdessen unsere Quartiere eingeschlossen, um durch ihre Hartnäckigkeit zu gewinnen, was sie sich nicht getrauten, durch die Gewalt zu versuchen, und wo er sie endlich durch seine heldenmüthige Standhaftigkeit, sich in seinem Lager zu halten, zwang, das ihrige zu verlassen?

Und wenn wir diesen trotzigen Muth, mit welchem er den Sieg erwartete, da er dem Ungefähr nichts überlassen mußte, bewundern: was werden wir von jenem Feuer sagen, mit dem er ihn suchte, da er einem Ueberfalle zuvorkommen mußte? Welche Lobsprüche, sagen wir vielmehr, welche Dankbarkeit ist ihm Frankreich wegen jenes berühmten Zuges von mehr als dreyßig Meilen nicht schuldig, den er unser Kriegsheer in dreyen Tagen machen ließ, um an den Ufern der Lis und Schelde das Heer der Bundsgenossen aufzuhalten, welches Flandern überschwemmen wollte, und da es sich die Hoffnung machte, unsere festesten Plätze wegzunehmen, über die Wahl derselben schon berathschlaget hatte? Was hatten sie nicht zu hoffen! Große Zurüstungen auf dem Meere, große Zubereitungen auf dem Lande, alles versprach ihnen einen glücklichen Fortgang. Das einzige Mittel, ihren Entwurf zu vereiteln, war, ihnen in ihrem Zuge zuvorkommen. Allein wie konnte man einen Vortheil über sie erhalten, der wegen der Nähe der Oerter und der Eilfertigkeit, mit der sie sich zurückzogen, ganz auf ihrer Seite war.

Gewiß, meine Herren, lassen wir hier unserm berühmten Dauphin die Gerechtigkeit wiederfahren, welche ihm die Feinde selbst nicht versagen können. Nur die Gegenwart dieses Helden konnte unser Kriegsheer so behend machen, daß es die Geschwindigkeit der Bundsgenossen ungeachtet der Länge und der Beschwer-

schwerlichkeiten des Weges übertraf. Ein anderer eben so aufgeklärter, eben so erfahrner Feldherr hätte durch seinen Fleiß, ihre Bewegungen zu beobachten, ihre Absicht vorhersehen können. Aber du allein, großer Prinz, würdiger Sohn Ludewigs, des Großen, welcher dir seinen Geist und sein Herz gegeben zu haben scheint, da er dir sein Ansehen anvertrauet hat, du allein konntest unsere Kriegsvölker mit jenem edeln Muthe erfüllen, welche die Last der Hitze, und Müdigkeit ertrug, und den heißen Hunger und Durst überwand.

Vormals wendete der König Saul Drohungen, Flüche und Schwur an, um seinen tapfern Israeliten eine Erquickung zu untersagen, welche sie von der Verfolgung der Philister hätte abhalten können: allein auf den ersten Befehl, auf ein einziges Wort seiner königlichen Hoheit sieht man ein großes Kriegsheer seinen Zug ohne Verweilung beschleunigen, über Ströme ohne Verwirrung setzen, den Tag ohne Erquickung, und die Nacht ohne Ruhe zubringen. Die Liebe, die sie nach der Person des Prinzen, der an ihrer Spitze daher fliegt, fortzieht; das Vertrauen, welches sie auf seine Anführung haben; die Begierde für seinen Ruhm zu streiten, scheinen dieser schweren Menge Flügel zu geben, und bringen sie alsobald vor den Anblick der Feinde zwischen die Lis und Schelde. Wie groß war damals, unerachtet der Mühe und Arbeit, die sie ausstunden, um ihnen zu

folgen, nicht die Begierde, sie anzugreifen? Wie groß war nicht auch bey dieser Gelegenheit die Unerschrockenheit unsers Prinzen, da er sich ihren Streichen darboth, und sie durch das Feuer seines Geschützes zum Streite einlud. Allein er hatte das Vergnügen nicht, ihre Niederlage zu sehen, weil es immer sein Schicksal war, die größten Feldherren furchtsam zu machen. Sie waren so erstaunet, daß sie unser Kriegsheer in eben jenen Feldern sahen, die sie für das ihrige bestimmt hatten, daß sie sich weder mit der heftigen Hitze des Soldaten, noch mit der aufgeklärten Tapferkeit des Feldherrn einzulassen getrauten. Und da der schreckbare Wilhelm keine andere Frucht von seinem schädlichen Feldzuge sammelte, als die Schande, daß er unnütz gesuchet, uns entweder aus ihrem Lande zu jagen, oder in unsers einzudringen: so überließ er unserm unüberwindlichen Dauphin die Ehre, daß er sich über den Muth und die Weisheit eines Helden gezeiget, wie er über das Verdienst und den Rang eines Prinzen war, welcher der Schiedsmann vom ganzen Europa zu seyn schien.

Auf diese Weise, meine Herren, hat es der Vorsicht wohlgefallen, diese zween Prinzen gegen einander zu stellen, um uns den Grad ihrer Hoheit durch die Entgegensetzung ihres Charakters bemerken zu lassen, und uns zu überzeugen, es sey eine größere Ehre eine Krone zu verdienen, als sie zu tragen, und es gebe, eigentlich zu reden, in dieser Welt weder ei-

ne Hoheit für den Menschen, noch einen Unfall für den Christen. Jener, der auf dem Throne gestorben ist, ist nicht weniger erniedriget, als der daselbst niemals gelebet hat; und unterdessen, daß man an Wilhelm die Hoheit seines Geistes und die Geschicklichkeit, die Triebfedern der Staatskunst in Bewegung zu setzen, rühmen wird: so wird unser liebenswürdige Dauphin hingegen diese ganz reine Ehre haben, daß man ihn als einen zärtlichen und ehrfurchtvollen Sohn betrachten wird, welcher die Waffen nur allein wider die Feinde seines Königs ergriff; der das Amt eines Befehlshabers nur mit dem Verdienste des Eifers und Gehorsams ausübte; und welcher nachdem er die zahlreichsten Kriegsheere angeführet, die furchtbarsten Feinde in Erstaunen gebracht, und die festesten Plätze erobert, die Lorbern, die er gesammelt, zu den Füßen des väterlichen Thrones als den Zins seiner Treue demüthig ablegete, und sich dem Hofe nicht weniger durch das Beyspiel seiner Unterwerfung bewunderungswürdig machte, als er es bey dem Kriegsheere durch die Wunder seines Muthes war.

Lasset uns also über den Raub nicht klagen, den ihm der Tod gemacht, da er ihn in das Grab gestürzet: er wird darum nicht weniger als ein Held verehret werden, welchen seine Tapferkeit desto würdiger gemacht hat, auf den Thron, der ihm bestimmt war, erhoben zu werden, je zärtlicher ihn das Volk, dem er entrissen worden, wegen seiner Güte geliebt hat.

Zweyter Theil.

Es ist keine geringere Ehre für Prinzen, wenn sie sich ihren Unterthanen beliebt, als wenn sie sich ihren Feinden fürchterlich machen. Die Tapferkeit scheint ihnen ein prächtigers Verdienst zu verschaffen; aber die Güte verschafft ihnen ein gründlichers und erdentlicherers. Eine unerschrockene That läßt wohl den Helden in der Gelegenheit glänzen; aber nur allein ein Geist der Mäßigung kann den Prinzen durch sein ganzes Leben im Ruhm erhalten. Der Muth dient manchmal zur Sicherheit der Staaten; aber die Güte macht allezeit die Glückseligkeit der Völker aus. Der Muth ist eine edle und stolze Leidenschaft, welche eine Hoheit der Seele anzeigt; aber sie ist eine eitle Großmuth, welche nichts anders als den Ehrgeiz, oder eine falsche Ehre zum Zwecke hat; eine unbedachtsame Kühnheit, welche das Glück hat, durch einen guten Ausgang gerechtfertiget zu werden; eine blinde Wildheit, welche macht, daß man der Empfindungen der Menschlichkeit vergißt; eine ungerechte Leidenschaft, welche die Siege, die sie erhält, durch die Thränen, die sie vergießen macht, und durch das Blut der Unglückseligen, die sie unterdrückt, entehret. Die Güte hingegen ist in ihrem Charaktere so vollkommen, daß sie sogar in ihrem Uebermaaße lobenswürdig scheinet; sie ist eine beständige und friedfertige Tugend, welche ihren Ursprung aus einem

Grun-

Grunde der Sanftmuth, der Zärtlichkeit und Großmuth nimmt; welche die Begierden, die Gesinnungen, ja das äußerliche Ansehen eines Prinzen in Ordnung bringt, und da sie ihn zum Herrn seines eignen Herzens macht, ihn auch über die Herzen der andern herrschen läßt.

Auf diese Weise sehen wir, meine Herren, daß sich David, der heilige König, als einen Fürsten betrachtet, welchen der Herr, nicht aus der Mitte des Heeres sondern von der Weide seiner Heerde genommen hat, um die Kinder Israel mit der Liebe eines Hirten zu regieren; daß er sich vor Gott kein anders Verdienst macht, als wegen seiner Sanftmuth, daß die Gerechtigkeit und Religion, welche seine Kriege heiligten, dennoch das Schrecken des Niedermetzelns und Blutvergießens nicht vermindert haben; daß ihm nicht erlaubet worden, eben jenes Gebäude mit blutigen Händen aufzubauen, wo man doch das Blut der Schlachtopfer zu Ehren des Gottes der Heerschaaren vergießen sollte; und daß ihm die Tapferkeit und der Sieg mit dem Könige Saul gemein gewesen; allein daß die Grausamkeit des einen gegen seine getreuesten Unterthanen, und die Großmuth des andern gegen seine Verfolger den Unterschied gezeiget zu haben scheinen, welcher zwischen einem Fürsten ist, der dem Verlangen des Volkes gegeben worden, und einem Fürsten, welcher nach dem Herzen Gottes gebildet ist.

Nun aber, scheue ich mich nicht, meine Herren, es vor dem Angesichte unserer heiligen Altäre zu sagen, kein Prinz war jemals durch die Güte seines Herzens erhabener, als dieser, den wir bedauren. So groß auch der Ruhm ist, den er von seiner Tapferkeit erhält, so hat er dennoch seinen besondern Charakter von der Güte, oder besser zu sagen, diese zwo Eigenschaften verbesserten sich eine durch die andere, um seine Ehre vollkommen zu machen. Der Muth gab ihm eine wahrhafte Hoheit der Seele in seiner Mäßigung, und seine Mäßigung kam bey ihm den Fehlern und Ausschweifungen des Muthes zuvor.

Stellet euch also einen Prinzen vor, welcher ein friedfertiges Herz mit einem unüberwindlichen Muth, die Gelassenheit der Güte mit der Hoheit des Verstandes, die Reizungen der Sanftmuth mit der Majestät des Ranges, die Liebe zum Gehorsame mit der Hoheit seiner Bestimmung zu verbinden wußte: einen Prinzen, welcher über die höchsten Würden durch seine Mäßigung hinweg war, sich selbst durch seine Zärtlichkeit übertraf, und fähig war, die Erhebung seines Sohns seiner eigenen aus seiner Willkühr vorzuziehen: einen Prinzen, welcher sein Ansehen ohne Bemühung zu behaupten, und sich mit Anstand herabzulassen wußte; der sich das Vertrauen der Hofleute durch die Gleichheit seiner Gemüthsart zuzog; der sich der Begierde der Völker durch die Leich-

tig-

tigkeit seines Zutritts ergab; welcher die Herzen aller derjenigen, die seiner Gegenwart genossen, ja sogar derjenigen, die ihn nur aus seinem Ruhme kannten, gewann: einen Prinzen, dessen Freygebigkeit ohne Vorenthalt, und dessen Güte ganz bewährt war; der bey jedem Elende empfindlich, und gegen alle Fehler der andern liebreich war; welcher seine Macht darinnen bestellte, daß er jedermann gutes erwies, und seine Sicherheit, daß er niemanden Verdruß machte; der ordentlich in seinen Begierden, aufrichtig in seinen Worten, beständig und nachdrücklich in seiner Wohlgewogenheit war: einen Prinzen endlich, dem man sich frey näherte, aber welchen man aus Liebe verehrte; und welcher desto mehr geschätzet wurde, jemehr er zeigte, wie er war; und desto größer war, je weniger er sich bestrebte, es zu scheinen.

So, meine Herren, war der Prinz beschaffen, der uns entrissen worden. Welche Liebe und Zuneigung trug er gegen den König? War jemals unter den Prinzen ein Sohn, der wegen seines Ranges erhabener, wegen seiner Eroberungen berühmter, wegen seines Alters vollkommener, des Thrones fähiger, dem Volke angenehmer war? Allein war auch jemals ein Sohn nach seinem Naturele zärtlicher und in seiner Unterwürfigkeit ruhiger? Sah man ihn wohl, die Reife seiner Tage, oder die Freyheiten seines Rangs in Betrachtung ziehen, um sich von der

Beobachtung einer demüthigen Ehrerbiethigkeit oder von den Gesetzen eines genauen Gehorsams frey zu machen? Und währender funfzig Jahre, da er am zweyten Platze war, bemerkte man wohl jemals an ihm die mindeste Begierde, auf den ersten zu steigen?

Nein, meine Herren, so groß er auch war, so war er doch das vollkommenste Muster der Zärtlichkeit und des Gehorsams eines Sohnes. Da er weit zufriedener war, daß er Ludewigen, den Großen, zum Herrn hatte, als wenn er die Völker des größten Königreichs zu Unterthanen gehabt hätte: so war er nur durch so seltne Eigenschaften und so große Vorrechte, wie es scheint, darum berühmt, damit er seiner Treue einen größern Werth und mehr Glanz beylegte. Er war in der Einfalt seines Gehorsams weit edler als es die berühmtesten Römer in den Beschäfftigungen ihrer Einsamkeit waren. Er weihete den Dienstleistungen einer rühmlichen Knechtschaft ein mit Lorbern bedecktes Haupt, und Hände, die für das Zepter gebildet waren. Wenn er Kriegsheere anführte, so geschah es nur um die Ehre und Macht des Königs zu unterstützen; wenn er sie nicht anführte, so geschah es, um den Willen eines Vaters zu thun, welcher den jungen Muth seiner Enkel üben wollte, um in ihrer Person jene Nachfolge der Tapferkeit zu zeigen, welche nicht weniger als die Hoheit der Erbtheil ihres Hauses ist. Wenn er sich als

Vater

Vater so vieler berühmten Prinzen betrachtete, so wollte er sie nur hierdurch die Kunst, demjenigen zu gehorchen, lehren, welcher sie alle die Kunst zu befehlen lehrete. Wenn er dem Absalom durch die Zieraten seines Hauptes ähnlich war; so war er diesem listigen Prinzen durch die Güte seines Naturels sehr entgegen gesetzt, er raubte vielmehr die Herzen der Israeliten, als daß er sie anreizete; und er bediente sich der Herrschaft, welche ihm die Liebe über den Geist der Unterthanen erlanget hatte, nur allein, um ihnen seine Zärtlichkeit gegen ihren König einzuflößen, wie er ihre Unterwerfung gegen seinen Vater hatte. Er erhob sich auch nicht selbst, wie der ehrgeizige Adonias, welcher der Wahl und letzten Stunde Davids zuvorkommen wollte; er sagte in seinem Herzen nicht: Ich will regieren. 3. B. der Kön. 1, 5. er machte sich weder einen besondern Hof noch eine verdächtige Bedienung, um sich die Pracht oder die Freyheit eines Monarchen zuzueignen, er hatte die Vermessenheit nicht, sich gleichsam zur Probe auf den Thron zu stellen, um der Zeit, da er ihn besteigen sollte, einigermaaßen zuvorzukommen. Ein so verhaßter Ehrgeiz war von ihm weit entfernet. Er scheuete sich sogar, allzu viel Antheil an der Regierung zu haben, aus Furcht, er möchte in Verdacht gerathen, daß er einigen Eckel vor der Abhängigkeit habe; und anstatt sich mit seiner Hoffnung zu beschäfftigen, und zu gedenken, er habe das Recht, sich

der

der Gewalt desjenigen zu entziehen, dessen Krone er tragen sollte: so schmeckte er vielmehr eine süße Freyheit in den Banden der Liebe, der Bewunderung und Ehrfurcht, die ihn mit der Person des Monarchen verknüpfeten, und hielt dafür, einem großen Prinzen, und einem allerchristlichsten Prinzen sey nichts anständiger, als wenn er die Ehre des größten der Könige, und den Trost des besten aller Väter durch seine Unterwürfigkeit zu vermehren suchte.

Und wie konnte sich wohl die Natur in dem Herzen eines Sohnes verläugnen, der die Zärtlichkeit eines Vaters auf das höchste trieb? Wie würde er sich wohl in seinen Wünschen auf einen Thron gesetzet haben, den er so herrlich erfüllet sah; er, der selbst einen Thron ausschlug, den er so rechtmäßig besitzen konnte?

Hier, meine Herren, haben wir uns nicht zu fürchten, daß wir in die verborgenen Rathschläge des Staates allzu sehr eindringen. Der Rath der Könige, der wie die Schrift sagt, unter dem Schleyer des Geheimnisses liegt, hat in Ansehung der Uneigennützigkeit unsers Prinzen nichts verborgenes mehr für uns. Ihr wisset, daß der König, der ein unstreitiges Recht hatte, seinen Sohn auf den spanischen Thron zu setzen, eingewilliget hatte, ihn mit einem auswärtigen Prinzen zu theilen; daß er sich bey einer Unterhandlung begnügte, seinem Dauphin die Krone von Neapel zu versichern; und daß er dieses Merk-

maal

maal der Mäßigung eben zur Zeit seiner größten Glückseligkeit von sich gab, indem er lieber gegen sein Haus ungerecht scheinen, als sich seinen Feinden allzu fürchterlich machen, und in ihrem Gemüthe eine Eifersucht erwecken wollte, welche die Ruhe seiner Unterthanen stören könnte.

Allein da ein allerchristlichster König nur bedacht ist, ein Beyspiel der Mäßigung zu geben: so hält sich ein katholischer König verpflichtet, ein Beyspiel der Gerechtigkeit der Welt vor Augen zu legen. Ein großer Cardinal *), ein gottseliger Erzbischof, dem es, wie einem andern Josadas, oblag, die Vortheile des rechtmäßigen Thronerben zu besorgen; ein weiser und treuer Minister, ein neuer Samuel steht in Spanien auf, und stellet dem Monarchen vor, daß der Erzherzog von Oestereich von dem Herrn nicht erwählet worden, weil er kein Recht von der Natur hatte: **Diesen hat der Herr nicht erwählet.** 1. B. der Kön. 16, 8.; daß sogar der Dauphin von Frankreich, und der Herzog von Burgund, welche wegen der nächsten Verbindung des Blutes sollten vorgezogen werden, auf Treu und Glauben der Tractaten könnten ausgeschlossen werden: **Keinen von diesen hat der Herr erwählet.** v. 10, allein

daß

*) Der Cardinal Portocarrero, Erzbischof von Toledo, und Primas von Spanien.

daß diese zween Prinzen die ganze Familie der Königinn, seiner Schwester, noch nicht ausmachten: Sind das deine Söhne all? v. 11. Daß wenn der Vortheil zweyer Völker und die Verbindungen ihrer Monarchen es nicht gestatteten, auf das Recht des Alters Acht zu haben, um nicht zwo Kronen auf einem Haupte zu vereinigen, ihm die Freyheit nichts nehmen könnte, die seinige dem Herzog von Anjou zu überlassen; daß die Würde eines Monarchen ihn verbände, den Willen der Könige seiner Väter zu erklären, und die billigen Gränzen der Entsagung zu zeigen, welche sie von den Infantinen ihren Töchtern verlangten; und daß gleichwie es ihre Weisheit erfoderte, diese Behutsamkeit anzuwenden, um einer Vereinigung zwoer Kronen zuvorzukommen, es auch seine Gerechtigkeit begehrte, einen Prinzen zur Nachfolge zu berufen, welchen der Rang seiner Geburt ein vollkommnes Recht zur spanischen Monarchie eben darum gab, weil er ihm das Recht auf die französische nahm: Schicke hin, und laß ihn herführen = = = denn dieser ists. v. 12. Es war nicht mehr vonnöthen, um diesen großen Monarchen dahin zu vermögen, daß er durch ein gerechtes Vermächtniß einen Tractat vernichtete, der ohne seine Beytretung geschlossen wurde, und ihm sowohl in der Wahl seines Nachfolgers als in der Theilung seiner Monarchie ungerecht schien.

Auf dich also, durchlauchtigster Dauphin, einziger Sohn einer großen und gottseligen Königinn, und erster Neffe eines großen und gerechten Monarchen, welche nur in deiner Person mehr leben; auf dich wirft nun ganz Israel seine Augen, damit du ihm anzeigest, wer auf deinem Throne sitzen solle. Du mußt nun entweder die Krone von Neapel auf dein Haupt setzen, oder sie mit der Krone von Spanien deinem würdigen Sohne überlassen. Denn der Wille des Königs deines Oheims, obwohl er voll der Weisheit ist, kann dennoch deinen Rechten nichts benehmen; und die Zärtlichkeit des Königs deines Vaters läßt dir die Freyheit, dich derselben zu gebrauchen: Die Augen des ganzen Israel sehen auf dich, daß du ihnen anzeigest, wer nach dir auf deinem Throne sitzen soll. z. B. der Kön. 1, 20.

Er ist alsobald entschlossen, meine Herren: denn seine Großmuth kann nicht einen Augenblick zweifeln. Bey der Rathsversammlung seiner Majestät erkläret er, aber mit Nachdruck, daß ihm eine gerechte Zärtlichkeit gegen die Prinzen seine Kinder nicht erlaubet, einen andern Vortheil zu haben, als ihre Erhebung, und daß er sich niemals den Vorwurf wollte zu machen haben, daß er seinem Sohne eine so glänzende Krone, als die Krone Spaniens ist, geraubet habe:

War es also nicht billig, daß der König das Schicksal des Sohnes nach der Großmuth des Vaters entschiede? Ja, ohne Zweifel, und er war dazu desto mehr verbunden, weil er sich nicht ohne Undank einen Feind eines mächtigen und kriegerischen Volkes erklären konnte, das sich freywillig unterwarf; und es eine Ungerechtigkeit gewesen wäre, eine Wahl, die den Frieden befestigen sollte, zu verwerfen, um sich an eine Theilung zu halten, welche den Krieg nicht weniger entzündet hätte; und weil es endlich, wie es scheint, die Eifersucht seiner Feinde beruhigen mußte, da er eine auswärtigr Monarchie nicht zertrennte, um die seinige zu vergrößern.

Unterdessen erkannte er dennoch, vermöge seiner Zärtlichkeit, das Unrecht, das sich der Dauphin durch seine zufügte. Allein vergebens bezeugte er ihm den Schmerzen, den er hatte, keine Krone auf dem Haupte des Vaters zu sehen, da er dennoch bereits eine auf dem Haupte des Sohnes sah. Unser großmüthige Prinz kann weder die Wahl, die er von seiner Abhänglichkeit gemacht, noch den Schluß, da er seine Erhebung ausgeschlagen, aus Eifersucht bereuen. Ich werde, antwortete er alsogleich, ich werde niemals ein größers Vergnügen haben, als wenn ich die Zeit meines Lebens werde sagen können, der König mein Vater, und der König mein Sohn. O würdige Worte des Verstandes und Herzens eines großen

Prin-

Prinzen! Aufrichtige und bewunderungswürdige Ausdrücke der Zärtlichkeit, welche der ganzen Nachwelt sagen werden, die Seele Davids sey nicht stärker mit der Seele des Jonathas verbunden gewesen, als es die Seele des Dauphins mit der Seele seines großen Vaters und seiner Kinder war! Heldenmüthige Uneigennützigkeit, welche weder ein Beyspiel in den vergangenen Zeiten hat, noch eines in den zukünftigen haben wird! David hatte die Starkmuth, sich selbst in den Gelegenheiten zu überwinden, in denen er die Zeit seines Reiches durch den Tod des Königs seines Verfolgers befördern konnte; allein unser Dauphin hat aus einem Uebermaaße der Zärtlichkeit eben dasselbe Opfer gemacht, das der andere nur aus Abscheu vor einer Mordthat gemacht hatte; und ohne daß ich die Ehre Davids vermindern wollte, so bewundere ich die edeln und gottseligen Gesinnungen eines Prinzen, welcher da er nicht allein das Alter hatte, eine Krone zu tragen, und die Eigenschaften, sie würdig zu tragen, sondern auch die Freyheit, einen Thron zu besteigen, der ihm angebothen wurde, und das Recht, nach jenem zu trachten, für welchen er gebohren war; dennoch die Großmuth hat, aus Liebe zu seinem Sohne von dem einen herabzusteigen, und dem andern aus Zuneigung, die er zu seinem Vater trug, sogar in seinen Begierden zu entsagen.

Warum hat denn also der Tod einen so liebenswürdigen Prinzen aus dem Schooße einer so erhabenen Familie entrissen ? Ach ! mußte denn diese so starke und angenehme Vereinigung nur durch die grausamste Trennung geendiget werden ? Es schien, daß da der Himmel dem Könige nur diesen einzigen Sohn lassen wollte, er ein Wohlgefallen gehabt, das Verdienst mehr anderer in ihm zu vereinigen, um zu zeigen, daß ein einziger Isaak zur Belohnung eines Abrahams hinlänglich wäre. Allein, o Schmerz! dieser Abraham muß sein Opfer vollenden, und Isaak in seinen Armen sterben. Es schien, dieser einzige Sohn sollte an das Alter der Patriarchen reichen, wie er mit ihrem Segen erfüllet war. Allein er erfüllet, leider ! ein Haus mit Trauer und Zähren, dessen Stütze und Freude er war, indem er zwischen dem Ahnherrn und den Enkeln ein schreckliches Leere gelassen, welches durch die immerwährende Fortsetzung eines Titels der mit der Geburt verknüpfet ist, nicht ausgefüllet werden kann.

Allein haben wir selbst, meine Herren, weniger verloren, und können wir uns mit einem andern Schmerzen, als mit dem unsrigen, beschäfftigen? Wenn wir einen Sohn mit dem Könige nicht beweinen, beweinen wir nicht einen Vater mit der königlichen Familie ? Und was für Schmerzen sind lebhafter, als jene allgemeinen, welche die aufrichtigsten Kennzeichen der Hochachtung, der Zuneigung

und des Vertrauens sind, welche die Völker gegen einen so großen Prinzen hatten; und die ihm nach seinem Tode jene Lobsprüche öffentlich beylegen, die ihm die Zeit seines Lebens ein jeder ingeheim gab?

In der That, meine Herren; war jemals ein Prinz, welcher gegen seine Unterthanen eine größere Güte hatte, und dem die Unterthanen mehr Liebe und Eifer bezeigten? Hinweg von hier mit jenen falschen Grundsätzen, der Stolz mache die ganze Majestät der Könige; es erfodere ihre Staatskunst, den andern die ganze Last ihrer Hoheit fühlen zu lassen, um ihr Ansehen nicht zu schwächen; sie würden ihre Größe verlieren, wenn sie sich in der Nähe zeigten; sie sollen ihren Untergebenen nicht gestatten, sie als Menschen von einer gemeinschaftlichen Art anzusehen; und das sicherste Mittel, die Unterthanen unter dem Joche der Ehrfurcht und des Gehorsams zu erhalten, sey, sich als irdische Gottheiten fürchterlich zu machen, und mit ihnen keinen Umgang zu haben, als um ihre Anbethung anzunehmen, oder ihr Schicksal zu bestimmen.

Dem Herrn sey Dank, der das Herz der Fürsten in seinen Händen hält! Die Gütigkeit und Milde sind in dem Hause Frankreich nicht weniger erblich, als sie es in dem Hause der Könige Israels waren; und weit gefehlt, daß der Dauphin von diesen Tugenden durch sein Naturel abgewichen, so ist niemand, der aus dem Beyspiele seines erhabenen Va-

ters mit solchem Fleiße zu lernen gesucht, oder ihm mit so vieler Aehnlichkeit nachgeahmet hätte.

Er begriff alsobald, daß es die Ehre und das Glück der Fürsten wäre, wenn sie sich als ein Gut besitzen ließen, das dem Volke gehöret; daß da sie Könige durch ihre Macht wären, sie durch ihre Zärtlichkeit Väter seyn müßten; daß es viel angenehmer und sicherer sey, über die Herzen mit Liebe als mit Furcht herrschen; und daß wenn sie sich unter der Pracht des Hochmuthes verbärgen, sie es nicht soviel aus Sorgfalt für ihren Rang, als aus Behutsamkeit für ihre Schwachheit thäten.

Weil er nicht nöthig hatte, sich in dem Abstande des Ranges zu halten, um nur in einer günstigen Entfernung zu erscheinen: so scheuete er sich nicht, sich bis zu denjenigen herabzulassen, die sich nicht würden getrauet haben, sich bis zu ihm zu erheben; und da er überzeugt war, man könnte auch gemeinen Gebärden eine Anständigkeit, aber einer trotzigen Mine keine Reize geben; so war er sowohl gegen Große als Kleine gesprächig, und er wurde von allen geehret, weil er von allen geliebet wurde. Ein natürliches Ansehen kündigte seine ganze Größe an; allein eine verbindliche Art entdeckte seine ganze Gütigkeit. Mit welcher edeln Vertraulichkeit zeigte er sich nicht dem Volke der Hauptstadt des Königreichs, indem er sich nach dem Rathe des Weisen unter ihnen als einer aus ihnen betrachtete, ihnen in der Gütigkeit des Dauphins

phins schon vorhin zeigte, wie der Charakter des Monarchen bey ihm würde beschaffen gewesen seyn; und nichts angenehmers fand, als daß er bestimmt war, die Freude und der Trost der Unterthanen durch seine Gegenwart zu seyn, da indessen der König vermöge seines Amtes mit der Anführung und Vertheidigung des Staates beladen war?

Gedenket nicht, meine Herren, daß er Zwang brauchte, um sich in diesen großen Gelegenheiten herabzulassen. Wie sehr war er von jener betrüglichen Klugheit entfernet, die sich bestrebet, die Herzen durch den Reiz einer angenommenen Sanftmuth zu überraschen! Seine Gütigkeit war sich niemals ungleich. Er war in dem gesellschaftlichen Umgange so, wie er schien, da er öffentlich gesehen wurde. Die Kunst der Höflinge war unnützlich bey ihm. Man hatte nicht nöthig, seine Gemüthsart zu studiren, oder die Augenblicke zu unterscheiden. Sein Herz war niemanden verschlossen, und wenn er aus Hochachtung einen billigen Vorzug gab, so versagte er niemanden seine Wohlgewogenheit aus Eckel oder Verachtung; er wollte nicht, daß man die Ehre seiner Zuneigung entweder einer knechtischen Ehrfurcht, oder einer niederträchtigen Schmäucheley, oder gezwungenen Gefälligkeiten, oder einer erkauften Geduld schuldig seyn sollte. Man erkannte allezeit an ihm eine Sanftmuth ohne Verstellung, ein Temperament ohne Unordnung, eine bescheidene und leutselige

Majestät, und eine so außerordentliche Freundlichkeit, daß man die Heiterkeit seiner Stirne niemals durch ein Ungewitter des Zorns gestöret sah. Da er viel friedfertiger war als ein großer Kaiser, den der heilige Ambrosius als einen Fürsten lobet, welcher zur Milde niemals so geneigt war, als wenn er vom Zorne heftiger aufgebracht worden *): so wollte er lieber seine Sanftmuth erhalten, als gezwungen seyn, seinen Unmuth zu stillen, weil er dafür hielt, es wäre eine größere Ehre, seine Leidenschaften in Zaum zu halten, als sie zu mäßigen. Seine Hoheit war weder jemanden unbequem, noch fürchterlich. Er ließ seine Macht niemals empfinden, als indem er sich entweder durch die Geschenke seiner königlichen Freygebigkeit oder durch den Beystand einer christlichen Liebe erschöpfte. Er erstreckte seine Huld über alle Beleidigung; und da die Bestrafung eines Arbeiters seiner Willkühr überlassen worden, der ihm seinen mit Diamanten reich besetzten Ring in seinem Schlosse Meudon entzogen hatte; so gebrauchte er sich der Gewalt, die ihm der König gegeben hatte, nur allein um den Sträflichen zu retten: Ich will nicht, sagte er, bey diesem Unglückseligen anfangen, jemanden weh zu

thun

*) Tunc propior erat veniae, quum fuisset commotio maior iracundiae. *S. Ambr. de obitu Theod. Sen. Aug.*

thun, oder mir das Vertrauen des Volkes durch die Bestrafung eines Lasterhaften zu rauben, der nur wider mich allein ein Verbrechen begangen hat.

Endlich, meine Herren, zeigte sich seine Gütigkeit sogar in seiner erhabenen Gelehrsamkeit, in der Zierlichkeit seiner Reden, in der Weite und Gründlichkeit seines Genies. Diese Tugend, welche bey vielen andern nur eine Eigenschaft des Temperaments ist, das entweder vernachläßiget, oder aus Weichlichkeit träge wird, war bey ihm sowohl ein Werk seiner Vernunft als die Vortrefflichkeit seines Naturels. Wie man in ihm eine Güte des Herzens sah, welche ihn der Rache, des Neides, der Falschheit unfähig machte: so erkannte man auch an ihm eine Güte des Verstandes; welche ihn über die Eitelkeit, Vermessenheit und Schmäucheley erhob; und man bewunderte nicht weniger die Sanftmuth als die Größe eines Genies, welches in den schönen Künsten und menschlichen Wissenschaften einen erstaunlichen Fortgang gemacht habe.

Allein was sage ich, meine Herren? Ich kann euch keinen so edeln Begriff von seiner Güte machen, als derjenige ist, den ihr euch selbst in dem Innersten euerer Herzen machet. Die Liebe und die Betrübniß des Volkes erheben ihn über unsere Lobsprüche; und um ihn euch als einen der besten Prinzen vorzustellen, ist es mir genug, wenn ich sage, daß noch kei-

ner so zärtlich geliebet worden. Unterdessen werde ich es nicht unternehmen, euch selbst euere eigenen Gesinnungen vorzutragen, da ich die meinigen nicht würdig ausdrücken kann. Erinnert euch allein an die Freudenbezeugungen der Weiber Israels wegen dieses andern Davids; erinnert euch an jene feyerliche Gesandschaft, die sie vor nicht so langer Zeit von einigen unter ihnen machten, und nach Versailles schickten, um ihm, als die Werkzeuge der Herzen des ganzen Königreichs, die allgemeine Freude anzudeuten, die man hatte, da man ihn der Heftigkeit einer Krankheit entgangen sah, die uns Anfangs seinerwegen zittern machte. Sah man wohl jemals ein angenehmers Schauspiel, ein aufrichtigers Zeugniß der allgemeinen Zärtlichkeit, als diese gemeine und vertrauliche Gesandschaft, welche vielleicht kein Beyspiel hatte, und die wegen einer Verstellung oder eines Zwangs desto weniger verdächtig war, da sie den Gesetzen der Pflicht oder des Wohlstandes nicht unterworfen war?

Auf diese Weise, meine Herren, täuschete sich, leider! das Volk damals in dem Uebermaaße einer vergänglichen Freude. Wir glaubten, der Himmel, welcher unsern Seufzern günstig war, würde ein dem Staate so kostbares Leben verlängern; und wir hielten unsere Wünsche für gewisse Hoffnungen. Allein was ist der Mensch anders, als ein aus Erde und Koth gemachtes Werk, welches auf den ersten Streich,

den

den ihm die Hand des Herrn versetzt, in einen kleinen Haufen Staube verwandelt wird. O Verblendung des menschlichen Herzens, welches jene Eitelkeit und jene Demüthigungen, die wir alle in uns selbst herumtragen, fast niemals gewahr wird! Wer ist der Mensch, sagt der heil. König David gar bald nach den Worten meines Textes, wer ist der Mensch, der das Leben hat, der den Tod nicht sehen werde? V. 49. Ach! dieser grausame hat keine größere Achtung für die Könige der Erde, als für den gemeinen Haufen der Menschen; wir leben alle in der Ungewißheit unsers Schicksals; und die Hoheit der Großen macht ihre Bestimmung nicht sicherer, sie dient nur, um leider! ihren Fall größer zu machen.

So ist der Prinz, der unsere Freude war, zu einer Zeit von uns fortgeeilet, wo wir ihn am wenigsten zu verlieren, glaubten. So sind unsere Danklieder in Trauergesänge verkehret worden. So ist die Hand des Herrn schwer geworden; allein sollte ich sagen über ihn, oder über uns? Sagen wir vielmehr über uns als über ihn; und nun müssen wir unsern Schmerzen zu den Füßen unserer Altäre bringen, unsere Thränen vor dem Herrn ausschütten, und mit einem Propheten ausrufen: Wehe uns, daß wir gesündiget haben. Klagelied. 5, 16. Lasset uns unterdessen unserer Betrübniß Schranken setzen. Wir mögen nun entweder über ihn, oder über uns selbst

wei-

weinen; so werden wir allezeit mächtige Trostgründe in der Gottesfurcht und Belohnung des gerechten Mannes finden.

Dritter Theil.

Fürchtet nicht, meine Herren, daß ich die Gränzen meines Amtes überschreiten werde, um einem Helden der Welt eben dieselben Palmen, welche in dem Himmel den Triumph der heiligen Ueberwinder ihrer Leidenschaften schmücken, in die Hände zu geben, und alsogleich einen Prinzen, der ein gebrechlicher Mensch und Sünder war, wie wir, auf den Thron der Herrlichkeit vor dem unbefleckten Lamme zu setzen, welches auf unsern Altären zur Aussöhnung seiner Sünden geschlachtet wird. Wehe mir, wenn ich mich nicht scheuete, die Wahrheiten des Evangeliums zu verringern; den Weihrauch der Schmäucheley, der unserm durchlauchtigsten Verstorbenen unnütz seyn würde, mit dem Rauchwerke der Gebethe der Versöhnung, welches wir für sein Heil darbringen, vermischete; und mich selbst sträflich machte, um ihn euch vollkommen unschuldig zu zeigen.

Ich verhöhle die traurige Seite meines Gegenstandes vor mir selbst nicht, und ich würde sowohl meine Gesinnungen als mein Amt hintergehen, wenn ich hier den gähen Ueberfall des Todes verachtete; wenn ich den Eindruck eines so großen Beyspiels schwä-

chen

chen wollte; wenn ich denjenigen, welche in den Verbindlichkeiten der Welt leben, einen falschen Frieden verkündigte; und euch außer einer Furcht zu setzen gedächte, die wir nicht aufhören, euch einzuflößen.

Ich weis wohl, daß die Zuhörer nicht vertragen können, daß man von ihnen in einer Trauerrede bekannte Schwachheiten rechtfertige, oder sie mit zweifelhaften Tugenden hintergehe; daß sie ihre Aufmerksamkeit besonders darinnen setzen, die schwache Seite der Materie zu bemerken, um sich vor dem Kunstgriffe des Redners zu hüten, der ihnen nur die gute zeiget; und daß indem sie die schrecklichen Wahrheiten, welche uns die Liebe befiehlt, zur Bekehrung der Lebendigen zu verkündigen, den Gesinnungen der Hoffnung entgegen stellen, die uns eben dieselbe Liebe in Ansehung des Heils der Verstorbenen einflößt, sie sich über den Unterschied unsers Gewichtes und Maaßes beklagen, und uns beschuldigen, in unsern Worten sey Widerspruch und Ausschweifung in unserm Lobe.

Ich hätte zwar das Recht, meine Herren, die Klagen, die ihr wider mich führen könnet, wider euch zu kehren, und mich über die Ungerechtigkeit zu beschweren, die ihr habt, da ihr einen strengen Ton in Ansehen derjenigen annehmet, welche in dem Schooße der Kirche sterben, und dabey so viele Nachsicht für euere eignen Schwach-

heit

heiten begehret, und unter der Zerstreuung und den Ergetzlichkeiten der Welt in voller Zuversicht lebet. Vielleicht habet ihr auch kein so boshaftes Gemüth, daß ihr die Asche eines Prinzen, dessen Person euch lieb, und dessen Würde euch so ehrwürdig war, mit den Pfeilen euers Tadels angreifet; und mir ein Laster daraus machet, daß ich ihn in einem Unglücke verschone, welches wir nur unsern Sünden zuschreiben müssen.

Allein ich befinde mich noch in dieser traurigen Nothwendigkeit nicht, die Heiligkeit des evangelischen Lehrstuhls durch die Zieraten einer unheiligen Wohlredenheit zu beleidigen, um euere Hoffnung aufzurichten; und gleichwie sich der tapfere und gottesfürchtige Judas *) nicht scheuete, die Opfer des alten Gesetzes für jene tapfern Israeliten darzubringen, welche in dem Treffen umkamen, und einige Kennzeichen der Uebertretung bey sich hatten: so müssen wir auch mit nicht geringerm Vertrauen das Opfer des neuen für einen christlichen Prinzen opfern, welcher einige Ueberbleibsel der menschlichen Gebrechlichkeit mit sich tragen konnte.

Obwohl es Anfangs scheinet, man habe für einen Prinzen, der sich vermöge seiner Geburt auf dem Gipfel der Hoheit befindet, alles zu befürchten; obwohl es sehr hart ist, daß man nicht vergesse, man

sey

---

* 2. B. der Makk. 12, 40.

sey dem Könige des Himmels unterworfen, da man sich gebohren sieht, um ein König auf Erden zu seyn; oder daß man wenigstens sein Herz vor der Gestalt der Welt, oder vor der Verblendung der Eigenliebe in einem Range nicht verschließe, wo man von der Pracht eines Hofes umgeben, und an die Ehrenbezeugungen so vieler Höflinge gewöhnet ist: so können wir uns dennoch in Ansehung einer so gefährlichen Versuchung beruhigen.

Ich rede von einem Prinzen, welchem die Erziehung eine eben sowohl christliche, als königliche Seele gebildet hatte; welcher in den Grundsätzen des Christenthums unterrichtet, und den Uebungen der Religion getreu war; welcher seinen Verstand darinnen setzte, daß er die Wahrheit untersuchte, und erkannte, und nicht daß er sie bestritte; und der indem er die Spitzfindigkeiten eines angenommenen Unglaubens verachtete, sich aus der Einfalt seines Glaubens ein Verdienst machte: von einem Prinzen, welcher die Gottseligkeit seiner Vorältern, und die Eigenschaft eines Erben ihres Thrones als eine Verbindlichkeit ansah, die Ehre des allerchristlichsten Hauses von Frankreich und den kostbaren Titel des erstgebohrnen Sohnes der Kirche zu behaupten.

Was sage ich, meine Herren? Ich rede von einem Prinzen, welcher sein Herz von den irdischen

Hoheiten so sehr abgesondert hatte, daß er den Schimmer einer Krone verachtete, und welcher da er die Königreiche der Welt nicht für seinen Theil angenommen hat, ein besonders Recht auf das Reich des Himmels zu haben scheint. Ich rede von einem Sohne, welcher die Vollkommenheit seines Gehorsams so weit trieb, daß er die Ehre, dem Könige zu gehorchen, der Ehre vorzog, einem auswärtigen Volke zu befehlen; und wenn ich die Kürze seiner Tage überlege; so bin ich überzeugt, er werde seine Belohnung in der andern Welt empfangen haben, allein darum, weil er sie in dieser nicht empfangen hat. Ja, o mein Gott! die Geschwindigkeit seines Todes macht unsern Glauben nicht wanken; sie belebet vielmehr unser Vertrauen. Da wir durch das Beyspiel seiner Unterwerfung erbauet worden, und uns auf die Wahrheit deines Wortes gründen: so sind wir nicht erstaunt, daß ein so ehrerbiethiger Sohn ein vergängliches Leben nicht genossen, das du den Israeliten nach dem Fleische verheißen hast; allein wir dörfen gedenken, du werdest ihm das ewige Leben gegeben haben, welches das Erbe der Israeliten nach dem Geiste ist.

Unterdessen gestehe ich dennoch, meine Herren, daß mein Vertrauen nichtohne Furcht ist; und daß ich an die gefährliche Wanderung eines Prinzen nur mit Zittern gedenken kann, den der Tod auf einmal mitten aus einem Hofe zu dem Richterstuhle des Herrn hinwegführt, wo er ohne Pracht, ohne Stütze, ganz allein

ist,

ist, wie ihr und wie ich einsmals seyn werden. Denn wie hart ist es nicht, leider! seine Unschuld in einem Lande der Bosheit entweder zu erhalten, oder zu ersetzen, wo ein allgemeines Verderbniß jenen Leib der Sünde macht, wie der Apostel spricht! allein wie viel härter ist es nicht, seinen Leidenschaften in einer Hoheit zu widerstehen, welche die Freyheit, und so zu sagen die Macht giebt, ihnen genug zu thun?

Ich werde ihn also aus Schmäucheley von aller menschlichen Schwachheit nicht losprechen. Ich befürchte, daß wenn er auch aus dem Becher Babylons mit langen Zügen nicht getrunken, er nicht wenigstens die Lippen mag daran gesetzt haben, um den vergiften Wein zu verkosten; und ich würde ihm sowohl für unsern Trost als für seine Sicherheit einen langsamern Tod, und eine kenntlichere Buße gewünschet haben. Ach! warum hatte er nicht Zeit, seine Jahre in der Bitterkeit seiner Seele durchzugehen, die Güte des Vaters der Erbarmungen anzuflehen, einen Hof durch die Gesinnungen seines Glaubens zu erbauen, sein Opfer unter den Zeugnissen seiner Ergebenheit zu vollenden, und sich selbst in dem Ueberflusse seiner Thränen zu reinigen, ehe er vor einem Richter erscheint, welcher sogar an den Engeln Flecken entdecket!

Allein wie? Müssen denn einige Seufzer, welche die Furcht des nahen Todes entreißt, das Schicksal des Christen entscheiden; und ist für ihm alles verloren, wenn er die Zeit zu seufzen nicht hat? Nein, meine Herren! eine so späte Buße kann wohl der Trost der lebenden seyn, und den Rednern zum Stoffe taugen; allein sie versichert uns von der Rechtfertigung eines halbtodten Büßers nicht, welcher den Herrn nicht sucht, als weil er verspürt, daß er unter der Last seiner Rache vernichtet wird; und es ist uns nicht verstattet zu glauben, es sey weder eine Gefahr für einen Sünder, welcher Zeit hat, seine sterbenden Blicke gegen den Herrn zu wenden, noch ein Hülfsmittel für einen Christen, der die Freyheit nicht hat, die Beschaffenheit seines Herzens, das von der Liebe beseelet ist, zu entdecken.

Ich weis zwar, daß die Thränen und Gebethe eines Sünders, der von der Abscheulichkeit seiner Laster gerühret wird, auch damals ein Aug des Mitleidens von der Seite des Herrn auf sich ziehen kann: allein ich weis auch, daß der Verworfene Seufzer ausstoßen, und der Gerechte vom Tode kann überfallen werden. Es ist dieses eine Wahrheit, die sich auf die Orakel und Beyspiele der Schrift gründet. Der gottlose Antiochus hatte eine lange Zeit, um Barmherzigkeit zu rufen; allein er wird von einem erzürnten Gotte nicht erhöret. Der gottesfürchtige Josias hin-

hingegen hat das Unglück auf dem Schlachtfelde zu fallen, allein er stirbt in dem Frieden des Herrn.

Hinweg also von uns mit den Gesinnungen der Verzweifelung! O wie lindern diese Beyspiele meine Schmerzen! Wenn wir auch nicht wüßten, daß er eine matte Hand durch die Bestrebungen eines heftigen Schmerzens belebet, um die Hand des Dieners Jesu Christi zu drücken, der ihm die Lossprechung von seinen Sünden ertheilte: so würde ich dennoch verspüren, daß meine ganze Hoffnung auflebet. Denn ich lobe reinen Prinzen, der wie Antiochus war, der seine Hände nach den Schätzen des Heiligthums ausgestreket, oder sie in das Blut der Unschuldigen getauchet hat. Ich beweine vielmehr den sanftmüthigsten unter den Menschen; ich beweine einen Prinzen, der wie Josias voll des Glaubens und der Frömmigkeit war; welcher unserer Lobeserhebungen eben so würdig ist, wie Josias der Lobsprüche des heiligen Geistes würdig ist. Ja wie Josias hatte er eine demüthige Ehrfurcht gegen die Religion, und eine kindliche Liebe gegen die Kirche. Wie Josias feyerte er das Osterfest mit dem israelitischen Volke; und wir haben den sonderbaren Trost, daß zwischen seiner österlichen Communion und seiner letzten Krankheit nur ein Zwischenraum weniger Tage gewesen; und daß er nicht gewartet hat, daß ihn der Tod bedrohe, um sein Gewissen zu untersuchen, und sich mit dem Herrn zu vereinigen.

Auf diese Weise haben wir Ursache zu hoffen, daß seine Kleider rein gewesen, nachdem er sie in den geheiligten Quellen des Heilandes gewaschen; daß das Schwert des Würgengels einen Israeliten, der ganz mit dem Blute des Osterlammes bedecket ist, werde verschonet haben; und daß der Tod eines solchen Prinzen eine Wanderung in das verheißne Land, welches der Himmel ist, werde gewesen seyn, nachdem er durch das rothe Meer gegangen, welches ein Bild des unermeßlichen Werths ist, den das blutige Opfer Jesu Christi an sich hat.

Allein wie viel mehr werden wir uns in dieser gottseligen Hoffnung stärken, wenn wir ihn uns vorstellen, wie er die letzten Augenblicke seines Lebens, diese entscheidenden Augenblicke, mit den Werken der Barmherzigkeit beschäfftiget ist, welche vor Gott viel mächtiger, und für uns viel tröstlicher sind, als es verdächtige Betheurungen gewesen seyn würden? Nein! nicht an die Hoheiten der Welt, nicht an die Freuden eines Hofes erinnert sich damals sein Geist. Er gedenkt nur an die Armen zu Meudon, und hört nicht auf, sie währender seiner Krankheit anzubefehlen. Das Mitleiden, welches mit ihm von seiner Kindheit an aufgewachsen, verläßt ihn auch am Ende seiner Tage nicht; und indem er die Liebe ausübt, giebt er seinen Geist Gott zurück, der nichts als Liebe ist.

Was sollte ich also von einem Prinzen sagen, der weit aufmerksamer auf die Nothleidenden, als auf die Last seiner Uebel ist, und welchen ihre Mühseligeiten weit mehr als die Gefahr seines Lebens rühret? O Güte! o Zärtlichkeit! o so seltsame Erbarmung, ich sage nicht allein unter den Großen, sondern überhaupt unter den Christen! wie sehr müsset ihr nicht unsere niedergeschlagenen Herzen aufrichten? Denn o mein Gott! solltest du wohl einen Christen verwerfen, welcher unter den Sorgen der Liebe stirbt, und der die Schätze seiner guten Werke in seinen Händen trägt? Du, der du das Almosen, das wir in den Schooß der Armen legen, empfängst, und an dem Tage des Gerichtes zum Schiedsrichter unsers Schicksals machest; solltest du wohl bey dem Geschrey und den Thränen der Dankbarkeit, welche sie bis zu deinem Throne für einen so barmherzigen Prinzen erschallen lassen, taub seyn? Und solltest du das Vertrauen verwerfen, das wir haben, die Liebe, welche die Menge der Sünden bedecket, werde dich der Unwissenheiten seines Lebens vergessen lassen, du werdest eben jene Barmherzigkeit gegen ihn ausüben, die er jedermann erwiesen; und er werde in den Schooß Abrahams seyn übertragen worden, nachdem er sich sterbend in die Arme des Lazarus geworfen?

Was mich betrifft, meine Herren, wenn ich betrachte, wie bescheiden er in seiner Hoheit, und wie

mäßig bey seiner Macht er war; wenn ich betrachte, daß sein Eingeweide voll Mitleiden waren, welches ihn bey dem allgemeine Elende und bey den Mühseligkeiten der Privatpersonen zärtlich machte; daß er die Sorge, die er auf sich lud, den Armen beyzuspringen, und die Unglückseligen zu beschützen, unter die Pflichten seiner Würde rechnete; daß er alle sein Ansehen, das er bey dem Könige vermöge seines Ranges hatte, und allen den Nachdruck, den ihm seine Einsicht und Weisheit in dem Rathe verschaffte, anwendete, um die Vortheile der Völker zu unterstützen: so kann ich nicht glauben, daß er in einem Range, in den ihn die Vorsicht zur Glückseligkeit des Volkes gesetzet hat, an jenen Demüthigungen Theil genommen habe, mit denen Jesus Christus nur denjenigen droht, welche sich selbst aus ihrem Hochmuthe erheben: **Der sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.** Luk. 18, 14. Ach! ich fürchte vielmehr, daß nicht dieser Josias dieser Mann der Barmherzigkeit, in der Mitte seiner Tage zur Bestrafung eines sündigen Volkes abgeschnitten worden, wie der Prophet sagt: **Der Gerechte kömmt um = = und barmherzige Männer werden aufgesammelt, dieweil keiner ist, ders verstehe.** Isai. 57, 1.

Trösten wir uns unterdessen, meine Herren, über den Verlust, den wir erlitten haben, mit dem Segen, mit welchem er überhäufet worden. Die

Schrift

Schrift lehret uns, die Hoheit der Gottlosen werde zu Grund gehen, und man werde ihr Haus zerstöret, und ihr Geschlecht verloschen sehen; aber der friedsame Mensch werde kostbare Ueberbleibsel hinter sich lassen; und die Ehre seines Namens werde in der Ehre seiner Nachkommenschaft verharren. Es scheint in der That, der Mensch könne auf Erden nicht anders groß seyn, als durch eine Reihe der Nachfolger. Es war allzu wenig, sagte David, da er mit Gott redete, daß du mich auf den Thron erhoben; du hattest auch mein Haus darauf bestätigen wollen. Denn dieß ist die Beschaffenheit der Kinder des sterblichen Adams, daß das Maaß ihrer Tage die Dauer ihrer Größe einschränket, wenn sie nicht in der Person ihrer Nachkömmlinge währet: Denn dieß ist das Gesetz Adams. 2. B. der Kön. 7, 19.

Auf diese Weise ist unser Prinz als der friedsame unter den Menschen gesegnet worden. Der Himmel hatte ihn mit einer durchlauchtigsten Prinzessinn verknüpfet, welche wir noch nach mehr als zwanzig Jahren bedauren; mit einer vollkommnen Prinzessinn, welche in ihr die Fruchtbarkeit der Lia mit den Tugenden der Rachel vereinigte: und als ein andrer Jakob hatte er den Trost, in seiner Nachkommenschaft bereits zwo königliche Linien, welche seinem Angedenken die Unsterblichkeit, und seiner Familie zwey der edelsten Zepter des Erdkreises versicherten,

zu zählen, und noch die dritte davon zu hoffen, welche ihn für sein Haus nicht eben dieselben Kriegsläufte hätte befürchten lassen, die ihm den zweyten Thron erhalten haben. Auf diese Weise hatte er das Glück gehabt, den Segen der Patriarchen an seiner Person erneuert zu sehen; und sein Geschlecht besitzt nicht allein das Erbe einer vormals feindseligen Macht, sondern es ist auch die Lust einer berühmten und herzhaften Nation, welche izt aus einer Treue, die kein Beyspiel hat, jenes großmüthige Blut vergießet, welches sie vorher entweder ihrem Ehrgeize, oder ihrer Eifersucht aufgeopfert hat. Dieser neue Jakob hat sogar die Freude gehabt, die Herrlichkeit Josephs in Aegypten zu sehen, und er ist ohne Schmerzen gestorben, weil er nach dem entscheidenden Siege *) seines königlichen Sohnes nichts mehr zu wünschen gehabt; nach jenem herrlichen und unerhörten Glückeswechsel, welcher auf dem Haupte des rechtmäßigen Königs für allezeit eine Krone befestiget, welche ihm sein durchlauchtigster Mitbuhler geglaubt hatte rauben zu können.

Trocknet also euere Thränen ab, betrübte Völker, nachdem diese kostbare Lilie in der Person der Prinzen

---

*) Der Sieg, welchen seine katholische Majestät über das Kriegsheer des Erzherzogs von Oestereich bey Villa-Vicioſa den 10. Christmonats 1710. erhalten hat.

zen seiner Söhne, welche die Erben seiner Tapferkeit, seiner Weisheit und seiner Tugenden sind, wieder aufblühet, und auch in der Person der Prinzen seiner Enkel hervorsprosset, welche unter dem Schatten zweener Throne und bey den Wünschen zweyer Völker aufwachsen. Trösten wir uns, sage ich: denn er überlebt sich selbst nicht allein in seinen Nachkommen zu seiner Ehre, sondern auch zu unserm Glücke in der Person eines Vaters, in welchem der Himmel alle die Eigenschaften vereiniget hat, welche die großen Könige und die christlichen Fürsten machen, und der indem er den Segen Asers durch das Glück genießt, das er hat, die Kräfte der Jugend in den Tagen des Alters zu erhalten, auch die Zeit haben wird, unter seiner Regierung die jungen Prinzen zu bilden, die ihm der Herr gegeben hat, um ihn wegen seines Verlustes zu trösten, und unsern zu ersetzen. Lasset uns endlich unsern Glauben, und unsere Hoffnung erwecken, weil uns das Glück unserer Bundsgenossen, und die Traurigkeit unserer Feinde vermuthen lassen, Gott habe nicht für allezeit den Heyden den Sieg übergeben, oder seinen ganzen Zorn für Israel vorbehalten.

Es ist wahr, daß er uns seit einigen Jahren schlägt; allein lasset uns seine Urtheile anbethen, ohne daß wir an seiner Barmherzigkeit verzweifeln. Vielleicht haben wir ihm die Ehre unserer Waffen,

und

und die Dauer unsers Wohlergehens nicht zugeschrieben; vielleicht hat er seinen Schutz von uns abgezogen, um unsere Treulosigkeiten zu bestrafen; und vielleicht demüthiget er unsere Feinde so lange, bis wir uns selbst durch die Buße werden gedemüthiget haben.

Es ist auch wahr, daß er einen König betrüben wollen, welcher durch seine Gerechtigkeit und Gottesfurcht eben so groß, als durch seine Macht und Herzhaftigkeit ist; einen König, welcher die Ketzerey ausgerottet hat, und noch die festeste Stütze der Religion ist. Allein das Unglück einiger Schlachten, derer Fehler man ihm nicht beymessen kann, vermindert darum weder den Glanz sovieler Heldenthaten, noch den Ruhm sovieler Jahre, den er mit niemanden getheilet hat; und wenn ihm Gott die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge hat erfahren lassen: so traue ich mir zu sagen, daß es zu seiner Heiligung geschehen, ja um ihm einen noch gründlichern Ruhm als der erste ist, zu verschaffen. Alles wendet sich den Auserwählten zum Guten, sagt der Apostel. Vielleicht würden wir ohne diesen traurigen Zufall nicht gewußt haben, daß er ein eben so großer Held durch den Glauben, als durch die Tapferkeit ist, und daß ihn seine Standhaftigkeit über seine Unglücksfälle erhebt, wie ihn seine Mäßigkeit größer gemacht hat als sein Glück. Vielleicht würden, ohne den

Hoch-

Hochmuth unserer Feinde, die zukünftigen Jahrhunderte gezweifelt haben, ob ein so großer König auch so zärtlich gewesen sey, daß er die Ruhe seiner Unterthanen seiner eignen Ehre vorgesetzet; und ob die Unterthanen hingegen auch so eifrig gewesen seyn, daß sie die Ehre ihres Königs ihrer eigenen Ruhe vorgezogen haben. Es war nöthig, daß er verhaßte Bedingnisse annähme, um sein Verlangen anzuzeigen, das er hatte, das Kriegesfeuer auszulöschen; und daß seine Feinde unmögliche vorschlügen, um die Hülfsmittel zu entdecken, welche er in der Treue und dem Unwillen des Volkes hatte.

Erinnere dich also, o Herr! wir beschwören dich mit deinem Diener David, erinnere dich der Betrübniß deines Volkes, des Hochmuths der Heyden, und des Schmähwortes der Feinde, jenes Schmähwortes, das sie ausgestoßen, daß du dich gegen deinen Gesalbten geändert; gegen jenen König, welcher sich bey den verschiedenen Zufällen gegen dich nicht geändert hat. Wir erkennen, o Gott Israels! daß du die siegreiche Stärke seines Schwertes nur darum hinweggenommen, damit wir selbst die Schwäche eines fleischlichen Armes einsehen mögen; und daß wenn du die Stärke unserer Feinde groß gemacht hast, es nur zur Bestrafung unserer Sünden geschehen sey. Allein ihre unterbrochenen Siege, ihre eitel gewordenen Entwürfe, ihre verwirrten Rathschläge,

da

da sie entweder eine Trennung unter ihren Bundsgenossen, oder einen neuen Krieg unter ihren Nachbaren befürchten, lassen uns hoffen, daß wenn du deinen Zorn wider uns ausbrechen lassen, du dennoch deine Barmherzigkeit von ihm nicht abziehen, sondern die Verwirrung unter das Kriegsheer der Assyrier schicken werdest, welche in ihrem Wohlergehen die Mäßigung nicht haben, die er in dem seinigen hatte; und daß du einen König beschützen werdest, den du so groß durch die Natur, und so gottesfürchtig durch die Gnade gemacht hast, einen König, welcher die Könige beschützet; einen König, welcher nicht weniger für die Ehre deines Heiligthums als zur Beschützung seines Volkes streitet. Du hast ihn auch durch den Tod des zärtlichsten und ehrerbiethigsten unter allen Söhnen betrüben wollen, um uns durch den Verlust des liebenswürdigsten unter allen Prinzen zu bestrafen. Allein laß dich durch unsere Demüthigung in den Unglücksfällen, die dich rächen, und durch seine Standhaftigkeit in den Trübsalen, die ihn prüfen, erweichen; und mache, o mein Gott! daß sein herrliches Geschlecht durch alle Jahrhunderte währe, und sein Thron so lang als der Himmel daure; mache, daß das Maaß unsers Schmerzens das Maaß unsers Trostes sey; thu zu dem Leben des Vaters die Jahre hinzu, die du von dem Leben des Sohnes abgeschnitten hast; und gib dem Sohne eine unsterbliche Krone in dem Himmel,

nachdem du ihm jene Krone geraubet hast, die er auf Erden hätte tragen sollen. Um dieses bitten wir dich durch die Thränen deiner Kirche, welche wegen der Drangsalen zweyer edelsten Reiche Jesu Christi betrübet ist, und durch das Blut Jesu Christi selbst, welcher das Schlachtopfer für unsere Sünden, und der Mittler unserer Versöhnungen ist.

Erlauchter und gottseliger Hoheprieſter! der du dir in diesen Tagen des Traurens, wie die Priester des alten Gesetzes, das Amt vorbehalten, an der Spitze deiner Leviten und Schafe deine Gebethe zu opfern, und den Tod unsers Prinzens bey dem Fuße des Altars zu beweinen; der du mir aufgetragen hast, ihm an deiner Statt den billigen Zins des Lobes abzulegen, und mich mit einem Amte hast beehren wollen, welchem man nur durch einen so beredsamen Mund, als der deinige ist, Gnüge leisten konnte: vollende dein Opfer, um ihm die gänzliche Nachlassung seiner Sünden zu erhalten, und den Segen des Himmels über die königlichen Häuser, und die grosen Königreiche, welche durch seinen Tod bestürzet sind, herabzuziehen. Und ihr, christliche Zuhörer, vereiniget euere Seufzer mit den Seufzern euers herrlichen Hirten, werfet euch an diesem heiligen Orte in der Inbrunst euerer Wünsche, und in der Demüthigung euerer Buße nieder, und bittet den allmächtigen Gott für die ewige Ruhe unsers

sers Dauphins, für die Erhaltung der geheiligten Person des Königs, für das Wohlergehen der königlichen Familie, für die Bestätigung des Thrones seines Enkels, für die Ehre seiner Regierung, für den Fortgang seiner Waffen, für den Schluß eines festen und willigen Friedens, damit nachdem wir alle wie David betrübet worden, wir zugleich mit ihm die ewigen Erbarmungen des Herrn singen mögen. Amen.

Trauer=

Trauerrede

auf seine Durchlaucht,

Heinrich von Bourbon,

Prinzen von Conde, ersten Prinzen vom Geblüte.

Text, 2. B. Esd. 13, 14.

Dafür gedenke an mich, mein Gott, und vertilge meine Erbarmungen nicht, die ich im Hause meines Gottes gethan habe.

Dieses waren die Wünsche eines gottesfürchtigen Nehemias, welcher mit dem brennendsten Eifer gearbeitet, in Jerusalem die Religion seiner Väter herzustellen. Mit welchem Vertrauen mußte er nicht sein demüthiges Gebeth an Gott richten? wenn er sich nur durch das mächtige Ansehen, das er bey einem sterblichen König hatte,

und durch das herrliche Amt, das er an einem ungläubigen Hofe bekleidete, berühmt gemacht hätte: wie verächtlich würde er, leider! vor den Augen Gottes, welcher alles, was vor den Augen der Menschen groß ist, als einen Gräuel ansieht, nicht geschienen haben! Allein weil sein Glauben so stark war, daß er mitten unter der glänzendsten Welt als ein Fremdling lebte, und seine Hoheit und Herzhaftigkeit zur Ehre der Religion, und zur Ruhe seines Volkes dienen ließ: so hoffete er billig, gleichwie ohne Vermessenheit, Gott werde die guten Werke, die er in dem Hause Gottes selbst gethan, nicht in Vergessenheit stellen: Dafür gedenke an mich, mein Gott, und vertilge meine Erbarmungen nicht, die ich im Hause meines Gottes gethan habe.

Mit eben diesen Vertrauen, meine Herren, lege ich die Worte des Fürsten des Volkes Israel in den Mund des Prinzen, dessen Lob ich unternehme. Die Vorsicht erweckte ihn als einen andern Nehemias in einer Zeit des Irrthums und der Verwirrung zum Besten der Religion. Und ohne daß ich das Verdienst des einen nach der Heiligkeit des andern abmessen will; so kann ich mich dennoch jener Dienste, welche der berühmte Heinrich von Bourbon der Kirche erwiesen, nicht erinnern, ohne zugleich für ihn zu bitten, daß sie in dem Buche der Gerechten für die Ewigkeit aufgezeichnet bleiben möchten.

Und

Und gewiß, meine Herren, scheint nicht der Herr selbst unser Vertrauen zu unterstützen, und sogar unsern Wünschen durch die beständige Ehre zuvorgekommen zu seyn, die er wollte, daß man sie dem Andenken dieses großen Prinzen in seinem heiligen Tempel erwiese? Eine Trauerpracht, derer düsterer und betrübter Glanz bald vergeht; ein schnelles Lob, das auf einen Augenblick in den Ohren der Zuhörer erschallt, ist gemeiniglich alles was man thut, um die Großen der Welt zu preisen; und vielleicht, o mein Gott! läßest du dieses aus einem geheimen Urtheile zu: denn in ihren Werken ist oft nichts als Eitelkeit; und es ist nicht billig, daß ihr Name eine größere Feyerlichkeit in der Kirche habe. Allein gleichwie der Ruhm des Prinzen, den wir loben, ganz christlich war; so wollte der Herr auch, daß er dauerhafter seyn sollte. Auf diese Weise ertheilt man ihm in der Versammlung der Heiligen ewige Lobsprüche, welche immer das Angenehme der Neuigkeit an sich haben, weil man niemals müde wird, sie anzuhören. Die beredsamen Zungen machen sich eine Pflicht daraus, daß sie alle Jahre sein unsterbliches Angedenken heiligen. Und da ich selbst als ein schwacher Redner, als ein unwürdiger Diener, so lang nach seinem Tode bitte, der Herr möchte sich seiner Werke erinnern: muß ich euch nicht durch eben dieses Gebeth überzeugen, daß sie der Herr bisher noch nicht vergessen hat, und

daß wir sie selbst nicht vergessen müssen: Dafür gedenke an mich, mein Gott u. d. ü.

Ich werde also hier, meine Herren, den Vorwurf nicht befürchten, den man uns macht, daß wir in den Lobreden der Verstorbenen der Eitelkeit der Lebendigen schmäucheln; der Lügen eine geheiligte Zunge, welche nur der Wahrheit angehöret, leihen; vornehme Sünder öffentlich rechtfertigen, die wir vielleicht ingeheim die ersten verdammen; und uns selbst erniedrigen, um eine falsche Größe an andern zu erheben. Diese Klagen sind nur allzu gemein; und wollte Gott, sie wären nicht allzu gerecht! Allein ich hätte das Recht, sie zu widerlegen, da ich das Lob eines Prinzen verfasse, dessen Angedenken die Kirche selbst hat verewigen wollen.

Nein, ich habe jener betrüglichen Kunst nicht vonnöthen, durch welche ein Redner die menschlichen Schwachheiten manchmal zu bedecken, oder zu beweinen; einen ganz zweifelhaften Ruhm herunter zu machen, oder zu erheben, und die Furcht mit der Hoffnung geschickt zu verbinden weis. Denn ich habe hier nicht einem Prinzen vom Geblüte eitle Ehren zu erweisen, sondern dem Vertheidiger der Religion und des Vaterlandes das billige Lob zu geben; ich habe mich hier nicht zu verstellen, oder Thränen abzutrocknen, wie es bey einem neuen Todesfalle geschieht; sondern euch das Bild eines andern Josias in das Gedächtniß zurück zu bringen, dessen Angeden-

denken allezeit das angenehmste in Israel ist. Endlich kömmt hier keine Ceremonie des Wohlstandes, sondern eine Pflicht der Dankbarkeit und Gottseligkeit vor. Es ist hier weniger Zurüstung, aber es wird mehr Erbauung seyn; und bey dem Abgange einer äusserlichen Pracht, die man bey den Leichenbegängnissen der Großen zeiget, um sie dem Volke zur Schau vorzustellen, werdet ihr eine ganz geistliche Herrlichkeit sehen, welche aus dem Grunde der Sache selbst hergenommen ist, wegen welcher ihr euch versammelt habt.

Die Religion wird der ganze Zierat dieser Rede seyn, weil sie den ganzen Ruhm dieses Prinzen ausmacht, welcher nur für sie ein Held gewesen. Er ist ein anderer Nehemias, der sich unter den Personen seines Ranges durch die guten Werke hervorgethan, die er in dem Hause Gottes verrichtet: und darum hat er sein Angedenken bey Gott und den Menschen verdienet. Und um meinen Entwurf nicht allein nach den Worten meines Textes, sondern auch nach der besondern Absicht dieser traurigen Feyerlichkeit zu machen; so werde ich euch aus dem, was er für den Glauben gethan hat, zeigen, wie billig sein Name in der Kirche unsterblich sey; und aus dem, was der Glaube in ihm gewirket hat, wie nützlich es sey, daß sein Lob unter den Christen verkündiget wird. Ich sage also,

Erstens sein Eifer, den er hatte, die Vortheile der Religion zu unterstützen, verbinde uns sein Andenken zu ehren.

Zweytens, seine Treue, die Pflichten der Religion zu erfüllen, nöthige uns, euch seine Beyspiele vorzustellen.

Dieses ist die Abtheilung seiner Lobrede. Ein jeder unheiliger Gedanke, meine Herren, sey ferne von uns, und fern von mir. Ich werde mich bestreben, einen so christlichen Stoff christlich abzuhandeln, und sowohl zu euerer Unterrichtung, als zur Ehre des durchlauchtigsten großmächtigsten und vortrefflichsten Herrn, Heinrich von Bourbon, des zweyten dieses Namens, Prinzen von Conde, ersten Prinzen vom Geblüte zu reden.

Erster Theil.

Es ist fast allezeit das Schicksal der Fürsten, daß sie entweder der Religion vieles Gute thun, oder viele Uebel anrichten. Da sie wegen ihrer Hoheit geehret, oder wegen ihrer Macht gefürchtet werden; da man sie in dem Guten lobet,

und

und ihnen sogar bey dem Bösen schmäuchelt: so haben sie weder eine Behutsamkeit zu gebrauchen, wenn sie gut zu seyn verlangen, noch eine Bestrafung zu befürchten, wenn sie boshaft seyn wollen; sie ziehen alles durch ihr Beyspiel nach sich, sie unterwerfen sich alles durch ihr Ansehen; und die Kirche ist ihnen desto mehr schuldig, wenn sie so eifrig sind, daß sie ihr dienen, jemehr sie Mittel haben, ihr Schaden zu machen.

Allein was man überhaupt von allen Prinzen sagen kann; müssen wir noch besonderer auf denjenigen anwenden, den ich lobe. Denn niemals schien ein Prinz der Religion schreckbarer zu seyn, und war dennoch derselben keiner so nützlich als er.

Erinnert euch einen Augenblick, meine Herren, jener betrübten Tage, in denen die Ketzerey des Calvins die Heerde Jesu Christi in dem Schooße unsers Vaterlandes verwüstete. Wie viele Katholische wurden nicht entweder aus Eigennutz gewonnen, oder aus Furcht bezwungen, oder von der Menge fortgerissen? Das traurigste war, daß die Ketzerey gleich jenem ungeheuren Drachen, von dem in der geheimen Offenbarung Meldung geschieht, die Sterne des Himmels, ich will sagen, was das glänzendste in der Welt war, nach sich zog. Denn die Prinzen vom königlichen Geblüte selbst, welche eine besondere Ursache gehabt hatten, die Ordnung in dem Staat

und die Einigkeit in der Religion zu erhalten, ließ er sich von den falschen Kunstgriffen der Neuerungsgeister überraschen, und da sie von so ungetreuen Wegweisern geführet wurden, ergriffen sie die Vertheidigung der bösen Sache, weil sie vor ihren Augen den Schein der guten hatte.

Dieses war das Unglück des Hauses Conde; und aus einer natürlichen Folge schien es, der Prinz, den ich lobe, müsse der gefährlichste Feind der Religion seyn, weil er in dem Schooße der Ketzerey gebohren war. Denn was konnte man von ihm erwarten, als daß der Gift des Irrthums mit dem Blute seiner Väter, in seine Adern fließen; die Verbindungen seiner Geburt sich durch die Vorurtheile der Erziehung bestärken, und die Hoheit seines Hauses, das Ansehen seines Ranges, der Ruhm seines Namens zu nichts anderm dienen würden, als ihn zum mächtigsten Beschützer der Spaltung zu machen.

Beunruhiget euch unterdessen nicht, meine Herren; der Herr will nicht, daß das Königreich einen Glauben verliere, welcher seine größte Ehre macht, oder die Kirche ein Reich, das ihre stärkeste Stütze ist. Er will allein, daß Frankreich aus der Erfahrung ihrer eigenen Unglücksfälle erlerne, man setze sich der Gefahr aus, den Glauben zu verlieren, wenn man leidet, daß man ihn angreife; ja man erschüttere die Grundfesten des Staates, wenn man die

Grund-

Grundfesten der Religion angreift, weil sich die Völker hart unter einem Monarchen vereinigen, wenn sie in dem Glauben getheilet sind; und von der Freyheit, alles zu glauben, zur Ausgelassenheit, alles zu thun, leicht übergehen. Der Herr, sage ich, gedenket nach den Worten seines Propheten Gedanken des Friedens für die Kirche, Gedanken des Heils für Frankreich, Gedanken der Barmherzigkeit für den durchlauchtigsten Heinrich von Bourbon. Dieser grosse Prinz schien gebohren zu seyn, um der Religion die hartesten Streiche zu versetzen; dennoch sind dieses nur falsche Vordeutungen. Die Gnade des Herrn wird ihn aus den Finsternissen in das Licht führen: und ihr werdet sehen, daß er als ein anderer Nehemias, der Beschützer und Erneuerer der wahren Religion seyn wird, sowohl durch seinen Eifer die Feinde Israels zurückzutreiben, und die eingestürzten Mauren der heiligen Stadt herzustellen, als durch seine Bemühung, sein Volk zu versammeln, und zu unterrichten. Mit einem Worte, ihr werdet sehen, daß ihm Gott einen unerschrocknen Eifer die Ketzerey zu bestreiten, und einen aufgeklärten Eifer die Ketzer zurückzuführen, geben wird; und ihr werdet selbst urtheilen, ob er der unsterblichen Ehren nicht würdig sey, die man ihm in der Kirche erweiset.

Heinrich, der Grosse, meine Herren, hatte schon die Engel und Menschen erfreuet, da er den Irr-

thum verließ, um sich mit der Kirche zu vereinigen. Glückliche Aenderung, welche die Ehre auf ihren Gipfel gebracht, die sich dieser unüberwindliche Monarch durch seine großen Eigenschaften in der Welt erworben hat; welche ihn wahrhaft würdig gemacht, den herrlichen Namen des allerchristlichsten Königs, und des ersten Sohnes der Kirche zu tragen; welche den Katholischen den Trost gegeben, einen Prinzen, der ein Kind der Kirche war, auf dem Throne Frankreichs zu sehen; und den Calvinisten die Hoffnung benommen, die ganze Macht des Zepters zu haben! Allein um der Ketzerey den tödtlichen Streich zu versetzen, mußte man ihr noch den Prinzen von Conde entreißen, und ihn in den Grundsätzen des katholischen Glaubens erziehen lassen. Denn die Hoheit und Macht seines Hauses war so groß, daß es hinlänglich war, die gute oder böse Parthey zu erheben, oder zu erniedrigen. Dieses hatte auch der weise und gottselige Pabst Clemens, der Achte, zur Lossprechung des Königs begehret; und dieser große König unterließ nicht, es zu erfüllen, um dem ganzen Erdkreise die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung zu zeigen, indem er so großmüthig war, daß er eine Religion, die er ohne Verstellung angenommen hatte, auch ohne Scheu vertheidigte, und sich lieber der Ketzerey verhasset, als der ganzen Kirche verdächtig machte.

Nun aber, meine Herren; dieses ist der Streich, der das Glück Frankreichs entschied. Denn damals wa-

waren die kühnen Calviniſten beſtürzet, welche ihre Anſchläge auf dem erſten Prinzen vom Geblüte gründeten; damals waren die argwöniſchen Katholiſchen beruhiget, welche gegen die Bekehrung des Monarchen mistrauiſch waren; damals waren jene Geiſter der Rottirung verwirret, welche unter den Namen des heiligen Bundes die Religion zu einer Decke ihrer Staatskunſt, und zum Vorwande ihres Aufruhrs gebrauchten; damals wurde jener unglückliche Bann aufgehoben, welcher einen König, der der Erſtgebohrne der Kirche ſeyn ſollte, in die Zahl ihrer Feinde ſetzte; damals, ſage ich, wurde Frankreich dem heiligen Stuhle zurückgeſtellet, unſer Monarch mit dem allgemeinen Vater der Gläubigen ausgeſöhnet und der Titel eines allerchriſtlichſten Königs dem rechtmäßigen Erben der Krone verſichert.

Der König beſtimmt auch, meine Herren, den Prinzen von Conde, obwohl er noch nicht neun Jahre hatte, um den päbſtlichen Geſandten, Alexandern von Medicis, bey ſeiner Ankunft in Paris zu empfangen. Denn es war billig, daß dieſer Prinz, ſo jung er auch war, bey einer ſo herrlichen Gelegenheit an der Ehre eines Bündniſſes, deſſen Unterpfand er geweſen war, Theil nähme; und der Pabſt in dem feyerlichen Gehorſame, den ihm das Haupt des Hauſes von Conde bezeugte, einen ſichern Beweis von dem Gehorſame des ganzen Frankreichs hätte.

Was für ein Tag war dieser, meine Herren, und wie heilsam war er dem Königreiche, da man zwischen dem Priesterthume und der königlichen Würde jene süße Uebereinstimmung hergestellet sah, die so wohl zum Besten des einen als andern so nothwendig ist! Allein wie rühmlich war er nicht für unsern Prinzen, da er die Reizungen der Kindheit mit dem Glanze seines Ranges vermischte, und sich mit soviel edelm Anstande, und so großer Leichtigkeit ausdrückte, daß er den Minister des heiligen Stuhles durch das Wunder seines reifen Verstandes in Erstaunung setzte, wie er wegen der Zeugnisse seiner Religion dessen Freude war!

Was denket ihr also, was aus diesem durchlauchtigen Kinde werden wird, welches schon vom Volke in einem Alter bewundert wird, da sich die andern kaum selbst kennen können: **Was meynest du, was wird aus diesem Kindlein werden?** Luk. 1, 66. Ach! es ist ein andrer Moses, welchen die Vorsicht aus der Tiefe des Wassers, ich will sagen, aus dem Abgrunde des Irrthums herausgezogen, und der in den Sitten der Aegyptier nur darum unterrichtet worden, damit er mit desto besserm Fortgange arbeiten könnte, ihren Hochmuth zu dämpfen, und ihre falsche Weisheit zu beschämen.

Erinnert euch also nicht mehr an jene Uebel, welche das Haus Conde, währender Spaltung von dreyßig Jahren, der Kirche angethan hat. Gleichwie

wie es dieselben allein angerichtet hat; so wird es auch allein hinlänglich seyn, sie wieder gut zu machen; und durch den herzhaften Eifer des berühmten Heinrichs von Bourbon wird sie sich in der Kirche mit einer neuen Ehre zeigen, welche ihr den alten Ruhm ganz wiederum verschaffen wird.

Ihr Provinzen, in denen Schmerz und Schrecken herrschen, die ihr von der Menge unserer Feinde, und von dem Blute unserer Brüder überschwemmet seyd: ihr vormals so blühende und christliche Städte, aber die ihr itzt weinet, da ihr in euern Mauren weder Tempel noch Feyerlichkeit sehet, und die ihr gezwungen seyd, euern eignen Bürgern zur Verbannung, den Kindern Gottes zum Kerker, den Gottlosen zum Zufluchtsorte, und der Gottlosigkeit zum Schauplatze zu dienen; ihr unglückseligen Völker, die ihr euern Glauben nur mit der Gefahr euers Lebens, oder euer Leben nur mit der Gefahr euers Glaubens retten könnet, die ihr euch fürchtet zu sterben, und vielleicht noch mehr fürchtet, nicht zu sterben; ihr verborgenen Israeliten, kleine Heerde Jesu Christi, glückliche Ueberbleibsel, die ihr euch von den falschen Propheten nicht habt verführen lassen, sondern die ihr einen Erlöser wünschet, um der Wut der grausamen Ketzerey zu entgehen! hemmet euere Seufzer und Thränen; ich verkündige euch den Frieden und Trost; die Zeit euerer Erlösung ist nahe; und ihr werdet bald sagen: Gebenedevet sey,

der

der da kömmt im Namen des Herrn. Matth: 21, 9.

In der That, meine Herren, der Prinz von Conde sieht mit dem Schmerzen des Nehemias die Betrübniß und die Beschimpfung der wahren Israeliten, welche in den Provinzen gleichsam in der Gefangenschaft sind; er bringt seine Traurigkeit sogar unter die Augen des Königs, und mit einer Beredsamkeit, die eines Prinzen, und eines christlichen Prinzen wahrhaft würdig ist, zeigt er dem Monarchen, von welcher Wichtigkeit es sey, den Aufruhr zu dämpfen, und der Spaltung ein Ende zu machen.

Sollte ich euch sagen, daß dieser Vorschlag, so gerecht, so heilsam er auch war, dennoch entweder von falschen Weisen verworfen worden, welche da sie von dem Anblicke der fremden Völker erschrecket wurden, sich einbildeten, sie hätten mehr Klugheit, weil sie weniger Muth hatten; oder von heimlichen Feinden, welche entweder eine so feile Seele hatten, daß sie den Staat und die Religion um Geld verriethen, oder ein so falsches Herz, daß sie aus einer gotteslästerischen Verbindung mit der Ketzerey verknüpfet waren; oder endlich von listigen Staatsmännern, welche weil sie über die Ehre der andern allzueifersüchtig oder auf ihren eigenen Nutzen allzu erpicht waren, betrübet wurden, einen Mann, und einen so großen Mann zu sehen, der das Wohlergehen Israels

suchete; und dabey so ungerecht waren, daß sie den weisesten Rath anstritten, weil sie ihn nicht die ersten gegeben hatten, oder von so verderbten Herzen, daß sie in der Zwietracht des Staats den unglückseligen Vortheil suchten, sich die Schwäche der Regierung zu Nutze zu machen, sich der guten und bösen Parthey fürchterlich zu machen, oder sich von ihnen suchen zu lassen, und die Pflicht der Treue oder die Ränke der Treulosigkeit auf einen hohen Werth anzusetzen?

Es ist nur allzu wahr, daß die niederträchtigsten Leidenschaften manchmal die Zunge derjenigen führen, die in dem Rathe der Könige sitzen. Allein vergebens bestrebte sich der Geist der Zwietracht unsern weisen Prinzen zu verhindern, damit die Ketzerey gerettet würde: eben darum besteht dieser neue Nehemias desto nachdrücklicher auf seinen Rath, den er gegeben, um sie zu vernichten. Und da er wegen seiner Fähigkeit, seiner Tapferkeit, seiner Aufrichtigkeit gleich hochgeschätzet wurde: so hatte er keine Mühe, einem gerechten und aufgeklärten Könige * zu erkennen zu geben, daß ein Volk, welches wider den Staat aufrührisch und von der Kirche getrennet ist, kein Recht in Jerusalem habe, daß es weder einem Könige zur Ehre gereiche, wenn er unabhängliche Unterthanen hat, noch der Nutzen des Königreiches sey, sie darinnen zu dulden; daß man nach

den

*) Ludewig, der Dreyzehnte.

den Worten des Evangeliums den Untergang der Kirche und des Staats sicher mache, wenn man ihre Spaltungen fortsetzet; daß man mit Widerspänstigen nur einen schändlichen Frieden und mit Ketzern eine schädliche Bündniß machen könne; und daß wenn es hart ist, sie zum Gehorsame zu bringen, es ohne Vergleich gefährlicher sey, sie zu dulden.

Der Ausgang, meine Herren, rechtfertigte gar bald die Klugheit seiner Rathschläge. Denn wenn er einen so weitläuftigen Geist hatte, große Entwürfe zu machen, so hatte er nicht weniger Geschicklichkeit, sie einzuleiten, und Stärke, sie auszuführen. Ich könnte ihn euch bald bey den Belagerungen von Montpelier, von Bergerac, von Clerac und von Saintefoi, bald in den Treffen zu Riez vorstellen, wo er den Vortrab anzuführen hatte, und vieles zur Niederlage der Aufrührer beytrug. Allein dieses ist ein Ruhm, den er mit einem großen Könige gemein hat, dessen Befehle er vollbrachte, und welchem er in die Gefahr nachfolgte. Ich bewundere zwar diese ersten Versuche seiner Tapferkeit; allein ich betrachte sie nur als eine Vorbereitung zu einem Leben voll Wunder; und was für eine Ehre er auch immer bey seinem Gehorsame gehabt hatte, so wird er eine noch größere erlangen, wenn er befehlen wird.

Lasset uns ihn also sehen, da ihm die Würde eines Feldherrn die ganze Ehre des Fortganges läßt. Hier sagt er zu sich selbst wie David: Ich will

mei-

meine Feinde verfolgen = will auch nicht wiederkehren, bis sie aufgerieben sind. Psalm. 17, 38. Ich sehe ihn, sich über die Provinzen der Aufrührer wie einen Strom, den nichts aufhalten kann, ergießen. Guienne, Dauphine, Berry, Languedoc sind sowohl die Früchte seiner Siege als der Schauplatz seiner Tapferkeit. Allenthalben nimmt er Städte ein, die sich auf ihre Festungswerke verließen; allenthalben reutet er die Ketzer aus, welche durch ihre Anzahl die Oberhand hatten; allenthalben giebt er den Katholischen die Freyheit wieder, welche bey ihrer Unterdrückung seufzten. Sancerre, Lunef, Pamiers, Castres, Realmont, Sommieres; mit einem Worte, beynahe dreyßig Plätze fallen ganz geschwind bey den Angriffen unsers frommen und unermüdeten Kriegers. Man sollte sagen, er habe, wie der berühmte Makkabäer, nur die Städte von Juda durchgelaufen, um die Feinde daraus zu verjagen; unterdessen ist es ein beständiges Gefecht; es sind Siege, derer einer an den andern gekettet ist. Aus so vielen Plätzen ist keiner, welcher nicht stark oder hartnäckig genug wäre, um Widerstand zu thun; allein es ist auch keiner, den er nicht zur Uebergabe zwingt; indem er die einen mit Gewalt bändiget, die andern durch Furcht erschüttert, jene aus Gerechtigkeit bestrafet, diese aus Gütigkeit rettet, alles durch seine Wachsamkeit vorhersieht, alles durch seine Weisheit ordnet, allenthalben durch seine Geschwindigkeit zu-

gegen ist, und als ein anderer Nehemias in einer Hand den Degen hält, um die Feinde in die Flucht zu treiben, und mit der andern die eroberten Plätze ausbessert, um sein Volk in Sicherheit zu setzen.

Auf diese Weise sind wir diesem großen Prinzen die Ruhe Frankreichs und das Wohl der Kirche schuldig. Denn meine Herren, wenn bald hernach in dem Rathe des Königs beschlossen worden, daß man die berühmte Belagerung von Rochelle unternehmen sollte, um den Ketzern einen Platz zu rauben, wo sie dem Ansehen der rechtmäßigen Macht, den Schutz einer fremden Macht entgegen setzten, indem sie ohne Sorge Aufrührer blieben, weil sie sich schmäuchelten, sie würden jederzeit ohne Strafe seyn; wenn man ihnen, sage ich, endlich jenen ärgerlichen Zufluchtsort hinwegnahm: so lasset uns dem Prinzen von Conde Dank sagen, weil er durch die Kraft seiner Beredsamkeit der Urheber dieser großen Unternehmung gewesen war, und die Ausführung derselben durch den glücklichen Fortgang seiner Waffen zubereitet hatte. Endlich wenn in der Folge der Zeiten die Kirche ihre Kinder, der König seine Unterthanen, das Reich seine Bürger wieder erhalten hat; wenn nach dem Ausdrucke des Nehemias der Name der Calvinisten in dem Bezirke Frankreichs gleichsam in Vergessenheit gebracht worden; so sind wir dieses zwar dem großen Könige schuldig, dessen Verlust wir noch beweinen, allein wir haben auch

viele

viele Verbindlichkeit gegen den Prinzen, dessen Angedenken wir ehren. Ludewig, der Große, hat dieses heilige Werk mit einem herrlichern Streiche vollendet, aber Heinrich von Bourbon hat es zu einer beschwerlichern Zeit angefangen; sie haben beyde mit gleichem Eifer gearbeitet, und man kann sagen, daß ohne sich ähnlich zu seyn, sie eine gleiche Ehre davon getragen haben.

Allein so bewunderungswürdig auch sein unerschrockner Eifer war, den er zum Untergange der Ketzerey hatte: so gestehe ich es dennoch, meine Herren, daß ich von jenem zärtlichen und aufgeklärten Eifer, den er für das Heil der Ketzer hatte, noch mehr gerühret bin. Denn hier werden wir entdecken, wie aufrichtig seine Absicht, und wie christlich sein Eifer allezeit gewesen sey. Ein ganz weltlich gesinnter Soldat würde vielmehr die Feinde des Glaubens zu vernichten, als zu gewinnen suchen; er würde den Irrthum bestreiten, ohne die Wahrheit zu lieben; und indem er seiner Religion diente, würde er nichts als sein Glück zum Augenmerk haben. Allein wenn unser Held den katholischen Glauben mit so vielem Muthe vertheidiget: so geschieht es nur, weil er ihn mit mehr Ueberzeugung angenommen; und wenn er es für eine Pflicht hält, die Calvinisten zu verfolgen, so macht er sich nicht weniger ein Vergnügen sie zu unterrichten und zurückzuführen: er ist allezeit dem Oberhaupte des Volkes Israel gleich, er mag nun die Anhänger der Ketzerey durch seine Waffen bändigen,

oder die zerstreuten Israels durch seine Sorgen versammeln, oder die Wahrheiten des Glaubens zu seinem eignen Troste betrachten, oder dieselben zur Bekehrung eines irrenden Volkes mit Nachdruck und Weisheit erklären.

Ach, meine Herren! wird man es in einem Jahrhunderte, wie das unsrige ist, wohl glauben, daß ein Prinz von einem so hohen Range seine Religion so sehr erlernet, daß er im Stande ist, sie zu vertheidigen, und so sehr geliebet habe, daß er andere bewogen hat, sie zu ergreifen? Denn würde man wohl viele Große finden, die man von einer so schönen Seite loben könnte? Wie viele sind nicht vielmehr, die sich einbilden, die Religion sey vielmehr für sie, als sie für die Religion gemacht; welche es als eine unnütze Sorge ansehen, wenn man sich bemüht sie zu untersuchen, und als eine pöbelhafte Einfalt, wenn man sich verbunden glaubet, sie zu verehren; und indem sie mit der Hoheit, die sie ihnen in dieser Welt versichern, sehr zu frieden sind, sich um diejenige wenig Mühe geben, die sie ihnen in der andern Welt ankündet? Allein unser weiser Prinz erkannte wohl, es wäre der größte Irrthum, wenn man sich auf eine irdische Hoheit einschränkte, welche wie der Rauch verschwände, den der geringste Hauch zerstreuet; es wäre eine Ungerechtigkeit, wenn man einen Rang, den die Religion sicher stellt, genießen wollte, ohne daß man sich den Gesetzen, die sie auflegt, unterwer-

fen

sen wollte; und man könnte sie mit Gleichgültigkeit nicht betrachten, als weil man weder einen gnugsam gründlichen Verstand hätte, um sich nach der Kenntniß derselben zu bestreben, noch ein so reines Herz, um sie zu lieben. Er machte sich also eine Pflicht daraus; daß er sich in seiner Religion unterrichtete, entweder um seine Sitten nach seinem Glauben zu richten, oder um seine Unterwerfung durch seine Einsichten rechtfertigen zu können. Er hielt nichts für so edel, für so nothwendig, als eine Wissenschaft, von welcher die Unsterblichkeit abhienge; und da er ein redliches Herz, einen hohen Geist hatte: so erkannte er den Charakter der wahren Religion an dem katholischen Glauben so gut, daß es ihm keine Mühe kostete, den falschen zu bestreiten.

Es giebt zu Zeiten einige, welche den Irrthum abschwören, aber derer Glaube nachmals wankend, und derer Beharrung zweifelhaft wird: entweder weil die menschliche Unbeständigkeit ihnen die Veränderung liebenswürdig macht, oder eine natürliche Verwirrung ihnen Zweifel einflößt, und sie in der Ungewißheit herumschwimmen läßt.

Allein mit dem gottesfürchtigen Heinrich von Bourbon verhält es sich nicht eben also. Es scheinet vielmehr, das Unglück, das er hatte, unter den Calvinisten erzogen zu werden, diente nur, um ihn in dem Glauben standhafter, und der Ketzerey fürchterlicher zu machen. Denn dieses verband ihn auf

den Grund der Streitigkeiten selbst zu gehen; und da er von der Liebe zur Wahrheit geleitet wurde, so hatte er bald das Vergnügen, von sich selbst zu erkennen, wie groß die Verwägenheit der Ketzer war, da sie ihre eiteln Neuigkeiten der alten Tradition vorzogen; wie groß ihre Falschheit, da sie die Schrift nach ihrem Eigendünkel auslegten und übersetzten; ihre Vermessenheit, da sie nur ihrem eignen Geiste folgen wollten, ihre Ungewißheit, da sie weder eine Beständigkeit in ihren Grundsätzen, noch eine gewisse Richtschnur ihres Glaubens, noch eine Verbindung, noch eine abhangende Ordnung in ihrer Gemeinde hatten; endlich ihre Verderbniß und Ungerechtigkeit, da sie die Reinigkeit des ehelosen Standes als ein Aergerniß, die abscheulichste Ruchlosigkeit als eine Verbesserung, die Abtödtung als eine Laulichkeit, und die Verachtung der evangelischen Rathschläge als die Vollkommenheit des Evangeliums selbst betrachteten.

Allein wie vielmehr wurde nicht sein Glaube belebet, da er andererseits sah, daß in der katholischen Kirche alles der Lehre der Apostel, den Gesinnungen der Väter, dem Gebrauche der ersten Jahrhunderte, der Sittenlehre Jesu Christi gleichförmig, daß alles daselbst von einer rechtmäßigen Gewalt entschieden, und unter einem sichtbaren Oberhaupte vereiniget war? Dieses ist, was ihm eine zärtliche Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl, eine demüthige Unterwerfung gegen die Kirche und eine vollkommene Verach-

tung jenen irrenden und sonderbaren Geistern, welche fremde Lehren auf Sand bauen, einflößte, wie er es selbst mit eigenen Worten gesteht *).

Dieß war jene lebhafte Ueberzeugung, welche ihn geschickt machte, die Calvinisten zu beschämen, oder zurückzuführen; denn er arbeitete mit desto größerm Eifer und Fortgange an ihrer Bekehrung, weil er nicht weniger von ihrem Unglücke gerühret, als von ihrem Irrthume überzeuget war. Wie viele Ketzer hatte er nicht die Ehre durch den Nachdruck seiner Vernunftschlüsse zu bereden, oder durch die Reizungen seiner Sanftmuth zu gewinnen, oder durch seinen Schutz, und seine Freygebigkeit an sich zu ziehen? und wieviel süßer waren ihm nicht diese friedfertigen Eroberungen, als jene traurigen Siege, welche ihn seine Tapferkeit über sie erhalten ließ? ach! wenn er um ihre Hartnäckigkeit zu bestrafen, jenes rührende Schwert gebrauchte, welches ihm die Gerechtigkeit und Religion des Monarchen in die Hände gegeben hatten; so ist er voll der Liebe Jesu Christi, und vergießet wie er Thränen in seinem Triumphe, weil er einen Theil des Staates nur allein rettet, indem er den andern aufopfert, und

*) In einem Danksagungsbriefe an den H. Habert, der Seiner Durchlaucht das Buch, Vertheidigung des Glaubens der Kirche zueignete.

eben so viele Pein empfindet, ihr Blut zu vergießen, als er Muth hat, sein eignes zu verschwenden. Allein zeigen sie sich gegen seine starken Vorstellungen, gegen seine liebreichen Anreizungen gelehrig, so schmeckt er das ganze Vergnügen des Sieges, entweder weil er als ein Fürst nichts suchet, als die Unterthanen zu erhalten, oder weil er als ein Christ nichts so sehr wünscht, als seine Brüder zu bekehren.

Wie sehr, meine Herren, war er nicht auch entfernet, daß er sich einen unbeständigen, zweydeutigen Glauben machen, die Religion nach der Staatskunst bequemen, sein Betragen nach seinen Vortheilen einrichten sollte! Man sieht gemeiniglich in einer Zeit der Gewaltthätigkeit und der Verführung Leute, welche von jedem Winde der Lehre herumgetrieben werden, wie der Apostel sagt, welche allezeit bereitet sind, sich auf die Seite zu wenden, welche ihrem Hochmuthe oder ihrer Begierlichkeit schmäuchelt. Man stellt sich damals weder die Pflicht vor, der man nachkommen soll, noch das Verdienst, das man sich machen kann; sondern die Uebel, die man zu fürchten hat, oder die Vortheile, die man hoffen kann. Der Glaube scheint nichts als Einfalt zu seyn, sobald er mit der Staatskunst nicht überein kömmt. Man verläßt die wahre Religion ohne Gewissensangst, weil man die falsche mit einem Scheine der Gründlichkeit annehmen kann. Man ändert

ganz

ganz kühn, weil man mit der Menge ändert, und der Irrthum, welcher allezeit durch seine Neuigkeit gefällt, ist von seinem Fortgange fast sicher, weil er zum Glücke führet.

Nun aber, meine Herren, wenn jemals ein Prinz der Versuchung einer Aenderung ausgesetzet gewesen; so ist es derjenige, den ich lobe. Denn welche kostbare Vorwände, welche Beweggründe seines Vortheiles hatte er nicht, sich an die Spitze der calvinischen Partey zu stellen: dieser Partey, welche in ihren Unternehmungen so verwägen, in ihrem Fortgange so schnell, über ihre Siege so hochmüthig, in ihren Ränken so glücklich, durch ihre Macht so fürchterlich war; diese Partey, welche nicht weniger drohte, das Reich des Kaisers gewaltthätig an sich zu reißen, als das Reich Jesu Christi zu vernichten? Was hätte er zu fürchten gehabt? Daß er im Glauben unbeständig scheinen würde? Allein der Irrthum war in seinem Hause erblich geworden, und indem er auf den Wegen des Verderbens gegangen wäre, hätte er nichts anders gethan, als daß er in die Fußtapfen seiner Väter getreten wäre. Daß er die Hoffnungen, welche er in der Welt hatte, verderben würde? Allein was für einen Vortheil hätte er nicht vielmehr gefunden, wenn er sich von einem großen Theile des Reiches als das Haupt in Israel hätte ansehen lassen? Und wie weit hätte er vielleicht seinen Ehrgeiz nicht treiben können, wenn er ihn

nicht seiner Liebe zur Religion und Gerechtigkeit aufgeopfert hätte? Es war eine so große Spaltung in den Zünften Israels, daß er sich hätte schmäucheln können, eine Theilung im Reiche zu machen; und wenn er die Rathschläge des Fleisches und Blutes gehöret hätte, so würde man vielleicht in Frankreich einen Thron in Samarien wie in Jerusalem gesehen haben, gleichwie man ebensowohl auf den Bergen Garizim, als auf dem Berge Sion einen Tempel sah. Allein da er in seinem Glauben aufrichtig, und durch seine Redlichkeit uneigennützig war; mit welcher Verabscheuung schloß er nicht die Augen vor diesen ehrgeizigen und ungerechten Entwürfen? Und mit welchem Fortgange wendete er nicht vielmehr zur Wohlfahrt der Religion und des Vaterlandes jenen heldenmäßigen Muth und jene vollkommene Klugheit an, welche ihn zu einem der tapfersten Helden und der weisesten Staatsmänner seines Jahrhundertes machten?

Welchen Dank, welche Lobeserhebungen ist also die Kirche einem Prinzen nicht schuldig, der einen so brennenden und thätigen Eifer für die Religion gehabt? Ach! wir können jene stolzen Sterblichen nur mit einer Schüchternheit, und sogar nur mit einer Gewissensangst loben, welche die Religion nicht ehren wollen, aber welche dennoch verlangen, daß sie die Religion ehre, und die ihren Ehrgeiz und ihre Eitelkeit manchmal bis zu jener Zeit selbst bringen,

gen, in welcher sie ganz beschämet seyn sollen, indem sie in dem Bezirke unserer Tempel in Aerz und Metall Namen eingraben lassen, die der Herr vielleicht aus dem Buche des Lebens ausgelöschet hat. Denn wir sollten ihnen, leider! vielmehr mit dem Zorne des Propheten sagen: Wer seyd ihr, ihr lasterhaften Menschen, die ihr euch hier ein Grab zubereitet, die ihr ein Denkmaal mit sovieler Pracht errichtet, die ihr euch eine Ruhestäte in einem geheiligten Steine ausgehauen habt? Ach! der Herr wird euch so leicht hinweg raffen, wie der Wind den Staub wegträgt; er wird euch mit einer Krone von Trübsalen krönen; und hierinnen wird die ganze Pracht euerer falschen Ehre bestehen, welche die Schande des Hauses des Herrn ist. Allein was dich anbetrifft, großer Prinz, der du den Vortheilen des Glaubens alles aufgeopfert hast, o! dir werden wir, als einem andern Josias ohne Scheu sagen: Du wirst an dem heiligen Orte in Frieden seyn; dein Grab wird mit Ehre überhäufet werden; dein Angedenken wird allezeit den Geruch eines angenehmen Rauchwerkes ausbreiten; dein Herz, welches hier ruht, wird ohne Aufhören in unsern leben; und gleichwie du deine Liebe zu dem katholischen Glauben bezeiget, da du dasselbe einer berühmten Gesellschaft anvertrauet, welche die Vorsicht gebildet hat, um eben dieselbe Ketzerey zu beschämen, welche du mit so vielem Fortgange bestritten hast:

so

so wirst du auch nach deinem Tode, durch den Eifer dieser heiligen Ordensmänner die Zeichen der Dankbarkeit empfangen, welche dir die heilige Religion, die du durch dein ganzes Leben beschützet hast, schuldig ist.

Entfernet also von euerm Geiste allen Verdacht der Schmäucheley, meine Herren. Nichts ist billiger, als daß wir das Grabmaal eines Prinzen verehren, der nur für das Beste der Religion gelebet hat. Das Angedenken der Gottlosen soll in eine ewige Dunkelheit verhüllet seyn; ihre Asche soll mit der Asche ihrer Vorältern nicht vermischet werden; ihr unglückseliger Ueberrest finde keinen Platz an der heiligen Stäte; und da sie jenen Königen gleichen, welche die Religion entweder umgestoßen, oder verwirret haben, so sollen sie auch wie dieselben, sogar der Ehre des Grabes beraubet seyn! Allein man setze über das Grab des tapfern und gottesfürchtigen Makkabäers ein hohes Gebäude, welches man von weiten sehen könne; man richte zu seiner Ehre ein ewiges Denkmaal auf, damit das Angedenken seiner heiligen und herrlichen Thaten bis auf die späteste Nachwelt komme! Lasset uns ohne Bilder reden. Die Religion selbst, die ganze Kirche bestrebe sich um die Ehre des Prinzen von Conde, welcher sich ganz ihrem Dienste gewidmet: dieses ist die gerechteste Pflicht, und ich bin der festen Meynung, sie werde euch auch nicht weniger angenehm scheinen.

Allein

Allein ich setze noch hinzu, sie sey auch sehr nützlich: denn wenn uns sein Eifer, die Vortheile der Religion zu unterstützen, verbindet, sein Angedenken zu ehren; so verpflichtet uns nicht weniger seine Treue, mit welcher er die Pflichten der Religion erfüllet hat, euch seine Beyspiele vorzustellen.

Zweyter Theil.

Nichts ist tauglicher eine Nacheiferung in der Tugend zu erwecken, als das Beyspiel großer Männer. Man verspürt sich von der Natur geneigt, für sich selbst zu wünschen, was man an andern billiget; und es mag nun seyn, daß die Tugend edler scheint, wenn man sieht, daß sie Beyfall hat; oder daß sie nicht so beschwerlich scheint, wenn man sieht, daß sie ausgeübet worden: so ermuntert man sich gemeiniglich; entweder weil die Arbeit nicht ohne Frucht ist, oder weil die Nachläßigkeit ohne Entschuldigung ist. Die Beyspiele der Todten sind nicht weniger nützlich, als die Beyspiele der Lebendigen. Es scheinet sogar, daß wir die alten Tugenden mit mehr Verehrung betrachten, weil wir die Tugenden unserer Zeiten mit mehr Neid ansehen. Jene scheinen uns aufrichtig, weil sie durch den Tod vollbracht worden, oder weil man leicht glaubt, die Nachwelt lobe ohne Schmäucheley, was sie ohne Eigennutz lobet.

bet. Diese hingegen sind uns verdächtig, wir befürchten, sie möchten von der Häucheley nachgemacht, oder von der Eitelkeit verderbet seyn, ja, oft halten wir sie für falsche, weil wir sie nicht gern für wahre halten wollen.

Daher, meine Herren, hat die Vorsicht das Angedenken des durchlauchtigsten Heinrichs von Bourbon in der Kirche unsterblich seyn wollen, damit der gute Geruch seiner Tugenden mit der Zeit nicht verschwinde, und seine Beyspiele allezeit vor den Augen der Gläubigen, die sein Lob anhören, gleichsam gegenwärtig seyn mögen.

Ich zweifle nicht, sein Eifer für die Religion habe euch an Tag gelegt, wie sehr ihr dieselbe selbst lieben müsset. Allein das ist wenig, wenn man nur lernt, als ein Christ denken, wenn man nicht zu gleicher Zeit lernt, als ein Christ leben. Ich bin sogar überzeugt, daß wenn wir bey den Siegen stehen blieben, welche dieser große Prinz über die Ketzerey erhalten hat: mehr seyn würden, welche gegen die Ehre, die man hat, wenn man streitet, empfindlicher wären, als gegen das Verdienst, das man hat, wenn man für den Glauben streitet: denn der Mensch ist so betrüglich, daß er es sogar im Guten ist, und den Glanz der Tugend mehr als die Tugend selbst liebet. Man muß euch also noch seine Treue, die Pflichten der Religion zu erfüllen, vorstellen, damit ihr die ganze Frucht seines Lobes einsam-

sammeln, und dem Geiste der Kirche nachkommen könnet, welcher will, daß bey den Lobreden der Verstorbenen der Ruhm der einen zur Unterrichtung der andern diene.

Um euch nun aber, meine Herren, einen richtigen Begriff von seiner Treue zu machen, so habe ich euch nur zu sagen, daß er alle Pflichten eines Prinzen erfüllet hat. Denn unsere heilige Religion zielt nicht dahin ab, daß sie die Stände, welche die Vorsicht eingesetzet hat, übern Haufen werfe, sondern daß sie sie heilige; und er hatte sie allzu gut erlernet, als daß er nicht hätte begreifen sollen, er müßte, um seinem Berufe zu folgen, an dem Platze verbleiben, welchen ihm Gott in der Welt bestimmet hätte.

Was für einen Begriff machte er sich also von seinem Range? Diesen. Er betrachtete ihn als einen Mittelort, in welchem da er sich dem Monarchen wegen seiner Geburt, und den Unterthanen wegen seiner Verrichtungen näherte, er jenem durch seine Treue und diesen durch seinen Schutz ganz angehören; seine Größe, um die Macht des Königs über das Volk zu unterstützen, und sein Ansehen, um die Vortheile des Volkes bey dem Könige zu handhaben, gebrauchen; die Hochachtung des Monarchen durch seinen Eifer verdienen; sich das Vertrauen der Unterthanen durch seine Güte gewinnen, und dem Staate dienen mußte, indem er dem Könige und Volke diente.

Denn

Denn was ist der Staat? Es ist ein Körper, in welchem das Haupt und die Glieder durch einen gemeinschaftlichen Nutzen, und durch gegenseitige Pflichten verbunden sind, wo die Menge des Volkes die Würde des Königs, und die Macht des Königs die Sicherheit des Volkes ist; es ist eine Gesellschaft, deren Ordnung ihre Glückseligkeit ist, und wo der Befehl und Gehorsam das Beste von allen ausmachen; es ist eine Familie, in welcher der Fürst durch seine Zärtlichkeit Vater ist, und die Unterthanen durch ihren Eifer gleichsam seine Kinder sind, wo jener seine Hoheit in seiner Macht, diese ihr Heil in ihrer Treue, und alle ihren Vortheil in ihrer Vereinigung finden. Allein um uns einen Begriff zu machen, welcher alle Pflichten des Ranges unsers berühmten Prinzen in sich enthält; so setze ich hinzu daß er ihn als einen erhabenen Ort betrachtete, wo er nicht allein dem Könige dienen, und das Volk beschützen, sondern auch die Kirche erbauen sollte. Ihr werdet ihn also durch den Eifer, den er für den König hatte, durch die Güte, die er dem Volke bezeugte, und durch die Beyspiele, die er der Kirche gegeben hat, alle Pflichten der Religion erfüllen sehen. So war auch vormals der gottesfürchtige Nehemias, welcher seinem Könige getreu, gegen sein Volk liebreich, und den heiligen Gebräuchen zugethan war.

Ihr habt schon, meine Herren, herrliche Beweise seines Eifers für den König in den Treffen gesehen, die er den Calvinisten gelieferet, denn damals diente er nicht weniger dem Staate, als der Kirche, weil er nicht weniger den Aufruhr als die Ketzerey dämpfte. Allein in wie viel andern Gelegenheiten hat er nicht seine Person nützlich ausgesetzet, und seiner Tapferkeit Ruhm verschaffet? Die Eroberung zween wichtiger Plätze *) in Roussillon waren die Frucht zweener von seinen Feldzügen, und der König fand an ihm bey jeder Gelegenheit den Muth eines Prinzen von seinem Geblüte, und die Treue eines Unterthanen.

Ich werde mich sogar nicht scheuen euch zu sagen, daß er manchmal unglücklich gewesen; denn wenn er damals den Glanz des Glückes nicht gehabt, so hatte er wenigstens das Verdienst des Eifers und des Gehorsams. Und übrigens steigt der Ruhm, den er sich durch alle die Eroberungen, die wir ihn haben machen sehen, erworben hat, so hoch, daß er durch einige üble Zufälle nicht kann geschwächet werden, welche dabey sehr seltsam waren, und nur allein dienen, uns zu belehren, wie ungewiß nach

den

*) Das Citadel zu Salses im J. 1639. und die Stadt Elne im J. 1642.

den Worten der Schrift das Schicksal der Waffen sey. Er ist weder einer von denjenigen, bey denen man das misgünstige Glück zu rechtfertigen hat, noch von denjenigen, an denen man fast nur einen Glücksstreich zu loben hat, sondern von jenen, welche so zu sagen die Unbeständigkeit des Glückes nur darum erfahren, weil sie in den Schlachten mehr geübet, und zum Siege mehr gewöhnet sind.

Scheuen wir uns auch nicht, meine Herren, da wir von seinem Eifer und seiner Treue gegen den König reden, uns jenen betrübten Umstand seines Lebens in das Gedächtniß zurückzuführen, an welchen er sich selbst nur mit dem bittersten Schmerzen erinnerte, obwohl er mehr unglücklich als sträflich gewesen war.

Ihr begreifet ohne Zweifel, daß ich von der Minderjährigkeit Ludewigs, des Dreyzehnten, rede. Damals hatte ein Mann voll Hochmuth, der sich mit der Würde eines Marschalls von Frankreich nicht begnügen konnte, die Geschicklichkeit, das Vertrauen einer großen Königinn zu gewinnen, und die Ungerechtigkeit, sich desselben zu misbrauchen. Es war ihm nicht genug, daß er groß war, er wollte es auch allein seyn. Da er ein eben so listiger Staatsmann, als ehrgeiziger Höfling war: so dachte er nur alles durch sein Ansehen zu erniedrigen, was seine Eifersucht beleidigen konnte; er hielt es für gering,

ring, daß er sich verhaßt machte, wenn er nur ununschränkt würde; und war allzu blind, als daß er das traurige Ende vorhersehen sollte, welches ihm ein so gefährlicher Grundsatz zubereitete. Der Prinz von Conde, der ein Ansehen, welches seiner Geburt und seinen Verrichtungen gemäß war, haben mußte, erfuhr gar bald die ungerechte Macht eines solchen Mannes: und wir müssen darüber nicht erstaunen. Denn so ist oft das Unglück der Fürsten beschaffen, sagt ein König, von dem in der Schrift die Rede ist, daß ungeachtet ihrer Güte und Billigkeit, sie sich dennoch von den Verstellungen der Boshaften überraschen lassen: und folglich ist auch oft das Unglück der getreusten Unterthanen so beschaffen, daß sogar ihre Treue allen Pfeilen des Neides ausgesetzet ist. Auf diese Weise malten die Fürsten der Philister den David als einen gefährlichen Diener ab; und ihr König war gezwungen, ihn zurückzusenden, um ihr Mistrauen zu heilen; und vielleicht um ihre Eifersucht zu stillen. Ich schwöre dir, sagt ihm dieser König, ich habe an dir nichts als eine vollkommene Aufrichtigkeit und Treue gefunden; allein du bist den Großen nicht angenehm: Aber die Fürsten haben keinen Gefallen an dir. 1. B. der Kön. 29, 6. Auf diese Weise, sage ich, hatte der gottselige Nehemias Feinde, welche auf seinen Ruhm und auf sein Glück neidisch waren, und ihn bey dem Könige anklagten, als hätte er einen

Entwurf zum Aufruhre gemacht, indem er die Mauern Jerusalems wieder aufbauete.

Der Prinz von Conde hatte auch diese Aehnlichkeit mit dem Oberhaupte des Volkes Israel, und vielleicht hatte er nicht alle die Geduld und Sanftmuth desselben. Denn der heilige Geist hat gesagt, die Verleumdung bestürze den Weisen. Eine erzürnte Treue wird oft ihre eigene Verrätherinn, da sie den Schein einer gefährlichen Empfindlichkeit annimmt; sie ergreift ihren Entschluß mit weniger Ueberlegung, weil sie ihn mit weniger Ruhe ergreift, sie glaubt ihre Pflicht zu finden, wo sie nicht ist; und nachdem man oft im Anfange unschuldig gewesen, scheint man am Ende strafbar zu werden. Ich will an unserm Prinzen keinen Fehler rechtfertigen, den er selbst verdammet hat; allein ich getraue mir zu sagen, daß da er ihn selbst verdammet hat, er ihn auch vollkommen ausgesöhnet habe; und seine lebhafte Reue zeige uns genug, daß seine Beweggründe allezeit rein gewesen waren; und daß er sogar damals geglaubet hatte, er komme seiner Pflicht nach, da er sich davon entfernte.

Es ist dieses, meine Herren, keine von jenen Begebenheiten bey denen es ein zum Verstellen geschickter Redner kühn waget, die schwache Seite seines Stoffes zu bedecken. Um euch zu überzeugen, daß der Prinz von Conde den Vortheilen des Königs allezeit aufrichtig zugethan gewesen, habt ihr euch nur vor-

vorzustellen, daß er währender Minderjährigkeit Ludewigs, des Großen, das allgemeine Vertrauen, das er sich durch seine großen Eigenschaften zugezogen, und das Ansehen, das er in dem Rathe wegen seiner Weisheit hatte, dahin allein verwendet habe, um dem Ehrgeize der Großen, und der Unruhe des Volkes Einhalt zu thun.

Man sah damals gar wohl, daß er von dem Geiste jenes ungerechten Mannes entfernet war, welcher, sagt die Schrift, nicht gedachte, daß es ein großes Unglück sey, wider seine Nebenmenschen, und auf Unkosten der Thränen eines ganzen Volkes glücklich zu seyn, und welcher indem er keine andern Gesetze als seines Ehrgeizes kennet, das Vornehmen hatte, den Grund seiner Hoheit auf den Drümmern des Vaterlandes zu legen. Nichts wäre dem Prinzen von Conde leichter gewesen, als Unordnung im Staate anzurichten. Sein Rang, seine Tapferkeit, seine Erfahrenheit in Geschäfften verschafften ihm Mittel, ja die Staatskunst gab ihm sogar den Rath dazu; allein seine Billigkeit, seine Liebe gegen den Staat, sagen wir vielmehr, seine Religion, ließ ihm diesen Gedanken verwerfen. Er war vielmehr das Band des Friedens zwischen dem Monarchen und den Unterthanen; und weit gefehlt, daß er das Beste des Volkes seinem besondern Nutzen aufopferte, so opferte er vielmehr sein Glück der Redlichkeit, und die Ehre, gefährlich zu seyn, der Ehre,

treu zu seyn, auf, weil er überzeuget war, daß er in der Hoheit, in der er durch seine Geburt war, nicht größer werden könnte, als durch die Tugend, welche allein die wahre Größe giebt. Ich getraue mir nicht, meine Herren, euch das Bild der Unglücksfälle unsers Vaterlandes wieder vorzustellen; aber wenigstens sey mir erlaubt mit einem Worte zu sagen, daß da die Ruhe des Königreiches nur nach seinem Tode gestöret worden, es leicht zu urtheilen ist, er sey die Zeit seines Lebens hindurch der wahre Friedensstifter desselben gewesen.

Nun aber ist dieses, was uns die Geschicklichkeit seines Geistes und die Größe seiner Billigkeit anzeiget. Denn meine Herren, um die natürlichen Eigenschaften, welche die Gemüther haben, sich zu regen, auch thätig zu machen; um von dem Misvergnügen der Großen, und dem Muthwillen des Volkes zu einer Zeit der Minderjährigkeit, in welcher das Ansehen des Königs die ganze Schwäche seines Alters zu haben scheint, Vortheile zu ziehen, hätte unser Prinz nicht viel Kunst vonnöthen; es wäre genug, daß er wenig Redlichkeit besässe. Allein welche Klugheit, welche Behutsamkeit, welche Geschicklichkeit braucht es nicht, damit man die Gemüther zu einer Zeit, da sie am meisten in Bewegung sind, zu leiten wisse, sich aus Liebe des Friedens sogar in die Ränke der Parteyen einlasse, sich den einen angenehm mache, ohne den andern verdächtig

zu

zu werden, dem Monarchen und den Unterthanen zugleich in bedenklichen Umständen diene, wo man sich oft von beyden zu entfernen scheint, weil man sich beyden nähern will? O! ich scheue mich nicht, es zu sagen, dieses ist das Meisterstück der feinsten Staatskunst; aber auch einer ganz christlichen Staatskunst: denn man muß zu gleicher Zeit viel Religion haben, um das Gute zu wollen, und viele Weisheit um es mit Fortgange zu wollen.

Aus diesem Grunde der Religion erwuchs noch die Zärtlichkeit, welche der Prinz von Conde gegen das Volk hatte. In der That, sah man ihn wohl, sich bey der Hoheit seines Ranges, bey der Macht seines Amtes aus Hochmuth zurückziehen, und über andern mit Strenge herrschen! Sah man ihn, Provinzen regieren, um sie auszuplündern, und unter dem Namen eines Beschützers und Herrn einen Tyrannen der Völker werden? O nein! er ist hier ein anderer Nehemias, welcher sagen kann, daß er die Rechte seiner Würde nicht gefodert, oder daß er sie nur zum Beystande der Unglücklichen angewendet habe. Er ist ein Prinz, der es in Wahrheit durch seine Großmuth, durch seine Freygebigkeit war, und welcher sich die Hochachtung und Zuneignngen der Völker durch seinen Eifer erwarb, den er hatte, sie zu beschützen, durch seine Wachsamkeit, sie zu leiten, durch seine Bemühung ihnen zu helfen, und sogar

durch seine Gefälligkeit, sich bis zu ihnen herabzulassen, um ihr Trost und ihre Freude zu seyn.

Um euch den ganzen Umfang seiner Güte ermessen zu lassen, werde ich mich begnügen, meine Herren, euch einen einzigen Zug davon zu zeigen: es ist jener Eifer, mit welchem er nach Dyon eilete, als er hörte, daß diese Hauptstadt von Burgund durch eben jene grausame Geisel verwüstet wurde, welche heut zu Tage eine *) unserer schönsten Provinzen verheeret, und die andern in Unruhe setzet.

Ach! bey dem Anfalle eines so schrecklichen Uebels herrschet der Schmerz, die Verwirrung und der Tod. Die Furcht der Gefahr reißet die süßesten und heiligsten Bande der Natur entzwey; man fliehet mit der größten Geschwindigkeit, was man mit der stärksten Zärtlichkeit liebet; und um das Uebermaaß seines Elendes und die Bitterkeit seiner Betrübniß anzuzeigen, kann sogar der Mensch, der im Ueberflusse gebohren, und in den Wollüsten erzogen worden, mit dem unglückseligen Job sagen: Meine Verwandten haben mich verlassen = = meine Hausgenossenen und meine Dienstmägde hielten mich wie einen Fremden = = mein Weib hat einen Abscheuen gehabt von meinem Athem.

Job

*) Die Provence.

Job. 19, 14. 15. 17. Allein sich damals dem Beystande der Unglücklichen widmen, die Furcht eines so großen Uebels überwinden, den Anblick eines so schrecklichen Schauspiels ertragen; dieß ist die äußerste Bestrebung der Liebe; dieß ist eine Ehre, welche die Welt jenem getreuen Hirten, jenen würdigen Ordensmännern, solchen, wie diese sind, vor denen ich die Ehre habe zu reden, mit einem Worte, jenen evangelischen Arbeitern zu überlassen scheint, welche gegen das Leben so gleichgültig sind, daß sie den Tod verachten.

Unterdessen, meine Herren, ist dieses die Ehre des Prinzen von Conde; die Gefahr selbst verbindet ihn, sich in eine Provinz zu begeben, dessen Verwüstung sein zärtliches Herz betrübet, und antreibet; und auf alle die Vorstellungen, die man ihm macht, um ihn aufzuhalten, antwortet er mit dem herzhaften Nehemias, ein Mann von seinem Charaktere sey noch niemals so feig gewesen, daß er fliehen, ja nur die Schwachheit haben sollte, sich zu fürchten: Ist jemand flüchtig geworden, der meines gleichen gewesen ist? 2. Esdr. 6, 11.

Was sollte ich also von diesem Uebermaaße des Muthes und der Zärtlichkeit sagen? Ach! hier entdecke ich die ganze Großmuth dieses großen Herzens, welches keine Gefahr erschrecken kann. Denn bey den Zufällen des Krieges ist man oft vielmehr aus

Wut als aus Ueberlegung tapfer; und wenn man den Tod zu verachten scheint, so geschieht es nur, weil man die Vorsicht hat, sich zu betäuben, um die Gefahr vor sich selbst zu verbergen. Allein ein Soldat seyn, und sich der größten unter allen Gefahren, nicht aus einer Begierde des Ruhmes, sondern aus einer Gesinnung der Liebe, aussetzen; an die Weichlichkeit, an die Zärtlichkeit derjenigen, welche in dem Hause der Könige leben, gewöhnet seyn, und sich unter die Schrecken eines Uebels begeben, dessen Erinnerung man kaum vertragen kann, bey dem vornehmsten Hause, dem edelsten unter allen Königreichen beliebt seyn, und den Zutritt zu der giftigsten aus allen Krankheiten suchen, ohne die Ansteckung der Todten, oder die Ausdämpfung der Sterbenden zu fürchten, mit einem Worte, ein Prinz seyn, und nach einem Tode hitzig laufen, den man, wie es scheint, aus Wohlstand fliehen sollte: o! dieses ist die heldenmäßigste Tugend, dieses ist die sonderbare Ehre des herzhaften Heinrichs von Bourbon, des Prinzen nach dem Herzen Gottes und der Menschen, dessen Religion seine Größe weder weniger glänzend noch weniger herrlich machte; aber dessen Größe seine Liebe sowohl edler als wirksamer machte.

Urtheilet also, meine Herren, wie groß seine Treue gegen seine Freunde, und seine Zärtlichkeit gegen seine Diener seyn mußte. Seltsame Tugenden

bey

bey den Großen! Denn die meisten bilden sich ein, ihr Rang erhebe sie über die Regeln der Freundschaft und über die Gesetze der Erkenntlichkeit. Sie lassen dem Pöbel die Treue eines zärtlichen Herzen über, indem sie sich die falsche Größe eines stolzen Herzen vorbehalten; und wenn sie das Vergnügen zu lieben schmecken, so geschieht es oft nur durch eine sträfliche Leidenschaft. Die Gefälligkeit der Güte hat in ihren Augen nur allein das Ansehen der Niedrigkeit. Der Eifer eines Dieners verdient höchstens nur den Namen der Pflicht; und vielleicht denken sie, sie können keine Freunde haben, weil sie selbst keine seyn können; vielleicht muthmaaßen sie auch, man sey ihnen nur aus Eigennutz ergeben, weil sie selbst dem Monarchen nur aus Staatskunst zugethan sind.

Allein unser große Prinz, hatte ein wahrhaft zärtliches und großmüthiges Herz, weil er ein wahrhaft christliches Herz hatte: denn unsere heilige Religion verbindet die Großen und Kleinen durch eine Liebe, welche bey den einen die Gütigkeit, und bey den andern den Eifer hervorbringt. Lasset uns hievon keinen andern Beweis suchen, als den uns die Feyerlichkeit giebt, die uns hier versammelt. Nein! es ist keine Ehre, welche die Staatskunst erdichtet, weil sie ohne Eigennutz erwiesen wird; oder die der Wohlstand vorschreibt, weil sie ohne Bey

spiel

spiel ist. Sie ist allen ein Zeichen eines guten Herzens, welches ein gutes Herz verehren wollen; sie ist ein ewiges Denkmaal der lebhaften Dankbarkeit eines sterbenden Dieners *) gegen seinen verstorbenen Herrn; und in den Gesinnungen des einen könnet ihr den Charakter des andern entdecken.

Urtheilet endlich, ob ein Prinz, welcher die Liebe eines vollkommenen Christen hatte, nicht auch die Pflichten der Gottseligkeit erfüllen mußte? Die Großen erhalten oft ihr Christenthum nur auf Unkosten ihres Ranges, oder ihren Rang auf Unkosten ihres Christenthums. Allein gleichwie unser weise Prinz die Schwachheit der einen nicht hatte, so hatte er auch den Hochmuth der andern nicht, und wenn er glaubte, die Religion verbinde ihn nicht, den Glanz einer erhabnen Geburt vor den Augen der Welt zu schwächen: so hielt er auch dafür, sie befreye ihn nicht, der Welt ein Beyspiel eines christlichen Lebenswandels zu geben.

Was hätte ich nicht von seinem Eifer, den er wie Nehemias für den Gottesdienst hatte, von seiner Ehrfurcht und Liebe gegen die geheiligten Sachen, von seiner Billigkeit, seinen Aufwand gehörig ein-

*) H. Perrault, Secretär des Prinzen, und Präsident der Rechnungskammer zu Paris.

einzurichten; von seinem Fleiße, seine Familie zu bilden, von seiner Wachsamkeit, sein ganzes Haus in Ordnung zu halten, zu sagen? Allein ohne uns in eine genaue Erzählung, welche unendlich seyn würde, einzulassen, stellet ihn euch nur überhaupt, als einen gottesfürchtigen, gerechten, aufrichtigen, großmüthigen, liebreichen, und so christlichen Prinzen vor, daß er verdient, allen Christen als ein Muster einer genauen Treue, vorgestellet zu werden, um die Pflichten ihres Standes zu erfüllen, und die Ehre unserer Religion zu unterstützen.

Dieses verschafft ihm das Recht, daß er zu dem Herrn mit eben demselben Nehemias sagen darf: Erbarme dich, mein Gott! nach der Fülle deiner Erbarmungen. Dieses macht, daß wir das Opfer des unbefleckten Lammes mit Vertrauen darbringen, um in diesem großen Prinzen die Ueberbleibsel der menschlichen Gebrechlichkeit ganz auszusöhnen. Dieses verbindet uns endlich, jährlich sein Angedenken zu feyern, um in euch den Geschmack zur Frömmigkeit wiederum rege zu machen: denn muß nicht ein so gottsfürchtiger Prinz noch heut zu Tage eben dasselbe Ansehen durch sein Beyspiel haben, welches er vormals durch seinen Rang in der Welt hatte? Ihr sehet an ihm, wie edel die Gesinnung der Religion und wie unaufheblich ihre Pflichten sind; ihr sehet den Charakter einer gründlichen Gottesfurcht, welche

darinnen besteht, daß man nach seinem Stande heilig sey; und was euern Eifer noch mehr aufmuntern muß, ist, daß ihr an ihm ein Muster habt, das euch wegen der Ehre, die es der Nation macht, und wegen der Dankbarkeit, die ihr seinen Diensten schuldig seyd, ganz liebenswürdig scheinen muß. Möchtet ihr also die Nachfolgung seiner Tugenden zur Frucht seiner Lobrede machen, damit da das Angedenken, welches wir von seinen guten Werken, die er im Hause des Herrn gethan hat, erhalten, uns nützlich ist, es ihm auch herrlich seyn möge!

Der Ruhm seines Namens besteht zwar noch ganz in dem Ruhme seiner Nachkommenschaft; und ungeachtet der Entfernung von fünf und siebenzig Jahren, welche seit dem Augenblick, da Frankreich das Unglück gehabt hat, ihn zu verlieren, verflossen sind, glänzt sie allezeit mit mehr Schimmer durch jene Folge der Ehren, die sich in dem Hause Conde verewiget haben.

Er besteht noch in dem unsterblichen Namen jenes Sohnes *), jenes unvergleichlichen Sohnes, den er durch seine Beyspiele und seine Weisheit gebildet, ich will sagen jenes Helden, der sich unter den

*) Ludwig von Bourbon, Prinz von Conde, ersterer Prinz von Geblüt: er wurde gemeiniglich der grosse Conde genennet.

den Helden so hervorthat, der wegen seiner Herzhaftigkeit zu streiten, und wegen seiner Leichtigkeit zu überwinden, einen ganz besondern Charakter hatte; dessen Tapferkeit alle Hindernisse, und dessen Klugheit alle Regeln überstieg; welcher oft genug das Heil Frankreichs war, um uns in Vergessenheit zu bringen, daß er einmal dessen Schrecken gewesen; welcher nicht weniger Bewunderung wegen der Eigenschaften verdiente, die einen Prinzen im Frieden machen, als wegen derjenigen, die ihn im Kriege erheben; dessen Geist für alle Wissenschaften hoch genug, dessen Herz für alle Tugenden groß genug, dessen Verdienst glänzend und erhaben genug war, um unsere Begriffe selbst zu übersteigen.

Er besteht noch in jenen zween großen Prinzessinnen *), welche die ganze Würde ihres Ranges behaupten, eine durch die erhabensten Gesinnungen und dauerhafteste Gottesfurcht; die andere durch das Verdienst der edelsten Genauigkeit und die Reizungen des ausgezierteften Geistes: vollkommene Prinzessinnen, welche gleichsam ihre zween Gemahle unter uns wieder aufleben lassen, von denen der eine **) nach dem Ausdrucke der Schrift voll der Tage, aber nicht so

viel

---

*) Ihre Durchl. die verwittwete Prinzessinn, und verwittwete Herzoginn.

**) Se. Durchl. der verstorbene Prinz.

viel durch die Anzahl seiner Jahre, als seiner herrlichen Thaten, war, und der andere *) in kurzer Zeit das Maaß eines langen Lebens durch die Ausübung seines großen Muthes erfüllte.

Er besteht noch in jenen drey großen Prinzen, von denen der erste **) welcher das würdigste Haupt eines so erhabenen Hauses ist, nicht weniger ein aufrichtiges Herz in der Gesellschaft, als ein unerschrocknes in dem Kriegsheere hat; der zweyte ***) hat sich durch seine Begierde und Hitze, wider die Feinde des christlichen Namens zu streiten, eine besondere Aehnlichkeit mit dem Helden verschaffet, den wir loben, und welcher einen unermüdeten Eifer gehabt hat, die Feinde des katholischen Glaubens zu verfolgen; und der dritte ****) uns sogar in seinen zartesten Jahren hoffen läßt, er werde dem Königreiche nicht weniger Ehre durch seine großen Eigenschaften als durch seine hohe Geburt machen.

Er

*) Seine Durchl., der Graf von Clermont.

**) Se. Durchl. der Graf von Charolois.

***) Se. Durchl. der Herzog.

****) Se. Durchl. der verstorbene Herzog.

Er bestehet noch in jenen durchlauchtigen Prinzessinnen, von denen sich die einen *) über ihre hohe Geburt durch die Verachtung erhoben, welche sie gegen die menschliche Hoheit bezeiget, um sich Jesu Christo, ihrem göttlichen Bräutigame, einzuweihen; und die andern **) die Zierde ihres Geschlechtes noch mehr durch ihre große Tugend als durch ihre große Schönheit sind.

Er bestehet noch in jener zweyten Linie, deren Stifter unser große Prinz ist, und welche ihm unter einem andern Namen eben dieselbe Ehre machet; eine berühmte Linie, welche in dem tapfern, weisen und gottesfürchtigen Armand anfieng, dessen siegreiche Waffen, edle Tugenden und vortreffliche Gottesfurcht den Namen Conty Frankreich angenehm und in der Kirche berühmt machten: eine an großen Männern fruchtbare Linie, welche uns den jungen Ludewig gab, dessen Muth sich alsobald auf den gro-

---

*) Ihre Durchlauchten, Mlle. von Bourbon, Abtissinn zu St. Antoine, und Mlle. Vernandois, Abtissinn zu Beaumont-les-Tours.

**) Ihre Durchlauchten, Mlle. von Charolois, Mlle. von Clermont, und Mlle. von Sees.

großen Schauplätzen von Flandern und Hungarn hervorthat; dessen frühzeitiger Tod alle Thränen Frankreichs verdiente, und dessen Ruhm uns noch in der Person einer tugendhaften Prinzessinn *) sichtbar ist, welche das Verdienst einer langen Wittwenschaft mit dem Glanze einer seltnen Schönheit zu verbinden wußte, und eines Gemahls von einem so hohen Range und einem so großen Namen würdig war: eine kostbare Linie, welche sich mit einem neuen Glanze in jenem Prinzen, und berühmten Helden **) aufrecht erhalten hat, welchen Frankreich als den Gegenstand seiner Zärtlichkeit, und ein mächtiges Volk als den Gegenstand seiner Wünsche betrachtete; allein welcher sich durch seine christlichen Tugenden, durch seine kriegerischen Unternehmungen, und durch alle seine heldenmäßigen Eigenschaften eine unvergleichlich glänzendere und dauerhaftere Krone machte als jene war, die ihm angetragen worden, und der sich uns aufs neue in der Person seiner durchlauchtigen Tochter ***), die uns sowohl seine Reizungen als seine Tugenden vorstellet, und in der Person seines durchlauchtigen Soh-

nes

---

*) Ihre Durchl. die erste verwittwete Prinzessinn von Conty.

**) Seine Durchl. der verstorbene Prinz von Conty, erwählter König in Polen.

***) Ihre Durchl. die Mlle. de la Roche-sur-Yon.

nes *) zeiget, welcher der würdige Erbe seines Namens ist, weil er der Erbe seines Geistes, seiner Tapferkeit, und seiner Liebe gegen das Volk ist: eine glückliche Linie, welche mit der ersten nicht allein durch eben dasselbe Blut, sondern auch durch zwo Prinzessinnen **) genau verbunden ist, welche nicht weniger das Glück des Hauses sind, in des sie getreten, als die Ehre desjenigen, aus welchem sie gegangen.

Endlich, meine Herren, besteht der Ruhm des berühmteu Heinrichs von Bourbon noch ganz in jener zahlreichen Nachkommenschaft, welche ihm alle die Hoheit wieder giebt, die sie empfangen hat. Allein er muß auch in dem Gemüthe und Herzen aller redlichen Franzosen durch das Angedenken der Dienste, die er uns geleistet, und der Beyspiele, die er uns hinterlassen hat, bestehen. Gleich einem alten Gerechten, redet er durch seinen Glauben lang nach seinem Tode, und er scheint euch noch heut zu sagen, die Religion mache allein die wahre Tugend; und die Tugend allein führe zur wahren Ehre. Vergönnet also das Ohr euers Herzens der

mäch-

---

*) Seine Durchl. der Prinz von Conty.

**) Ihre Durchl. die zweyte verwittwete Prinzessinn von Conty, und die Prinzessinn von Conty.

mächtigen Stimme, welche aus diesem Aschenkruge, worinnen seines verschlossen liegt, zu dringen scheint, und bringet den stummen Unterricht, den euch dieses Herz giebt, das gegen euere Väter so zärtlich war, und es noch gegen euch zu seyn scheint, in Ausübung. Glücklich, wenn ihr heute den ganzen Werth eines Glaubens erkennet, den er euch durch seinen heldenmüthigen Eifer, die Ketzerey zu bestreiten, erhalten hat! Noch glücklicher, wenn ihr, um ihm nachzuahmen, diesen Glauben, welcher wo nicht in euerm Verstande, wenigstens doch in euerm Herzen todt zu seyn scheinet, ermuntert, und ihn durch euere Werke thätig machet, damit er euer Verdienst in diesem Leben, und der Grund euerer Hoffnungen für die Ewigkeit werde? Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ciceri, Paul César de, 1678-1759

Des Herrn Paul Caesar Ciceri, Abtes zu Notre Dame de Basse-Fontaine und kö niglichen Hofpredigers gesammte Predigten aus dem Französischen übersetzt

Bd.: 6

Augsburg 1764

Hom. 286-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458492-7
VD18 80251005-001